

# **Baltenflüchtlinge nach dem Zweiten Weltkrieg im deutschen Exil**

**Ein Balanceakt  
zwischen Diktaturen und Demokratie**

**Dargestellt an den  
- Baltenkolonien im Oldenburger Land -**

**von  
Günter Heuzeroth**



Für  
*Paulis Urdze*  
*und Gita Putce (Urdze)*  
*für ihr Lebenswerk*  
*und*  
*Karl-Heinz Martinß,*  
*Thomas Vossenberg,*  
*Petra Quade*  
*und Claudia Buchner*  
*für ihre langjährige*  
*schwierige Sozialarbeit*  
*im Jugend - und*  
*Kulturzentrum Rennplatz*



## **Impressum**

Hrs.: *Autorenteam*  
*für kritische Geschichtsschreibung in Weser-Ems...*  
C/O Günter Heuzeroth  
Noackstraße 11  
26121 Oldenburg

gheuzeroth@t-online.net, oder Telefon: Oldenburg, 0441/84726

**Günter Heuzeroth:**

**Baltenflüchtlinge nach dem Zweiten Weltkrieg  
im deutschen Exil...  
dargestellt  
an den Baltenkolonien im Oldenburger Land  
Oldenburg 2014**

**Foto** auf der Umschlagseite: Lettische Kolonie am Rennplatz in Ohmstede

ISBN:.....

CIP- Einheitsaufnahme.....

# Inhalt

Zum Thema .....	6
Exodus der Balten ins westliche Exil - Der Krieg ist zu Ende, die Probleme für die Baltischen DPs aber noch lange nicht .....	7
Die komplizierte Situation in Deutschland für die DPs/Exilanten .....	10
Die <i>UNRRA</i> und die <i>IRO- Hilfsorganisationen</i> Lageraufenthalt, Versorgung und die Repatriierung der DPs in ihre Heimatländer - .. ..	12
Magnet Auswanderung .....	14
Die älteren Balten als Exilanten .....	16
Die jungen Generationen heute, ihre Vorgaben und ihre Ziele .....	22
Zur Geschichte des Ostarbeiter-Durchgangslager am Rennplatz in Oldenburg als Vorläufereinrichtung der späteren <i>Lettischen Kolonie</i> .....	23
Endlich ist der Krieg vorbei .....	25
Vom Wohnlager aus Kriegsbaracken entsteht die <i>Lettische Kolonie</i> - <i>Wohn- und Lebensverhältnisse für die baltischen Exilanten</i> .....	27
15 Jahre lang dauert das Barackenleben am Rennplatz in Ohmstede .....	30
Ehemalige BewohnerInnen der <i>Lettischen Kolonie</i> am <i>Rennplatz</i> berichten .....	32
Die Situation in der <i>Lettischen Kolonie</i> in den Statistiken und Aufzeichnungen bis zum Abriss des Barackenlagers 1959/1960 .....	37
Aus dem kulturellen Leben in der <i>Lettischen Kolonie</i> .....	41
Auszug der Bewohner aus der <i>Lettischen Kolonie</i> und Einzug in die neu gebaute Siedlung am selben Ort am <i>Rennplatz</i> .....	47
Gemeinwesenarbeit als soziokulturelles Konzept - Die Not brennt hier wie ein Feuer- ...	51
Neubeginn für alle in der GSG- Siedlung am <i>Rennplatz</i> .....	53
Entstehung eines soziokulturellen Umfeldes in der neuen Siedlung am Rennplatz in Ohmstede .....	56
Zusammengefasste Übersicht über die Entwicklung des <i>Lettischen Jugend- und Kultur-</i> <i>Zentrums</i> von Ende der sechziger bis in die neunziger Jahre .....	63
Verstärkte Professionalisierung und Intensivierung der Arbeit im <i>LJKZ</i>	

- Jahresjubiläen und Umbenennung der Namensbezeichnung der Einrichtung .....	66
Eine zweite, größere Sanierung und ein Umbau wird im LJKZ vorgenommen .....	67
Eine Auswahl der Angebote und Veranstaltungen im Kulturzentrum in den. neunziger Jahren.....	69
Die <i>Lettische Evangelisch- Lutherische Kirche</i> im Ausland (LELBAL) an der Rennplatzstraße/Kurlandallee in Ohmstede .....	71
Die Struktur der <i>Lettischen Ev. Luth. Kirche im Ausland</i> .....	72
Gottesdienste und Gemeindegemeinschaft .....	73
Beginn einer kontinuierlichen Gemeindegemeinschaft .....	79
Das Kirchengebäude der lettischen Gemeinde an der Kurlandallee in Ohmstede ... ..	80
Die Arbeit der <i>Lettischen Kirchengemeinde</i> nach dem Umzug in die neu erbaute GSG- Siedlung im Rennplatzviertel - <i>Das Leben ist schön, weil Gott gut ist</i> .....	82
Niederländer engagieren sich über Jahrzehnte in der Gemeinwesenarbeit .....	85
Die Gemeindegemeinschaft nach dem Tod von Pastor <i>Paulis Urdze</i> .....	88
Gita Putce über die Zeit mit ihrem Mann <i>Paulis Urdze</i> .....	89
Lettland im Umbruch -Mehr Freiheit kommt erst mit Glasnost, nicht aber der Wohlstand .....	93
Die <i>Gemeinnützigen Werkstätten</i> in Oldenburg i O. sind eine Mission und Gründung von Pastor <i>Paulis Urdze</i> .....	96
Die <i>Litauische Kolonie Lager Wehnen</i> im Landkreis Ammerland .....	102
Berichte von LagerbewohnerInnen aus der <i>Litauischen Kolonie Wehnen</i> .....	104

## **Anhang**

Die baltischen Länder im 20. Jahrhundert .....	113
Lettland zwischen den Weltkriegen .....	113
Der Holocaust an den lettischen jüdischen Bürgern .....	116
Estland im Spiegel der Zeit - zwischen den Fronten im Zweiten Weltkrieg - .....	120
Die <i>Deutschbalten</i> im Baltikum und ihre Umsiedlung .....	123
Das Umsiedlungsprogramm für die <i>Deutschbalten</i> und die Durchführung .....	125
Empfohlene veröffentlichte Literatur.....	128
Zum Autor und Herausgeber.....	129
Finanzielle Förderer der Dokumentation .....	130

## **Zum Thema**

Die *Lettische Kolonie* in Oldenburg/Ohmstede, mit der integrierten *Lettischen Ev. luth. Kirchengemeinde*, und die *Litauische Kolonie Lager Wehnen*, im benachbarten Wehnen, Landkreis Ammerland, sind Erscheinungen, die aus den chaotischen Ereignissen des Zweiten Weltkrieges hervorgegangen sind.

Bisher sind immer nur kürzere Abhandlungen, z.B. über das Barackenlager und die spätere Siedlung der *Lettischen Kolonie* in Ohmstede, in der Tagespresse erschienen. Einen etwas längeren Bericht darüber veröffentlichte *Ole Sparenberg* im *OLDENBURGER JAHRBUCH 2000*. *Petra Quade* und *Werner Ostendorf* stellten 1999 einen Videofilm über die Geschichte des Lagers der Öffentlichkeit vor.

Die vorliegende Dokumentation zeichnet in einer breiteren und vertieften Form vor allem die Verlaufsgeschichte der *Lettischen Kolonie* am *Rennplatz* und der *Lettischen Evangelischen Kirchengemeinde*, das *Lettische Jugend- und Kulturzentrum* und die *Gemeinnützigen Werkstätten e.V.* auf. Insbesondere soll in dieser Darstellung die Person *Paulis Urdze* herausgehoben und gewürdigt werden, der letztendlich in seiner Funktion als lettischer Pastor seiner Gemeinde der wesentliche Initiator von gleichzeitig allen drei Projekten am ehemaligen *Rennplatz in Oldenburg- Ohmstede* ist. Die heute „aus dem Brunnen schöpfen“, sollten die nicht vergessen, die ihn gegraben haben!

Über die *Litauische Kolonie Lager Wehnen* findet man einige Hinweise in Form von Zeitzeugenmitteilungen auf einer *Homepage* im Internet. Von ihr soll hier ein historischer Abriss aufgezeichnet und Zeitzeugen gehört werden.

Die Geschichte der *baltischen Exilanten*, die von *Displaced Persons* zu *heimatlosen Ausländern* werden, sind nicht nur Teil der baltischen Geschichte, sondern in der Abfolge auch Bestandteil *deutscher Geschichte* im 20. Jahrhundert. Und diese ereignete sich oftmals nicht weit von unserer Haustüre entfernt.

Das Entstehen der *lettischen und litauischen Kolonie* (Enklaven) ab 1945 in der Region Oldenburg, ist ursächlich in den komplizierten wie tragischen politischen Entwicklungen und Verläufen im Baltikum begründet, deren Ursprung aber in den aggressiven und expansiven politischen territorialen Interessen der stalinistischen Sowjetunion und dem des nationalsozialistischen Deutschland zu suchen sind.

Mal ist es gut! Mal ist es erschreckend, was die Analyse an Material über die Epochen von Menschheitsgeschichte hervorbringt. So auch die des Baltikums im 20. Jahrhundert.

Den LeserInnen ist zu empfehlen, vor dem Lesen des Hauptteiles, die im „Anhang“ zu findenden Kapitel über die Entwicklung der politischen Lage im Baltikum in den letzten 90 Jahren durchzulesen. Diese Informationen sind eine Hilfe zum Verständnis, warum Letten, Esten und Litauer sich ab Ende 1944 ins westliche Exil begeben.

Im Anhang der Dokumentation werden verkürzt die in der historischen Literatur dargestellten politischen Ursachen und Hintergründe der Entwicklung in den Baltischen Ländern beleuchtet. Die in den Quellen angegebene Literatur wird zum Lesen empfohlen. Sie gibt eine entsprechend erweiterte Information über die Ereignisse in den Baltischen Ländern in den einzelnen Zeitepochen.

*Die höchste Aufgabe des Menschen  
ist zu wissen,  
was man sein muss, um ein Mensch zu sein!*  
Immanuel Kant



## **Exodus der Balten ins westliche Exil**

### **Der Krieg ist zu Ende, die Probleme für die baltischen DPs aber noch lange nicht**

#### **-Von Displaced Persons zu heimatlosen Ausländern -**

In den meisten Dokumentationen der Nachkriegsgeschichtsschreibung ist festgehalten, dass am Ende des Zweiten Weltkrieges sich zuletzt auf deutschen Boden zwischen 6,5 bis 12 Millionen von den Alliierten befreite ausländische *Displaced Persons (DPs)* aufhalten. In der präzisen Übersetzung aus dem Englischen in die deutsche Sprache bedeutet die Bezeichnung DPs: *Personen, die sich an einem Ort befinden, an dem sie nicht hingehören.*

Für die Alliierten sind es *Angehörige von Nicht- Feindstaaten der Allianz.* Sie sollen nach dem zwischen Stalin, Roosevelt und Churchill auf Jalta vereinbarten Statut wieder in ihre Heimatländer repatriert [zurückgeführt] werden. Zu ihnen gehören alle Soldaten, die sich bis Kriegsende in deutscher Kriegsgefangenschaft befinden, so wie auch die in der deutschen Kriegswirtschaft eingesetzten ZwangsarbeiterInnen, ehemalige ausländische KZ-Häftlinge, so wie auch die vor dem Einmarsch der Sowjets geflohenen AusländerInnen.

Die Auswirkungen der Kriegereignisse und der Politik bewirken, dass mit anderen auch Tausende baltische Bürger, Letten, Esten und Litauer, in den Strudel der Kriegereignisse hineingeraten, und letztlich als Flüchtlinge, Häftlinge, ehem. Zwangsarbeiter oder Exilanten in Deutschland, ebenfalls eine Zeitlang der Kategorie der Displaced Persons (DPs) zugeordnet werden, die in der Gefahr stehen, auch gegen ihren Willen in ihre Heimatländer zurück geführt zu werden.

Deutschen, die aus ihrer ostdeutschen Heimat, aus Mecklenburg, Pommern und Ostpreußen flüchten oder vertrieben werden, ist die Rückkehr in ihre angestammte Heimat verwehrt. Etliche Millionen von ihnen werden für immer, vor allem in Westdeutschland, aufgenommen.

#### **Litauische Exilanten**

Litauen, ein Land, welches im September 1939 im geheimen Zusatzvertrag zuerst der sowjetischen Interessensphäre zugesprochen, dann aber den Deutschen im Austausch mit dem polnischen Distrikt Dublin und Warschau ausgetauscht wird, wird auf Druck der Nazis zur Abgabe des Memelgebietes an Deutschland gezwungen. Noch im selben Jahr 1939 beginnt die Umsiedelung der *Baltendeutschen* aus Litauen in den *Warthegau* und ins Deutsche Reich. Die neuere Bezeichnung im Sprachgebrauch lautet „*Deutschbalten*“.

1940 wird die erste sowjetische Annektierung Litauens vollzogen. Der Staat wird zur *Litauischen Sozialistischen Sowjetrepublik* LSSR ausgerufen. Zwischen 1930 und 1940 gibt es schon mehrere Auswanderungsbewegungen von Litauern. 60% dieser Emigranten brechen nach Südamerika auf:

Bei der ersten Besetzung werden nicht wenige Litauer von den Sowjets als *Konterrevolutionäre* beschuldigt. 21 000 Personen werden von den Sowjets ins östliche Europa deportiert und dort angesiedelt. Unter ihnen befinden sich zahlreiche Litauer aus höheren Bildungsschichten. Viele von ihnen werden erst verhaftet und verhört. Zu ihnen gehören jene, die zur Widerstandsbewegung zu zählen sind, und die sich in den heimischen Waldregionen aufhalten, sich dort organisieren und von hier aus ihre Einsätze steuern. Von

ihnen werden auf Befehl des sowjetischen KGB-Chef *Berija* viele erschossen, kurz bevor im Juni 1941 die Nazi-Wehrmacht einmarschiert und das Land besetzt.<sup>1</sup>

Im Rahmen eines zwischen Deutschland und Russland am 10. Januar 1941 abgeschlossenen *Umsiedlungsvertrags* für litauische *Baltendeutsche (Deutschbalten)* wandern 50140 von ihnen nach Deutschland aus. Unter ihnen befinden sich aber auch ca. 20 000 Litauer:

*Teils zwangsrekrutiert, teils freiwillig, leisten zwischen Juni 1941 und Juli 1944 etwa 50 000 Litauer in der Wehrmacht und in paramilitärischen Einheiten Dienst. Zu ihnen zählten auch die Soldaten der „Selbstschutzbataillone“ ... Ein kleiner Teil dieser Soldaten fand später Aufnahme in den DP-Lagern [in Deutschland]... Die Litauische Nationalarmee“ LTA war 12 000 Mann stark. Am 15. Mai 1944 wurde der Stab aufgelöst, die Armee entwaffnet und etwa 35000 Mann nach Deutschland gebracht...Es gab auch Bürger Litauens, die sich in Deutschland, in Gefängnissen und Konzentrationslager befanden. Die Mehrheit von ihnen – etwa 10 000 Litauer und 30 000 litauische Bürger anderer Nationalitäten – waren vor dem Kriegsende bereits umgekommen...*

*Die bedeutendste Gruppe waren die Litauer, die vor der nahenden Front und der drohenden zweiten sowjetischen Besatzung im Sommer 1944 ihre Heimat in einer spontanen Massenflucht verlassen haben. Mindestens 100 000 (nach anderen Schätzungen 200 000) Litauer waren im Sommer im Begriff zu fliehen. Nicht alle hatten das Glück, das letzte Jahr des Krieges zu überleben und den Westen zu erreichen.*<sup>2</sup>

Die Anzahl baltischer DPs in den Lagern in Westdeutschland wird in der Literatur von Autoren unterschiedlich angegeben. Einige der Ergebnisse sollen hier zum Vergleich zusammengestellt werden:

*Christina Pecia* gibt in ihrem Beitrag einen Überblick über die Situation der litauischen DPs nach 1945 in Deutschland:

*...Die Umstände des Zweiten Weltkrieges mit über 60. 000 politischen Flüchtlingen aus Litauen bilden die dritte Auswanderungswelle. Diese wird im Allgemeinen als eine politische, ungeplante, unorganisierte und massenhafte Emigration bezeichnet. Der Fakt der Okkupation Litauens durch die Sowjetunion gilt als Beweggrund für die meisten der sich in deutschen DP-CAMPS befindenden Litauer...*<sup>3</sup>

Nach den Angaben *Ch. Pecia* gibt im Jahr 1947 die IRO- Organisation die Anzahl von 57 495 litauischen DPs an, die sich innerhalb Westdeutschlands in 269 Lagern aufhalten. In Lagern befinden sich: 30 543 in der amerikanischen Zone, 24 159 in der britischen und in der französischen Zone 2 397. Darüber hinaus gibt sie den Hinweis, dass sich zahlreiche DPs, bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht in einem solchen Lager haben registrieren lassen.<sup>4</sup>

*Svetlana Cervonnaja* nennt in ihrem Aufsatz, insgesamt eine weit höhere Anzahl von Litauischen DPs für das Jahr 1947, und zwar 70 000. Immerhin eine Differenz von fast 12 000 Personen.

Die Autorin recherchiert, dass sich in folgenden Städten die wichtigsten Lager für Litauer befinden: *Hanau, Schweinfurt, Scheinfeld, Schwäbisch Gmünd, Kempten, München und Augsburg*. Das Lager *Wehnen* als *Litauische Kolonie*, ist bei dieser Aufzählung nicht genannt,

---

<sup>1</sup> vgl. u.a. Timothy Snyder „Bloodlands“ ... S. 201ff

<sup>2</sup> Svetlana Cerovonnaja: „Litauer in Deutschland seit dem Zweiten Weltkrieg – Zur Situation der litauischen Kultur im Exil- S. 108 f in COLLOQUIA BALTICA 12.

<sup>3</sup> Vgl. TRIMDA FORUM 1/2012 Lettischer Alltag in Europa, Kristina Pecia: Dispaced Persons, litauische DPs S. 50

<sup>4</sup> ebd. a.a.O.



obwohl sich hier bis zu 2 000 DP's aufhalten. 85% der Litauer sind katholischen Glaubens: Mit ins Exil gehen 25% der litauischen Geistlichkeit.<sup>5</sup>

Unter ihnen befinden sich etwa 10% Intellektuelle -eine *intellektuelle Armee*-. U.a. befinden sich unter ihnen: 4000 Uniprofessoren, 7000 Gymnasiallehrer, 400 Ingenieure, 300 Ärzte und 350 Juristen:

„Im Sommer/Herbst 1944 verließ mit der großen Menge litauischer Flüchtlinge...auch ein Großteil der Mitglieder des Schriftstellerverbandes Litauens das Land sowie beinahe die gesamte Professorenschaft der Geisteswissenschaften...Die Schriftsteller des Baltikums emigrierten massenhaft- einen derartigen Abfluss der intellektuellen Kräfte hat keine andere Region Europas nach dem Zweiten Weltkrieg erfahren“: Die Autorin weist darauf hin, dass am 27. Mai 1947 der *Litauische Weltbund* gegründet wird, dessen *Charta* u.a. zum Inhalt hat, dass diese für die Litauer in aller Welt gelte: ... *Die in der Welt verstreuten Litauer bilden eine einheitliche Gemeinschaft. Sie kämpfen für ein unabhängiges Litauen...ebd.* Die Autorin gibt den Hinweis, dass es in Deutschland zwischen 1945 und 1949 16 litauische Buchverlage gibt, die jede Woche ein Buch veröffentlichen. Zuzüglich existieren 135 Presseerzeugnisse, davon acht Zeitungen.<sup>6</sup>

Erstaunlich ist die Information über die hohe Anzahl von litauischen Schulen in Deutschland. So wird neben zahlreichen Volksschulen, Mittelschulen sowie Berufsschulen, die Anzahl von 26 Gymnasien genannt. Hierzu wird die Information gegeben, dass die *Litauische Volksgemeinschaft e.V.* 1951 das *litauische Gymnasium* mit Internat in *Diepholz* gründet, welches dann 1953 nach dem Kauf eines Schlosses mit Parkanlage in Lampertheim/Hüttenfeld nach dorthin umgezogen ist.<sup>7</sup> Ganz ähnlich wie bei den schon genannten Letten und Esten, stehen auch bei den Litauern im Exil die traditionellen kulturellen Aktivitäten wie Theater, Gesang, Tanz, Feste feiern, Kunstausstellungen, Pressewesen und Literaturveröffentlichungen im Vordergrund. Auftritte der Litauer, vor allem in anderen baltischen DP's- Standorten in ganz Deutschland, sind zahlreich zu vermerken.<sup>8</sup>

In Oldenburg halten sich litauische DP's mit ihrer höchsten Anzahl im *Lager Unterm Berg* auf. In einer Mitteilung vom *Wohnungsamt* Oldenburg vom 5. Mai 1946 wird schriftlich die Anwesenheit von 250 Litauern genannt. In einer früheren Meldung der gleichen Behörde vom August 1945 jedoch wird die Anzahl der sich in Oldenburg insgesamt aufhaltenden Litauern mit insgesamt 920 angegeben. Im Vergleich zur etwa gleichen Anzahl der Letten, befinden sich mit 380 Personen, überproportional viele Frauen unter den lettischen DP's, zumindest hier in Oldenburg.<sup>9</sup>

In einem späteren Kapitel wird über die in der Nähe von Oldenburg gelegene *Litauische Kolonie Wehnen* eingehender berichtet.

Die Wiederherstellung des LSSR- Status in Litauen nach dem 2. Einmarsch der Streitkräfte der Sowjetunion, und das Betreiben der Russifizierung, prägen die weitere Entwicklung des Landes. Zahlreiche Litauer leisten während der 2. Annexion im Untergrund aus den Wäldern heraus bis ins Jahr 1952 Widerstand (Waldmensen) gegen die Besatzer.

---

<sup>5</sup> vgl. Aufsatz: Litauer in Deutschland...in COLLOQUIA BALTICA 12, v. Svetlana Cerovonnaja, S. 120

<sup>6</sup> vgl. ebd. a.a.O.

<sup>7</sup> vgl. Beitrag von Elena Baliulis in: COLLOQUIA BALTICA 12, S. 220.).<sup>7</sup>8 vgl. ebd. S. 107- 138

<sup>8</sup> vgl. ebd. S. 107- 138

<sup>9</sup> vgl. Katharina Hoffmann, Zwangsarbeit und ihre gesellschaftlich Akzeptanz in Oldenburg 1939-1945, S. 296f

## Die komplizierte Situation in Deutschland für die baltischen DPs/Exilanten

Um deutlich werden zu lassen wie die Situation 1945 sich darstellt: etwa 150.000 [nach anderen Quellen bis 200 000] Letten werden 1945 durch die Kriegsereignisse zu Exilanten in westeuropäischen Exilen.<sup>10</sup> Unter diesen befinden sich 20 000 Legionäre der aufgestellten lettischen SS-Bataillone und 15 000 KZ-Häftlinge.

Bis zu 130 000 Balten sind auf Arbeitsstellen in der deutschen Kriegsindustrie zwangsverpflichtet. Etwa 20 000 von diesen sind Letten.<sup>11</sup>

Die meisten Balten als DPs/Exilanten halten sich in etwa 269 größeren und mittelgroßen Lagern auf. Diese Bewohner setzen sich in Deutschland zusammen: aus etwa 112 000 Letten, 60 00 Litauern und 31 000 Esten.

Problematisch und somit unsicher bleibt noch das ganze Jahr 1945 über die Situation für die baltischen Kollaborateure bzw. die ehemaligen Soldaten der *WaffenSS- Divisionen/ Bataillone der baltischen Legionen*. Sie sind oftmals die Opfer der überwiegend aufoktroierten Wehrpflicht in den baltischen Ländern. Zahlreich sind Balten zu SS-Bataillonen zusammengefasst. Sie machen 1945 letztlich etwa 1/3 der baltischen DPs in Deutschland aus.

Am 8. Mai 1945 ist für ca. elf Millionen zwangsverpflichteten DPs und Kriegsgefangenen aus zwanzig Nationen mit 35 verschiedenen Sprachen der Zwangsaufenthalt im zerstörten Deutschland und in den von Deutschland okkupierten europäischen Ländern endlich beendet. Die meisten sind geschunden, verwundet und mittellos; vor allem aber leiden sie fast ausnahmslos an den schweren seelischen Lasten einer langen Entbehrung und Entfremdung von der Heimat und ihren Angehörigen. Nicht alle werden in ihre Heimatländer zurückkehren. Unter den Osteuropäern sind es die meisten, für die eine Repatriierung in Frage kommt. Und nicht selten werden bedauerlicher Weise viele dazu gezwungen werden. Sie alle bleiben für den Rest ihres Lebens im wahrsten Sinne seelisch und körperlich „Kriegsversehrt“.

Die Bleibenden wie die zu Repatriierenden, bedürfen teilweise noch lange Zeit der fremden Hilfe. Aber wie ist das in einem in Schutt und Asche liegenden Deutschland zu bewältigen?

Erst im Februar 1946 gesteht die britische Militärregierung nach Recherchen und Befragungen von Personen aus dieser Gruppierung, 15 000 Balten den DPs- Status zu, der ihnen bislang von der UNRRA verweigert wurde. Viele von ihnen harren noch Monate oder auch Jahre ihrer Anerkennung. Hierzu heißt es: *Erst die IRO- Organisation lockert im Frühjahr 1949 die Kriterien für die Anerkennung des DPs- Status von baltischen Wehrmichtsangehörigen. Durch Überprüfungen...oft in Form von individuellen Befragungen, sollte ermittelt werden, ob sie sich freiwillig zur Wehrmacht gemeldet hatten oder zum Eintritt gezwungen worden waren.*<sup>12</sup> Ein fast unmöglich zu bewältigendes Vorhaben, mit viel Ungenauigkeit, wie sich denken lässt.

Viele von ihnen sind Soldaten der *Lettischen Waffengrenadierdivisionen der SS*, die später während der Annexion aufgestellt werden, und sich mit den zurückziehenden deutschen Truppen auf Schifftransportern vor der heranrückenden sowjetischen Armee nach Deutschland in Sicherheit bringen wollen. Dazu kommen Tausende andere Personen aus der

---

<sup>10</sup> <http://www.lativia.lv/de> content/lettland- im-20-jahrhundert.

<sup>11</sup> Vgl.: TRIMDA FORUM, Lettischer Alltag in Europa in der Geschichte und Gegenwart, 1/2011Hg. Lettisches Zentrum Münster e.V

<sup>12</sup> vgl. Andreas Lembeck, Befreit aber nicht in Freiheit – Displaced Persons im Emsland 1945-1950 S. 136ff.

Bevölkerung die 1944/1945 vor der *Roten Armee* fliehen, und jene, die schon längere Zeit als *Zwangsarbeiter* oder als *politische Häftlinge* sich im Deutschen Reich befinden.

Die baltischen Flüchtlinge und Exilanten stoßen im zerschlagenen Deutschland auf die chaotischen Zustände der Kriegsfolgen, mit denen sie innerhalb und außerhalb der Lager konfrontiert sind.

Auch im Emsland und dem Oldenburger Land sammeln sich zahlreich baltische Exilanten. Der größte Lagerkomplex für DPs aus mehreren Ländern befindet sich im Oldenburg nahe gelegenen Emsland. Die *Emsland-Lager* sind eine der teils frühen und berüchtigten Stätten des Naziterrors in diesem Krieg, wo massenhaft Menschen zu Tode kommen. In einigen der hunderten von Baracken in mehreren Standorten dort gehen während des Krieges allein 35 000 sowjetische Kriegsgefangene erbärmlich zu Grunde. Die meisten von ihnen sind verhungert oder sterben am Typus/Fleckfieber.

Nach Kriegsende werden oftmals dieselben Baracken im Emsland für Wochen, Monate und manche für Jahre *Auffang- Durchschleusungs- oder Dauerunterkünfte* auch für Zigtausende von baltischen DPs im Weser-Ems-Raum. Die Literatur darüber ist u.a. reichlich im Internet vertreten.

In *Groß Heesepe* existiert ein größeres Lager, das als *Balten-Camp Groß Heesepe* bezeichnet wird. Die Repatriierung der DPs aus Osteuropa in ihre Herkunftsländer stellt die Alliierten vor eine große Herausforderung.

Die Nationalitäts- und Territorialfragen, die sich nach Kriegsende auf deutschem Boden befindenden Ausländern aus Osteuropa beziehen, machen den westlichen Alliierten große Probleme: *Die Grenzverschiebungen im Osten Europas brachten erhebliche Schwierigkeiten für das auf dem Staatsbürgerprinzip beruhende Repatriierungskonzept der Alliierten mit sich. Zudem hatten die Vertreter Großbritanniens und der USA beim Abschluss der Vereinbarung von Jalta über die Behandlung und Repatriierung der befreiten Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter einen Fehler begangen:*

*Das Abkommen betraf ganz allgemein sowjetische Staatsbürger (Soviet citizens), wobei die Alliierten versäumt hatten, die Definition der sowjetischen Staatsbürgerschaft in den Vertragstext aufzunehmen... weil die Sowjetunion all jene als Bürger ihres Staates betrachtete, die am Tage des deutschen Angriffs (Juni 1941) ihren Wohnsitz innerhalb der Grenzen der Sowjetunion hatten.*

*Nach der Definition galten auch die Bürger der baltischen Staaten, die Weißrussen und die Ukrainer im von der Sowjetunion annektierten Ostteils Polens als sowjetische Staatsbürger...Die Balten ...bildeten, nach den Sowjets und Polen die drittgrößte DPs-Gruppe.*<sup>13</sup>

*Andreas Lembeck* führt in seiner Dokumentation 5 verschiedene Gruppen der baltischen DPs in Deutschland auf; hier ihre Definition:

*...Die erste Gruppe umfasst jene Menschen, die vor und unmittelbar nach der sowjetischen Annexion (1941!) nach Deutschland flohen.*

*Zur zweiten Gruppe zählen die deutschstämmigen Balten, die insbesondere zwischen 1939 und 1941 in das Deutsche Reich umsiedelten und die deutsche Staatsbürgerschaft erhielten.*

*Die dritte Gruppe bildeten die zur Zwangsarbeit nach Deutschland Verschleppten: Insgesamt handelt es sich um 130.000 Balten, in der Mehrzahl aus Litauen.*

*Zur vierten Gruppe zählen die Letten, Esten und Litauer, die Angehörigen von Wehrmacht und Waffen-SS sind.*

---

<sup>13</sup> vgl. ebd. S. 134-135

*Es existierten zwei lettische und eine estnische Waffengrenadierdivision der SS. Insgesamt 25.000 Esten, 35.000 Letten und 4.000 Litauer gehörten Einheiten der Waffen-SS an. Die fünfte Gruppe setzte sich aus jenen Balten zusammen, die vor der zurückkehrenden Roten Armee nach Deutschland flohen.*<sup>14</sup>

Es heißt, dass im Gegensatz zu den anderen, die Balten sich erst sehr spät in den DPs-Lagern einfinden. Sie sind vorher einfach untergetaucht. Es soll auch geheim gehaltene Lager geben, um die Balten, vor allem Letten, die mit den Deutschen kollaborierten, dem Zugriff der sowjetischen Repatriierungsoffiziere zu entziehen.

Erst als zu ihnen durchdringt, dass in der englischen und amerikanischen Zone die Militärbehörden die Rückführung gegen ihren Willen zu unterbinden versuchen – die Politik des *Kalten Krieges* wirft schon ihren Schatten voraus- trauen sich Letten, Esten und Litauer in die von der UNRRA verwalteten DPs- Lager zu gehen.

Dem entsprechend schnellen im Herbst des Jahres 1945 die Zahlen der Balten in den DPs-Lager hoch. Registriert man im Juni in ganz Deutschland lediglich 11 000 Personen von ihnen, so sind es einen Monat später 34 701, und im Oktober 53 837. Autoren nennen in dem Zusammenhang immer wieder unterschiedliche, manchmal erheblich von einander abweichende Zahlen. Hier bestehen offensichtlich Unsicherheiten genauere Ergebnisse zu ermitteln.<sup>15</sup> Das Überleben der DPs in der unmittelbaren Nachkriegszeit außerhalb eines solchen Lagers ist in der angespannten Versorgungslage in Deutschland so gut wie unmöglich. Die Lager sind für die DPs also wichtig, um sich dort aufhalten und versorgen zu können.

## **Die UNRRA- und die IRO- Hilfsorganisationen Lageraufenthalt, Versorgung und die Repatriierung (Rückführung) der DPs in ihre Heimatländer**

Zur Situation der *UNRRA* (alliierte Hilfsorganisation) ist zu bemerken, dass sie vor einer fast unmöglich zu bewältigenden Aufgabe steht, deren Ausmaß dieser Krieg verursacht hat. Sie hat in den ersten Nachkriegsjahren, besonders aber auch lange darüber hinaus, in Zusammenarbeit mit den Militärregierungen und den Kommunen umfangreiche Hilfsmaßnahmen in allen Ländern West - und Südosteuropas, die von Nazideutschland besetzt waren, bzw. mit denen es verbündet gewesen ist, geleistet.

Nach den Recherchen des Autors und Herausgeber von Publikationen, *Wolfgang Jakobmeier*, zeigt die vorläufige Statistik folgende Ergebnisse auf:

Im Mai 1946 registrieren die Alliierten in den Westzonen u.a.:

188 000 Balten, die aus allen drei baltischen Ländern stammen. Davon:

92. 000 in der englischen Zone,

91. 000 in der amerikanischen Zone,

5. 000 in der französischen Zone.

45% von diesen Balten sind lettische Staatsbürger,

35% von ihnen sind Litauer, und

20% stammen aus Estland.<sup>16</sup>

Zum Leben braucht man Nahrung, Kleidung und ein Dach über dem Kopf. Die Hilfsorganisation der Vereinten Nationen, zuletzt die *IRO* übernimmt in Zusammenarbeit mit den örtlichen Kommunen, 5 Jahre lang diese herausfordernde Aufgabe der Teilversorgung der

---

<sup>14</sup> vgl. ebd. S. 135

<sup>15</sup> vgl. ebd. S. 135-136

<sup>16</sup> vgl. Wolfgang Jakobmeier: Vom Zwangsarbeiter zum heimatlosen Ausländer... S. 80.

DPs als *Heimatlosen Ausländer*. Ab dem 30. Juni 1950 sind es die Behörden der Kommunen, die Landkreise und deutsche Hilfsorganisationen alleine.

Die ausländischen DPs sind in Sammellager zusammenzufassen, zu versorgen und zu verwalten. Die institutionelle Zuständigkeit für das gesamte Abwicklungsverfahren der DPs ist von den Alliierten schon 1944 in einem Plan erarbeitet und festgelegt worden. Der *UNRRA*, als Unterorganisation der UNO, eine multinationale Organisation, bestehend aus Personal von über 40 Mitgliedsstaaten, obliegt die Verwaltung der Lager und die Abwicklung des Repatriierungsverfahren insgesamt.

In den eingeteilten drei westlichen Besatzungszonen in Deutschland gibt es mehrere Dienststellen der *UNRRA*. Hierzu heißt es, dass im April 1945 die ersten *UNRRA-Teams* in Deutschland eintreffen. Ihr Hauptquartier für die Displaced Persons-Operationen in Deutschland richtet die *UNRA* im September 1945 in Hoechst bei Frankfurt ein. Von den drei zonalen Hauptquartieren in Deutschland wird das in der britischen Zone in Lemgo an der Weser eingerichtet.

Es dauert aber noch bis Oktober 1945 bis die *UNRRA-Teams* systematisch ihre praktische Arbeit vor Ort in den DP-Lager aufnehmen. Sie lösen die Teams, die aus Besatzungssoldaten der örtlichen Militärregierung gebildet sind, ab; diese übernehmen bis zu diesem Zeitpunkt in den Lagern zusammen mit zivilen Hilfsorganisationen die volle Versorgung und Verwaltung der Displaced Persons.

In der britischen Besatzungszone dominiert in den *UNRRA-Teams* zahlenmäßig das britische Personal. Sie lassen sich wenig von der *UNRRA-Leitung* in ihre Arbeit hineinreden und führen eher einen autonomen Führungsstil: *Der Einfluss der britischen Militärs innerhalb der UNRRA war erdrückend... Die fünf Regionalbüros in der britischen Zone leisteten frühere Militärs. Als äußeres Zeichen ihrer geringschätzigen Haltung gegenüber der UNRRA trugen sie nicht deren Uniform, vielmehr hatten sie lediglich ihre Militäruniform um das UNRRA-Ärmelabzeichen ergänzt...dem Team 910 in Osnabrück, das die Arbeit der im Emsland eingesetzten Teams koordinierte und überwachte, gehörten ausschließlich Briten (6) und Amerikaner (2).*<sup>17</sup>

Ende Juni 1947 wird die *UNRRA* von der alliierten Organisation *IRO* abgelöst. Diese führt jetzt Verhandlungen mit Dienststellen westlicher Länder, vor allem aber Überseeländer. Die *IRO* verhandelt wegen der Aufnahme von DPs, forciert und begleitet vor allem auch das Auswanderungsverfahren (*resettlement*) der infrage kommenden DPs. Die *IRO* sichert vor allem weiterhin die Versorgung und die medizinische Betreuung für die DPs. Unterstützt wird sie hierbei von den jeweiligen militärischen Besatzungsbehörden der Zonen, die vor allem die gesamte Logistik für die Versorgung der DPs zur Verfügung stellen.

Die Oberhoheit über alle Maßnahmen, die das Abwicklungsverfahren der DPs betrifft, bleibt jedoch der jeweiligen Besatzungsbehörde vorbehalten.

Repatriierungs-Offiziere richten für die Abwicklung der DPs ihres Landes in den Lagern ihr Büro ein. Mitte April 1945 treffen hierfür die ersten Verbindungsoffiziere in den Emslandlagern ein.

Um der großen Herausforderung der Versorgung der DPs gerecht zu werden, lässt man mit großen Transportschiffen vor allem aus den USA Lebensmitteln und Textilien nach Bremerhaven einschiffen. Die amerikanischen und englischen *Quäkerhilfsdienste* sind an den Sammelaktionen in den USA und England so wie der Verteilung der Versorgungsgüter für die DPs in den Lagern beteiligt. Die deutschen Kommunen sind verpflichtet für die Versorgung der DPs eine bestimmte Menge an Nahrungsmitteln und auch an Ausrüstungsgegenständen beizusteuern. Die alliierten Militärregierungen räumen der Versorgung der DPs in der Anfangszeit vor der deutschen Bevölkerung den Vorrang ein. Der tägliche Nährwert für eine

---

<sup>17</sup> vgl. Andreas Lembeck: Befreit aber nicht in Freiheit – Displaced Persons im Emsland 1945-1950 S. 104- 106

erwachsene Person liegt bei mindestens 2 000 Kalorieneinheiten. Kinder erhalten die Hälfte davon.

In der Britischen Zone können diese Vorgaben aber wegen schlechter Ernteerträge in Deutschland wie auch in Großbritannien öfters nicht eingehalten werden. *Ab Juli 1946 gibt es keine bevorzugte Lebensmittelversorgung der Displaced Persons mehr.*<sup>18</sup>

Die Repatriierung der westlichen DPs in Deutschland kann von der *UNRRA* zügig abgewickelt werden. Sie gilt im September 1945 so gut wie abgeschlossen.

Bei den westlichen zu Repatriierenden ist das kein Problem. Bei denen aus dem Ostblock gestaltet sich die Sache komplizierter. Zuweilen spielen sich unwürdige und tragische Szenen in den Lagern ab. Viele wollen nicht zurück, werden aber dazu gezwungen. Sie wissen darüber, dass sie in ihren Heimatländern, vor allem in der Sowjetunion, staatspolitisch von Repressalien bedroht sind.

Als die *UNRRA* die Zwangsrepatriierungen nicht mehr zulässt bzw. stoppt, befinden sich immerhin noch rund 1 Millionen DPs aus Ländern der Ostblockstaaten im Westen Deutschlands. Eine erhebliche Anzahl von ihnen wird später auswandern können.

Ein nicht geringe Anzahl der Niederländer, Belgier, aber auch Franzosen hat sich schon selbst repatriert, in dem sie sich meist unorganisiert nach dem Ende der Kampfhandlungen zu Fuß oder mit der Eisenbahn bzw. auf Militärfahrzeugen auf den Weg nach Hause machen. Die Schwerverwundeten und Schwerkranken, werden noch weiter in deutschen Krankenhäusern, Lazaretten und Sanatorien behandelt. In Gruppen oder längeren Zügen sind sie auf den Straßen zu entdecken. Viele von ihnen sind verwundet, kränklich und heruntergekommen. Bei Kriegsende warten in Oldenburg 8 540 DPs auf die bei den meisten vorgesehene Repatriierung in ihre Heimatländer.<sup>19</sup>

## **Magnet Auswanderung**

Die Balten, jetzt im Exil, werden zwar mit Hilfe der *UNRRA* - und *IRO* – *Organisationen* in den Lagern mindestens versorgt. Ihre weitere Zukunft im Hinblick auf eine würdige Wohnung, auf Ausbildung, und Berufsausübung, können sich vor allem die Jüngeren und Gesunden unter ihnen in diesem vom Krieg geschundenen Deutschland nicht vorstellen.

Die *IRO* hat als Schwerpunktaufgabe, das Auswanderungsverfahren (resettlement) für alle auswanderungswillige DPs und *heimatlose Ausländer* vorzubereiten und zu begleiten. Ein Mammutprogramm, und dazu ein kompliziertes.

Eine immens hohe Anzahl der jetzt vom Status DPs zu *heimatlosen Ausländern* deklarierten Balten suchen nun eine neue Heimat. In die alte wollen sie aus den schon erwähnten persönlichen Gründen nicht mehr zurück. Im vom Krieg schwer gezeichneten Deutschland erhoffen sie sich wenige Chancen für einen Neubeginn von ganz unten. Jedoch die Anforderungen, die an Auswanderungswillige gestellt werden, sind für sehr viele der BewerberInnen nicht zu erfüllen.

Eine hohe Zahl von baltischen Exilanten auf deutschem Boden, aber auch in den von den Deutschen okkupierten Ländern, hoffen schon unmittelbar nach Kriegsende auf die Chance vor allem in überseeische Länder auswandern zu können. Dieses Verfahren bahnt sich aber nur zögerlich an und zieht sich für viele von ihnen bis über Jahre hinweg in die Länge.

---

<sup>18</sup> vgl. Günter Heuzeroth: Humanitäre Hilfe für Deutschland nach den beiden Weltkriegen, S. 100.

<sup>19</sup> vgl. Katharina Hoffmann „Zwangsarbeit und ihre gesellschaftliche Akzeptanz in Oldenburg 1939- 1945, 2001 S. 318f.

Lieblingsziele für die Auswanderungskandidaten sind vor allem das freie Amerika, das sie wie ein Magnet anzieht. Angestrebt werden aber u.a. auch Kanada, Argentinien, Brasilien und Großbritannien. Auch europäische Länder wie die skandinavischen, dann Frankreich, die Schweiz, Belgien und die Niederlande stehen im Fokus.

Die Motive der BewerberInnen sind verständlich: Deutschland liegt in vieler Hinsicht in Trümmern. Millionen von Heimatvertriebene und Flüchtlinge wälzen sich in die Städte und Landregionen. Hier aber herrscht katastrophale Wohnungsnot. Für zig Millionen von Menschen wird auf viele Jahre hin eine Barackenlandschaft zur vorläufigen Wohnstätte. Die Balten gehören dazu.

Im Jahr 1948 drängen aber nicht nur die Balten zur Auswanderung. Auch viele andere, der sich auf deutschem Boden befindenden DPs aus Polen, der Ukraine und Weißrussland melden sich zum Auswanderungsverfahren an.

Die ersten, vor allem junge und gesunde baltische Exilanten, aber auch solche aus Polen und der Ukraine, werden von südamerikanischen Ländern und von *Großbritannien* angeworben. Gebraucht werden die Männer in England hauptsächlich im Kohlenabbau und in der Schwerindustrie. Frauen sind dort in Pflgeberufen und im Haushalt gefragt.

Am strengsten sind die Anforderungen und die an das Verfahren geknüpften Bedingungen bei den Behörden in den USA.

In Frage kommen nur gesunde Personen. Da auch unter den baltischen DPs eine hohe Anzahl von Personen Tbc-krank ist, fallen diese von vorneherein für eine Auswanderung aus.

Träume zerplatzen und die Enttäuschung und Verzweiflung ist groß. Viele von ihnen versuchen ihren Kummer mit Alkohol zu betäuben.

Ein weiteres Handicap, auch bei vielen jüngeren Männern, sind körperliche Kriegsschäden durch Verwundungen, bis hin zur Invalidität. Sie kommen ebenfalls nicht für eine Aus/Einwanderung in Frage. Vor allem Bewerber für die USA, die als sogen. Kollaborateure mit den Deutschen in ihren Bataillonen der SS- Legion gekämpft haben und noch keinen DP-Status bekommen, scheiden zumindest vorläufig für eine Auswanderung aus. Erst Anfang Februar 1946 gesteht die britische Militärregierung 15 000 ehem. Wehrmichtsangehörigen diesen Status zu. Sie erhalten vorher nur eine eingeschränkte Unterstützung durch die *UNRRA/IRO*. Nicht alle 14 Staaten, die sich 1948 für die Aufnahme geeigneter einreisewilliger DPs verpflichten, haben solche strengen Bestimmungen wie die Amerikaner. Als die Vereinigten Staaten mit dem „*Displaced Persons Act 1948*“ den Weg in das Land für insgesamt

400 000 DPs ebnet, sind es vor allem auch die südamerikanischen Länder, die angeworbene DPs aufnehmen.

Die *IRO* entwickelt ein formales Auswanderungsverfahren, die so genannte *IRO- Pipeline*, die von allen auswanderungswilligen DPs zu durchlaufen ist. Viele Checks während des *Processing*, vor allem die Gesundheitsüberprüfungen, werden mehrfach durchgeführt. In so genannten „staging centres“ können von den Bewerbern zusätzliche Qualifikationen in kurzen Ausbildungskursen erworben und Sprachkurse besucht werden.

Bis zum letzten Augenblick, das heißt bis zum Betreten des Aufnahmelandes an der Grenze, können für die Auswanderer Komplikationen auftreten, die zum Aufschub oder gar zur endgültigen Ablehnung durch die Einwanderungsbehörden führen. So können z.B. geringe gefundene Spuren von einer schon als geheilt deklarierten TBC bei einem Check an der Grenze das Scheitern der Auswanderung bedeuten.

Im gesamten Auswanderungsverfahren kommt es für die DPs vor allem darauf an, dem von der Commission gewünschten „ideal“ von Einwanderern möglichst genau zu entsprechen,

was aus diesem Zwang heraus, nicht selten zu Fälschungen der persönlichen Angaben des Bewerbers führt.

Es heißt, dass auch, wenn man sich schon im Einwanderungsland befindet, bei entdeckten ungenauen oder grob fehlerhaften Angaben in den Fragebögen und Dokumenten, auch später noch die Abschiebung aus dem Land droht. Es sind nicht wenige DPs, die dieses Schicksal, vor allem in den USA, ereilt.<sup>20/21</sup>

Vor allem sind auch unter den baltischen DPs Personen, die zu ihrer politischen Laufbahn, aber auch zur Schulbildung und zum Beruf, beim Ausfüllen ihres Lebenslaufes oder der Fragenkataloge Scheinangaben machen... *Für alle DPs, denen es auf Grund von falschen Angaben zu Person und Staatsbürgerschaft gelungen war, die Repatriierung zu vermeiden, stellte sich nun die Frage, ihre falsche Identität aufrechtzuerhalten oder nicht... Wir haben lange überlegt, wie wir uns registrieren lassen sollten. Ob wir die Wahrheit sagen, wie es ist, dass wir aus der Sowjetunion kommen, oder doch die alte Geschichte, dass wir aus Polen sind... Dieses Problem beschäftigte alle Immigranten...* <sup>22/ 21</sup> Von den Letten sind bis etwa 1951 schätzungsweise ausgewandert in/nach:

USA 45 000

Australien 20 000

Großbritannien 15 000

Kanada 10 000 *Die meisten hofften auf baldige Erneuerung ihres Nationalstaates nach dem Krieg. Es ist bezeichnend, wie wichtig für sie gerade die Nationalhymne und die Nationalfahne waren, die Volksornamentik, die Volkslieder, die Volkstänze und die Nationalfahne waren, beide aus der Zeit der ersten nationalen Bewegung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stammend. Das waren die wichtigsten gemeinsamen verbindenden symbolischen Elemente unterwegs und blieben es auch später. Zu Fahne und Hymne gesellen sich patriotische Lyrik, Bilder des Freiheitsdenkmals in Riga, die Volkstracht..., die Volkslieder..., eine Hand voll lettischer Erde, ein Stück getrocknetes Brot... Und die Erinnerung an den lettischen Staat als verlorenes Paradies.*<sup>22</sup>

Alle die von *Valters Nollendorf* aufgezählten Symbole und Attribute, gehört auch zum kulturellen Leben der ersten Generationen der Exilletten in der *Lettischen Kolonie in Oldenburg Ohmstede*, wie wir noch sehen werden.

## Die älteren Balten als Exilanten

Die schon älteren geflüchteten Balten nehmen ihr Stück Heimat mit in ihre neue Welt, die sie zum Flüchtling, Exilanten und zum heimatlosen Ausländer werden lässt: *Die meisten Letten führten somit ein doppeltes Leben und eine doppelte Zeitplanung...*<sup>23</sup>

Die Heimat ist für sie nicht nur ein losgelöster Begriff, nicht nur eine Erinnerung an das Land der Voreltern. Heimat ist für die allermeisten ein *Seelenprodukt*, ein Ganzes, was dem

---

<sup>20</sup> Vgl. „Stillter als Wasser, tiefer als Gras“ von Anne Kuhlmann-Smirnow, Vortrag, S. 53ff, <http://www.forschungsstelle.uni-bremen.de>.

<sup>21</sup> ebd. S. 58

<sup>22</sup> vgl.: TRIMDA FORUM 1/20012, „Lettischer Alltag in Europa“, Valters Nollendorfs „Nachkriegsexil und lettische Unabhängigkeit“ S. 20.

<sup>23</sup> vgl.: Valters Nollendorfs „Das lettische Nachkriegsexil... In: Lettischer Alltag in Europa, TRIMDA FORUM, S. 28.



Menschen inne ist. Verdankt er der Heimat doch sein ganzes SEIN, so, wie und was er bisher geworden ist.

Das Land ihrer Väter, Lettland, Estland und Litauen, sind hinter ihnen geblieben. Vor ihnen schließt sich jetzt eine andere Welt auf. Die ist noch fremd und macht sie unsicher. Aber das Leben in der baltischen Heimat halten sie wegen der jetzigen politischen Zustände nicht für lebenswert, fühlen sich verletzt, bedroht, und wollen das mit ihrer Flucht ändern. Manch anderer wird aber erst gar nicht danach gefragt, ob er hier leben will oder nicht. Es sind diejenigen, die ins Militär gedrängt sind oder politische Bedrängte, die noch während des Krieges und der Kampfhandlungen im Nazideutschland landen.

In manch einem von ihnen steckt eine Menge Trauer über Verlorenes. Einer unsicheren Zukunft schauen sie ins Auge. Sie trösten sich untereinander und helfen sich gegenseitig über die Hürden der reichlich vielen Schwierigkeiten hinweg.

Das ist der Zustand der baltischen Exilanten, die in Westeuropa oder sonst wo auf der Welt ankommen.

Im Exil wollen sie nun die Traditionen ihrer Heimat weiter pflegen. Hierauf verwenden die Balten viel Zeit und Energie.

Der Lette *Valters Nollendorfs* artikuliert und nennt wichtige Inhalte von *Gesellschaft* und *Kultur* der im Ausland lebenden Balten, hier in diesem Fall der Letten:

*Der gesellschaftliche Zusammenhalt war die wichtigste Voraussetzung für die Erhaltung des Exils. Das Gebot hieß, dass der Exillette jede Gelegenheit nutzen muss, zur gegenseitigen Stärkung „unter den Volksgenossen zu sein“ und „über alle Grenzen immer in Verbindung zu bleiben.“ ...*

*Das literarische Angebot im Exil war reichhaltig und galt nicht nur der neu geschaffenen Literatur, sondern auch der Erhaltung des im besetzten Lettland verbotenen Erbes [Traditionen]...*

Betreffend die Jugend heißt es: *„Die Lebenskraft des Volkes bewahren und mehren“.* Dahinter verbarg sich die Sorge, die nächste Generationen im nationalen Sinn zu erziehen...<sup>24</sup>

Wie der Glaube und ihre Kirche ihnen bei der Bewältigung geholfen haben, wird im Kapitel über die *Lettische Evangelisch Lutherische Kirche im Ausland* in dieser Dokumentation verdeutlicht.

Parallel dazu aber gibt es von Anfang an innerhalb des Gemeinschaftslebens auch Fraktionierungen unter ihnen, die vor allem von politischer Natur sind.

*Nollendorfs, selbst damals Zeitzeuge*, charakterisiert und analysiert kritisch die Situation der lettischen Nachkriegsexilanten ab 1944/1945:

*Das Lagerleben wurde zur Brutstätte der Ideologie des Exils. Der Verlust des Heimatlandes, die politische Lage in der Welt, die die Wiederherstellung der Unabhängigkeit...doch wesentlich aufschob...sorgten dafür, dass die meisten Letten sich als politische Vertriebene und zugleich als Vertreter des unabhängigen Lettlands fühlen.*

*Der Patriotismus war im Aufwind... Das Gebaren der Letten in der Fremde...*

*Es ist ein erkonservatives, über Zeitgeschichte erhabenes Dokument, dessen Ideologie in der Ulmanis-Zeit zu suchen ist...im 1947 vom „Lettischen Zentralrat“ verabschiedetes Dokument...„Latviesa staja svesuma“ im pathetischen Stil als feierliches Gelübde geschrieben...*

---

<sup>24</sup> Vgl. ebd. S. 30.

<sup>25</sup> vgl. Valters Nollendorfs „Das lettische Nachkriegsexil... In: Lettischer Alltag in Europa, TRIMDA FORUM, S. 20ff.

*Das Exil wird als Historische Mission erklärt, deren oberste Aufgabe ist, für die Freiheit des lettischen Volkes zu kämpfen... Das Ziel der Mission ist die Rückkehr in die Heimat, an die der Exillette keinen Augenblick zweifelt... Der Exillette ist der Bewahrer des geistigen Erbes seiner Ahnen... (Exil als Lebensaufgabe)... Sie wussten noch nicht, dass die Flucht nicht mit der Rückkehr, sondern mit dem Exil als Dauerzustand enden wird... Kein Wort über die innen- oder außenpolitische Problematik des von der „unüberwindbare(n) Macht“ zerstörten und zu erneuernden lettischen Staates. Stillschweigend werden das lettische Volk und der lettische Staat gleichgesetzt, als ob es keine Minderheiten in Lettland gegeben hätte oder geben würde. Kein Hinweis auf die Meinungsverschiedenheiten, die auch nach dem katastrophalen Ausgang des Zweiten Weltkrieges für Lettland nicht verschwunden waren...<sup>25</sup>*

In meiner Dokumentation gibt es reichlich Anschauungsmaterial, das vor allem aus den ersten Jahrzehnten dieses Exillebens in Oldenburg und dem Umland berichtet.

*Nollendorfs* stellt fest, dass eine ganze Menge solcher kultureller Aktivitäten gelungen sind, aber aus vielen Gründen so manches doch hinter den Wünschen zurück geblieben ist. So mangelt es z.B. mancherorts an eigenen Schulen und Ausbildungseinrichtungen. Von denen gab es dezentral in Deutschland nur einige wenige, die für länger existieren.

Aus welchen Zwängen, oder auch freiwillig, sich Menschen auch immer in dem jeweiligen Exil bewegen, es gilt für sie, irgendwie Fuß zu fassen und das Beste aus allem zu machen. Dieses Bestreben liegt in der Natur des Menschen. Für dieses Begehren setzt er alle seine Energien ein. Und er hofft immer fort, dass das Glück ihn dabei nicht verlässt.

Die alte Heimat mit den Menschen jedoch hat sich natürlich verändert. Dreimalige Annexion haben manche von ihnen dort erlebt, und schmerzreiche Erinnerungen steigen später während eines solchen Besuchs in der alten Heimat bei ihnen hoch. Viele Familien wurden schon bei den ersten zwangsweise *Sonderverschickungen* und Verurteilungen während der Stalinzeit in den Jahren 1939 und 1941, in die sibirischen Regionen, auseinander gerissen.

Die meisten von ihnen jedoch betreten nie mehr die baltische Heimat. *Valters Nollendorffs* drückt es so aus: *Wenn man die Wiedererlangung der Unabhängigkeit als den Maßstab des politischen Strebens im Exil nimmt, war das Exil trotz innerer Gegensätze und Spannungen erfolgreich. Aber eben nur, weil dasselbe Bestreben in Lettland wie in den anderen baltischen Staaten...unterschwellig weiter bestanden hatte und Ende der 80er Jahre sich unaufhaltsam in politischer Handlung ausdrückte...*

*Valters Nollendorfs* konstatiert sinngemäß, dass es für die Jüngeren, sollten sie in die Heimat ihrer Eltern/Großeltern zurückkehren, nicht ihr Land ist, sondern das Land ihrer Väter.

*Die jüngere, aber schon veraltete Generation* [soweit sie noch lebten] *musste sich entscheiden. In einer Umfrage in den 50er Jahren hatten die in den USA lebenden Letten auf die Frage, was sie tun würden, wenn Lettland frei würde, entschieden geantwortet: „gleich mit dem ersten Schiff zurückkehren!“.* Als Lettland sich befreite [1991], kamen keine Schiffe mit Exilletten in Lettland an. Für viele war es zu spät - Familienverhältnisse, gesundheitliche Gründe, Angewohnheiten hielten sie zurück... und die Befürchtung, dass der östliche Nachbar wieder eingreifen würde, lag [für sie] immer noch nahe.<sup>26</sup>

Rückmeldungen in Briefen an Freunde und Angehörige berichten von ausgewanderten baltischen Exilanten in aller Welt. Sie zeugen von ihrem Ankommen und dem Leben in einem fremden Land. Und dieses ist für die allermeisten von ihnen ein mühsamer Weg. Sie sind gefordert die Sprache des Landes zu erlernen. Und sie sind gezwungen sich die wichtigsten

---

<sup>26</sup> vgl. ebd. S. 27ff und S. 34.

*Spielregeln* des Landes anzueignen. Die Jüngeren kommen hier schneller zurecht. Für die Älteren ist alles schwieriger. Viel schwieriger ist es für sie eine angemessene Arbeit zu finden.

Reich geworden von ihnen sind dort nur sehr wenige.

Die allermeisten praktizieren einen sehr genügsamen Lebensstil. An die Heimat, vor allem an die zurückgebliebenen Angehörigen, denken sie immer. Inhalte von aufbewahrten Briefen Ausgewanderter an ihre Angehörigen in der Lübecker *Artilleriekaserne* geben eine Momentaufnahme von Eindruck wieder:

*Unser Einkommen ist nicht so riesig...aber wir sind, Gott sei Dank, alle satt und haben ein festes Dach über dem Kopf. Aber die Hauptsache ist doch, dass Väterchen Stalin an jenem Ufer zurück zurückgeblieben ist...* Ein weiterer schreibt:

*...jetzt leben wir wie Menschen und arbeiten wie Pferde...* Ein nächster schreibt:

*Hier existiert der Dollar, aber nicht der Mensch, alles jagt hier nach dem Dollar...Hoffentlich wird der Tag kommen, wo wir wieder zurückfahren werden...*

Ein Este schreibt: *Wir sind ganz glücklich und warten, wann können wir nach Hause zum Estland fahren.* Und wieder ein anderer konstatiert: *...hier fehlt die europäische Seele...Die Zivilisation ist hoch, aber die Kultur?* <sup>27</sup>

In den Briefen der Ausgewanderten schimmert immer wieder die Sehnsucht nach der alten Heimat durch. Dort wollen sie eigentlich in Freiheit leben und einmal sterben und begraben sein.

Nur wenige der damaligen baltischen Exilanten sind nach 1991 in das relativ freie Baltikum für immer zurückgekehrt. Es gibt für sie vor wie nach Vorbehalte gegenüber der ökonomischen und auch politischen Situation dort. Manche aber fahren noch zu den zurückgebliebenen Angehörigen oder alten Freunden auf einen Besuch hin.

Es gilt zu bedenken, dass für die meisten 67 Jahre nach der heftigen Flucht im Zweiten Weltkriege von 1944/45 ins Land gegangen sind. Für sie, wie auch für die damals in ihrer Heimat gebliebenen noch Lebenden, hat sich bis heute vieles geändert und verändert. Die Alten sind unterdessen fast alle gestorben. Die meisten aus den Vorgenerationen haben sich jeweils den aktuellen politischen und sozialen Verhältnissen angepasst oder anpassen müssen. So geht es allen Menschen in ähnlicher Situation gleich, die über eine lange Zeit schon in einer neuen Gesellschaftsform ihren Lebensalltag bestreiten.

Nach der Souveränität der baltischen Staaten sind es vor allem im letzten Jahrzehnt vermehrt Esten, die aus dem Ausland kommend wieder in ihre Heimat zurückkehren. Vor allem für junge Menschen im Beruf ist das Land an der Ostsee in wirtschaftlicher Hinsicht attraktiv geworden: *Estland* hat in seiner Ökonomie und im sozialen Bereich und mit seiner demokratischen Politik Aufschwung genommen. Es gehört als erstes der Baltenländer zur EU-Zone. Technik und Wissenschaft und somit wirtschaftlicher Wohlstand entwickeln sich fortwährend, derweil im übrigen Europa vieles von dem z. Z. fortwährend rückläufig ist. *Estland* wirbt mit alldem auch im Ausland. Das stimmt vor allem auch junge Esten hoffnungsvoll. Aber nicht nur sie: Auch für zahlreiche ältere begüterte Esten in aller Welt ist *Estland* wieder attraktiv geworden. Zahlreiche Geldanleger von ihnen wollen hier investieren und die alte Heimat neu gestalten.

Wer sich für die Entwicklung und den aktuellen wirtschaftlichen Stand *Estlands* interessiert, kann darüber im Internet gute aktuelle Informationen finden.

---

<sup>27</sup> Vgl. Christian Pletzing „Displaced Persons – Flüchtlinge aus den baltischen Staaten in Lübeck S. 102ff in: Christian u. Marianne Pletzing (Hg.) „Displaced Persons – Flüchtlinge aus den baltischen Staaten in Deutschland, Colloquia Baltica 12, München 2007

Zur Ausgangslage der Jahre 1944/1945 zurück: Viele Balten im Weser-Ems Raum führt der Weg zuerst über Auffanglager in *Holstein*, bevor sie dann weiter ins Landesinnere weiter umziehen. Von allen Städten im Nordosten Deutschlands ist *Lübeck* die Stadt, die um 1945 die meisten baltischen Exilanten, zumindest für vorläufig, unterbringt. Von ihnen halten sich später tausende in Oldenburg und Umgebung auf.

*Lübeck*, muss, wie Oldenburg, außerdem eine immens hohe Anzahl auch von deutschen Flüchtlingen und Vertriebenen aufnehmen. Die Hansestadt mit Hafen an der Ostsee ist oft die erste Landberührung und somit auch Dreh- und Angelpunkt für Hunderttausende, vor allem von deutschen Flüchtlingen aus den östlichen Gebieten. Sie kommen per Schiff oder zu Fuß kurz vor Kriegsende dort an. Zu ihnen gehören auch Letten, Litauer und Esten:

*Noch im März 1950 stellten die „Lübecker Nachrichten“ fest: Lübeck, die Flüchtlingsstadt an der Grenze, ist auch die Stadt der Displaced Persons. Wohnten vor dem Zweiten Weltkrieg rund 155.000 Menschen in Lübeck, so zählte die Stadt am 31.12.1945 insgesamt 250.000 Einwohner. Neben 136.000 Ortsansässigen waren dies 80.000 Flüchtlinge [doppelt so viele wie in Oldenburg i.O.] sowie 34.000 „Ausländer“, ein Bevölkerungszuwachs von 61% gegenüber dem Vorkriegsstand.*

*Etwa 10.000 Letten, Esten und Litauer befanden sich im Mai 1945 in Lübeck. Im Dezember 1945 war ihre Zahl auf 11.580 gestiegen..., 1946 auf 12.138 Personen.*

*Ende September 1946...lebten 2.757 Balten ...in der Lübecker Artilleriekaserne, weitere Lager, in den fast ausschließlich Letten lebten, waren die Lager Luther- und Marienschule...Lager „Riga“ in der Kleiststraße sowie die Lager Herrenwyk und am Stau in Lübecker Vororten. Ein rein estnisches Lager mit 215 Bewohnern war das Barackenlager „Arnimsruh“, 125 Litauer lebten im Litauischen Altersheim in der Moltkestraße. Auch ein bedeutender Teil der 2.264 Bewohner der Meesekaserne waren Balten.*<sup>28</sup>

Ein solcher Run von deutschen Flüchtlingen in Lübeck, verkomplizierte die Situation der baltischen erheblich.

Größere DP- Unterkünfte der noch etwa 12 000 verbliebenen Balten im nordwestdeutschen Raum befinden sich zu dieser Zeit in: *Soltau (Lüneburger Heide)*, *Münster*, *Lingen*, *Greven*, *Reckenfeld*, *Großhesepe (Emsland)* und *Oldenburg i.O./Ohmstede* sowie in *Wehnen (Landkreis Ammerland)* und im ehemaligen Marine-Funktstützpunkt *Lager Sengwarden am Jadebusen, Landkreis Friesland*. In Greven werden Exilbalten auch in von den Engländern beschlagnahmten Privathäusern untergebracht. Auch aus noch anderen Lagern in Städten des nordwestlichen Weser-Ems Raum siedeln sich Balten in Oldenburg an.

Darüber hinaus existieren zahlreiche weitere kleinere Baracken und Unterkünfte in verschiedenen Orten der Landkreise und in den Städten herum um Oldenburg.

Wie schon beschrieben, unterstehen die DPs auch hier verwaltungs- und versorgungsmäßig der *UNRRA*, bis zu ihrer Ablösung durch die *IRO* am 30. Juni 1947. U.a. Liefert der in Oldenburg fungierende *englische Quäkerhilfsdienst* mit seinen Kraftfahrzeugen aus Armeebeständen im Magazin am *Gasweg* für die *Displaced Persons* im Lager Wohnenden bis Anfang der fünfziger Jahre wichtige Produkte wie Nahrungsmittel, Wolldecken und andere Sachwerte.

Ab dem 30. Juni 1950, nach knapp einem Jahr seit der Gründung der BRD, gehen sämtliche Kompetenzen betreffend der Verwaltung und Versorgung der DPs an die deutschen Kommunen - Städte, Landkreise und Gemeinden über.

---

<sup>28</sup> ebd, S.85f.

<sup>29</sup> Geert Franzenburg, Vortrag: „Die Situation der Letten im Münsterland nach 1945... in: Lettischer Alltag in Europa, TRIMDA FORUM 1/2012, S. 25.

Vor allem die Stadt Münster wird zu einem Sammelpunkt für baltische Exilanten. Hier befinden sich etwa 600 Letten in Unterkünften in der *Grevener Straße* und in der *Kaiser-Weilhelm-Kaserne*. Die Räume ihre Aufenthalts/Wohnräume sind u.a. mit Eisenbettgestellen und Matratzen sowie mit Kinderbetten und spärlichen Haushaltsmöbeln – unter diesen auch Apfelsinenkisten- und andere Gegenständen ausgestattet. Es gibt hier eine Gemeinschaftsküche. Sanitäre Einrichtungen werden gemeinsam genutzt. Im Kasernenblock existiert ein *Kindergarten*. In einem oberen Stockwerk steht für Veranstaltungen ein Saal zur Verfügung.

*Ab 1954 existiert in Münster eine Lettische Grundschule – eine von 150 in der BRD. Weiter existierte hier das einzige Lettische Gymnasium in der demokratischen Welt mit integriertem Internat, was über viele Jahrzehnte ausgelastet war: Münster war von 1957 bis 1998 vor allem durch sein lettisches Gymnasium das kulturelle Weltzentrum aller Exilletten. Durch das „Lettische Centrum“ [Kulturzentrum, Bibliothek und Archiv] wird die lettische Tradition bis heute aufrechterhalten.* <sup>29</sup>

Vor allen in den ersten Nachkriegsjahren gibt es in Münster nur sehr mäßig Kontakte zwischen baltischen Exilanten und Einheimischen. Das ist hier nicht anders als in anderen Städten und Orten, wo sich Balten ansiedeln. Sicher spielt hier die Sprachenbarriere dabei eine wesentliche Rolle. Auf den Arbeitsstellen muss man sich ja verständigen können. Privatkontakte mit gegenseitigen Besuchen zu Hause oder auch geselliges miteinander Feiern in der Öffentlichkeit sind eher eine Seltenheit.

Die Kinder und Jugendlichen haben es da leichter. Als Anfang der fünfziger Jahre die meisten baltischsprachigen Schulen, auch Gymnasien, manchmal aus Gründen fehlender Finanzen, für das Lehrpersonal und die Gebäudemieten, aber auch wegen Mangel an SchülerInnen geschlossen werden, sind die Kinder und Jugendlichen verpflichtet die deutschen Schulen und andere Lerneinrichtungen zu besuchen. Hier lernen sie die deutsche Sprache verhältnismäßig schnell. Auf den Schulhöfen und auch in den Kindergärten spielen sie alle zusammen. Zu Hause sind sie oftmals die Übersetzer für die Eltern, wenn es ums Ausfüllen von Formularen oder Lesen von Schriftstücken geht. Sie begleiten ihre Angehörigen zu Ärzten etc. und kaufen mit ihnen zusammen ein. Sie lernen schneller die Ansprüche der Gesellschaft, in der sie nun zurechtkommen müssen.

Die älteren Generationen tun sich hiermit lange schwer. Nicht wenige sind es, die den Schritt zu den einheimischen Deutschen überhaupt nicht schaffen. Auf deutscher Seite ist es nicht minder schwierig. Freundschaften mit Balten werden selten geschlossen. Zu den traditionellen Veranstaltungen werden nur wenige Deutsche eingeladen. Hier gibt es viele Berührungängste. Vorurteile den Balten gegenüber werden nicht selten auch durch entsprechende Tendenzen in den Pressemedien weiter aufrechterhalten.

Was die nationalsozialistische politische Vergangenheit Deutschlands mit dem Baltikum berührt, ist diese ähnlich belasteter wie die mit der Sowjetunion und Polen. Denn die Sowjets wie die Deutschen benutzten für ihren Krieg beide die baltischen Völker. Aber auch die Alliierten Befreier tun sich nicht leicht mit den Letten, Esten und Litauern. Erst als in Münster die Balten nach vielen Jahren in neu gebaute Wohnsiedlungen und Privathäuser einziehen, und sie sich sprachlich mit den Deutschen einigermaßen verständigen können, werden nach und nach mehr Kontakte untereinander gepflegt.

Über Jahrzehnte und teilweise bis heute gilt die Prämisse: *Die Letten bleiben überwiegend unter sich. Sie integrieren sich so weit wie nötig in die gesellschaftlichen Strukturen, aber sie assimilieren sich nicht. Die Alten wie die Jungen bezeichnen sich heute als lettische Europäer.* <sup>30</sup>

---

<sup>30</sup> vgl. „Ghetto ohne Zaun - Die Heimat – verloren - eine neue Heimat gefunden?“, Dokumentarfilm der Geschichts- AG des „Wilhelm-Hittorf-Gymnasium Münster“ 2008.

## Die jungen Generationen heute, ihre Vorgaben und ihre Ziele

Schon für die erste Nachkriegsgeneration ist nach und nach die deutsche Sprache nicht mehr das große Problem, wie es noch bei den Eltern und Großeltern der Fall ist. Und wer die Sprache beherrscht, nimmt automatisch am Bildungsprogramm wie Studium, Berufsausbildung und Arbeit teil. *Aus dieser Altersgruppe bildet sich in den 50er Jahren die neue intellektuelle und professionelle Elite des Exils heran schon weltoffener, moderner, demokratischer als ihre Eltern, den patriotischen Idealen zwar im Grunde treu, aber dennoch kritisch gegenüber gestellt...Es blieb bei der Erhaltung der herkömmlicher Sehweise, und so blieb die Führung der größeren Exilorganisationen weitgehend fest in den Händen der Älteren. Zum Teil deshalb entstanden Jugendorganisationen mit Altersgrenzen bis 30, sogar 35 Jahren...In der engeren lettischen Exilgesellschaft wurde Mitte der 70er Jahre ein entscheidender Wendepunkt sichtbar: der verspätete Generationswechsel und die Helsinki-Beschlüsse.*<sup>31</sup>

Nollendorfs stellt heraus, dass die Lettische Assoziation (ALA) und des reorganisierten Weltverbandes freier Letten (PBLA) mit Vertretern an den Helsinki-Konferenzen in den Jahren 1973 und 1975 beteiligt sind: *und bahnte somit den Weg zu aktivem Einsatz für die Rechte des lettischen Staates und die Menschenrechte des lettischen Volkes, vgl. Nollendorfs ebd. S. 26.*

Kommunikation und Einbindung findet nur langsam und vorsichtig auf vielen Ebenen statt. Gleichzeitig ergeben sich Freundschaften und auch Ehen zwischen Balten, Deutschen oder auch mit Menschen aus anderen Ländern. Nicht zuletzt bedeutet das auch Teilhabe an allem Kulturellen in der Gesellschaft.

Einschätzungen und Bewertungen dieses sachlichen Gegenstandes kommen von kompetenten Letten selbst. Zu ihnen gehört, wie wir sehen, z.B. der Wissenschaftler *Valters Nollendorfs*, der eine interessante Betrachtung im Hinblick aufzeigt, wie die Jugend ihren eigenen Weg gefunden hat und macht. Er weist aber auch auf ihren Respekt hin, den sie gefühlsmäßig dem Exilgedanken ihrer Vorfahren zollen:

*...Wie schon angedeutet, löste sich die Jugend einigermaßen von der Vormundschaft der älteren Generation ab und bildet ihre eigene Dachorganisationen, weltweite Verbände, organisiert eigene Sommerkurse und Großveranstaltungen. Obgleich nicht immer im Gleichschritt und Wortlaut erfüllend...Sodass eine dritte im Exil geborene Generation den Kampf für die Unabhängigkeit weiterführte ebd. vgl. Nollendorfs, a.a.O.*

Letztere Haltung, sollte es denn heute noch zutreffen, denke ich, ist ein Akt, der seine Wurzeln in einem demokratischen Verständnis von Freiheit und Erhaltung des Friedens hat.

<sup>31</sup>

Die Letten von heute sind im Laufe der Zeit „*angekommen*“. Bezeichnen oder sehen sich ihre Eltern und Großeltern zumindest noch gelegentlich als *Exilant*, so ist das für die junge Generation längst, wie wir gelesen haben, nicht mehr verbindlich, sie gehen eigene Wege. Sie identifizieren sich mit dem Land, mit der Gesellschaft, in der sie ihre neuen Grundlagen errungen haben, ihre Lebensexistenz gründen und das Leben in die Hand nehmen, welches sie sich selbst erkämpft, aufgebaut haben, und ihnen vielleicht auch zugeflossen ist.

---

<sup>31</sup> vgl. Valters Nollendorfs „Das lettische Nachkriegsexil... In: Lettischer Alltag in Europa, TRIMDA FORUM, S. 30ff

Mit Ausnahmen, die es immer gibt, stellt sich für die allermeisten nachgeborenen Letten zumindest etwa ab den 60-er, 70-er Jahren, nicht die Frage, ob sich ihre Heimat hier oder in Lettland befindet. Wie sollte es auch? Dieses von Sowjets/Russen immer noch dominierte Lettland ist ihnen eher fremd, und sie können sich das Leben dort aus vielen verschiedenen Gründen nicht vorstellen. Aber auch niemand bleibt heute die Rückkehr und der Verbleib im Land ihrer Vorfahren verwehrt.

Ist *Heimat* also dann doch dort, wo man sich verhältnismäßig sicher und aufgehoben fühlt? Natürlich, man kann auch eine zweite Heimat haben, z.B. die der Vorfahren. Sie auch in vielfältiger Weise schätzen lernen. Etwas anderes ist aber noch, ob man dort leben will.

## **Zur Geschichte des Ostarbeiter-Durchgangslager am Rennplatz in Oldenburg als Vorläufereinrichtung der späteren Lettischen Kolonie**

Der nach dem Krieg in Mehrheit für die nun zu *heimatlosen Ausländern* gewordenen Exil-Balten zur Verfügung gestellte Lagerkomplex am Rennplatz in Ohmstede hatte vorher einen unrühmlichen Zweck erfüllt. Hier werden 1942 von der *Organisation Todt* in der ersten Phase 45 Baracken in Holzbauweise errichtet. Ein Jahr später kommen noch einige dazu.

Der Komplex ist als *Ostarbeiter-Durchgangslager Ohmstede* konzipiert. Die Unterkünfte sind zur Aufnahme von bis zu 3 000 aus dem Osten kommenden ausländischen, zur Arbeit zwangsverpflichteten Frauen und Männer bestimmt. Im Lager existieren u.a. eine Sanitäts- und Krankenbaracke, eine Entbindungsbaracke, eine Entlausungseinrichtung, eine Waschküche und Duschräume, ein Großküchentrakt und eine Arrestbaracke für Inhaftierte. Eine Wohnbaracke soll 75 Personen aufnehmen. Sie besteht aus drei Räumen in denen je 25 Personen Platz finden müssen. Das Lager ist mit einem Drahtzaun umgeben und wird unter zivile Bewachung gestellt. Die Verwaltung des Lagers und die Versorgung der Bewohner obliegen dem Bezirks-Arbeitsamt in Oldenburg.

Die OstarbeiterInnen werden zum Teil mit ihren Familien hierher deportiert. Unter ihnen befinden sich zahlreiche Kinder und ältere Menschen. Für die Arbeitsfähigen ist es eine Durchgangsstation auf Zeit (Durchgangslager).

Der Arbeitseinsatz wird vom Arbeitsamt organisiert und gelenkt. Die Insassen werden im gesamten Oldenburger Land an Bauern, die Industrie und an Kommunen weitergereicht.

In diesem Lager sterben bis Kriegsende über 324 Personen, die meisten von ihnen an einer Typhusepidemie, mehr als zehn von ihnen an den Folgen eines Bombenabwurfs durch alliierte Flieger kurz vor Kriegsende.

Unter den Opfern befinden sich 111 Kinder; viele sind noch nicht einmal 3 Jahre alt. Dazu zählen auch die verstorbenen Säuglinge, die in der Entbindungsbaracke des Lagers zur Welt kommen.

Am westlichen Ende des sich in der Nähe des Lagers befindenden Friedhofs der Ev. Kirchengemeinde Ohmstede sind die Toten in einem Sammelgrab beigesetzt. Der Ort ist heute eine Gedenkstätte für die Opfer im Lager am Rennplatz, mit einem aufgestellten orthodoxen Großkreuz und Tafeln, die in vier Sprachen über den Ort Auskunft geben.

Im April 1944 werden im *Ostarbeiter-Durchgangslager* 1.694 AusländerInnen registriert, darunter 1205 männliche Ostarbeiter und 435 Ostarbeiterinnen. Die übrigen sind 24 Frauen und 30 Männer aus Polen. Nach diesem Zeitpunkt erhöht sich schlagartig die Anzahl der Personen im *Lager Rennplatz*. Schon im Mai desselben Jahres wird die Anzahl von 2.112 Insassen vermerkt. Zum Kriegsende hin ist das Lager mit fast 4.000 Personen erschreckend überbelegt.

*Insgesamt sind seit der Existenz des Ostarbeiter-Durchgangslagers bis zum Kriegsende etwa 40 000 Personen durchgeschleust worden. Ein erheblicher Teil von ihnen hat längere Zeit dort gewohnt.*<sup>32</sup>

Oldenburg hat schon während des Krieges eine erste Berührung mit *Letten*. In der genannten Dokumentation von *Katharina Hoffmann* ist über die Anwesenheit einer Polizeieinheit der Letten als *fremdvölkischer Verband* in Oldenburg zu lesen. Demzufolge ist im *Ostarbeiter-Durchgangslager* am Rennplatz ab Oktober 1944 eine lettische Polizeieinheit mit eintausend Personen, unter Mitführung von Waffen, Munition, Pferden und Fahrzeugen, die Rede. Manche dieser *Polizeioffiziere*, so ist zu lesen, haben ihre eigenen Familien mit dabei.

Die *Schutzpolizei* in Oldenburg meldet am 26.10.1944 dem *HSSPF Nordsee* im Wehrkreis X die Ankunft der *Polizeitruppe* und zählt im Einzelnen die mitgeführten Waffen sowie Munition, Pferde und Gerätschaften auf. Zu erfahren ist, dass die einsatzfähigen *Polizeioffiziere* und dazu noch andere männliche Zivilisten Anfang November 1944 nach Danzig in Marsch zu setzen sind, wo sie bei der *15. Waffengrenadierdivision- SS* eingesetzt werden sollen. Die nicht einsatzfähigen Personen sollen laut Befehl für den Arbeitseinsatz dem *Arbeitsamt Oldenburg* übergeben werden. Die Polizeidienststellen sind aufgefordert, bei der vom *Wirtschaftsamt Oldenburg* zu beschaffenden Bekleidung für die lettischen Offiziere behilflich zu sein. Der *Reichsverteidigungskommissar* weist darauf hin, dass *die Angehörigen von Mitgliedern fremdvölkischer Freiwilligenverbände bevorzugt zu behandeln seien. In geeigneten Fällen ist ihre Unterbringung auch in Privatunterkünften angängig.*

Dass in den letzten Kriegsmonaten auch noch zahlreich weitere *Balten* im Lager am Rennplatz vertreten sind bezeugen mehrere Schriftstücke: 1. eine Mitteilung des *Gauarbeitsamtes Weser-Ems* in Oldenburg vom Januar 1945: *Die vor einiger Zeit eingetroffenen Letten-Flüchtlingstransporte waren für den Arbeitseinsatz nur zu einem sehr geringen Teil brauchbar. Mit alten Frauen, Greisen, Säuglingen, großen Familien, deren Männer sich im Osteinsatz befinden (rund 800 Personen), war das Lager Ohmstede lange Zeit unnütz belastet und für die Aufnahme anderer Transporte gesperrt.*

Es ist zu vermuten, dass es sich bei diesem Personenkreis um Personen handelt, die sich mit baltischen und deutschen Truppeneinheiten vor der einmarschierenden *Roten Armee aus dem Baltikum* absetzen. Unter ihnen sind die meisten Letten. Von diesen sind die arbeitsfähigen Erwachsenen selbstverständlich auch im Reich arbeitspflichtig.

In den Krankenakten des PFL-Hospitals in Oldenburg, sind im Herbst 1944 Eintragungen von Behandlungen mehrerer Patienten und Patientinnen aus Lettland, Litauen und Estland verzeichnet, die als wohnhaft im Durchgangslager Ohmstede aufgeführt sind. Auch auf dem Ohmsteder *ev. Friedhof* sind einige Esten im Spätherbst 1944 in Einzelgräbern beigesetzt worden.

Nach dem Ergebnis der von der englischen Besatzungsbehörden in Zusammenarbeit mit dem Städtischen Ordnungsamt Oldenburg durchgeführten *Suchaktion nach vermissten Ausländern* vom 4. Juni 1949, sind u.a. zwischen dem 9. Januar 1944 und April 1947 in Oldenburg folgende Anzahl verstorbener Balten beerdigt worden:

*Letten: 9 Personen.*

*Esten: 2 Personen [davon eine Frau]*

*Litauer: 2 Personen*

Die Personen sterben in der Endphase des Krieges.

---

<sup>32</sup> vgl.: 1. Günter Heuzeroth, „Die im Dreck lebten...“, Band IV/1, 1993, S. 203 – 221.

2. K.atharina Hoffmann, „Zwangsarbeit und ihre gesellschaftliche Akzeptanz in Oldenburg 1939-1945, 1999 S. 144-152



Als in Oldenburg vermisst werden gemeldet:

*Letten:* 52

*Litauer:* 25

*Esten:* 6

Diese Angaben bezeugen, dass im Lager am Rennplatz und in anderen Unterkünften in der Stadt schon während des Krieges Personen aus allen drei baltischen Staaten untergebracht sind. Im *Lager am Rennplatz* halten sich demnach zu diesem frühen Zeitpunkt schon Letten auf.

Vermutlich befindet sich unter ihnen eine Anzahl von Familienmitgliedern der Einheit, der zum Kriegseinsatz im Raum Danzig eingesetzten lettischen Polizeioffiziere aus Oldenburg im Oktober 1944.<sup>33</sup>

## **Endlich ist der Krieg vorbei**

Der Einmarsch der vierten und sechsten Brigade der *Zweiten Kanadischen Infanterie Division* in den ersten Maitagen 1945 im Stadtgebiet von Oldenburg bedeutet gleichzeitig die Befreiung aller Ausländer in den Lagern und Gemeinschaftswohnungen. Am 3. Mai tauchen sie im *Ostarbeiter-Durchgangslager* am Rennplatz in Oldenburg/Ohmstede auf.

Zu diesem Zeitpunkt befindet sich ein Sammelsurium von Menschen in den über 40 Baracken des Lagerkomplexes.

Das *Rennplatz-Lager* ist nun vom Durchgangslager zu einem *Auffang- und Sammellager* für DPs geworden. Zwar ist der Krieg jetzt beendet, viele aber werden noch lange in Sammelunterkünften wie Baracken und Schlichtbauten, oftmals eingeteilt nach Nationalitäten, und mit vielen auf engstem Raum, mit spärlicher Ausstattung, leben müssen.

Bei der Befreiung des Lagers am Rennplatz in Oldenburg/Ohmstede befinden sich zu dieser Zeit in den Wohnbaracken noch zahlreiche *OstarbeiterInnen* und andere aus verschiedenen Ländern. Sie alle gelten jetzt als Befreite und werden DPs.

Zu diesem frühen Zeitpunkt ist der Behörde in Oldenburg weder die genaue Anzahl noch die Nationalität der Bewohner im *Rennplatzlager* bekannt. Das wird sich lange Zeit nicht ändern. Die BewohnerInnen, auch die bald hinzukommenden baltischen Exilanten der so genannten zweiten Welle, werden bis 1950, unter alliierter Verwaltung der *UNRRA* und *IRO* stehen. Die deutschen Behörden haben hier keine Kompetenzen und somit auch kein Kontrollrecht über die DPs.

Die gesamte Verwaltung der großen wie kleinen Lager in ganz Westdeutschland und die Abwicklung des Repatriierungsverfahrens (Rückführung in ihre Heimatländer) unterstehen der *UNRRA/IRO*-Verbindungsoffiziere der westlichen Alliierten. Aber auch die Sowjets und Polen sind hier die Kontrollorgane und haben ihre Verbindungsoffiziere vor Ort. Diese Dienststellen bilden jeweils nach den Nationalitäten ihre eigene Kommission und richten auch in Oldenburg ihre Büros ein. So hat z.B. die sowjetische Abordnung ihr Büro in einem der von den Briten beschlagnahmten Häuser in der *Ratsherr-Schulze-Straße* am *Dobben*.

Für die Russen gilt es, die nationale und persönliche Identität der zur repatriierenden DPs aus der Sowjetunion in den Lagern festzustellen und die DPs für die Rückführung zusammenzustellen. Hier kommt es zwischen sowjetischen Offizieren und den anderen Alliierten öfters zu Auseinandersetzungen wegen des nicht selten konfrontativen Auftretens der Sowjets gegenüber den Lagerinsassen aus ihrem Land.

Es ist bekannt, dass die Sowjets anfangs in den Lagern rigoros vor allem gegen jene vorgehen, die sich gegen eine Repatriierung in die Sowjetunion zur Wehr setzen. Sie werden mit Zwang zum Abtransport gebracht.

---

<sup>33</sup> ebd. Katharina Hoffmann

Die sowjetischen Offiziere verbreiten unter den Lagerinsassen kommunistische Propaganda um sie zur Repatriierung zu motivieren, obwohl die politische Beeinflussung von DPs in den Lagern von der Besatzungsregierung untersagt ist.<sup>34</sup>

Was die Versorgung betrifft, so werden das *städtische Beschaffungssamt*, das *Ernährungsamt* und auch die Landwirte in der Region verpflichtet, zusätzlich zu den Lebensmitteln, die von den Alliierten aufgebracht werden, bestimmte Mengen an Produkten für die Versorgung der DPs abzugeben. Hauptsächlich sind das Milchprodukte, Gemüse, Obst und Kartoffeln. Diese gewaltige Menge an aufzubringenden Nahrungs- und Sachmitteln, sowie das für die Abwicklung erforderliche Personal, ist nur möglich, in dem ein weitmaschiges Netz von Hilfsstellen geschaffen wird. Beteiligt sind hier: die *Innere Mission, ev. und kath. Kirchengemeinden*, das *Evangelische Hilfswerk*, die *Caritas*, *Arbeiterwohlfahrt*, *Deutsches Rotes Kreuz*, wie auch die amerikanischen und englischen Quäkerhilfsdienste, und nicht zuletzt die *Besatzungsbehörden* vor Ort, die als einzige in der Lage sind weitgehende Hilfe zu leisten.

Vor allem stellt die Militärregierung die Transportmittel aus den Einheiten für die Versorgung sicher. Wegen schlechter Ernten der deutschen Bauern und weiteren Engpässen in der Lebensmittelversorgung auch für Deutsche sieht sich die Besatzung der jeweiligen Zonen gezwungen, aus ihren Armeebeständen zusätzlich die Versorgung der DPs zu sichern. Den Balten in den in den DPs-Lagern sind verschiedene Mitspracherechte eingeräumt...In Groß Heesepe z.B. wählen die Bewohner einen Stadtrat, der aus seiner Mitte einen *Camp-Leader* ernennt. In Lingen dagegen wählen die Displaced Persons jedes Kasernenblocks – ergänzend zum *Camp-Leader* – einen *Block-Leader*. Auch in den übrigen Lagern gibt es *einen Lagerältesten*. Sie werden ernannt bzw. gewählt. Es entstehen Fürsorgekomitees, die, in Kooperation mit dem Personal der *UNRRA* und der *IRO*, verantwortlich für die Versorgung der Bewohner mit Kleidung und Konsumgüter sind. Darüber hinaus organisieren sie kulturelle Veranstaltungen.

Und es gibt noch ein Problem. Wie schon beschrieben, kommen die Balten aus den verschiedenen Gruppierungen wegen ihrer Befürchtung, in ihre Heimatländer zwangsrepatriert zu werden, nur zögerlich und spät in die größeren Wohnlager. Erst als sie die Gewissheit haben dass sie als *heimatlose Ausländer* und DPs bleiben können, trauen sie sich hervor.

Im Juni 1945 sind in einer Zusammenstellung noch geringe Zahlen über Balten in Oldenburg zu entdecken: *Litauer 152, Esten 95, Letten 100*. In einer Zusammenstellung vom 20. Mai 1946, also ein Jahr später, ist zu lesen: *Die Größe der Ausländerbevölkerung unterlag jedoch ständigen Schwankungen. Durch den Zuzug vor allem von baltischen DPs in die Transitcamps im Stadtgebiet kam es zeitweise wieder zu einem weiteren Anstieg...*

Detailliert wird auf derselben Seite u.a. folgendes zu den Lagern angeführt: *Belegung und Nationalitäten in den Lagern soweit bekannt: 1. Lager Ohmstede/Rennplatz: ca. 1.000 Personen (Nationalitäten unbekannt). 2. Lager Unterm Berg: 250 Litauer; 3. Lokal Clubhaus Litauer oder Letten, Personenzahl unbekannt. Lager Sandplatz: ca. 60 Letten, Haus Donnerschweer Str. 14: Litauische Künstler, Personenzahl unbekannt. ...10. Gut Dietrichsfeld: ca. 350 Esten...11. Bloherfelder Straße 133: ca. 300 Esten; 12. Lokal Büsselmann, Bloherfelder Straße 133: ca. 35 Esten.* Im Mai 1946 teilt das Wohnungsamt der Stadt Oldenburg in einem Schreiben mit, dass sich in der Stadt noch 3.300 baltische DPs befinden, die nicht in ihre Heimat repatriert werden wollen. Nach einer zusammengestellten *Tabelle* über die Nationalitäten von DPs in den Lagern der Stadt vom August 1945 sind 2241 Balten aufgeführt. Im Einzelnen sind es 929 Litauer, 379 Esten und 933 Letten. Unter diesen

---

<sup>34</sup> ebd. Katharina Hoffmann

Letten befinden sich, 543 Männer, 175 Frauen, 42 Kinder bis 2 J. 83 von 2-6 Jahren und 90 von 6- 14. Jahren.<sup>35</sup>

Am 18. September 1946 ordnet das *17. Quartering an Bk Office* der britischen Besatzung in Oldenburg die Beschlagnahmung (Requisition) von 2 städtischen Baracken zwischen *Tirpitzstraße* und *Lasiusstraße* am *Dobben* an. Die Unterkünfte sind für lettische DPs (Exilanten) bestimmt. Jede dieser zwei Baracken hat die Maße von 42 x 12 Meter im Rechteck. Für die monatliche Miete beider Baracken sind 932 RM zu zahlen. Die Kosten für Reparaturen und andere Aufwendungen für die Unterkünfte werden finanziell über den kommunalen Haushaltstitel für *Kriegsfolgehilfe (KFH)* abgerechnet.<sup>36</sup>

In *Oldenburg i.O.* halten sich nach einer Meldung des *Wohnungsamt Oldenburg* vom 20. Mai 1946 1085 estnische DPs auf. Unter ihnen befinden sich Familien mit zahlreichen Kindern bis zu 14 Jahren. Untergebracht sind sie im *Lager Sandplatz, Lager Bloherfelder Straße 133, im Lokal Büsselmann Bloherfelder Straße* und auf dem *Gut Dietrichsfeld*.

Anders als bei den lettischen Exilanten, gründen die Esten in Oldenburg keine länger bestehende größere *Kolonie* und auch kein eigenes *kulturelles Zentrum*. Ein Zeichen, dass hier die Esten in andere Städte Deutschlands abwandern. *ebd. a.a.O.*

## **Vom Wohnlager aus Kriegsbaracken entsteht die Lettischen Kolonie -Wohn- und Lebensverhältnisse für die baltischen Exilanten-**

Das Leben in den Barackenbehausungen ist in fast allen Lagern ähnlich schwierig. Für die Ausländer, die während des Krieges darin hausen müssen, und für die danach.

Die später von Ostarbeitern zu *heimatlosen Ausländern* gewordenen DPs fühlen sich jetzt allerdings vom Terror der Nazis und von den chaotischen Verhältnissen während der Endphase des Krieges befreit; andererseits sind sie aber noch längst nicht alle in der Freiheit, die sie sich wünschen. Die alte Heimat ist für sie vorerst verloren gegangen. Wird man jemals wieder eine neue finden oder in die alte zurückkehren können? Und wenn ja, wo und wann wird das sein und wie wird sie aussehen, die Heimat, die man einmal gekannt hat? Alle hoffen es inniglich!

Jetzt gilt es, das tägliche Leben in einer räumlichen Enge neu zu organisieren. Im Lager ist alles fremd, ihre jetzigen Unterkünfte können nur als ein Provisorium gelten. Letten, Litauer und Esten sind gehalten allein oder mit ihren Familien zusammen hier längere Zeit leben zu müssen. Und dazu kommt ein Problem auf: Die Sprachenvielfalt, die jetzt im Lager herrscht, erschwert die Kommunikation und verkompliziert das Miteinander.

Die allermeisten Balten sind Monate, nicht wenige von ihnen viele Monate lang von Lager zu Lager unterwegs, bis sie nun endlich eine längere Bleibe gefunden haben.

In der *Rennplatzkolonie in Ohmstede* werden es von Tag zu Tag mehr Letten. Bald sind sie im Lager in der Überzahl.

Außenstehende müssen sich vor Augen halten: Es ist ein Ort weit draußen am Rande der Innenstadt, wo die *Organisation Todt* dünnwandige Baracken in Holzbauweise im Schnellverfahren zur Konzentration von zwangsverpflichteten Ausländern und Kriegsgefangene errichtet hat. Sie stehen überall im gesamten Deutschland. Die Baracken sind nach einem einheitlichen Prinzip erstellt, nämlich: einfach, billig, schnell und gleich aussehend, und ihre Ausstattung ist primitiv. Allein in den Grenzen des *Deutschen Reiches*

---

<sup>35</sup> vgl. Katharina Hoffmann S. 297

<sup>36</sup> StA0: Best. 262 – 1 23 Nr. 430.

werden die größeren *Zivilarbeiter-Zwangslager* auf eine Anzahl von 20 000 geschätzt. 7000 davon werden erst 1990 lokalisiert und systematisch statistisch erfasst und veröffentlicht.

Die damaligen Betreiber der Zivil-Zwangslager sind oftmals die *Deutsche Arbeitsfront* (DAF), die *Arbeitsämter*, *Kreisbauernschaften* usw. Meistens sind sie mit einem Schutzzaun versehen und von Zivil- Wachen bewacht. Dazu kommen vielleicht fast noch einmal so viele Kriegsgefangenenlager, die der Deutschen Wehrmacht unterstanden. Die bis Kriegsende mit sowjetischen Kriegsgefangenen belegten Lager sind ausnahmslos mit Stacheldraht umzäunt und stehen unter einer strengeren Bewachung als die der westlichen. Die zum *Feind* und *Untermenschen* stigmatisierten haben sich mit dem Primitivsten vom Primitiven zu begnügen. In *diesem Kosmos von [zivilen] Lagern und Barackenbehausungen* also lebten damals allein 2,2 Millionen zwangsverpflichtete Frauen und Männer, in Unfreiheit und in erbärmlichen Zuständen.<sup>37</sup>

In solchen Lagerbaracken leben nun ab dem Frühjahr 1945 heimatlose Ausländer DPs und auch zahlreiche deutsche Flüchtlinge und Vertriebene aus dem Osten Deutschland.

Jetzt, bei Kriegsende, sind Ausländer aus anderen Gründen als die vorherigen in den Lagern. Vor allem solche, die sich vor der *Roten Armee* davongemacht haben. Sie wollen nicht noch einmal mit diesem Regime in Berührung kommen. Es sind Gezeichnete des langen Krieges, die jetzt an den Folgeerscheinungen bitter zu leiden haben.

Für die jetzt nach Beendigung des Krieges hier wohnenden Exilanten (DPs) hat sich jedoch die Lagerausstattung gemessen an der vorherigen nach und nach verbessert. Das Wichtigste für sie im Moment ist, dass sie nicht mehr hungern und aus Mangel an Brennmaterial und Kleidung frieren müssen.

Eine hohe Anzahl von den sich bei Kriegsende noch im Lager befindlichen Ausländern zahlreicher Nationen erhalten jetzt nach ihrer Befreiung aus ihrer Zwangssituation den Status eines DPs, von denen die meistens *Nichtbalten* unter das Diktum der Repatriierung in die Sowjetunion fallen.

In mehreren anderen kleineren Lagern in Oldenburg und seiner unmittelbaren Nähe befinden sich baltische DPs. Fast alle diese Letten, Esten und Litauer haben schon eine längere Odyssee von einem Lager in das andere hinter sich bevor sie in Oldenburg ankommen.

Die Wohnungsnot in Oldenburg ist in der unmittelbaren Nachkriegszeit durch die Pflichtaufnahme von 40.000 deutschen Vertriebenen und Flüchtlingen prekär. Tausende von DPs und *heimatlosen Ausländern* sind zusätzlich zu ihnen unterzubringen. Die Aufnahme kann oft nur notdürftig in den geeigneten vorhandenen Wohnbaracken im Stadtgebiet vollzogen werden.

Die für ihre Zwecke durchgeführte Beschlagnahmung von Wohnraum, Geschäfts- und Betriebsräumen durch die englische Militärregierung erhöht den Wohnungsnotstand beträchtlich. In einem *Lagebericht* der *Stadtverwaltung* an den *Minister des Inneren* wird die Situation dargestellt und werden Fakten genannt. Unter dem Abschnitt *Wohnungsverhältnisse* ist zu lesen:

*Ausländern in Lagern: 4.985.* [die Repatriierung der DPs ist zu dem Zeitpunkt schon im Wesentlichen abgeschlossen].

*Durch die Militärregierung sind in Oldenburg beschlagnahmt:*

---

<sup>37</sup> vgl. Martin Weinmann, Hrsg.: *Das nationalsozialistische Lagersystem (CCP)*, S. L XXXVI(86); Frankfurt 1990.

216 Wohnhäuser mit 465 Wohnungen.

37 Wohn- und Geschäftshäuser ( 7 Hotels mit 45 Wohnungen).

3 Schulen mit 3 Dienstwohnungen.

7 Kasernen und andere frühklassische Gebäude mit etwa 100 Wohnungen.

23 rein gewerbliche Gebäude.

60 Baracken mit 36.000 qm Wohnraum für Ausländer.

9 Wohnhäuser und 3 große Säle für Ausländer.

*2048 Ausländer wohnen in privaten Wohnraum, und dürfen ohne die Mitwirkung der UNRRA nicht anderweitig untergebracht werden. Erwünscht wäre die Aufnahme aller Ausländer in Lagern, evtl. außerhalb Oldenburgs...*<sup>38</sup>

Im *Lagebericht* betont, dass der beschlagnahmte Wohnraum zur Aufnahme deutscher Flüchtlinge dringend notwendig sei.

Am Ende wird als Frage aufgeworfen, warum die Ausländer immer noch nicht in ihre Heimatländer zurück geschickt worden seien. Die rege Teilnahme der Ausländer am Schwarzmarktesgeschäft wird hier ebenfalls kritisiert.

In einem anderen Schriftstück der Stadtverwaltung Oldenburg vom 28.10.1949 ist über die Ausmaße des Lagerkomplexes und der Bewohneranzahl in den am Rennplatz in Ohmstede u.a. zu lesen:

[Lager Rennplatz]: *52 Baracken stehen auf einem Rechteck mit der Grundfläche von 9.600 qm, abzüglich 7.600 qm für Wirtschaftsbaracken. Platz ist hier für 760 Personen bei vorgesehener 10 qm Wohnfläche je Person. Da aber an die eintausend Personen dort wohnen, erhält niemand von ihnen real die 10 qm in den Räumen der Baracke.*<sup>39</sup>

In einer *Niederschrift* über eine Besprechung der Dezernenten vom 27. Oktober 1952 ist notiert, dass die Baracken im Lager Ohmstede nach Rücksprache als letztes Ausländerlager bestehen bleiben sollen. Die Stadt ist dabei die anderen Lager Zug um Zug aufzulösen. Ihr Erhalt verursacht nämlich enorme Kosten: *Die ehemalige Lettische Kolonie in Oldenburg Ohmstede*, gelegen zwischen Rennplatzstraße, Schellsteder Weg und Hochheiderweg, erhält die offizielle Bezeichnung *Lettenlager*.<sup>40</sup>

Inoffiziell prägt sich aber der Terminus *Lettische Kolonie*. In die Baracken ziehen auch Deutsche, Gastarbeiter, und später Migranten mit ein.

In Oldenburg bezieht die UNRRA (vermutlich Anfang 1946) ihr Quartier in einer alten Bierhalle als Registrier- und Aufnahmezentrum. Bis zu diesem Zeitpunkt verwaltet die englische Militärregierung das Lager am Rennplatz. Hier werden DPs registriert, ärztlich untersucht, mit Medizin versorgt, mit DDT-Pulver zum Schutz gegen Epidemien eingesprüht und danach werden sie einem Sammellager für die Repatriierung zugewiesen.

Sechs *Verbindungsoffiziere*, darunter zwei sowjetische, zwei tschechische, ein jugoslawischer so wie ein polnischer, sind für die UNRRA/IRO in Oldenburg tätig. Sie besuchen hauptsächlich DPs in den Wohnbaracken.<sup>41</sup>

---

38 vgl. StAO Best. 136 Nr. 18403.

39 vgl. StAO Best. 262-1 Nr. 3, S. 535.

40 vgl. StAO Best. 262-1, 105, Nr. 130

41 vgl. K. Hoffmann, S. 295.

## **Wichtige Erläuterung zu den Ziffern und Positionierung der Quellenangaben in der Dokumentation:**

Es gelten immer die größeren lesbaren Zahlen zur Quellenangabe am Ende eines Textes, die in der Fußnote als Quellen angegeben werden. Die kleinen unleserlichen Ziffern haben keine Bedeutung, konnten aber aus technischen Gründen nicht mehr entfernt werden!

### **15 Jahre lang dauert das Barackenleben am Rennplatz in Ohmstede**

Das Eintreffen der Exil- Balten ist bedingt durch die Ereignisse in der chaotischen Zeit zum Kriegsende hin, und auch noch kurz danach. Zug um Zug treffen sie hier nach ihrer Flucht im Lager in Ohmstede und in den anderen Barackenlagern der Region ein. Viele von ihnen sind von Lager zu Lager weiter vermittelt worden und sind viele Monate so unterwegs. Im Lager am Rennplatz in Ohmstede werden es immer mehr. Und so gehört der Lagerkomplex vor der späteren Auswanderung vieler DPs/Exilanten, vom Volumen des Wohnraumes her, wie auch von der Anzahl von über eintausend Bewohnern, mit zur größten „Lettischen Kolonie“ in Deutschland.

Der Zustand der Baracken mit ihrem Inventar, die sanitären Anlagen wie auch der Zustand der Hofräume und Wege, ist für die Neuankömmlinge oftmals erschreckend. Eine nicht geringe Anzahl von den ankommenden, vor allem baltischen Flüchtlingen sammeln sich zwar auf dem Lagerkomplex am Rennplatz, finden aber wegen Überfüllung des Lagers vorerst oder überhaupt in den Baracken keinen Platz. Sie müssen in den von der englischen Besatzung zur Verfügung gestellten Feldzelten leben und auf eine andere Bleibe warten. Das UNRRA Personal sorgt dafür, dass sie in einem Mehrfamilienhaus an der Rennplatzstraße Wasser holen dürfen (*mündliche Information von Werner Zeuch, Zeitzeuge, an den Verfasser*).

Alle im Lager haben Grund zum Klagen. Für viele von ihnen wird es bis zu 15 Jahre so weitergehen. Eine finstere Zeit, die vor ihnen steht. Die Monate und Jahre schleppen sich dahin. Nichts Schlimmeres gibt es als auf Besseres warten zu müssen.

Eine Aufstellung benennt, was an sanitären und anderen Einrichtungen den Bewohnern des Lagers zur Verfügung steht:

*Wasser Zapfstelle* [Handpumpe oder Wasserhahn außerhalb der eigenen Wohnung],

Waschkessel,

Waschraum,

Abortanlagen [Plumpsklos].

Alle diese Einrichtungen in einer Baracke für Personen zweier Wohnbaracken.

1954 werden in einer Aufstellung folgende Gemeinschaftsräume als vorhanden aufgeführt:

1 Bibliothekraum mit Büchern in mehreren Sprachen,

1 Arztzimmer,

2 Verkaufsläden,

1 Friseur,

1 Kindergarten.<sup>42</sup>

Im Lager am Rennplatz gibt es für die Bewohner zur Bereitung der Mahlzeiten und Verpflegungsausgabe zwei Großküchen.

---

<sup>42</sup> vgl. Ole Sparenberg „Vom Wohnlager Ohmstede zur Rennplatzsiedlung“ im Oldenburger Jahrbuch 2000, S. 181 f.

Im Gegensatz zu den bisher hier festgehaltenen ausländischen *ZwangsarbeiterInnen* leben die baltischen Exilanten hier in einer relativen Freiheit und Unabhängigkeit, wenn auch spärlich und ärmlich. Sie stehen allerdings unter der Verwaltung und Hoheit der alliierten UNRRA und IRO. Diese sind berechtigt DPs in andere Lager um zu verlegen und ihnen Wünsche zu versagen. Fahrten und Reisen an anderen Orten sind für die Balten genehmigungspflichtig. Für ihre Verpflegung und Kleidung wird weiterhin gesorgt. Ohne Zweifel ist ihr Leben in den Baracken in vielerlei Hinsicht eingeschränkt und beschwerlich.

Ab dem 1. Juli 1950 ändert sich die Zuständigkeit für die Baltischen Exilanten in Deutschland. Die Verwaltung und Versorgung wird von der IRO komplett an die örtlichen Kommunen übertragen. Jetzt sind die Balten vom Flüchtling zum *heimatlosen Ausländer* geworden, der in die deutsche Gesellschaft mit fast allen Rechten und Pflichten eines deutschen Bürgers aufzunehmen ist.

Für die Kommunen der Städte und Landkreise wirkt das wie ein Schock. Kommt auf sie doch jetzt eine hohe finanzielle Mehrbelastung zu. Auch in Oldenburg schlägt das wie eine Bombe ein. Kein Wunder - Oldenburg hat sich schon um die materiellen und verwaltungsmäßigen Belange von zusätzlichen 40. 000 Flüchtlingen und Heimatvertriebenen zu kümmern.

In einem Protokoll von einer Besprechung vom 29. 09. 1949 zwischen dem Oberbürgermeister und dem *Lt. Sol. Wilson* [engl. Besatzungsverwaltung, beratendes Mitglied im Sozialausschuss] ist zu dem Sachverhalt der *DP-Lager der Stadt Oldenburg* u.a. folgendes zu lesen:

*Wilson: „Heute komme ich mit einer sehr schlechten Nachricht zu Ihnen, Herr Oberbürgermeister!“ In einer Konferenz am vergangenen Dienstag ist mir mitgeteilt worden, dass die in der Stadt Oldenburg befindlichen DP-Lager dazu ausersehen sind, als...resettlement camps ...[Repatriierungs Camps] bestehen bleiben werden und am 1. Juli 1950 von der deutschen Wirtschaft übernommen werden soll ... Oberbürgermeister: Das ist in der Tat eine schlechte Nachricht....*<sup>43</sup>

De facto bedeutet dieser Vorgang, dass in knapp einem Jahr allein aus der *Lettischen Kolonie* von der *Sozialbehörde* der Stadt etwa 500 Sozialhilfeempfänger zu versorgen sind, von denen die allermeisten von ihnen ohne Beruf und Arbeit und somit ohne Einkommen da stehen. In der angespannten Haushaltslage, erst zwei Jahre nach der Währungsreform, ist das allerdings eine erhebliche Belastung, die auf der Behörde als Steuermittelverwalter liegt.

Aus der angeführten *Niederschrift der Besprechung der Dezenten* vom 7.11. 1949 ist zu entnehmen, dass die *Unterhaltskosten* für arbeitsunfähige DPs das Land oder der Bund trägt. Es wird vorgeschlagen heißt es dort weiter, dass *dieser* Personenkreis aus anderen Lagern in der Stadt in die *Lager Rennplatz und Sandweg* verlegt wird.<sup>44</sup>

Mit dieser Maßnahme erhalten ab Beginn des Monats Juli 1950 zwar nachträglich die baltischen DPs/Exilanten den Status als Flüchtlinge, wie ihn die deutschen Vertriebenen und Flüchtlinge erhielten. Ein gesetzlicher Lastenausgleich für ihr verlorenes Vermögen als Entschädigung, wie Deutsche ihn erhalten, bleibt ihnen aber versagt.

Bis in den Herbst 1953 ist die *IRO* noch mit ganz gezielten Hilfeleistungen präsent... *Zum 30. Juni 1950 haben die deutschen Behörden die bislang von Dienststellen der Besatzungsmacht verwalteten DP-Lager zu übernehmen und die DPs in das deutsche Wirtschaftsleben*

---

<sup>43</sup> StAO Best. 262 Nr. 3-533.

<sup>44</sup> vgl. ebd. a.a.O.

<sup>45</sup> vgl. Der Niedersächsische Minister des Innern v. 17. Mai 1950 StAO Best. 136 Nr. 19731.

einzugliedern. Die Durchführung dieser Aufgabe unterliegt in besonderem Maße der Beobachtung und Kritik der Weltöffentlichkeit. Sie kann von entscheidender Bedeutung werden für die Bereitwilligkeit des Auslandes, die Deutschen bei der Lösung der Probleme der Heimatlosgewordenen schlechthin zu unterstützen...eine Diskriminierung ist in jeder Hinsicht untersagt.<sup>45</sup>

### ***Ehemalige BewohnerInnen der Lettischen Kolonie am Rennplatz berichten***

In dem im Jahr 1999 gedrehten Videofilm von *Petra Quade* und *Werner Ostendorf* mit dem Titel *Die Lettische Kolonie in Oldenburg Ohmstede*, berichten engagiert die noch lebenden ältere BewohnerInnen, *Liliane Zuze*, *Lauma Riekstins*, wie sie damals ankommen, und wie sich ihr Leben in der Kolonie gestaltet:

*Unsere Flucht aus Lettland im Winter 1944 auf 1945 ist schon eine Tragödie für sich. Wir quälten uns mit dem wenigen Hab und Gut im Gepäck über das Eis auf der See. Beschossen von Flugzeugen, durch Ertrinken und Erfrieren sterben zahlreich die Menschen. Dann beginnt unsere Odyssee durch mehrere Barackenlager, bevor wir in Oldenburg- Ohmstede ankommen.*

*In den Wohnräumen der Holzbaracken am Rennplatz gähnt einem die Feuchtigkeit entgegen. Die meisten Gemeinschaftstoiletten sind ein Loch im Boden mit einem Brett darüber, auf das man die Füße stellen kann. Verbrauchswasser kann nur außerhalb der Wohnung an Pumpen gezapft werden.*

*Das spärliche Inventar in den Räumen ist meistens unbrauchbar. Jeder von uns muss sich provisorisch mit dem Wenigen einrichten, was uns die UNRRA und IRO bzw. die Wohlfahrtshilfen übergeben. Jeder von uns fasst so gut es geht bei den Renovierungen und beim Einrichten mit an. Es wird ausgeflickt und repariert, damit wir uns einigermaßen wohl fühlen können. Das Leben im Lager gleicht dem eines fleißigen Bienenvolkes ähnlich.*

*Die IRO- Organisation mit den paritätischen Verbänden sorgen für die Verpflegung. Es gibt Großküchen, in denen warmes Mittagessen empfangen wird. Hier stehen Kinder und Erwachsene mit Blechtellern, Büchsen oder Bechern und Kannen in einer Warteschlange an. Die Meisten von uns kennen schon die Zustände und Situationen aus zahlreichen anderen Lagern, in denen wir bisher gewesen sind. Geliefert werden uns auch Carepakete aus Amerika. Ein reger Tauschhandel mit der umliegenden Bevölkerung setzt ein.*

*In den ersten Nachkriegsjahren ist es hier ein Kommen und Gehen. Kranke Personen – und die gibt es reichlich unter uns - werden in umliegende Krankenhäuser gebracht. Aus der „Heilstätte Huntlosen“ kehren ehemalige Bewohner mehr oder weniger geheilt, ins Lager zurück. In Huntlosen sterben täglich Tbc-Kranke Patienten. Etwa 25 von ihnen sind allein auf dem dortigen zwischen Hosüne und Huntlosen angelegten Waldriedhof für Ausländer bestattet.*

*Aus abgerissenen Lagern der Oldenburger Region ziehen immer mehr Menschen in das von Menschen anschwellende Lager in Ohmstede um.*

*Ab 1947 bis Anfang der fünfziger Jahre kommt es vermehrt zu Auswanderungen. Zu erst sind des gesunde junge und meistens ledige Letten, die als Grubenarbeiter nach England auswandern können. Mädchen und Frauen [arbeiten dort] in die Pflege oder sind in Familien tätig. Bald sind es auch andere Alleinstehende und Familien, die in die USA, nach Kanada, Australien usw. auswandern dürfen.*



*Zurück bleiben viele alte und kranke Leute, und lange Zeit über auch die, die in den SS-Bataillonen mit den Deutschen kämpften. Sie alle kommen für die Auswanderung nicht in Frage.*<sup>46</sup>

Wo auch immer Letten in Gemeinschaften leben, gestalten sie kreativ ihre traditionellen kulturellen Gepflogenheiten aus ihrer Heimat und sorgen insgesamt für ihre Bildung. Vor allem jetzt, als Exilanten in der Fremde, hat das Feiern von Festen und das Pflegen von Musik, Theater und Tänzen sowie das Sorgen für Bildung der Kinder eine Priorität.

Das Hissen ihrer Heimatfahne und das Feiern von Gedenk- und Feiertagen gehören im Exil unbedingt dazu. Damit betonen sie ihre Identität und bewahren die Traditionen.

Sie fühlen sich als *Brüder und Schwestern eines freien Lettlands*. Alles lebt für sie in ihrem Exil weiter. Sie pflegen das alles in der Hoffnung, eines Tages wieder einmal gemeinsam in einem solchen freien Lettland zu leben, das ihren Vorstellungen und ihrem Verlangen entspricht. Sie fühlen sich ganz bald in der westlichen Welt nicht mehr als *Flüchtlinge*, sondern als Bewahrer ihrer Sache, für die sie sich mit Herzblut einsetzen.

In diesem Sinne füllen auch in der *Lettischen Kolonie* in Ohmstede die Letten ihr Gemeinschaftsleben mit vielfältigen kulturellen Veranstaltungen und Gruppenbegegnungen aus. Dabei kommt auch die Bildung und Ausbildung der Kinder nicht zu kurz. Bald gibt es einen Kindergarten und eine Lettische Schule, um die Kinder in ihrer Heimatsprache zu schulen und allgemeines Grundwissen zu vermitteln. All das wird von einem aus Letten bestehenden „*Lettischen Fürsorgeverein DV Daugavas vauogi*“ und einem „*Lettischen Komitee*“ verwaltet und begleitet. Diese beiden Institutionen sind ebenfalls für die gesamte kulturelle Kinder-Jugend- und Erwachsenenfreizeitarbeit mit zuständig. Sie sorgen auch dafür, dass zwei kleine Lebensmittelläden und eine Sauna in der Kolonie errichtet werden, die das Komitee verwaltet.

Die IRO ist dabei behilflich, dass für die kulturelle Arbeit der baltischen Exilanten das von der englischen Besatzungskommandantur beschlagnahmte „Klubhaus“ gegenüber dem VFB-Sportplatz an der Donnerschweer Str. zur Verfügung gestellt wird. In dem „Künstlerhaus“, wie es jetzt genannt wird, ist bald richtig was los. Theaterveranstaltungen sind angekündigt. Oftmals können bekannte Künstler als Gastspieler angeworben werden. Opern und Operetten werden geboten. Ballett wird geübt und aufgeführt. Ein Chormeister gründet einen Gesangschor. Musikbands üben im Haus und treten auf. Volkstanzgruppen sind zu sehen. Kinder und Jugendarbeit finden statt. Letten, Esten und Litauer aus anderen Lagern in der Stadt oder ihrer Umgebung sind mit von der Partie. Aber auch deutsche Gäste besuchen die Veranstaltungen.

Mit großflächigen Plakaten werden in der Stadt die Veranstaltungen angekündigt [solche befinden sich heute im Niedersächsischen Staatsarchiv Oldenburg]. Hier einige Beispiele über Ankündigungen von Veranstaltungen, die auf großflächigen Plakaten DIN A 3 und 2, formuliert, mit bunten Motiven bemalt zu sehen sind. Leider ist der Text nur in lettischer Sprache verfasst:

*Am 1. Januar 1951 tritt auf: Das Lettische Revue mit Lielo Priekshnesumu mit dem Sengwarder Lettischen Orchester*

*14 Mai 1951: Lettisches Tanz-Theater*

*10. April 1953: Großes Lettisches Konzert 24. Januar 1956 Sengwardener Lettisches Orkestra*

*19. April 1958 Lettisches Theater Kaiserslautern mit Valda Mara Karklina*

*04. Mai 1988 Lettisches Komödientheater Hamburg.*<sup>47</sup>

---

<sup>46</sup> Petra Quade/Werner Ostendorf: „Die Lettische Kolonie in Oldenburg Ohmstede“ (Zeitzeugen berichten) Videofilm 1999, im Kulturzentrum Rennplatz und bei Petra Quade archiviert.

Die meisten Veranstaltungen sind oftmals im Vorab ausverkauft. Das „Künstlerhaus“ wird später aufgegeben. Stattdessen wird in einer Baracke in der Kolonie für die kulturelle Arbeit eine Bühne gebaut und die Arbeit dort fortgesetzt.

*Oft wird im Lagerbereich der Kolonie von Jugendlichen und Kindern ein Lagerfeuer angezündet und sich dabei vergnügt. Dabei tanzen sie dann auch in ihren lettischen Trachten traditionelle Tänze. Der Höhepunkt an Feierlichkeit im Sommer vom 23. auf den 24 Juni ist das traditionelle „Johannisfest“ Dabei wird ein Baumstamm aufgerichtet mit einem Fass in der Spitze drauf mit Lehm und Teer gefüllt, der angezündet wird. Man geht umher und überreicht dem anderen ein Feuerlicht. Dabei werden bunte Kränze mit Blumen für die Frauen, und mit Eichenlaub für die Männer geflochten und aneinander geschenkt. Jede Ecke ausgeschmückt. Auch die Haustiere werden dabei bedacht. Alles geschieht Grüppchenweise miteinander. Als drittes singen die Männer gegen die Frauen gerichtete „Spottlieder“, die diese ihrerseits dann als Antwort darauf an die Männer zurückgeben. Es betrifft immer Verhaltensweisen andere zu verspotten. Eine Form, die spielerisch abläuft und als belustigend verstanden wird. ( Videofilm v. Petra Quade/Werner Ostendorf. <sup>48</sup>*

**Baiba Poruks**, kommt erst 1950 in die *Lettische Kolonie* nach Ohmstede, wo sie heute noch am Rigaer Weg wohnt. Die 1927 in Riga geborene Lettin kommt mit ihrer Mutter im November 1944 über *Gotenhafen* nach Deutschland, wo in einem Lager in *Rosloh* und *Freiberg* bei *Dresden* ihre Odyssee als Exilantin in Deutschland beginnt. Im Winter geht *B. Poruks* mit einer Gruppe von Letten weiter über *Chemnitz* nach *Gera*. Hier übergeben sie sich den zu dieser Zeit dort sich noch befindenden amerikanischen Besatzern. Von hieraus werden sie auf Militär- LKW's mit Planendach, im Mai 1945 in eine Kaserne im bayrischen *Wildflecken* in ein Wohnlager transportiert und dort einquartiert. Eine Reise von Lager zu Lager.

Bis zur Genesung von einer Krankheit hält sich *Baiba* hier erst einmal in einem Krankenhaus auf. Danach führt der Weg der 17-Jährigen über *Fulda* nach *Blomberg* im Weserbergland; das heißt, aus der amerikanischen Zone weiter in die englische Besatzungszone.

In *Blomberg* erhält *Baiba* eine Wohnung in einem Privathaus, besucht im Städtchen dort das Lettische Gymnasium, und macht nach einem Jahr einen guten Abiturabschluss. Anschließend besucht sie in *Rönneberg* die dortige Universität und studiert im Fach Germanistik. Hier wohnt sie dann bis 1948, dieses Mal wieder in einer Kaserne.

Von *Rönneberg* aus zieht *Baiba Poruks* dann mit ihrer kränkelnden Mutter weiter nach Oldenburg um, wo beide vorübergehend im Barackenlager am *Dobben* unterkommen. Etwa im Jahr 1950 quartieren sich beide in die *Lettische Kolonie Ohmstede* ein.

Hier lernt *Baiba* ihren späteren Mann, einen Letten, kennen. Beide verheiraten sich bald, und das erste Kind lässt nicht lange auf sich warten. Ihr Mann arbeitet als Lehrer in der *Lettischen Kolonie* in Ohmstede und lehrt am Lettischen Gymnasium in Münster. *Baiba* erhält eine Anstellung bei der Firma *Hüppe* in Oldenburg, wo sie in der Verwaltung tätig ist.

Nach der Auflösung des Barackenlagers am Rennplatz 1959/1960 beziehen sie, wie die meisten aus der *Lettischen Kolonie*, eine Wohnung in der auf demselben Gelände neu erbauten Siedlung. Ab 1983 wird *B. Poruks* beim *Lettischen Gymnasium* in Münster

---

<sup>47</sup> vgl. StAO SLG 60, Best. 286 Nr. 246 K- 261.

<sup>48</sup> „Die Lettische Kolonie in Oldenburg Ohmstede (Zeitzeugen berichten) Videofilm 1999, im Kulturzentrum Rennplatz und bei Petra Quade archiviert.

<sup>49</sup> Gespräch des Autors mit *Baiba Poruks* 2012

eingestellt, wo sie ab 1987 u. a. die dort gedruckte *Lettische Zeitung* gestaltet und mit herausgibt.

Auf meine Frage hin, was bei ihr als beschwerlichstes in der Barackenwohnung am Rennplatz in Erinnerung geblieben sei, antwortet sie: „*Das Tag und Nacht Einheizen der kalten Räume mit dem Holzofen...*“.<sup>49</sup>

Ähnlich wie *Baiba Poruks*, schildern auch die beiden in der *Lettischen Kolonie in Ohmstede* 1952 und 1954 geborenen Brüder **Andris und Vilnis Zuze** die erlebte Situation im dortigen Lager. Beide wohnen mit ihrer 1922 geborenen Mutter *Liliane* und deren Mann *Albins Zuze* in der *Lettischen Kolonie* in Ohmstede. *Liliane* lernt ihren Freund als englischen Besatzungssoldat im Camp in *Fallingbostel* kennen, in dem sie als Krankenschwester arbeitet. Beide wandern nach England aus und heiraten dort. Die Ehe wird nach einigen Jahren wieder geschieden. *Liliane* kehrt nach Deutschland zurück und wohnt hier in der *Lettischen Kolonie* am Rennplatz. Hier lernt sie *Albins Zuze* kennen, ihren zweiten Mann. Ihre beiden Söhne, *Andris und Vilnis Zuze*, die später selbst eine Familie gründen, erinnern sich an das beengte Wohnen mit den Eltern in drei kleinen Räumen der Holzbaracke. Sie erinnern sich an das Gemeinschaftsbadehaus, die „*Pirts*“, *lettische Sauna*, welches für Frauen und Männer getrennt ist. Sie beschreiben das Anstehen zum Essenempfang in der Gemeinschaftsküche und das Schleppen der draußen an der Pumpe gefüllten Wassereimer. Sie erinnern sich noch genau an die Gaststättenbaracke, das Lebensmittelgeschäft am Eingang zur Kolonie und an den durch das Lager fahrenden Eisverkäufer und den Fischhändler mit seinem Wagen. Es sind Bilder in der Erinnerung an ihre schwierige Zeit ihrer Kindheit in diesem Barackenlager.<sup>50</sup>

**Renate Bergner**, eine deutsche *Zeitzeugin*, wohnt direkt am Rande des Lagergeländes der *Lettischen Kolonie*. Sie erinnert sich sehr gut daran, was sie als Kind und Schülerin im Lager selbst und außerhalb mit lettischen Exilanten erlebt hat:

*Das Lagergelände war lange Zeit mit einem Zaun umgeben. Wollte man dort hinein gelangen, musste man normalerweise das große Eingangstor an der Rennplatzstraße benutzen. Wir Kinder, aber auch die lettischen, hatten Möglichkeiten gefunden hier und dort an anderen „undichten Stellen“ hindurchzuschlüpfen, ohne den Haupteingang zu benutzen. .*

*In der Schule waren die Letten immer gut im lernen. Sie waren gebildet, klug, gut angezogen und sauber. Viele von ihnen stammten aus fortschrittlichen und teils auch vermögenden Familien in Lettland. Wieder andere waren Bauersleute. In unserer Schule gab es keine Probleme mit den lettischen Kindern. Als ich 1957 die Mittelschule besuchte, war auch ein Lette mit Namen Reinis Ozols in der Klasse. Er spielte sehr schön Trompete zu vielen Anlässen. Als wir eine Klassenfahrt mit dem Bus nach Westberlin machen wollten, gab es bei ihm Schwierigkeiten, was den Grenzübertritt betraf. Bei den Passkontrollen durch die DDR-Grenzsoldaten bestand die Gefahr, dass sie ihn festnehmen würden, da aus Lettland geflohene lettische Exilanten von der Sowjetunion als diesem Land zugehörig betrachtet wurden. Und die DDR war das Bruderland der Sowjets. Wir sammelten Geld, damit Reinis diese Reise mit dem Flugzeug machen konnte. Er war in der Schule beliebt, und wir wollten unbedingt, dass er auch bei der Schülerfahrt nach Berlin dabei ist, was dann auch gelang. .*

*Ich hatte lange Zeit eine gute Freundin, die Elza Ozolina. Leider wanderte sie Ende der 50er Jahre mit ihrer Familie nach Chicago aus. In den sechziger Jahren war sie einmal zu Besuch*

---

<sup>50</sup> Gespräch des Autors mit Andres und Vilnis Zuze 20012.

*hier in Ohmstede. Wir haben uns lange Zeit über Briefe geschrieben. Meine Mutter hatte noch mit der Familie bis 1970 brieflichen Kontakt, der dann aber abbriss.*

*Ich bin oftmals im Lager gewesen, habe dort Kinder getroffen und wir spielten miteinander. Auch Wohnungen habe ich gesehen. Sie hatten wenig Möbel in den engen Räumen. Aber was sie hatten, war sehr erfinderisch zusammengestellt und aufgebaut. Selbst aus Apfelsinenkisten machten sie ein gemütliches Tischchen, indem sie ein buntes Deckchen dezent darüber legten. Es war immer alles sauber, aufgeräumt und geschmackvoll gemütlich bei ihnen.*

*Es gab ein Kino und auch einen Frisör im Lager. Beides wurde auch von deutschen Nachbarn aufgesucht. Genau so verhielt sich das auch mit dem Besuch von zahlreichen Kulturveranstaltungen im Lager. Auch Deutsche waren unter den Zuschauern und Zuhörern. Viele der Letten waren musikbegabt und spielten irgendein Instrument. Die Mädchen und jungen Frauen waren schick und modern angekleidet. Sie schminkten sich fantasievoll. Die Eltern haben ihre Kinder dazu animiert, sie unterstützt und ihnen Mut zu allem gemacht. Von all dem waren wir deutschen Kinder, aber auch viele Erwachsene, immer wieder aufs Neue erstaunt und fasziniert. Das war für uns im dörflichen Ohmstede alles eine Neuigkeit sondergleichen.*

*Es gab auch Kontakte unter erwachsenen Letten und Deutschen in der Nachbarschaft. So weiß ich davon, dass meine Tante sich bereit erklärt hatte für eine Familie von ihnen ein Schwein zum Schlachten in ihrem Stall zu halten und zu füttern, weil es im Lager für diese Familie keine Möglichkeit gab. Sie brachten meiner Tante dann immer Abfälle für das Schwein.*

*Eine Lettin nähte für deutsche Nachbarn Kleider etc., sie war Schneiderin von Beruf. Für uns Kinder hatte jedenfalls diese Zeit mit den Letten immer Neues und Interessantes bereit.<sup>51</sup>*

## **Die Situation in der Lettischen Kolonie in den Statistiken und Aufzeichnungen bis zum Abriss des Barackenlagers 1959/1960**

Aus einer Zusammenstellung über die Anzahl von Personen in der *Lettischen Kolonie* im Jahre 1954, sind folgende Ergebnisse zu entnehmen:

Von 609 BewohnerInnen insgesamt sind:

504	Letten,
60	Deutsche
18	Litauer
8	Polen
6	Ukrainer
4	Weißrussen
2	Ungarn
1	Rumäne
1	Finne
5	Staatenlose <sup>52</sup>

Zwei kompetente Persönlichkeiten haben uns in ihren amtlichen Berichten einen Überblick über die Gegebenheiten der *Lettischen Kolonie* und die Zusammensetzung und Befindlichkeit der Menschen dort gegeben. Die Ergebnisse sollen hier Auswahlweise dargestellt werden:

---

<sup>51</sup> Aus dem Gespräch zwischen dem Autor und Renate Bergner 2012.

<sup>52</sup> Vgl. Ole Sparenberg, „Vom Ausländerlager Ohmstede. zur Rennplatzsiedlung“ im: Oldenburger Jahrbuch 2000, S. 177ff.

1. Im März 1958 besucht der Facharzt für Neurologie und Psychiatrie, *Dr. Kiessling* aus den *Bodelschwinghschen Anstalten in Bethel*, die *Lettische Kolonie am Rennplatz*.

Vermutlich ist es ein Anliegen von Pastor Paulis Urdze, der vor dem Näherrücken der Räumung des Lagers noch einmal einen letzten amtlichen Zustandsbericht haben möchte, der sicherlich auch zur Regelung sozialer Belange für die Bewohner dienen soll. Im Bericht weist der Verfasser darauf hin, dass sein Besuch im Einverständnis mit folgenden öffentlichen Personen durchgeführt wird: des zuständigen Referenten des *Regierungspräsidenten* in Oldenburg, Herr *von Scheliha* [vom Bezirksflüchtlingsamt], einem Sachbearbeiter der UNO, sowie dem Leiter des *Evangelischen Hilfswerks* in Oldenburg.

Nach den Gesprächen mit dortigen Bewohnern und in Augenscheinnahme des Lagerlebens, verfasst *Kiessling* einen langen wie auch empathischen Bericht, den man wohl als einen *Report* bezeichnen kann. Als Facharzt und Psychiater/Neurologe beschaut und begutachtet er die Menschen und ihre Situation im Lager aus medizinischer und psychologischer Sicht. Sein Report ist ein aufschlussreiches und wichtiges Zeitdokument über die Menschen und ihre Lebensverhältnisse in den fünfziger Jahren.

Die Inhalte dieses Berichtes sollen wegen ihrer präzisen und detaillierten Beschreibung auf den folgenden Seiten wiedergegeben werden. Auf seine Quelle wird ganz am Ende dieser Abhandlung hingewiesen.

Die von *Dr. Kiessling* geschilderten seelischen und physischen Zustände bei sehr vielen Bewohnern erschüttern jeden, der es liest. Kaum jemand Außenstehender in der Stadt Oldenburg weiß oder ahnt auch nur von der niedergeschlagenen Gemütsverfassung so zahlreicher lettischer Bewohner dieses Lagers am *Rennplatz*. Die seelische Not, verursacht durch Kriegsverletzungen und Invalidität, bei so vielen jungen Männern, aber auch die der zahlreichen an TBC Erkrankten arbeitsunfähigen Personen, führen zu einem Verlust an Lebenssinn und Lebensmut.

So schlimm hatte der Arzt und Psychiater, der von seinem Dienst her mit Epileptikern in der *Anstalt Bethel* so einiges gewohnt ist, es wohl kaum erwartet. Mit Sicherheit hat ihn das nicht unberührt gelassen. *Kiessling* lässt die Bewohner nicht zu sich bringen, sondern sucht sie in ihren Zimmern auf, um sie zu befragen und zu erfahren wie es mit ihnen steht. Er will sich ein Bild über ihr unmittelbares Lebensumfeld machen; wo sie und wie sie hier leben, wo und was sie essen und wo sie schlafen. Und er nimmt sich drei Tage dafür Zeit.

Hören und sehen wir doch mal in seinen elfseitigen Report (auszugsweise) hinein:

*...Eigener Arbeitsverdienst, Renten, Fürsorgeunterstützung...billiger Wohnraum (1Zimmer kostet 4 DM monatlich) schließen Hunger und Gesundheitsschäden ...aus. Im Ganzen sind die Baracken eben noch fest genug, um vor Witterungsunbilden zu schützen. Manche Mängel und Schäden, sowie der Nachteil ungewöhnlicher Schalldurchlässigkeit, werden allerdings bald die Unterbringung in stabilen Wohnhäusern als Dauerlösung erfordern...*

*Was aber die seelische Verfassung der Lagerinsassen, ihre sozialen Verhältnisse, ihre Lebensgestaltung betrifft, so bietet sich insgesamt ein erschütterndes, um nicht zu sagen an der Katastrophe stehendes Bild.*

*Es ist bekannt, wie die vertriebenen Ausländer in den Jahren nach Kriegsende in Erwartung und „aus Hoffnung“ lebten, wie oft sie zurückgestoßen und enttäuscht wurden, wie sich ihre Pläne und Hoffnungen zerschlugen, als sie infolge ihres Alters oder Erkrankung...nicht zum Auswandern kamen. Familien wurden zerrissen. Diese Lebenshaltung auf Hoffnung und Vorläufigkeit ist nicht überwunden...*

*Man ist nutzlos geworden, hat Angst vor dem Leben und hat die Initiative verloren. Ungewöhnlich viele sind krank [seelisch]... Lettische und Deutsche Verwaltung, Schulsysteme, Einrichtung des öffentlichen Lebens usw. unterscheiden sich in ihrem jeweils gewachsenem Aufbau so gründlich voneinander...Dem lettischen Bauern fehlt das Land zum Siedeln...*

*Diese berufliche Entwurzelung wird erschreckend klar...Man ist nicht ausgelastet und lebt ein ungekanntes sinnloses Leben.*

*Dr. Kiessling bedauert, dass von 100 Arbeitern die meisten in anderen Städten in alliierten Armeeeinrichtungen arbeiten und selten die Familien besuchen... Diese Arbeit führt auf Dauer zum Ruin der Familien und Ehen... Es gibt eine nicht geringe Zahl un- und außereheliche Kinder...Viele Letten verrichten Gelegenheits-, wohl sehr oft Schwarzarbeit ohne Versicherungsschutz...*

*Sprachschwierigkeiten und Entwurzelung aus Beruf und Sippe... letztlich mangelhafte Kenntnisse der deutschen Verhältnisse... täglich nagen die Verhältnisse am Kulturgut und geistigen Bestand.*

*Der extrem hohe Alkoholverzehr bei den Männern erschreckt sogar den Arzt Dr. Kiessling. Ein Problem auch in der Litauischen Kolonie Wehnen, von dem an anderer Stelle in dieser Dokumentation berichtet ist.*

*Verheerend wirkt sich das Lager- und Rentendasein wie auch die jahrelangen ziellosen nicht gesteuerten Spenden aus, besonders für viele jüngere Leute! Wenigstens 30 Trinker bzw. trinkgefährdete Leute wurden mir genannt. Wie viele Trinker sich in den MSO-Einheiten [bei englischen Truppeneinheiten auswärts Arbeitende] befinden, die ihren Lohn vergeuden und ihre Familien nicht unterstützen, war in der Kürze der Zeit nicht zu ermitteln...*

*Ich habe selbst einen Oberschenkelamputierten gesprochen, der monatlich eine Kriegsrente von etwa 400 DM bezieht; 35 Jahre alt, früher Schriftsetzer, verbringt jetzt sinnlos seine Tage: „Früher konnte ich Monate nichts trinken, dann waren es Wochen. Jetzt komme ich keine zwei Tage ohne Alkohol aus... Heute habe ich 400 DM Schulden. Ich esse mal, mal esse ich nicht. Mal habe ich Erbrechen, mal Durchfall...“. Am Nachmittag traf ich ihn schwer betrunken an.*

*Später saß ich mit 3 anderen Rentnern, alle zwischen 30 und 35 Jahren, zusammen. Einer davon Holzschnitzer, nicht unbegabt, er trank aber nur. Der Zweite ging kaum aus sich heraus, schüttelte nur beifällig den Kopf, als man sagte, es müsse etwas getan werden...Außer der Rente brauche man eine Aufgabe. Der Dritte war angeheitert, dabei ganz offen. Abwechselnd trank er billigen Branntwein aus einem Konservenglas und Milch aus einer Flasche. Alter geräucherter Fisch stand unappetitlich auf dem dreckigen Tisch. Abgestandener Rauch roch unangenehm im ungeheizten Raum. „Mal ess ich, mal sauf ich. Kochen – nee, tue ich nicht. Ist alles egal. **Wir saufen, bis wir tot sind.**“ Das war der Dritte, Tbc.-krank...*

*Einen 86-jährigen Lehrer und seinen 53-jährigen Sohn, der früher Chemie studiert hatte, traf ich morgens um 9 Uhr 30 in den Betten an. Das Zimmer war in schwer verwahrlostem Zustand, dreckstarrend, ungeheizt. Vier Katzen sprangen herum. Selbst Lebensmittelspenden hatte der Sohn trotz Aufforderung nicht abgeholt. Seine Apathie ist sicher krankhaft...Schon mehrmals hatte man ihm angeboten, er solle sich in einer Klinik behandeln lassen...Sicher sind manche Tuberkulosekranke durch Trunksucht in ihren Abwehrkräften entscheidend geschwächt und deshalb Tbc-rückfällig. Die Zusammenhänge zwischen Fehlhaltung und ungenügender Lebensgestaltung sowie der Krankheit, sind hier so evident, dass es keiner ärztlichen Schulung bedarf, um das zu erkennen...*

*Die hohe Anzahl von Trinkern lässt sich mit E. nicht alleine mit einer negativen Auslese erklären. Vielmehr ist es das Flüchtlingsschicksal, das Rentnerdasein und das Lagerleben, das den Menschen die Lebensaufgabe vorenthält, sie ohne Anforderung lässt. Man hat den vertriebenen Ausländern nach Ende des Krieges eingehämmert, sie müssten nicht arbeiten, sie hätten das Recht auf Versorgung. Man hat sie mit Essen und Kleidung und Geld versorgt. Aber man hat sie mit solchen Versprechungen und Zusagen und Gaben innerlich gespalten, hat die Einheit von Person und Schicksal zerstört, den Personenkern zerbrochen.*

*Man hat ihnen die Lebensaufgabe und den Sinn ihres Daseins genommen... die Sinnlosigkeit der Tage und die Sinnentleerung des Rentnerdaseins [ist] die Ursache des Niedergangs vieler Menschen. Man muss sich fragen, ob man unter der Demokratie eine Staatsreform versteht, die sich verpflichtet fühlt, Zustände zu dulden oder [die Menschen] zu schützen.*

An dieser Stelle sieht Dr. Kiessling bei nicht Einsichtigen aktuell auch nur den schnellen vom Gesetz her möglichen Weg einer einjährigen Zwangsentwöhnungskur mit geregelter Lebensführung zum Schutz der eigenen Person, und danach weitere Rehabilitationsmaßnahmen. *Jedenfalls muss die moralische Gefährdung anderer Lagerinsassen und besonders der Jugend (von 549 Lagerinsassen sind 145 Jugendliche bis zu 18 Jahren) verhindert werden...*

Dr. Kiessling führt zu diesem Thema aus, dass die Lagerbewohner sich bewusst sind, dass das Lagerleben ein Ende finden muss. Dass der „Zaun“ als Symbol, der sie von der deutschen Umgebung abschließt, fallen muss... *Alle Letten lieben das Land, die Blumen, die Selbstversorgung mit etwas Gemüse und die Haltung von Kleinvieh. Für ...kinderreiche Familien sollte [in der neuen Siedlung] eine wohnraummäßig gute Lösung gefunden werden. Man ist von Lettland her einfache Häuser gewöhnt, das wurde überall betont...Die Möglichkeit der Eigentumbildung mit Erwerb der neu zu errichtenden Häuser wäre ein unvergleichlicher Anreiz zur Eingliederung in das Gastland, zur Aktivierung der eigenen Kräfte... die heimatlosen Ausländer [aber] werden noch lange im Sozialgefüge und im Existenzkampf im Vergleich zur einheimischen Bevölkerung erheblich mehr gefährdet sein... Der psychologische Wert des Eigentums, des eigenen Gartens ist gerade bei den Letten gar nicht zu überschätzen...Es gilt Keimzellen normaler Lebensbedingungen zu schaffen...*

In der neuen Siedlung am Rennplatz gibt es dann später begrenzte Möglichkeiten auf kleiner Gartenfläche etwas Eigenes anzubauen. Eigentum bleibt den heimatlosen Ausländern im Vergleich zu den deutschen Heimatvertriebenen und Flüchtlingen jedoch verwehrt. Sie haben keinen Anteil an einer Entschädigung nach dem *Lastenausgleichsgesetz*. Und somit auch vorerst keine Chance Eigentum zu erwerben.

Vorteilhaft beurteilt Kiessling die von *Paulis Urdze schon* gegründeten Werkstätten und das geplante Kulturzentrum. Er lobt den Kindergarten, den Kinderhort und die kulturellen Aktivitäten im Barackenlager am *Rennplatz* und zollt diesen Einrichtungen große Achtung: *...Die zweisprachige Erziehung, das bewusste Verarbeiten und Erarbeiten der besonderen Lebenssituation, Träger lettischer Kultur auf deutschem Boden zu sein, sollte herausgestellt und nicht verdrängt werden. Wir sehen es handgreiflich, wohin das Leben ohne geistiges Zentrum und ohne Aufgabe führt, an den bereits gescheiterten und bereits zerbrochenen Menschen des Lagers...*

Kiessling weist auf die Wichtigkeit der Förderung von Einrichtungen für geistig behinderte Letten aus, die von ihnen selbst mit Hilfe öffentlicher Fördermittel betrieben werden. Dabei macht er auf die Schwierigkeiten mit behinderten Ausländern in deutschen Einrichtungen aufmerksam. Er gibt zu verstehen, dass die Verordnungen und Regelungen der aufsichtführenden Behörden in den Fürsorgemaßnahmen stets auf die Bedürfnisse von Deutschen, nicht aber der Ausländer, zugeschnitten sind. Gerade aber diese bedürften eine besondere Behandlung, da sie aus einem anderen Kulturkreis kommen, anders geprägt sind und sich hier im Exil in einer besonderen schwierigen Lebenslage befinden.

Am Ende seines Reports würdigt Dr. Kiessling jedoch die Menschen dort im Lager, die trotz schwierigster Umstände über viele Jahre Lagerleben ihr Leben hier miteinander so gut es eben ging, gestalten: *Bedenkt man die aufgezeigten Schwierigkeiten, macht man sich klar, welche Belastung es bedeutet, lange Jahre im Lager und in Baracken zu leben, die so hellhörig sind, dass man jedes Wort des Nachbarn mithört,*

*dass man flüstern muss, wenn man sich Vertrauliches sagen will, dass man viel zu eng aufeinander sitzt, dass nichts dem Nachbarn verborgen bleibt, dass man also ständig in innerer Spannung, in Abwehrhaltung und Misstrauen lebt, dann ist es für den Besucher ein um so erstaunlicheres Phänomen, dass man nach all diesen Jahrelangen Belastungen noch eine freundliche Gastlichkeit und die unmittelbare Menschlichkeit antrifft...Viele Haushalte sind sauber und ordentlich, oft stehen Blumen am Fenster. Zwischen den Baracken sind saubere Beete angelegt, Blumen und Gemüse werden gepflegt...*<sup>53</sup>

Was für ein großes Glück für alle Menschen in der Lettischen Kolonie, dass Pastor *Paulis Urdze* bei seinem Zuzug in das Lager gleich die großen Schwierigkeiten der Bewohner, ähnlich wie Dr. Kiessling, erkennt und vor allem mit der von ihm gegründeten *Selbsthilfwerkstatt* der Not entgegensteuert.

2. Zwei Jahre nach dem o.a. *Dr. Kiessling-Report* verfasst der Pastor der *Lettischen Evangelischen luth. Kirche, Paulis Urdze*, datiert vom 19. September 1960, einen weiteren Zustandsbericht über die Situation in der *Lettischen Kolonie*. Einige Auszüge aus ihm sollen die Konstellationen und die Situation im Lager kurz vor dem Auszug der Letten und der anderen Lagerbewohner in die neu erbaute Siedlung, aufzeigen. Er möchte damit zu mehr Transparenz der Situation und zu neuen Lösungen beitragen:

*Das Lager Ohmstede befindet sich in Auflösung. Viele Organisationen und viele Personen in Holland haben mitgeholfen und wollen weiter helfen, dass die lettischen Flüchtlinge in Oldenburg ein besseres, normaleres Leben führen können. Am: 1.9. 1960 waren im Lager Ohmstede 364 Personen untergebracht.*

*Ihre altersmäßige Aufstellung:*

*Von 0 bis 14 Jahren - 22 %  
von 15 bis 21 Jahren - 6 %  
von 22 bis 45 Jahre n - 32 %  
von 46 bis 65 Jahren - 32 %  
von 65 bis 87 Jahren - 8 %*

*24 % sind dauernd erwerbsunfähig. 41 % leben von einer Unterstützung. 59 % von der Arbeit... 39 % der Bewohner sind allein stehend.*

*Gesamtzahl der Letten im Regierungsbezirk Oldenburg beträgt 579...*

*Einige besondere Schwierigkeiten:*

*90 % der lettischen Flüchtlinge haben Deutschland verlassen. Zurückgeblieben sind die auf verschiedene Weise Behinderten. Die Stärksten von denen sind wiederum in die Industriegebiete Deutschlands gezogen. Von denen, die noch im Lager sind...haben ihre besonderen Probleme, meistens gesundheitlicher Art.*

*Die Kontakte mit der Umgebung sind gering. Man wird leicht als minderwertig angesehen. ...man rettet seinen Stolz, indem man sich isoliert. Die Flüchtlinge leiden an ihrer Heimatlosigkeit... Die Jugend hat mit dem aus dem Lagerleben entstandenen Minderwertigkeitsgefühl zu kämpfen. Das 15jährige Lagerleben hat den Unternehmungsgeist vieler gedämpft. Anzeichen großer innerer Ermüdung sind festzustellen...Die Sorge um das eigene Volk [auch in Lettland, wo die Sowjetisierung fortschreitet] lastet schwer auf den Flüchtlingen...Bei 50 % von der Arbeit lebenden ist das monatliche Einkommen unter 100 DM pro Person haben gerade das, was man unbedingt zum Leben braucht.*

---

<sup>53</sup> Vgl. Fachärztlicher Bericht/Report nach der Besichtigung der Lettischen Kolonie Ohmstede durch den Fach - arzt für Neurologie und Psychiatrie Dr. Kiessling, vom 20.03.1958, aus den Akten von Martin Urdze privat und in den Akten im Kulturzentrum Rennplatz.



*Was ist bisher getan worden: monatlich findet im Lager ein Gottesdienst statt. Jede Woche wird eine Bibelstunde, eine Jugendstunde und Sonntagsschule abgehalten. Es gibt auch Gemeindeabende und Vorträge...und auch ökumenische Gottesdienste zusammen mit der deutschen Gemeinde. Die Gemeinde hat auch 2 ökumenische Aufbaulager organisiert... Im Lager bestehen ein Kindergarten und ein Kinderhort, die von der Stadt unterhalten werden. Diese werden ... von 60 Kindern aus dem Lager und aus der Umgebung besucht... Die Lagerkinder besuchen deutsche Schulen. Einmal wöchentlich wird Ergänzungsunterricht in der lettischen Sprache, Geschichte und Geographie gegeben... Es werden im Lager Theaterstücke einstudiert und aufgeführt. Es finden Konzerte, Vorträge und Tanzabende statt. Mehrere Organisationen sind tätig. Begegnungen mit der Deutschen Jugend und mit Jugendlichen anderer Nationen werden durchgeführt. Es bestehen eine Bibliothek und ein Leseraum mit Büchern, Fernsehgerät und Zeitschriften in verschiedenen Sprachen. Sportmöglichkeiten Tischtennis zu spielen. Es werden Schachturniere veranstaltet... Es findet auch ein reger Austausch vor allem mit niederländischen Kirchengemeinden statt. Lettische Kinder verbringen ihre Ferien in dortigen Familien.<sup>54</sup> Der vor 2 Jahren im *Kiessling-Bericht* festgestellte teils desolate seelische Zustand, bei vor allem vielen jüngeren Männern, hat sich bis dahin noch nicht wesentlich verändert. Was sich positiv verändert hat sind die vermehrten kulturellen Angebote und mehr kreative Initiativen aus dem Bewohnerkreis.*

## **Aus dem kulturellen Leben in der Lettischen Kolonie**

In diesem Abschnitt soll auf einige interessante Letten aus der Künstlerszene und Politik aufmerksam gemacht werden, die damals Deutschland weit bekannt sind. Zu nennen ist hier z.B. die bekannte Oldenburger lettische *Opernsängerin Paula Brivkalne*, die öfters im *lettischen Clubhaus* in Donnerschwee ihren Auftritt auf der Bühne hat, eine große Künstlerkarriere macht, am Theater in Stuttgart ihr ständiges Debüt gibt und auch Mitglied des *Oldenburgischen Staatstheater* ist. 1960 tritt sie im Programmrahmen ihrer Tournee durch Amerika, Kanada und Deutschland zur *Lettischen Unabhängigkeitsjahresfeier* im *Kongresssaal der Weser- Ems - Halle* in Oldenburg auf.

Da gibt es den *Kameramann Valfrids Lemanis*, der über Deutschland hinaus einen Bekanntheitsgrad hat. *V. Lemanis* wird im Jahr 1914 in Riga geboren. In den sechziger und siebziger Jahren ist er als Exil-Lette in Deutschland und ist ein gefragter professioneller Kameramann und Filmemacher, der leider schon im Jahr 1975, plötzlich und für alle ganz überraschend, in einem Hotelzimmer in Hannover viel zu früh verstirbt. *Lemanis* wohnt zuletzt in der *Idarobersteiner- Straße in Ohmstede*. In einer Nachbetrachtung von *Hans Frdr. Redelfs* in der *NWZ* heißt es: *Lemanis genoss internationales Ansehen, er war ein charmanter, -Welt gewandter Mann...Schon in Riga, seiner Heimatstadt, hat er sich als Kameramann von Kulturfilmen einen bekannten Namen gemacht, und setzte hier [in Westeuropa] seine Erfahrungen um als freischaffender Kameramann...*

*Walfried Lemanis* ist Mitarbeiter des damaligen NWDR (heute NDR Studio Oldenburg) und stellt in Zusammenarbeit mit *Peter von Zahn* in der Serie *Windrose* seine Filme vor. In vielen Sendungen in aller Welt kann man seinen Namen als Kameramann lesen. Er dreht u.a. in Amerika, Afrika, Großbritannien und Grönland. In der Nachbetrachtung zu seinem Tod würdigt der längst verstorbene Oldenburger NWZ- Redakteur und Journalist *Fr. Rededelfs Lemanis* als einen Menschen, dessen Namen durch sein unermüdliches Schaffen mit der

---

<sup>54</sup> vgl. Bericht von Pastor Paulis Urdze vom 19. Sept. 1960, Akten im Kulturzentrum Rennplatz.

*Lettischen Kolonie Ohmstede* immer verbunden sein wird. Dort ist *Valfrids Lemanis* in fünfziger und sechziger Jahren Vorsitzender des *Lettischen Komitees Oldenburg*, und des *Lettischen National-Komitees für Westdeutschland*. Auch bei vielen wichtigen Gesprächen hat sich *Walfried Lemanis* für die Belange der Lettischen Kolonie eingesetzt, heißt es in der Nachbetrachtung zu seinem Tod.<sup>55</sup>

Auch eine hoch dekorierte „militärische Persönlichkeit“ Lettlands befindet sich in der *Lettischen Kolonie in Ohmstede*. Sein Name ist **Rudolfs Bangerskis**. Der 1878 in Lettland geborene und 1958 in Oldenburg verstorbene *Bangerskis*, ehemaliger lettischer General und *Generalinspektor* der *Lettischen Legion* und Träger des lettischen militärischen *Bärentöterordens I. Klasse*. Dieser Orden basiert auf einem Epos des lettischen Nationaldichters *Andrejs Pumpus*. Er ist der Verfasser eines bekannten epischen Werkes, das 1888 literarisch in Erscheinung tritt. Die Volkssage, beschreibt einen Helden, der einen Bären tötet und damit die Rettung bewirkt. Im übertragenen Sinne befreit der Bärentöter sein Volk von seinen Unterdrückern. Der *Bärentöterorden* soll an die siegreichen Verteidiger am 11.11.1919 erinnern (Freiheitskämpfe 1918-1920), als Sinnbild für den Heldenmut für das Vaterland. Er war der erste Verdienstorden des freien Lettlands, eingeteilt in 3 Stufen, der erstmals 1920 verliehen wird. Bis 1934 wurde dieser *Kriegsorden I. Klasse* an 2 lettische Generäle und 87 Ausländer hohen Ranges verliehen. Quelle: *Nach Aussagen von Laima Urdze, und in: Latvja encikledija, Heft 13, S. 1207-1208.*

*Rudolfs Bangerskis* militärische und politische Laufbahn und Karriere hat einen bunt schillernden Verlauf. Er ist im eigenen Land und im Ausland nicht unumstritten.

*Rudolf Bangerskis* hat schon eine erstaunliche militärische Karriere im zaristischen Russland hinter sich gebracht, bevor er 1921 in sein inzwischen souverän gewordenes Heimatland Lettland nach Riga zurückkehrt.

... *Bangerskis* diente in der zaristischen russischen Armee, nahm am russisch-japanischen Krieg (1904-1905) teil, war während des Ersten Weltkriegs Kommandeur des 1. *Dünamünder Lettischen Bataillons* und ab 1915 als Kommandeur bei den *Lettischen Schützenbataillons*. Im Dienste der *Weißén Armee* nahm *Bangerskis* ab August 1918 bis im November 1921 an verschiedenen Feldzügen, unter anderem im *Fernen Osten* teil. Von 1937 bis im Februar 1942 fungiert *Bangerskis* als Direktor der *AG Kiegelis*, dazu ist er von 1942 bis Februar 1943 *Referent der Generaldirektion für das Rechtswesen*, Quelle: *Latvjul enciklopedija. Red. Svābe, A., Stockholm 1950-1951, Art. Bangerskis, S. 201.*

Es heißt, dass *Bangerskis* unter der deutschen Besetzung Lettlands, im März 1943 zum *SS-Gruppenführer und General der Waffen-SS* ernannt und am 10. April desselben Jahres als *Generalinspekteur* der *Lettischen Legion* eingesetzt wird und bis zum 20. Mai 1945 diese Funktion ausführt. Bis zum Zeitpunkt der Kapitulation soll sich *Bangerskis* beim *Stab der Lettischen Legion-SS* in *Lübeck* aufgehalten haben. Im März 1945 gründet er in diesem Standort das „*Lettische Nationalkomitee*“.<sup>56</sup>

In einer Expertise im Internet über *Bangerski* heißt es weiter:

*Am 20. Juni 1945 wurde er durch die britischen Streitkräfte zur Untersuchung seiner SS-Vergangenheit, auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Fallingbostal interniert. Am 17. Dezember 1946 wurde Bangerskis anschließend aus der Internierung*

---

<sup>55</sup> Vgl. Bericht, von Frdr. Redelfs „Nachbarn, die von sich reden“, NWZ Oldenburg vom (?) Februar 1975, StAO, Best. 286-1 Nr. 246 K- 261.

<sup>56</sup> vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/rudofs\\_bankerskis](http://de.wikipedia.org/wiki/rudofs_bankerskis).

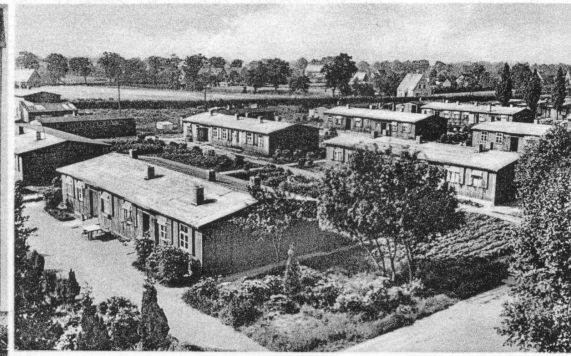
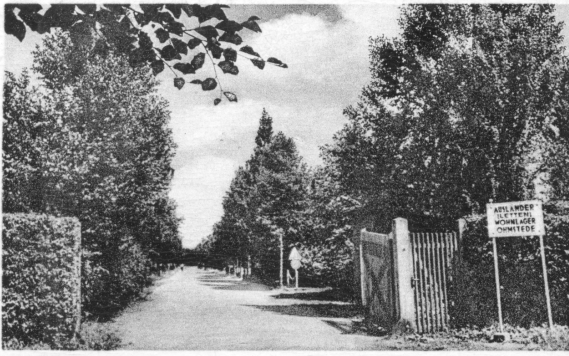
vgl. Christian u. Marianne Pletzing (Hg.) „Displaced Persons – Flüchtlinge aus den baltischen Staaten in Deutschland „Stadt der Displaced Persons“ DPs aus den baltischen Staaten in Lübeck“ S. 95.

freigelassen. Bangerskis wurde anschließend als Displaced Person im DP-Lager Ohmstede...aufgenommen...dort starb er in Folge eines Autounfalls geachtet [wohl besonders von patriotisch gesinnten Letten] und unbehelligt im Februar 1958. Am 16. März 1995 wurde seine Leiche auf den Soldatenfriedhof „Bralu Kapi“ [in Riga] umgebettet, nicht am Freiheitsdenkmal, sondern auf dem Gräberfeld von 318 „Helden“ des Landes.

Die Behauptung/Verdacht, dass es unter Bangerskis Führungskompetenz und Verantwortung während der deutschen Besetzung zur Vernichtung von 50.000 lettischen Juden in seinem Land gekommen sein soll, stammt aus einer russischen Quelle in *Wikipedia*. Nach Aussagen von *Martins Urdze* sei aber diese Aussage dort heute nicht mehr vorzufinden. Diese Behauptung muss auch Zweifel aufwerfen, da bei Beginn des Dienstintritts Bangerskis als SS- General und Gruppenführer, die allermeisten jüdischen Bürger in Lettland schon ermordet oder in die Lager geschickt worden waren. Offensichtlich kann ihm das auch bei seiner Verhandlung vom Gericht nicht nachgewiesen werden. Schillernd bleibt seine Person jedenfalls mit seinen wechselreichen militärischen Funktionen und hoch dekoriert. *Bankerskis* war nicht verheiratet, hatte aber eine Pflgetochter, die noch vor seinem Ableben verstirbt. Sein Bruder mit Familie wanderte nach Kanada aus.<sup>57</sup>

---

<sup>57</sup> vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/rudofs\\_bangerski.s](http://de.wikipedia.org/wiki/rudofs_bangerski.s), und : Information von *Gita Putce* an den Autor.



Lagerbaracken mit Eingangstor und Kirchenaltar in der Kirche Foto: *Lettisches Komitee*, Ansichtskarte



Eingangstor zur Lettischen Kolonie an der Rennplatzstraße

Foto: H. Sokolowski, privat -

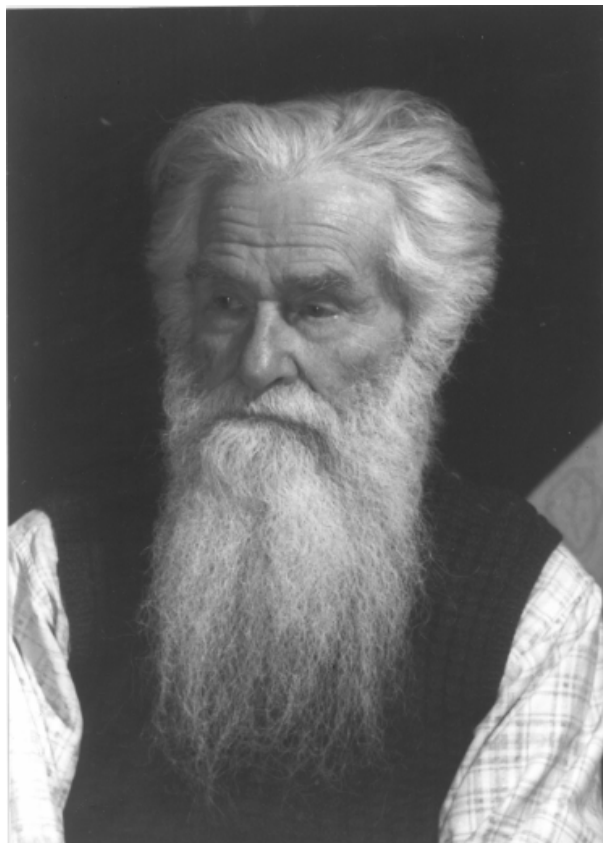
Zeitweise ist am Eingang auch ein anderes Schild mit dem Hinweis auch auf Esten aufgestellt. Die Aufschrift lautet: „OHMSTEDE/LATVIAN/DISPLACED (Letten) PERSONS CAMP“ ASSEMBLY CENTRE 223/ CONTROLLED BY 11/40 DPACS. Der gleiche Text mit der zusätzlichen Bezeichnung “ESTONIAN”.



Gruppe der lettischen christlichen Pfadfinderinnen mit ihren Uniformen in der Kolonie Foto: H. Sokolowski, privat



Paulis Urdze, Pastor der Lettischen ev. luth. Kirchengemeinde vor seiner Wohnbaracke in der Lettischen Kolonie  
Foto: Gita Putce (Urdze), privat



Baltischer Exilant in der Lettischen Kolonie  
Ohmstede Foto: H. Sokolowski,



*Lettische Kolonie* Lager Rennplatz, die letzte Baracke wird 1961 abgerissen, Foto:  
H. Sokolowski, privat

### **Auszug der Bewohner aus der Lettischen Kolonie und Einzug in die neu gebaute Siedlung am selben Ort am Rennplatz**

Die aus Holzelementen aufgestellten Baracken befinden sich nach 17 Jahren innen wie außen in einem schlechten Zustand. Schon 10 Jahre zuvor, im Jahr 1950, wird nach einer Besichtigung der Aufsichtsbehörde der schlechte Zustand folgender Installationen und Baulichkeiten bemängelt:

*Schadhafte elektrische Leitungen, Brandgefahr wegen Schornsteindefekte, Rattenplage.* Die Zustände werden sich in den letzten 10 Jahren bis zum Abriss eher verschlechtert haben. Die Bewohner klagen immer wieder über eine defekte Stromversorgung, instabile Wasserleitungen, Wasserabflüsse und Wasserleckstellen, schlechte Toiletten. Dazu enorme Fensterschäden, unzureichende Abfallbeseitigung usw.

Den Stadtbehörden ist bewusst, dass die Wohnsituation in den Baracken in Ohmstede sich für die Bewohner nach so langer Zeit zusehends verschlechtert und sich die gesundheitlichen Schädigungen vermehren werden.

Schon im Jahr 1954 wird in der Lettischen *Siedlung* bei 18,3 % der Bewohner eine Lungen-Tbc diagnostiziert. Feuchtigkeit in den Wohnungen, schlechte hygienische Bedingungen und zu konzentriertes Wohnen sind hierfür als Ursache genannt. Weiter heißt es, dass die Menschen immer mehr resignieren und bei ihnen vermehrt Depressionen wegen ihrer perspektivlosen Lage festzustellen sind. Eine geringe Eigeninitiative bei den meisten ist die Folge dieser Zustände. Der Alkoholismus kursiert vor allem unter den vielen arbeitslosen Männern, den Frühinvaliden und den oft jungen ehemaligen Soldaten, die alle keine Chance zur Auswanderung haben oder keine bezahlte Arbeitsstelle erhalten. Vier Jahre später, so

bezeugt es der *Kiessling-Bericht*, hatte sich an diesen Zuständen kaum etwas verändert.<sup>58</sup> Es müssen unbedingt Lösungen gefunden werden, die den Bewohnern bessere Wohnverhältnisse und damit qualitative Lebensbedingungen bieten. Das kann nur durch Erstellung von neuem Wohnraum und eine geeignete *Gemeinwesenarbeit* erreicht werden. Das für viele Bewohner anhaltende Barackenleben hat die Menschen geprägt und gezeichnet. Von daher ist die Umquartierung in eine würdigere Behausung eine längst fällige Angelegenheit.

Auf dem angespannten Wohnungsmarkt als Ausländer privat eine Wohnung zu erhalten, ist so gut wie aussichtslos. Und wenn doch, so können die allermeisten von ihnen dafür die Mietkosten nicht aufbringen. Der vom Bund und Land geförderte soziale Wohnungsbau für Flüchtlinge (*Flüchtlingshilfegesetz*) wird auch von der GSG-Baugenossenschaft in Oldenburg vielfältig umgesetzt. Für die in der *Lettischen Kolonie* wohnenden baltischen Exilanten und den anderen dort Wohnenden ist es die einzige Chance, hier eine menschenwürdige Unterkunft zu gewinnen zu bekommen. Die Bemühungen laufen langsam an. 1955 plant die Stadt Oldenburg gemeinsam mit der GSG, auf dem Territorium des Barackenlagers am Rennplatz eine Wohnsiedlung zu bauen, die die Aufnahme der dort noch lebenden Balten sichert. Um das Vorhaben umzusetzen braucht es aber noch fast 5 Jahre.

Mit Beginn des Jahres 1959 wird auf demselben Gelände der bestehenden *Lettischen Kolonie*, während der Abrissphase der Baracken, mit dem Bau der ersten Wohnblöcke am Rennplatz begonnen und Zug um Zug daran weiter gebaut. Nach einer dreijährigen Bauphase steht die Siedlung. In der *Schulenberg-Studie* wird das Projekt später kurz beschrieben und dargestellt: ...*Die Stadtrandsiedlung „Rennplatzsiedlung“...gehört zum Stadtteil Ohmstede und liegt im Süden dieser „Gartenstadt“.* Es leben in der Siedlung 1434 Menschen (April 1967). ... *Außer den 33 mehrstöckigen... Wohnblocks mit insgesamt 446 Wohnungen, gehören folgende Einrichtungen zur Rennplatzsiedlung: Das Werkstattegebäude der Selbsthilfewerkstätten, das Kulturzentrum mit Kirche, Kindergarten und 1 Wohnung, zwei Kinderspielplätze, ein Lebensmittelgeschäft und ein Kiosk...Der größte Teil der Wohnungen ist Eigentum der Gemeinnützigen Siedlungsgesellschaft (GSG). Einige Wohnblocks gehören der Handwerker-Baugesellschaft.*<sup>59</sup>

Zwei Straßen im Wohnbereich kennzeichnen durch Namensnennung die Heimat der Letten: *Rigaer Weg und Kurlandallee*. Auch hier in der neuen Siedlung wird die Bezeichnung *Lettische Kolonie*, vor allem bei den Letten selbst, inoffiziell weiter benutzt. Genau genommen wird sie später wegen der bereits gemischten Bewohnerschaft dieser Bezeichnung nicht mehr gerecht.

Der Umzug/Einzug in die von der *Gemeinnützigen Siedlungsgesellschaft (GSG)* gebaute *Wohnsiedlung* beginnt zum Spätherbst 1960. Ende 1961 ziehen die letzten Bewohner aus dem Lager hier ein. *Zwei Wohnblocks (sog. Schlichtwohnungen)* sind [in der neuen Siedlung] *an das Ordnungsamt der Stadt vermietet worden.* ... *17,6 % der Bewohner sind Nichtdeutsche* In einer anderen Aufschreibung werden folgende Angaben über die Anzahl der Wohnungen in den Blocks, die auf einer Gesamtgrundfläche von 120.000 qm gebaut sind (unbebaut sind 18.000 qm als Freiflächen) gemacht: *Rigaer Weg 264 Whg. Kurlandallee 84, Rennplatzstraße 24.*<sup>60</sup>

<sup>58</sup> vgl. Ole Sparenberg, S. 181ff.

<sup>59</sup> 1.Vgl. ebenda, 2. vgl. Schulenberg-Studie über die Rennplatzsiedlung von 1968, Aktenbestand beim Kulturzentrum Rennplatz, S. 18.

<sup>60</sup> Stadtarchiv OL - Zwischenarchiv- 515 Nr. 282a



60 % bis 70 % der in der Siedlung lebenden Berufstätigen sind Arbeiter. In ganz Oldenburg machen sie 40 % aus. Die Diskrepanz betreffend den Besuch der unterschiedlichen Schultypen von Kindern der Rennplatzsiedlung im Vergleich derer aus der gesamten Stadt Oldenburg ist teilweise erheblich. Bis zu 20 % differieren hier die Prozentzahlen zu Ungunsten der Kinder aus der Rennplatzsiedlung.

Entsprechend der Studie bilden die Nichtdeutschen in der Wohnsiedlung 1967/1968 eine Minderheit von 253 Personen (17%) gegenüber 1 181 deutschen Bewohnern (82,4 %). Von den *heimatlosen Ausländern* aus den baltischen Ländern bilden die Letten die Mehrheit. Alle Balten gelten als *Personen mit ungeklärter Staatszugehörigkeit*.<sup>61</sup> Sie sind zu *heimatlosen Ausländern im Exil* geworden.

Die Statistiken zeigen jedoch eindeutig den stetigen Rückgang der Letten zwischen 1950 bis zu ihrem Umzug in die Siedlung ab 1960 auf. Die Ursachen und Gründe sind schon ausreichend dargestellt worden

Dass die *Schulenberg-Studie* in Auftrag gegeben und dann ja auch erstellt wird, hat konkrete Gründe: Die Siedlung mit den BewohnerInnen wird immer mehr zu einem „*Sozialen Brennpunkt*“ im Stadtviertel Ohmstede. Die Stadtbehörde, die Baugesellschaften sowie die *Lettische ev. lutherische Kirchengemeinde Ohmstede* und die *Ev. luth. Kirchengemeinde Ohmstede*, sind daran interessiert, die Lage zu entschärfen und durch eine strukturierte örtliche *Gemeinwesenarbeit* zu verbessern, was eine gute *sozialpädagogische Begleitung* erforderlich macht.

Der Neubeginn in der veränderten Wohnsituation fällt aus mehreren Gründen den meisten Bewohnern schwer. Bei den nachträglichen Befragungen von Betroffenen werden hauptsächlich folgende Gründe dafür genannt:

Die Befürchtungen sind, sich in die neue Wohn- und Lebenssituationen in den mehrgeschossigen Siedlungsgebäuden mit neuen Nachbarn nur schwer einleben zu können. Die alte vertraute, wenn auch nicht einfache Umgebung bricht ab, und man befürchtet, in der neuen hilflos zu sein.

Das Kaufen neuer Möbelstücke und von Hausrat ist jetzt eine zusätzliche finanzielle Belastung. Kann man mit einem Eisenbett, einem Wehrmachtsschrank, einem alten Tisch und ebensolchen 4 Stühlen und Apfelsinenkisten einigermaßen wohnlich eine neue Wohnung einrichten?

Allen Familien und Einzelstehenden wird vom *Evangelischen Hilfswerk* eine finanzielle Unterstützung in Höhe von 500 DM als einmalige Beihilfe für Möbel, Hausrat und Beleuchtung gewährt. Bei der Ausstattung hat sich die Möbelwerkstatt Wöbken am Trommelweg als sehr großzügig erwiesen.

Pastor *Paulis Urdze* hält zum Auszug aus der Barackenkolonie und dem Neubeginn in der Siedlung in seinem 1960 verfassten *Zustandsbericht* fest:

*...Es wäre aber ein Irrtum, anzunehmen, dass durch neue Häuser alle Probleme gelöst würden. Spuren eines 15 jährigen Lagerlebens lassen sich nicht so leicht beseitigen...Es werden nicht nur die Wohnbaracken, sondern auch die, wo jetzt die kirchlichen und kulturellen Räume sind, abgerissen. Auch die Werkstätten und der Kindergarten werden die jetzigen Räume verlieren. Dadurch wird vieles mühsam Aufgebautes in Frage gestellt werden.*

<sup>62</sup>

*Paulis Urdze* berichtet darüber, wie beim Umzug einer dem anderen behilflich ist. Vor allem die Jüngeren helfen dabei den Kranken und Älteren.

---

<sup>61</sup> vgl. Schulenberg-Studie S. 21f.

<sup>62</sup> vgl. P. Urdze, *Zustandsbericht* von 1961, S. 3f

Bei den Bewohnern gibt viele Sorgen wegen Zahlungen von erheblich höheren Monatsmieten, einschließlich der Energiekosten und die Abhängigkeit vom Sozialamt. Die häufige Arbeitslosigkeit bzw. Arbeitsunfähigkeit und die nur geringen Leistungen von Rentenbezügen bereiten den Mietern der neuen Wohnungen viele Skrupel und Sorgen. Denn die Arbeitslosigkeit unter ihnen ist mit bis zu 70% wesentlich höher als unter den anderen Bürgern Oldenburgs.

Einer Statistik aus dem Jahr 1954 über die Arbeitslosenziffer und von solchen, die aus Alters- oder Krankheitsgründen arbeitsunfähig sind, ist zu entnehmen, dass nur 101 Personen aus der Siedlung einer Lohnarbeit nachgehen. 141 von ihnen sind arbeitslos, 147 Personen arbeiten aus Alters- oder Krankheitsgründen nicht. Die Hälfte von den Arbeitenden ist als Gehilfe gegen Lohn bei der englischen Besatzungsarmee, auch in anderen Städten der BRD, beschäftigt. Eingesetzt sind sie dort bei Bauarbeiten, im Wachdienst oder als KFZ- Fahrer. Um diese sich oft außerhalb Oldenburgs befindenden Arbeitsstellen aufsuchen zu dürfen, erhalten sie von den alliierten Hilfsorganisationen eine Sondergenehmigung. In solchen Arbeitstrupps bleiben sie meistens nur unter sich. Kontakte mit Hiesigen sind eher eine Seltenheit.

Wie schwierig es ist, für die Balten eine Arbeitsstelle zu bekommen, und wenn sie eine solche haben, zu behalten, zeigt ein Vorgang der sich 1945, unmittelbar nach dem Krieg, in Oldenburg abspielt: In einem Schreiben des *Kommando Berufsfeuerwehr* in der Auguststraße in Oldenburg an den OB im Rathaus der Stadt, am 11.06. 1945 wird mitgeteilt, dass 23 Männer mit lettischer Staatsangehörigkeit, im Durchschnittsalter von 43 Jahren, als *Notverpflichtete* bei der städtischen *Feuerwehr* arbeiten, diese aber für die Arbeit nicht geeignet seien. Der Dienststellenleiter der Feuerwehr bemängelt ihre Nichteignung für diese Arbeit mit der Begründung, dass die Letten wegen der mangelnden deutschen Sprachkenntnisse ein Risiko, vor allem bei den Einsätzen, darstellen würden.

In einem Schreiben des OB an das *624. Det. Military Gouvernement* v. 9. August 1945 wird die Entlassung von 20 lettischen Hilfskräften mitgeteilt, Begründung: *...da diese für den Dienst der Feuerwehr wenig geeignet sind, da sie die deutsche Sprache nicht beherrschen...*<sup>63</sup>

Einerseits ist die Begründung und der Vollzug der Stadtverwaltung verständlich. Andererseits ist es für die Betroffenen eine *bittere Pille*, die es für sie zu schlucken gilt. Vermutlich stellt man die Letten aus Mangel an Arbeitskräften in den unmittelbaren Nachkriegsmonaten bei der Feuerwehr an, oder die Stadt wird dazu verpflichtet diese *DPs* gegen Entlohnung aus Fürsorgegründen zu beschäftigen. Die Arbeitslosenstatistik wird mit dem Einziehen in die neuen Wohnungen am Rennplatz im *Jahr* 1960 nicht wesentlich verbessert ausgesehen haben als Jahre vorher.

---

<sup>63</sup> vgl. StAO, Best. 262-1 Nr. 0- 538 Bl. 72.



Eine nachgestellte Szene von Flucht, und Lagerleben am Rennplatz 1961. Ein amerikanisches Team dreht einen Dokumentarfilm. Echter kann auch die Wirklichkeit nicht aussehen. Foto: H. Sokolowski, privat

## **Gemeinwesenarbeit als soziokulturelles Konzept -Die Not brennt hier wie ein Feuer-**

Mit dem Dienstantritt von Pastor *Paulis Urdze* im Jahr 1955 erlebt das soziale und kulturelle Leben in der *Lettischen Kolonie* einen erfreulichen Auftrieb. Dieses betrifft die Vielseitigkeit seines Wirkens und die inhaltliche Qualität seiner in Angriff genommenen Projekte, was nach dem Umzug der Bewohner in die neue Siedlung im Jahr 1960/1961 seine Fortsetzung findet. Gleich nach seinem Dienstantritt nimmt *Paulis Urdze* mit Kirchengemeinden in den Niederlanden Kontakte auf und bittet diese um finanzielle Unterstützung für die Kinder und Jugendarbeit im Lager. Die Holländer werden aktiv und sammeln schon zu diesem Zeitpunkt gezielt Spendengelder für ihre Partnergemeinde in der *Lettischen Kolonie* Ohmstede. Unter dem Motto: „Für Flüchtlinge, die keine Heimat bekommen konnten“, werden 1956 im holländischen Ort *Middelstum* (2 500 Einw.) umgerechnet 1000 DM an Spenden eingesammelt. Sie werden mit einem Begleitbrief von der Aktion DOE OPEN mit vielen Grüßen und Gottesseggen zu Händen von *Paulis Urdze* an das *Lettische Komitee Ohmstede* zur Verwendung für die Jugendarbeit und Einrichtung einer *Selbsthilfewerkstatt* übersandt. Zum selben Zweck finden ziemlich gleichzeitig weitere erfolgreiche Spendensammlungen statt: *Aktenbestand, Schreiben im Archiv, Lettisches Centrum Münster*.

Noch lange Zeit über nach dem Neueinzug werden die Bewohner in der neuen Siedlung von städtischen Sozialarbeitern begleitend unterstützt. Das gilt insbesondere auch für die lettischen Personen. Die Hilfe erschöpft sich aber meistens darin, sich im Dschungel der zu erledigenden Formalitäten zurechtzufinden und weniger als eine sozialpsychologischen Stützung. Mit der neuen Situation fühlen sich viele überfordert, hilflos und auf sich alleine gestellt, führt *P. Urdze* in seiner Darstellung aus... *Aus meiner fünfjährigen*

*Seelsorgertätigkeiten im Lager kann ich sagen, dass die seelische Not hier sehr groß ist und dass sicher Möglichkeiten zu helfen, da sind. Es fehlen nur die Menschen, die das tun können. Mit den Kräften die da sind, schaffen wir zu wenig.*

P. Urdze bemüht sich um geeignete holländische Sozialarbeiter für die Begleitung der lettischen Bewohner in der Siedlung: ... *Gerade holländische Sozialarbeiter sind aus mehreren Gründen erwünscht. Fast alle im Lager haben ein sehr großes Vertrauen zu Holländern. Es wäre leicht Kontakt zu finden...Soweit ich die holländische Sozialarbeit kennen lernen konnte, scheint mir, dass sie der Not an die Wurzel zu gehen versucht. Und das ist im Lager besonders notwendig...Die Not brennt hier wie ein Feuer. Als Unabhängige könnten sie auch leicht eine Brücke zwischen Deutschen und Letten schlagen... „Im Weltflüchtlingsjahr sind viele Kontakte in Holland entstanden.“<sup>64</sup> Auch im neuerbauten LJKZ sind es Niederländer, die sich als Gemeinwesen- und Sozialarbeiter fachlich betätigen. Paulis Urdze wird hier auch fündig. Siehe hierzu den letzten Abschnitt im Anhang der Dokumentation.*

Bei der Bauplanung der Siedlung sind *Gemeinschaftsräume* zum Praktizieren einer sozialpädagogischen bzw. Gemeinwesenarbeit im weiteren Sinne nicht vorgesehen. Auch solche Gebäude/Räume für kirchliche Gemeindegemeinschaften sind nicht im Plan enthalten, und somit beim Einzug in die neue Siedlung nicht vorhanden. Die einst im Barackenlager zur Verfügung stehenden Räume für die Gemeinwesenarbeit sind mit dem Abriss der Baracken verloren gegangen. Pastor Paulis Urdze als der Motor von allem, und seine treuen Mithelfer stehen in der neuen GSG-Siedlung vor einem kompletten Neubeginn.

Alle im Barackenlager laufenden gemeinschaftlichen kulturellen Aktivitäten, einschließlich der kirchlichen, können jetzt, wegen fehlender Räumlichkeiten und Einrichtungsgegenstände in der neuen Siedlung, vorerst nur eingeschränkt oder überhaupt nicht mehr durchgeführt werden. Und die aktuelle Sorge ist: Wie geht der Selbsthilfebetrieb der Werkstatt weiter? Das alles wieder herzustellen und möglichst auch noch zu vervollständigen, ist für alle Beteiligten eine enorme Herausforderung.

Er steht nicht ganz alleine davor. *Paulis Urdze: Zur Förderung des Zentrums haben viele nur für „Gotteslohn“ gearbeitet.* Es heißt, dass ein kleiner Personenkreis, bestehend aus Vertretern der Behörde, der evangelischen Kirche Ohmstede und der Lagerbewohner Initiativen ergreifen. Man wendet sich auch an das Ausland. Mit Holland bestehen schon Beziehungen, die er intensiviert und ausbaut. Mit Schweden bahnen sich vermehrt Kontakte an. Im alten Barackenlager gibt es ja schon einen organisierten regen kulturellen und auch privaten Austausch, vor allem zwischen lettischen und holländischen Kindern und Jugendlichen. Jährlich werden dort mehrere Ferienfreizeiten veranstaltet. Theaterspiele, Lagerfeuer und Feiern des Lettischen Jahrestages stehen dort auf dem Programm. So entsteht aus diesem Kontakt schon im Barackenlager eine erste Arbeits- und Planungsgruppe, die sich Gedanken um das Errichten eines *Kulturzentrums* in naher Zeit macht.

Nach dem Umzug in die neue Siedlung nach 1960/1961 soll dieses Vorhaben so schnell wie möglich umgesetzt werden. Die Planungsphase ist eingeleitet und das Bauvorhaben konkretisiert sich. Nichts von allem geht ohne Finanzierungsplan, und der muss am Ende abgesichert sein. Hierzu werden mehrere Wege beschritten und parallel verfolgt. Paulis Urdze ist hier, wie schon beschrieben, der Antriebsmotor. Mit dem Auftreiben der Finanzen gleichzeitig für das neu zu bauende Gebäude für die *Selbsthilfe-Werkstatt*, und gleichzeitiger Errichtung eines *Kulturzentrums*, wagt er dieses gewaltige Spagat. Dass am Ende beides

---

<sup>64</sup> vgl. I. P. Urdze, Zustandsbericht von 1960, S. 35.

gelingt, zeugt für seine mentale wie auch physische Kraft, die er in seiner Mission im Stande ist zu entwickeln. Es ist erforderlich Freunde und Förderer als Mitstreiter für das Vorhaben zu gewinnen, vor allem aber auch in den Behörden und anderen Institutionen die es zu überzeugen gilt. Ohne deren finanziellen Zuwendungen sind solche umfangreiche Projekte nicht zu realisieren.

*Pastor Paulis Urdze* unternimmt zu diesem Zweck auch Vortragsreisen nach Dänemark, Schweden, am zahlreichsten aber nach Holland, und stellt dort in verschiedenen kirchlichen und anderen gesellschaftlichen Gruppen und Gremien die Situation in Oldenburg dar, mit der Bitte um finanzielle Unterstützung. Es geht *Urdze* darum, gemeinsam vor allem mit *Drs. Jan Kooi* aus den Niederlanden ein umfassendes Gesamtkonzept zu entwickeln und zu realisieren - im *Anhang* dieser Dokumentation ist über *Jan Kooi* mehr zu lesen-.

*Urdze* hatte sich schon lange vor dem Einzug in die neue Siedlung über ein *Kulturzentrum* dort Gedanken gemacht. Seine Vorhaben benennt er in dem schon genannten Abschlußbericht:

*Die Einrichtung eines Kulturzentrums mit kirchlichen und gesellschaftlichen Räumen. Daran wäre ein Kindergarten, Kinderhort, und eine Hausmeisterwohnung angeschlossen...Die Adoption des Lagers Ohmstede durch die Niederlande gibt uns die Hoffnung, dass die Probleme nicht zugedeckt werden...Die Pläne sind ausgearbeitet und an mehreren Stellen in den Niederlanden vorgelegt worden...Als Träger für das Kulturzentrum möchte ich ein internationales Kuratorium vorschlagen, das aus holländischen, deutschen und lettischen Mitgliedern bestehen würde ...*<sup>65</sup>

*Paulis Urdze* formuliert und erläutert im weitesten Sinne sein Konzept so:

Dienen soll das *Kulturzentrum* der Erhaltung eines lettischen kirchlichen und kulturellen Lebens. Möglichkeit von Begegnungen zwischen Letten und Deutschen, hier in einem öffentlichen und neutralen Raum, stehen für ihn im Kulturzentrum im Mittelpunkt. Internationale Begegnungen zwischen der Mehrheitsbevölkerung, den Letten und Niederländern sollen hier ermöglicht und gefördert werden. Dabei stehen Jugendfreizeiten und Kulturveranstaltungen aller Art mit an erster Stelle. Hierfür sind Übernachtungsräume und eine Bibliothek einzurichten. Die kulturelle Arbeit soll nach dem Umzug in den neuen Räumlichkeiten in der GSG-Siedlung weitergeführt und zukünftig noch vielschichtiger und intensiver betrieben werden.

## **Neubeginn für alle in der GSG-Siedlung am Rennplatz**

Ein entscheidendes Moment vor Erstellung der neuen Siedlung am Rennplatz ereignet sich schon 1959. Die *UNO* erklärt den Zeitpunkt zum *Weltflüchtlingsjahr*. Zu diesem Ereignis versammeln sich u.a. viele junge Holländer im Rahmen der *Doe Open Aktion*. *Paulis Urdze* stellt in den Niederlanden den Holländern sein Konzept vom Kulturzentrum vor, und berichtet über die Situation in Ohmstede. Daraufhin bilden sich spontan kreative Aktivgruppen Jugendlicher Holländer, die für dieses und andere Projekte in den ganzen Niederlanden Geldbeträge einsammeln/werben.

Die Sammelaktion wird zu einem ungeahnten überwältigenden Erfolg: Das *Hamburger Abendblatt* v. 13. Juni 1959 berichtet u.a.: *In Den Haag bedienten holländische Studenten abwechselnd einen Schuhputzstand. In Rotterdam stellte ein Studentenkomitee „Möbelmänner“ für Umzüge. Und von Amsterdam schoben Hochschüler ein Auto ohne*

---

<sup>65</sup> vgl. I. P. Urdze, Zustandsbericht von 1960.

<sup>66</sup> vgl. *Hamburger Abendblatt* v. 13. 6. 1959.

*Motor bis Den Haag...Alles Geld was... [sie] einnahmen, ging an die Lettische Kolonie in Oldenburg...*<sup>66</sup>

Was für ein tolles Ergebnis! Es muss den Akteuren in Oldenburg als ein märchenhaftes Wunder erschienen sein. Es zeugt davon, wie die Niederländer das Schicksal der Balten im Exil als *heimatlose Flüchtlinge* ernst nehmen, und große Sympathien für sie haben. Deutsche hätten so etwas zu diesem Zeitpunkt von den Niederländern noch nicht erwarten können. Die ihnen zugefügten Wunden im II. Weltkrieg sind noch längst nicht verheilt.

Immerhin sollte es dann doch noch bis ins Jahr 1964 dauern, bis der Bau des Kulturzentrums finanziell abgesichert ist.

Nach den erstellten Bauplänen werden Anträge auf finanzielle Zuschüsse gestellt. Es gilt jetzt ein Finanzpaket zu schnüren, das alle entstehenden Kosten abdeckt, damit das Vorhaben begonnen und erfolgreich abgeschlossen werden kann.

Paulis Urdze schreibt zu diesem Auftakt: *Nun konnte auch die GSG für das Bauvorhaben gewonnen werden; sie erklärte sich bereit, die Baupläne kostenlos zu erstellen...*

Der Grundstock der Finanzierung eines Neubaus für die neu einzurichtende *Selbsthilfewerkstatt* ist gesichert. Darüber hinaus bleibt noch ein ansehnlicher Betrag übrig, der für den Neubau des *Kulturzentrums* mit eingesetzt werden soll.

Im April 1961 steht die berechnete Baufinanzierung für das Kulturzentrum. Der Baubeginn aber zögert sich hinaus. Am 7. Juni 1963 stellt sich Ernüchterung ein. Die Bauausführung wird teurer als vorgesehen. *Paulis Urdze* ist gehalten, bei der Stadt Oldenburg einen Antrag auf ergänzende Finanzierung zu stellen. Er begründet im Antrag die Verteuerung mit den in der Zwischenzeit gestiegenen Löhnen und Materialkosten, die die GSG und andere Firmen in Rechnung stellen.

Auch die Positionen der Adressaten als Finanziere für das Projekt hatten sich geändert. Der Antrag wird vom Jugendamt zum Dezernat 4 zur Entscheidung weitergereicht. Hier heißt es u.a. ... *Durch die Änderung der Pläne haben sich die Baukosten um 90.000 DM erhöht. Hiervon sind 45.000 DM ungedeckt. Mit Rücksicht darauf, dass Kindergarten und Kinderhort sofort an die Stadt übereignet werden (17.000 DM) wird ein weiterer Zuschuss in dieser Höhe grundsätzlich befürwortet...* Der Übereignungsklausel wird dann offensichtlich von beiden Seiten zugestimmt. Der Betrag wird aus dem *Nachtragshaushalt* der Stadtverwaltung bewilligt und zur Verfügung gestellt. Die restlichen fehlenden 45.000 DM werden durch zusätzliche Spenden aus Holland gedeckt.

Spendenspiegel für die Finanzierung des Kulturzentrums.

Spenden aus:

den Niederlanden	221 735	DM
Schweden	20 000	DM
Luth. Weltbund	10 000	DM
Bundesjugendplan	111 100	DM
Land Niedersachsen	100 000	DM
Landesjugendamt	10 000	DM
Stadt Oldenburg	62 000	DM
NVBO	10 000	DM

<sup>67</sup>

---

<sup>67</sup> Schreiben des Jugendamt an das Dezernat 4, Stadtarchiv OL, Zwischenarchiv 515 Nr. 2 82 a/b  
vgl. auch: Ole Sparrenberg „Vom Ausländerwohnlager Ohmstede zur Rennplatzsiedlung“, OL- Jahrbuch 2000, Band 100, S. 177-199.

Nach der Fertigstellung des großzügig gebauten und eingerichteten *Jugend- und Kulturzentrums* schreibt Pastor Paulis Urdze in einer undatierten Nachbetrachtung ...*Am 12. April 1964 fand die Einweihung des „Lettischen Jugend- und Kulturzentrum statt. In dem Gebäude befinden sich: Die Lettische Kirche mit Glockenturm u. Glocke, ein Tagesraum, eine Bibliothek, eine Küche, ein Veranstaltungssaal mit Bühne und vier Schlafräume [für 23 Personen]...von denen inzwischen zwei zu Gruppenräume umfunktioniert worden sind [und Waschräume]. Zweck und Zielsetzung des „Lettischen Jugend- und Kulturzentrums (LJKZ e.V.):*

*Das Team des LJKZ e.V. besteht aus neun Personen, drei Holländern, drei Letten und drei Deutschen...Der Verein verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige und kirchliche Zwecke... Durch die Errichtung und Verwaltung eines Jugend- und Kulturzentrums soll Angehörigen der lettischen Volksgruppe in Oldenburg...die Fortsetzung der Jugendarbeit sowie kulturellen, nationalen, religiösen Betätigung ermöglicht werden. Das Jugend- und Kulturzentrum soll auch der deutschen Bevölkerung dienen.<sup>68</sup> Die Selbstachtung der Letten in ihrem Gastland soll hierdurch gestärkt und die lettische Kulturgut erhalten und gefördert werden.*

*Das Kulturzentrum soll auch weitgehend zum kulturellen Mittelpunkt der lettischen Volksangehörigen in der Bundesrepublik Deutschland ausgestaltet werden [In der *Lettischen Kolonie* in Oldenburg wohnt mit die größte zusammen wohnende Gruppe mit Letten in der BRD]...Die Notwendigkeit der Einrichtung eines *lettischen Jugend- und Kulturzentrums für die lettische Volksgruppe* wird auch von der niederländischen Bevölkerung anerkannt, die im Rahmen des Weltflüchtlingsjahres 1959/60 die Patenschaft für das Lager Oldenburg-Ohmstede übernommen hat... [Damit die Parität gewahrt ist, setzt sich der Vorstand/Kuratorium des Vereins mit drei Mitgliedern aus dem öffentlichen Bereich zusammen: ein Mitglied des Oberkirchenrates, 1 Mitglied des Stadtjugendringes der Stadt Oldenburg, 1 Mitglied des Vertreters des Verwaltungspräsidenten.*

*Diese Einrichtung soll ferner als Stätte der Begegnung und Verständigung zwischen der lettischen und der niederländischen Jugend dienen. Letztlich soll den werktätigen und studierenden aus anderen Nationen, die sich in der Stadt Oldenburg aufhalten, Gelegenheit gegeben werden, sich hier zu sammeln und sich kulturell zu betätigen...<sup>69</sup>*

Die vom Kuratorium mit Paulis Urdze gemeinsam formulierten und beschlossenen Richtlinien in der Satzung zeugen von seinem demokratischen Verständnis, von seiner Offenheit zu allen und für sein ökumenisches Denken und Handeln.

*Die Trägerschaft des Lettischen Jugend- und Kulturzentrums wird nach dem Willen der niederländischen Spender, u.a. vertreten durch das „Nederlands Comite' Vluchtelingen jaar 1959/60“, sowie dem Wunsche der künftigen Benutzer entsprechend, soll die Trägerschaft...einer rechtsfähigen Stiftung übertragen werden... Bis zur Verwirklichung der Stiftung hat sich die Lettische evang.-luth. Kirchengemeinde in Oldenburg ...bereit erklärt, die Trägerschaft und die daraus ergebenden Rechte und Pflichten zu übernehmen.*

*Für den Betrieb und die Unterhaltung des Jugendzentrums sowie des Gemeindesaales für die Kirchengemeinde wird die niederländische Jugend außerdem einen einmaligen Zuschuss von*

---

<sup>68</sup> vgl. Undatierter Bericht v. P. Urdze S. 7ff, Akten des Kulturzentrums Rennplatz

<sup>69</sup> Schreiben der Lettischen Ev.-luth. Kirche Oldenburg v. 28.04. 1961, Stadtarchiv Oldenburg Zwischenarchiv 515 Nr.282 a/b.

<sup>70</sup> vgl. ebd. ... NWZ v. 09. Dezember 1987

82 500 DM geben...Die Stadt Oldenburg erklärt sich bereit...jährlich Zuschüsse zu dem Betrieb sowie die Unterhaltung von Kindergarten und Kinderhorst zu gewähren...<sup>70</sup>

Die Arbeit im neu bezogenen Lettischen Jugend- und Kulturzentrum verläuft erst einmal weiter in den alten Bahnen, ähnlich, wie in der *Lettischen Kolonie* im Barackenlager. Seit der Eröffnungsfeier finden mehrere Veranstaltungen statt, die aber zunächst fast ausschließlich von Letten besucht werden. Überwiegend wird die lettische Sprache benutzt: Konzerte mit lettischen Interpreten, Gemäldeausstellungen, Vorträge von Gästen aus dem Ausland, Weihnachtsabende.

## **Entstehung eines sozialkulturellen Umfeldes in der neuen Siedlung am Rennplatz in Ohmstede**

### **-Ein Pastor mit einer Mission und Vision für alle und alles-**

Wer könnte schon näher an den Menschen dran sein um ihre Nöte zu entdecken und verstehen als *Paulis Urdze*, der mit ihnen im Barackenlager der *Lettischen Kolonie* Wohnung bezogen hat?

Am 23 April 1957 feiert er Hochzeit mit seiner Frau *Gita Bekeris*. Gemeinsam werden sie vier Kinder groß ziehen: *Martin, Peteris, Tabita* und *Toms*.

Nun gibt es für sie die Familie, die Gemeinde und die soziale Arbeit vor Ort. Als lettischer Pastor im Exil in Deutschland hat Pastor Urdze aber noch zusätzlich mehrere Gemeinden, die ihm zugewiesen werden, im nordwestlichen Raum zu betreuen

In seinem 1960 verfassten Zustandsbericht hat er uns seine bis dahin in 5 Jahren aufgebaute Arbeit im Barackenlager der *Lettischen Kolonie* geschildert. Erinnern wir uns daran, dass er darin ausdrücklich betont hat, dass es ein Irrtum wäre anzunehmen, dass durch neu gebaute Häuser alle Probleme für die Menschen gelöst seien.

Wegen der neuen und auch stets sich verändernden Zusammensetzung der Bewohner in der Siedlung treten neue Probleme auf. Nichts ist mehr so, wie es einmal war: Andere Nachbarn kommen hinzu. Auch innerhalb eines Wohnblocks ändert sich die Zusammensetzung. Und es sind jetzt nicht mehr nur Letten, die hier zusammenhängend wohnen. Die *Lettische Kolonie Ohmstede*, wie sie einmal im Barackenlager bestanden hat, gibt es so nicht mehr! In der *Schulenberg-Studie* wird die Situation deutlich hervorgehoben. Für alle wird das hier ein Neuanfang sein. Das bedeutet Umdenken, mehr Toleranz üben, damit eine einigermaßen gute Nachbarschaft entsteht und gelebt werden kann.

Pastor *Paulis Urdze* ist in dieser neuen Situation für die Bewohner Vorreiter und Vorbild. Seine philanthropischen Charakterzüge, die Zuwendung zu allen Menschen mit einer tiefen Gradlinigkeit und sein ökumenisches Verständnis in seinem Beruf, öffnen ihm über die Grenzen der Stadtteilsiedlung hinaus viele Herzen und Türen. Er ist aber nicht nur so einfach ein Organisator wie ein angestellter Sozialarbeiter/Pädagoge. In erster Linie ist er hier laut seines Auftrages erst einmal Pastor der *Lettischen Ev. luth. Kirche*. Und das nicht nur für seine Gemeinde in Ohmstede.

Er muss auch Verständnis für seine konservativen, manchmal sogar patriotisch denkenden und handelnden Gemeindeglieder aufbringen. Und das verlangt diplomatisches Geschick und vor allem Einfühlungsvermögen und Geduld. *Paulis Urdze* hat diese Begabungen, schaut man am Ende auf seine fruchtbare Arbeit mit den Ergebnissen, kann man das nur bejahen. Eins steht allerdings auch fest: Alleine, ohne eine treue ehrenamtlich arbeitende Mitarbeiterschar, könnte er eine solch intensive und vielseitige Arbeit nicht bewältigen können. Das ist ihm stets bewusst gewesen. Eine gegenseitige Empathie machte diese fruchtbare Teamarbeit erst möglich. Niederländische Sozialarbeiter und Spezialisten für



*Gemeinwesenarbeit* unterstützen die Arbeit im LJKZ, werden angestellt oder arbeiten ehrenamtlich mit. Über sie wird in einem Abschnitt im Anhang mehr berichtet.

Im folgenden Abschnitt sollen einige der Ergebnisse der im Jahr 1968 vorgelegten *Schulenberg-Rennplatzstudie* voran gestellt werden. Sie ist nach den zwei schon genannten Berichten von Dr. *Kiessling* und *Paulis Urdze* eine dritte amtliche/wissenschaftliche Analyse, diesmal überwiegend die neu bezogene Siedlung betreffend. Sie gibt Auskunft über die wichtigen Veränderungen der letzten acht Jahre in der neuen Siedlung.

Die Studie/Erhebung führt das *Institut der Pädagogischen Hochschule* in Oldenburg durch. Die Ergebnisse sollen dazu dienen, in der Siedlung am Rennplatz ein angemessenes Konzept moderner Stadtteilarbeit im Rahmen von *Gemeinwesenarbeit* zu entwickeln: *Gemeinwesenarbeit analysiert, und beabsichtigt mit den Ergebnissen das innere soziale Leben eines Stadtteils/Siedlung zu erneuern, zu stärken oder wenigstens, zum Wohle der einzelnen Menschen, die in diesem Bereich leben, zur Stärkung der Siedlungseinheit in sich und letzten Endes auch im Interesse der Gesellschaft, zu der die einzelnen und ihre Gruppen gehören.*<sup>71</sup>

Die Studie hat die Bezeichnung: „*Die Rennplatzstudie in Oldenburg- Ohmstede – Eine Feldorientierende Untersuchung in Bezug auf Integrationsfragen einer neuen Stadtrandsiedlung*“. Zielsetzung der Studie ist, die *Probleme der sozialen Integration in einer Oldenburger Stadtrandsiedlung* zu fördern. Durchgeführt wird sie von den Sozialwissenschaftlern, dem Niederländer *Drs. Jan Kooi* und *Gerrit Hiensch*, unter der Leitung von Prof. Dr. *Schulenberg* von der *Pädagogischen Hochschule* in Oldenburg.<sup>72</sup>

In die Erhebung fließen wesentliche Fakten über die zurückliegenden Entwicklungen der *Lettischen Kolonie* im Barackenlager mit ein. Der Integrationsprozess der Letten im Rennplatzviertel, einhergehend mit den Auswirkungen durch Einflussnahme seitens der bestehenden lettischen Organisationen mit ihren Initiativen und Denkvorstellungen, wird in dabei einen wesentlichen Platz eingeräumt: *Es geht nicht nur um eine Lösung für den Moment. Was wir suchen sind komplette Lösungen auf Dauer...*, so der im LJKZ arbeitende holländische Gemeinwesenpädagoge *Herman van der Lichte*.

Nur wesentlichen Aussagen aus der umfangreichen Studie, sollen hier wiedergegeben werden. Vor allem vorrangig aussagekräftige Ergebnisse, die den sozialen Kontext berühren.

*...Am 1.7. 1950 wohnten 1008 Personen im Lager Ohmstede. Durch 98 Geburten und Neueinweisungen kamen 424 hinzu... Am 31. 10. 1959 war der Bestand der Lagerbewohner auf 320 Personen gesunken. Der größte Teil war ausgewandert (699 Menschen); die anderen 451 Abgänge waren bedingt durch Sterbefälle (31), Umsiedlung in die Stadt Oldenburg (154). Umsiedlung in das Land Niedersachsen (84) und in andere Bundesländer (46), Verlegung in andere Lager außerhalb des Stadtgebietes (13), Repatriierung (7) oder Abgänge aus anderen Gründen (116)...es blieben im Lager von Gesunden und Jüngeren nur die zurück, die z.B. ihre kranken Angehörigen nicht alleine lassen wollten oder Deutsche geheiratet hatten...*<sup>73</sup>

In der *Schulenberg-* Studie heißt es betreffend der Bewohner in der Siedlung/Kolonie...*Die Soldaten – einmal die stolzen Männer der Lettischen Legion – hatten es am schwersten, da sie von den alliierten Besatzungsmächten erst nach längerer unsicherer Wartezeit im Lager Ohmstede [als DPs/Heimatlose Ausländer] zugelassen wurden....Heute finden wir sie vor*

---

<sup>71</sup> vgl. Rennplatz- Studie...Prof. Dr. Schulenberg, PH-Oldenburg, Akten im Kulturzentrum Rennplatz

<sup>72</sup> vgl. Auch: Claudia Buchner „Zur Geschichte des Kulturzentrums Rennplatz...S. 6, Akten des Kulturzentrum Rennplatz

<sup>73</sup> vgl. ebd., Studie, S. 12f.

*allem in einer Gruppe von Alkoholikern (den sogen. Kumpeln, die sich zusammenschließend von der Umgebung trennen und für die sich bis heute [im Jahr 1968] keine geeignete Hilfsrelation aufbauen ließ... Zu gleicher Zeit wurden hier [im Lager Ohmstede] auch die Grundlage gelegt, dass die entwurzelten Menschen wieder anfangen sich zu finden in der reichen lettischen Volkskultur ... konnte man Ansätze dazu finden...*<sup>74</sup>

Festgestellt wird, dass Nichtdeutsche in der Siedlung, besonders die Letten, als Volksgruppe unter sich bleiben, und dass von den Älteren eine Integration in die Strukturen der Mehrheitsbevölkerung nicht angestrebt wird. Sie sehen und fühlen sich als Exilanten mit der Option, einmal in ein wirklich souveränes und freies Lettland zurückzukehren. Bis dahin wollen sie sich hier in der *Fremde* möglichst selbst verwalten und ihre eigene Gewohnheiten und das traditionelle kulturelle Leben möglichst weiter gestalten. Dieses gilt zu mindest für die ältere und mittlere Generation.

Nach 1945 treten zunächst alle Letten im Exil in die in der BRD gegründete *Lettische Volksgemeinschaft* ein. 1968 sind immer noch bis zu 95% der Letten in dieser Organisation Mitglied. Offiziell hat diese nicht die Aufgabe einer *Exilregierung*. Im psychologischen Sinn übernimmt sie aber Funktion einer Art *Regierung der Letten im Exil*. Alle drei Jahre wird von den Mitgliedern der *Lettischen Volksgemeinschaft* der *Zentralrat* gewählt, aus dem das *Lettische Zentralkomitee* hervorgeht, das die Interessen der Letten in Deutschland vertritt.

Die Institution *Lettische Volksgemeinschaft* ist überall dort vertreten, wo eine größere Anzahl von Letten wohnt, also auch in der Stadt Oldenburg, die mit die höchste Anzahl von Letten in der BRD aufzuweisen hat. Die *Lettische Volksgemeinschaft* nennt hier in Oldenburg ihre Institution *Lettisches Komitee Oldenburg*. Im Lager betreibt und verwaltet es einen eigenen Kiosk/Lebensmittellädchen. Ihr Ziel ist:

1. Pflege des Nationalbewusstseins und Heimatgedankens,
2. Erhaltung der lettischen Gemeinschaft,
3. Pflege des lettischen Brauchtums und Volksgutes.

Das *Lettische Komitee Oldenburg* organisiert drei bis fünf Mal im Jahr bestimmte traditionelle Feste und kulturelle Veranstaltungen aller Art. So werden z.B. eine *Lettische Oper* und *Theaterstücke* aufgeführt. Hierzu lädt man überwiegend nur gezielt einige Repräsentanten der Stadtverwaltung und evtl. deutsche Freunde ein. An die Mehrheitsbevölkerung ergeht keine Einladung. Man will *unter seines Gleichen* sein. Hier zeigen sich deutlich die Kontaktschwächen der meisten Letten, die sich z.B. durch Abkapseln von der deutschen Bevölkerung bemerkbar machen.

Die lettische Jugend steht dem oben erwähnten patriotischen Gedankengut der Älteren zum Teil kritisch gegenüber. Diese haben allerdings das Lettland ihrer Eltern und deren Schicksal kaum oder nie persönlich kennen gelernt. Es heißt, dass sich insgesamt die meisten Erwachsenen mit den Zielen der Kinder- und Jugendarbeit wenig identifizieren, sie aber doch unterstützen.

Noch im Barackenlager der *Lettischen Kolonie Ohmstede* entsteht aus verschiedenen Gründen im *Lettischen Komitee* eine Opposition. Aus dieser heraus bildet sich neben dem *Lettischen Komitee Oldenburg* das *Lettische Komitee Oldenburg/Ohmstede*, und ist, wie es heißt, nur örtlich für die /Kolonie/Siedlung des Stadtteils Ohmstede zuständig. Querelen unter den beiden Komitees sind keine Seltenheit.

---

74 vgl. ebd. Studie S.15f.

1968, zum Zeitpunkt dieser Studie, hat sich die Mitgliederzahl der Komitees wesentlich reduziert und der Einfluss auf die kulturellen Aktivitäten seitens der Organisationen ist gesunken.

Wegen der Ab/Auswanderung vieler Letten Ende der vierziger bis in die fünfziger Jahre hinein hat sich die Zusammensetzung der lettischen Bewohnergemeinschaft rasant und gründlich verändert. Das für alle baltische Wohnsiedlungen/Kolonien in der BRD zu.

In der Studie wird dazu ausgeführt, dass in Oldenburg insgesamt etwa 4.000 Menschen durch das Lager am Rennplatz gegangen sind. In dieser Zahl sind auch Balten aus anderen Lagern Oldenburgs und darüber hinaus enthalten, die vorübergehend am Rennplatz wohnen.

In der Studie werden weitere existierende Vereine bzw. Gruppen in der *Lettischen Kolonie Ohmstede* bzw. der neuen GSG- Siedlung aufgeführt:

Die *Dünafalken*, als ein *Fürsorgeverein*, zur finanziellen Unterstützung bedürftiger Letten und zur kulturellen Betreuung aber auch zur Anleitung als Hilfe zur Selbsthilfe. Die Mitglieder der *Dünafalken* sind überwiegend Erwachsene und ehemalige Soldaten. Der *Lettische Invalidenverein* ist eine Abzweigung der *Dünafalken*, dessen Mitglieder Kriegsbeschädigte, Hinterbliebene und Sozialrentner sind. Des weiteren eine *Lettische Sängerguppe*, mit vielen TeilnehmerInnen, die gut besuchte zahlreiche Veranstaltungen aufzuweisen hat, und die *Lettische Evangelische luth. Kirchengemeinde*. Ihr steht ein Pastor zur Verfügung. Mit ihm fühlt sich die Gemeinde stark verbunden.

1968 kommt man zu Gemeinschaftsabenden eher leger mit 15 bis 20 Personen zusammen, bei denen man über religiösen Themen spricht: *Hier wird keine nationale Ideologie verkündet, vielmehr eine Grundhaltung, die direkt vom Evangelium stammt, und sie wird die Integration mit den Deutschen nicht behindern.*<sup>75</sup>

Über die *Lettische Kirchengemeinde Ohmstede* wird in dieser Dokumentation in einem besonderen Kapitel berichtet.

Als feste Gruppe bestehend aus deutschen und lettischen Mitgliedern aus der neu bezogenen Siedlung am Rennplatz, wird der *Turn- und Sportverein Nord e.V.* gegründet.<sup>76</sup>

Alle diese Gruppen und Initiativen bedeuten für die BewohnerInnen neue Impulse in veränderter Umgebung. Vor allem aber sind sie immer noch wesentlich auf die traditionelle Kultur der Letten ausgerichtet.

Doch die Letten leben jetzt nicht mehr so geschlossen nur unter sich. Die Vermischung als Bewohnerschaft mit Nichtletten schreitet weiter voran. Es ergeben sich hier und dort Freundschaften mit Bewohner der unmittelbaren Umgebung oder am Arbeitsplatz sowie bei den

Kindern in der Schule.

In den folgenden Jahren sieht das Bewohnerprofil in der Siedlung, die ja im eigentlichen Sinne keine geschlossene *Lettische Kolonie* für sich mehr darstellt, wesentlich anders aus. Die Kommunikation untereinander wird sich ab jetzt in mancher Hinsicht anders darstellen als in der Barackensiedlung. Problemlos ist das Leben auch hier nicht. *Paulis Urdze* formuliert es in seiner schriftlichen Betrachtung vom 5.11. 1968 – sieben Jahre nach dem Umzug in die Siedlung – so:

*...In der Rennplatzsiedlung ist eine Zusammenballung verschiedener sozialer Schwierigkeiten auf einem engen Raum zu finden...für die nichtdeutsche Gruppe sind durch den Bau der Wohnungen die negativen Einflüsse aus der Lagerzeit [von 15 Jahren] noch nicht beseitigt...Es bestehen beträchtliche Integrationsschwierigkeiten. Die Kinder der labilen deutschen und nichtdeutschen Familien erhalten zu Hause keine ausreichende Erziehung. Sie*

---

<sup>75</sup> vgl. ebd..

<sup>76</sup> vgl. ebd. Rennplatzstudie ...S. 3-11.

*treffen sich auf der Straße...es ist zu befürchten, dass die negativen Kräfte dabei die Führung übernehmen könnten.*<sup>77</sup>

Die Letten unter sich praktizieren und fördern ihre Hilfe zur Selbsthilfe in der neuen Siedlung als eine Nachbar- und Nächstenpflicht: Die lettische Gruppe hilft sich wesentlich selbst. Die Nachbarschaftshilfe spielt bei den Letten eine große Rolle. Das gilt aber auch für die deutschen Sinti die hier wohnen sowie Ausländergruppen. In besonderen Situationen helfen die lettischen Organisationen der Siedlung auch den Nichtletten.

Die lettische Kirchengemeinde versucht in der Siedlung auch ihre diakonische Funktion zu erfüllen. Alle Selbsthilfemaßnahmen, vor allem für die Arbeitslosen, Invaliden (Frührentner) sind aber unzureichend, da die Gruppe der Hilfsbedürftigen viel größer ist als die der Helfer...[Aus dieser Perspektive heraus sind die Selbsthilfewerkstätten entstanden].  
*...Besondere Erfolge hatte eine holländische Lehrerin aufzuweisen, die 2 Jahre lang sich nur um die schwierigen Familien und um die in besondere Schwierigkeiten geratenen Alleinstehenden kümmerte. Es ist ihr gelungen, sehr tiefgehende und bleibende Kontakte zu schaffen.*

*Ein holländischer Sozialarbeiter bemüht sich seit Jahren schon um die Gruppe der Alkoholiker. Sein selbst gewählter Aufgabenkreis ist sehr schwierig. Gründliche Erfolge durch die freiwilligen Helfer konnten nicht erreicht werden. Es fehlte an finanzieller Unterstützung und an fachlicher Anleitung* [Auch aus dieser Feststellung von Gründen wird die Schulenberg-Studie erstellt].

*...Durch unentgeltliche Mitarbeit holländischer und deutscher Soziologen konnte in der Siedlung eine soziologische Untersuchung durchgeführt werden. Sie hatte für eine präzise Aufdeckung der Probleme eine ausschlaggebende Bedeutung. Dadurch wurde auch Grundlagenmaterial für künftige soziale Arbeit zusammengebracht.*

*...Die begonnenen Lösungsversuche sollten fortgesetzt und weiter ausgebaut werden. Die von der modernen Sozialwissenschaft gebotenen Möglichkeiten sollten ausgenutzt werden. Ein entscheidender Schritt bei der Lösung der Probleme könnte die Einstellung eines Gemeinwesenarbeiters sein...Durch die Zusammenballung der sozialen Probleme und durch die schon geleisteten Vorarbeiten ist die Rennplatzsiedlung sehr geeignet, als Modell für moderne soziale Arbeit zu dienen.*<sup>78</sup>

Die *Schulenburg -Rennplatzstudie* trägt auch mit die „*Handschrift*“ des Niederländer *Jan Kooi*. *Paulis Urdze* mit seinem Team liegt vor allem die Jugendarbeit der Letten im internationalen Austausch mit Holland und anderen Ländern am Herzen. Die im Barackenlager begonnenen Aktivitäten werden im neu errichteten LJKZ fortgesetzt und möglichst forciert. Treffen und Veranstaltungen stehen vermehrt auf dem Programm.

In einem Schreiben vom 26. Mai 1965 an das Jugendamt der Stadt Oldenburg, mit der Bitte um Bezuschussung einer solchen Veranstaltung, führt *P. Urdze* eine der Begegnungen und Gruppenaktivitäten auf. Sie soll als ein Beispiel für viele anderen ähnliche Aktivitäten in den sechziger Jahren sein:

*...in Oldenburg fand ein lettisches Kulturtreffen, verbunden mit einer internationalen Jugendbewegung statt...Es nahmen 45 holländische, deutsche und lettische Jugendliche teil... Berichte über die Jugendarbeit in Deutschland und Holland ergeben Möglichkeiten einer*

---

<sup>77</sup> vgl. Bericht v. P. Urdze v. 5.11.1968 S. 2, „Die sozialen Schwierigkeiten in der Rennplatzsiedlung in Oldenburg...“, Akten des Jugendzentrum Rennplatz.

<sup>78</sup> ebd. 1-5.

<sup>79</sup> vgl. ebd.

*gründlichen Zusammenarbeit..., ein Laienspiel wurde aufgeführt, ein Gottesdienst mit aktiver Beteiligung der Jugend abgehalten und einen bunten Nachmittag wurde veranstaltet...*<sup>79</sup>

Die Ergebnisse der *Rennplatz- Studie* werden ein wesentlicher Indikator dafür, dass in eine neu ausgerichtete *Gemeinwesenarbeit* mit ihren sozialen Praktiken investiert wird. Die Gründung der *Gemeinnützigen Werkstätten e.V. Oldenburg durch Paulis Urdze*, die anfänglich als *Selbsthilfeeinrichtung* gedacht und konzipiert wird, ist heute noch ein sichtbares Zeichen der außerordentlichen Anstrengungen und Erfolge eines *Paulis Urdze*. Über die Gründung und den geschichtlichen Verlauf des heute zu einem umfangreichen Unternehmen angewachsenen Großprojektes, wird in dieser Dokumentation in einem eigenständigen Kapitel berichtet.

Wo sich so viele unterschiedliche soziale Gruppen in einer Wohnsiedlung mischen wie in Ohmstede am Rennplatz, da bleiben natürlich die Probleme nicht aus. Die Stadtbehörde von Oldenburg, politische Parteien, die paritätischen und sozialen Verbände und nicht zuletzt die Kirchengemeinde vor Ort, erkennen die prekäre Situation in der neu entstehenden Siedlung im Stadtteil in Ohmstede. Die *Ergebnisse der Rennplatz- Studie* im Jahr 1968/69 zeichnet die Entwicklung der ehemaligen *Lettischen Kolonie* im Barackenlager, so- wie auch die in den ersten 8 Jahren bestehenden neuen Siedlung auf. Die Ergebnisse zeigen, wie die bereits begonnene *Gemeinwesenarbeit* für die Stadtteilsiedlung gegenwärtig und zukünftig gestaltet und verbessert werden kann.

Neue Orientierung, und der Blick auf die Gegenwart und auf die nahe Zukunft, sind für die Akteure des *Lettischen Jugend- und Kulturzentrum* angesagt. Es sollen zum Teil turbulente Jahrzehnte werden, in denen immer wieder rasante Neuerungen und somit intensivste Arbeit, mit nicht wenigen Sorgen einhergehend, in Raume stehen. Aber auch Freude an der Arbeit, das Miterleben, dass sich in diesem *Zentrum* etwas bewegt und ereignet, lernen die unermüdlichen Schaffenden im Team kennen. *Paulis Urdze*, schöpft seine Kraft für all das aus einem großen Gottvertrauen. Seine positive Ausstrahlung überträgt sich auf seine Freunde, seine MitmacherInnen, und seine Spender, bis zu seinem zu frühen Tod 1985. Ein Leben im verdienten Ruhestand erlebt er nicht mehr. Einen schweren Schicksalsschlag trifft *Paulis Urdze* und seine Familie, als ihr gemeinsamer Sohn *Peteris* 1982 bei einem Verkehrsunfall ums Leben kommt.

### **Erste Sanierungsarbeiten an den Gebäuden stehen an**

Im Jahr 1976 stehen die ersten größeren Sanierungsarbeiten im LJKZ an. Die Sorgen um eine hohe Finanzierung für anstehende Reparaturen beginnen zu drücken: *Bei der Erbauung des Lettischen- Jugend- und Kulturzentrums mussten wir äußerst sparsam sein. Jetzt nach 15 Jahren, sind beträchtliche Bauschäden aufgetreten. Es war unvermeidlich, einige Mauererarbeiten durchzuführen. Mehrere Fenster mussten erneuert, neue Abflussrohre gelegt und das Dach neu gedeckt werden.*<sup>80</sup>

Einige Malerarbeiten sind noch nötig. Die Renovierung erfolgt unter der Aufsicht der Bauabteilung des Oberkirchenrates...*Paulis Urdze* berichtet in dieser Sache weiter, dass der OKR in Oldenburg 45.000 DM als Zuschuss gewährt und der *Lutherische Weltdienst* einen

---

<sup>80</sup> vgl. u.a. TÄTIGKEITSBERICHT 1977-1979 v. 32.11.1979 von Paulis Urdze, Aktenlage beim Kulturzentrum Rennplatz S. 3.

<sup>81</sup> ebd.

solchen von 40.000 DM zur Verfügung stellt. Aus eigenen Mittel können 5.000 DM eingesetzt werden.

*Wie aus dem Kassenbericht zu ersehen ist, fehlen uns noch zwischen 10.000 DM und 20.000 DM, um die Renovierungsarbeiten beenden zu können...*<sup>81</sup>

Pastor Urdze hat die Hoffnung, dass der OKR auf seinen Antrag hin die Restsumme gewährt. Es wird ersichtlich, wie aufwendig es ist, ein solches Bauobjekt wie das Lettische Jugend- und Kulturzentrum in Stand zu halten. Da gibt es Sorgen ohne Ende.

Der laufende Betrieb und Aufwand im LJKZ kosten viel Geld. Um davon einen Eindruck zu bekommen, sollen als Beispiel hier einige Kosten aufgeführt werden, die vom 1. Januar 1979 bis zum 31. Oktober 1979 entstanden sind:

**Eine Beispielaufstellung** soll für Außenstehende einen Überblick über jährliche finanzielle Zuwendungen von Institutionen für das *Lettischen Jugend- und Kulturzentrums* zu diesem Zeitpunkt aufzeigen:

Erträge: Beihilfe v . Oberkirchenrat OKR	DM	40.000
„ Lutherischer Weltbund“	DM	40.000
Rückerstattungen Miete	DM	1.834,70
Heizungskosten	DM	4099,27
Miete von der Kirchengemeinde	DM	12.171,25
Spende von?	DM	11,95
		=====
	DM	98.177,55

Reparaturen wurden aus folgenden Mitteln bezahlt:

Einmalige Zuwendungen:

Beihilfen vom Oberkirchenrat	DM	80.000
vom Lutherischen Weltbund	DM	18.72,04
Eigene Mittel aus dem Sparkonto...	DM	1.875,69 <sup>82</sup>

---

<sup>82</sup> ebd. u. Stadtarchiv Oldenburg – Zwischenarchiv- 515 Nr. 282a



Gebäude des Kulturzentrums Rennplatz, Eingangsbereich im Jahr 2012

Foto:  
Milena Heuzeroth

### ***Zusammengefasste Übersicht über die Entwicklung des Lettischen Jugend- und Kulturzentrums von Ende der sechziger bis in die neunziger Jahre***

Die Arbeit im Kulturzentrum ist vom Fluss der Veränderungen/Entwicklungen in der Wohnsiedlung geprägt. Das Profil der Bewohnerstruktur verändert sich ständig.

Für *Paulis Urdze* und seine lettischen Gemeindeglieder gibt es nicht mehr das Konstrukt einer einigermaßen homogenen Bewohnerschaft, wie sie im Barackenlager war. Im *Kulturzentrum* an der Kurlandallee wirbelt unterdessen ein buntes Völkchen von TeilnehmerInnen umher.

Die Bestandsaufnahme der *Rennplatz- Studie* von 1968 ist ein erster Blick auf den komplizierten Verlauf der Bewohnerzusammensetzung in der Siedlung: Die sozialschwachen Bewohner, vor allem in den Schlichtwohnungen des *Biberheims*, die ethnische Gruppe der deutschen Sinti mit ihrer eigenen Kultur und Lebensweise, vermehrt türkische *Gastarbeiter* mit ihren Familien, deutschpolnische und deutschrussische Übersiedler etc., ergeben ein multikulturelles Flickengebiet in der Siedlung. Die lettische Bewohnerschaft ist hier schon längst eine Minderheit geworden.

Eine soziale Anpassung nach den Vorstellungen Außenstehender ist ohne eine effektive Sozialarbeit/Gemeinwesenarbeit, die eng miteinander kommuniziert und die Vorhaben gemeinsam umsetzt, selbst im geringen Umfang kaum möglich. Die Mitarbeiter des LJKZ, Vorstand und Sozialbehörden haben die Schwierigkeiten erkannt:

1968/1969 wird vom Vorstand, Mitarbeitern und Fachleuten ein Konzept für *Selbsthilfegruppen/Aktivitäten* erarbeitet. Dem sozialen Problem im Viertel kann nur mit einer gezielten und fachlich qualifizierten *Gemeinwesenarbeit* begegnet werden. Diese beginnt in ersten Schritten, noch vor 1970 mit der Einstellung einer ausgebildeten pädagogischen Fachkraft *Herman van der Lichte*, und danach Sozialarbeiter Herr *Verveld*. Wobei sich bald herausstellt, dass das Konzept in der vorgesehenen Form, wegen der schwierigen sozialen Verhältnisse der multikulturellen Zusammensetzung der Bewohnerschaft in der Siedlung, noch nicht zufriedenstellend umgesetzt werden kann. Es bleibt vorerst wesentlich dabei, in den Gruppen und mit Einzelpersonen eine stützende beratende Begleitung zu praktizieren. Finanziell wird das LJKZ mit ständigen Zuschüssen von der *Ev. luth. Kirchengemeinde Ohmstede* und der *Stadt Oldenburg* getragen. Ein hauptamtlicher Sozialarbeiter wird eingestellt. Der Betrieb wird so gut wie möglich aufrechterhalten.

1972 sind für das LJKZ gute Erfolge zu verzeichnen: Mädchen-Teekreis mit Gesprächen, Kochgruppe, Sportgruppe, Bastelgruppe und eine solche für Kindertheater. Eine Fußballgruppe findet sich zusammen, Faschingvorbereitungen und Adventsvorbereitung finden statt, eine lettische „Ernährungsschule“ etabliert sich. 1-2 x wöchentlich probt der lettische Chor. Es gibt Predigtvorbereitungen, Mitarbeiterbesprechungen finden statt und Erziehungsfragen werden erörtert und besprochen. Die Gruppen setzen sich aus all den genannten verschiedenen BewohnerInnen des Wohnviertels zusammen.<sup>83</sup>

Von 1973 bis 1976 arbeitet die Sozialpädagogin *Ingrid Utecht* (später *verh-Telle-Koch*) als *Leiterin* im LJKZ. Ihr Auftrag ist, das Organisieren und Durchführen von *Jugendleiterseminaren*. Sie organisiert auch eine Schularbeitenhilfe mit StudentInnen an den drei Mal wöchentlich 50 Kinder teilnehmen. Die Teilnahme an dem Angebot ist für die Eltern der Kinder kostenlos. Des Weiteren werden Spielkreise zusammengestellt und es bilden sich Jugendgruppen. Auch Tanznachmittage sind mit im Programm. Bald entsteht der „*Sing- und Spielkreis Kurland*“ mit 22 Mitgliedern zwischen 6-18 Jahre alt.

Zum pädagogischen Führungsstil für alle diese Angebote heißt es: *Eine strenge Ordnung erscheint den meisten Mitarbeitern weder möglich noch wünschenswert. Der menschliche Kontakt ist hier wichtig, der zu Hause fehlt.*<sup>84</sup> Demnach weht hier ein neuer und frischer und liberaler Wind in der Einrichtung.

1974 entsteht im benachbarten *Flötenreichheim* der *Initiativkreis „Offene Jugendarbeit“* Ein TeilnehmerInnenkreis von bis zu 60 Jugendlichen ist hier zu verzeichnen. In der Einrichtung trifft sich auch die Gruppe der Anonymen Alkoholiker. Damit ist in diesem Stadtteil eine neben dem LJKZ wichtige sinnvolle ergänzende Einrichtung entstanden.

Im Jahr 1976 kommt es zwischen der Jugend- und Sozialbehörde, bzw. mit dem Sozialausschuss und dem LJKZ, zu einem Eklat. Es geht um einen Zuschuss von 20.000 DM, der zum Ausbau von Kindergartenplätzen im LJKZ, zusätzlich zu den insgesamt aufzubringenden 90.000 DM, erforderlich ist. Die Stadt lehnt vorerst den Antrag ab. Im LJKZ bildet sich eine aktive *Oppositionsgemeinschaft*. Elf Mütter und siebzehn Kinder „stürmen“ das *Rathaus* und fordern beim OB vorgelassen zu werden, um gegen diese Ablehnung zu protestieren. Dazu verfassen sie eine *Presseerklärung*, gestalten Texte auf Plakaten und

---

<sup>83</sup> vgl. Stadtarchiv Oldenburg – Zwischenarchiv- 515 Nr. 282b.

<sup>84</sup> vgl. *ebd.*



Transparenten, die sie im Stadtgebiet anbringen und umhertragen, mit der Aufschrift: *Die Stadt will ihre Ruh'. Das lassen wir nicht zu!* ... Am Ende hat die Initiative Erfolg.<sup>85</sup>

In seinem abschließenden „Tätigkeitsbericht von 1977-1979“ berichtet *Paulis Urdze: Die Stadtteilarbeit, die mehrere Jahre mit dem Lettischen Jugend- und Kulturzentrum als Träger durchgeführt wurde, kam Ende 1976 zum Stillstand...* [für kurze Zeit gibt es keine Trägerschaft und Leitung im Haus. Es treten u.a. politisch motivierte Kontroversen und erhebliche Unstimmigkeiten zwischen extrem links gerichteten Personen und den übrigen HelferInnen und der Trägerschaft im Jugendzentrum auf]“... *Die Kirchengemeinde [Ohmstede] übernahm 1978 die Trägerschaft für die Gemeinwesenarbeit. Ein Gemeinwesenarbeiter wurde eingestellt. Anfang 1979 wurde die Arbeit wieder aufgenommen. Sie wird von der Stadt Oldenburg bezuschusst*“.<sup>86</sup>

Die *Gemeinwesenarbeit* wird immer wieder neu auf die aktuelle Situation in der Stadtteilsiedlung am Rennplatz ausgerichtet. Eine Aufteilung der Räumlichkeiten wird vorgenommen. Alle Räume im Zentrum werden jetzt fast komplett für die Gemeinwesenarbeit zur Verfügung gestellt: „...Der „Lettischen Volksgruppe“ bleibt das Recht, die Gemeinschaftsräume für ihre größeren Veranstaltungen ca. fünfmal jährlich zu benutzen. Die Mitbenutzung des Kirchenraumes für deutsche Kindergottesdienste ist angeboten...Zur ständigen Benutzung für die lettische Gruppe allein bleibt der Bibliotheksraum und ein Gruppenraum. ...Die Ohmsteder Kirchengemeinde zahlt dem LJKZ eine Miete von DM 1.200 monatlich...“.<sup>87</sup>

Der Gemeindepastor der Lettischen ev. luth. Kirchengemeinde und Initiator des Lettischen Jugend- und Kulturzentrums, *Paulis Urdze*, verstirbt für alle überraschend im Jahre 1985 mit 65 Jahren. Das bedeutet einen schmerzhaften Einschnitt, nicht nur für die Letten in der Siedlung ist er bis zuletzt eine kompetente und geforderte Person.

Ziel der Arbeit des Jugend und - *Kulturzentrums* bleibt aber weiterhin die Aktivierung der Bewohner durch verstärkte *Hilfe zur Selbsthilfe*. Dafür werden Räume für bestimmte Selbsthilfeaktivitäten zur Verfügung gestellt, die begleitet werden. Träger und Mitarbeiter sollen eng zusammen arbeiten mit den städtischen Dienststellen, der GSG-Siedlungsgesellschaft, den Wohlfahrtsverbänden, der Kirchengemeinde etc.

1988 gründet sich der *Förderverein Kulturzentrum Rennplatz e.V.* der *Ev.luth. Kirchengemeinde* Ohmstede. Er plant, begleitet und fördert die Projekte. Mit der Einstellung eines zusätzlichen pädagogischen Mitarbeiters, dazu Honorarkräfte, Praktikanten und ehrenamtliche MitarbeiterInnen, wird jetzt die Gemeinwesenarbeit forciert. Die Kinderspielgruppen, die Jugendarbeit wird wieder mehr strukturiert und ausgebaut, und Gruppen mit unterschiedlichen Themen für Erwachsene werden ins Leben gerufen.

---

<sup>85</sup> *Stadtarchiv – Zwischenarchiv-, Best. 515 Nr. 282 b. und Bericht der NWZ v. 28.10.1976.*

<sup>86</sup> *vgl. 1. Bericht v. P. Urdze 1979, Akten im JKZ.*

*2. Bericht v. Claudia Buchner, biographische Zusammenstellung, Akten des Kulturzentrums Rennplatz, S. 5, und NWZ (online) v. 21. Nov. 2009*

<sup>87</sup> *vgl. Bericht v. Paulis Urdze v. 13.11.1979, Akten beim Kulturzentrum Rennplatz.*

## Verstärkte Professionalisierung und Intensivierung der Arbeit im LJKZ-Jahresjubiläen und Umbenennung der Namensbezeichnung der Einrichtung

Im Jahr 1981 wird der Sozialarbeiter *Karl-Heinz Martinß* eingestellt. Er übernimmt die Leitung des LJKZ. Unter seiner kompetenten Führung erlebt die Einrichtung einen professionellen, zeitgemäßen Trend von Gemeinwesenarbeit. Es entstehen wieder Formen neuer offener wie auch begleitender Gruppenarbeit, mit noch mehr Einbeziehen der Eltern. Bei *Martinß* steht die Methode *Hilfe zur Selbsthilfe* wesentlich im Vordergrund. Er entwickelt neue Ansätze und Methoden für eine sinnvolle multikulturelle Jugendarbeit im LJKZ und in der Siedlung, deren Bewohnerschaft sich immer noch ständig ändert und das Miteinanderleben dort kompliziert gestaltet. Über die ev. luth. Kirchengemeinde Ohmstede engagieren sich über ein Jahrzehnt lang im LJKZ ehrenamtlich vor allem *Monika Arnhold*. Regelmäßig gestaltet *Helmut Hoffmann* für alle interessierten einen offenen Kindergottesdienst im LJKZ und nimmt an Treffen der Mitarbeiter teil. Er bietet *Erste Hilfekurse* an und führt sie selbst durch. Für vieles und Viele ist Helmut Hoffmann eine geachtete Ansprechperson, und hat so ehrenamtlich im Auftrag der *Ev. luth. Kirchengemeinde Ohmstede* über zwei Jahrzehnt sich zur Verfügung gestellt.

Im Frühjahr 1984 wird im *Lettischen Jugend- und Kulturzentrum* mit viel Prominenz das 20-jährige Jubiläum der Einrichtung gefeiert. ... *Den Gottesdienst hielten Oberkirchenrat Heinrich Höpken, der lettische Propst Elmar E. Rozitis und Pastor Paulis Urdze; über das Jugend- und Kulturzentrum und seine Bedeutung sprach der Holländer Jan Kooi* [ehem. Berater und Supervisor von Mitarbeiter im LJKZ] *der Vorstandsvorsitzende der Einrichtung ist. Zu den Veranstaltungen waren viele Gäste erschienen, darunter Vertreter der evangelischen Kirche Ohmstede...Lieder der Heimat trugen* [Schüler in lettischen Trachten] *des Lettischen Gymnasiums Münster...vor...*<sup>88</sup>

Eine Bewohneranalyse der Rennplatzsiedlung aus dem Jahr 1987, nach Nationalitäten gegliedert, weist folgendes Ergebnis auf:

Nationalität:	Anzahl der Personen
Deutsche	757
Türken	110
Letten	61
Polen	41
Libanesen	13
Sinti (deutsch)	11
Jugoslawen	6
Sonstige	26
Insges.	===== in 452 Wohnungen

Das bisherige LJKZ erhält nach 24 Jahren eine neue Bezeichnung: *1988 erfolgt die Umbenennung in „Kulturzentrum Rennplatz“* mit der Gründung des Vereins *„Kulturzentrum Rennplatz e.V.“* [KZR] mit der gleichzeitiger Überschreibung des Hauses auf diesen Verein, *von dem Auguste Feil die 1. Förderkreisvorsitzende des Vereins wird, und die später in der Funktion von Monika Arnhold abgelöst wird. Beide, vor allem Monika Arnhold engagieren sich über die ev. luth. Kirchengemeinde Ohmstede Jahrzehnte u.a. ehrenamtlich in der Kinder – und Jugendarbeit.*<sup>89</sup>

<sup>88</sup> Bericht, NWZ v. ?Juni 1984.

<sup>89</sup> vgl. zur Geschichte des Kulturzentrums Rennplatz... v. Claudia Buchner, S. 5, Akten des KZR.  
vgl. Oldenburger Anzeiger v. 20.04. 1989.

Der *Förderverein des Kulturzentrum Rennplatz e.V.*“ gründet sich hauptsächlich wegen der unsicheren finanziellen Verhältnisse und schwierige Lage der Einrichtung. Der *Förderverein* wendet sich mit entsprechenden Informationen über die schwierige Situation an die Bevölkerung, mit der Bitte um finanzielle Unterstützung: Der Verein definiert sich wie folgt: *Wir, einige Kirchenälteste aus der Ev. luth. Kirchengemeinde Ohmstede.... Menschen aus der Nachbarschaft, Bürger aus Oldenburg... wünschen/fordern die Fortführung der seit Jahren geleisteten sozialen und kulturellen Aufgaben in der Rennplatzsiedlung...* In dem Faltblatt des Aufrufes, in dem um fördernde Mitglieder geworben wird, führen die Verfasser die zu dieser Zeit stattfindenden Aktivitäten auf.

Zumindest ist es ein Versuch die finanzielle Situation etwas zu verbessern damit wieder mehr Sicherheit für die Fortsetzung der Arbeit besteht. Gleichzeitig soll es auch ein Vermittler und Bindeglied zwischen der Einrichtung, die Parteien und die Stadt Oldenburg sein.

Im April 1989 feiert man das 25-jährige Jubiläum des KZR. Ein buntes Programm bietet an diesem Tag Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen Abwechslung und Fröhlichkeit. Der Oldenburger ev. luth. *Bischoff Sievers*, Oberbürgermeister *Milde*, *Dieter Holzapfel*, letzterer als Repräsentant der GGS, und Gründerväter mit Jugendlichen aus den Niederlanden, sind an diesem Tag mit zu Gast bei der Jubiläumsfeier.<sup>90/91</sup>

## **Eine zweite, größere Sanierung und ein Umbau werden im KZR vorgenommen**

In den Jahren 1990 auf 1991 werden zum zweiten Mal wiederum umfangreiche Sanierungen, Umbauten und Renovierungen im Gebäude und am KZR vorgenommen. 110.000 DM gilt es für die Erneuerung der Fenster und die Heizungsanlage aufzuwenden. Die anfallenden Maler und Elektroarbeiten werden mit 160.000 DM veranschlagt.

Die Gesamtsumme der Finanzierung für diese Maßnahmen beläuft sich einem Bericht zufolge auf 270.000 DM. U.a. bewilligt der *Ev. luth. OKR* in Oldenburg für diese Maßnahme 90.000 DM für die gründliche Instandsetzung des Zentrums zum Zweck der Erwachsenenbildung aller Nationalitäten in der Siedlung. 107.000 DM sollen für diese Neuerungen aus dem Nachtragshaushalt bewilligt werden. Der Rest wird mit Eigenmitteln des Vereins bestritten.

Weiter heißt es, Dass für den Betrieb des KZR die Stadt im Jahr einen Betrag von *100.000 DM für Sach- und- Personalkosten* bewilligt, und dass sich diese Summe jährlich um 1/10 verringert. *Der Förderkreis Kulturzentrum Rennplatz verpflichtet sich neben dem Erhalt des Gebäudes und Grundstückes, die Räume anderen Institutionen und Organisationen für soziale und kulturelle Arbeit zur Verfügung zu stellen.*

Die Stadt Oldenburg jedenfalls greift bei einer *nichtöffentlichen Sitzung* am 10. Januar 1990 das brisante Thema unter dem Punkt *KZR* auf:

*...Der Verein Lettisches Jugend- und Kultur Zentrum e.V. [Kulturzentrum Rennplatz] ist Eigentümer des Gebäudes Kurlandallee 4. In dem Gebäude sind Räume für allgemeine Sozialarbeit in der Rennplatzsiedlung (Gemeinwesenarbeit und einschließlich*

---

90 Faltblatt Förderkreis Kulturzentrum Rennplatz e.V. „Wir brauchen Ihre Hilfe für eine gute Sache, Akten des Kulturzentrums

91 vgl. Oldenburger Anzeiger v. 20.04. 1989

*schulvorbereitender und schulbegleitender Maßnahmen, Jugendarbeit... und Arbeit mit Erwachsenen (vielfältige Nationalitäten) sowie eine Kirche und dazugehörige kirchliche Räume der lettischen Kirche vorhanden. Träger der Gemeinwesenarbeit ist die Ev. luth. Kirchengemeinde Ohmstede. Die Stadt beteiligt sich an den notwendigen und anerkannten Personalkosten mit einem Zuschuss von bis zu 100.000 DM jährlich... [bis auf weiteres]. Das Gebäude muss dringend gründlich instand gesetzt werden... Es geht hier um einen städtischen Zuschuss von 90.000 DM, von dem an anderer Stelle dieser Dokumentation noch die Rede sein wird: Bericht in den Akten des Kulturzentrums Rennplatz..*

Noch vor dem Ausscheiden aus der Arbeit von *Karl-Heinz Martinß*, kommt es immer wieder zu Finanzierungslücken für das KZR. Das betrifft vor allem die finanzielle Teilabsicherung seitens der *Stadt Oldenburg* für die der Leiterstelle und die Stellen für weiteres Fachpersonal; der Jahresetat wird gekürzt, so, dass die gegenwärtige und zukünftige Existenz des Zentrums auf unsicheren Beinen steht.<sup>91</sup>

Noch unter der Leitung von *Karl Heinz Martinß* werden schriftliche Nachweise und Fotos für eine vorgesehene *Geschichtswerkstatt* gesammelt. Eine Initiative, die vor allem der Geschichte des *ehemaligen Lagers Rennplatz* wie auch der Entwicklung der neuen Siedlung im Rennplatzviertel dokumentieren und in der Öffentlichkeit darstellen will.

1993 wird gemeinsam mit Vertretern der lettischen Gemeinde eine neue *Satzung* für die Gemeinwesenarbeit im *Lettischen Jugend- und Kulturzentrum* ausgearbeitet.<sup>92</sup>

Am 31.12. 1993 beendet *K.H. Martinß* nach 12 Jahren im LJKZ das Dienstverhältnis auf eigenen Wunsch, und übernimmt eine Dozentenstelle an der *Katholischen Fachhochschule für Sozialarbeit* in Paderborn.

1994 wird der Betrieb, jetzt mit der Bezeichnung als *Kulturzentrum Rennplatz e.V.*, gänzlich der *Ev. luth. Kirchengemeinde Ohmstede* zugeordnet, die damit hauptverantwortlich die Trägerschaft übernimmt.

Noch in demselben Jahr wird der Diplompädagoge *Thomas Vossenberg* für die Leitung der Einrichtung eingestellt. Stellvertretende Leiterin in diesem Team wird *Petra Quade*, die bis 1998 im KZR tätig ist. Ganz besonders durch ihre Kontaktfähigkeit und persönliches Engagement in der Einrichtung über diese 5 Jahre hinweg, gibt es eine gute Qualität in der dortigen Gemeinwesenarbeit im Haus selbst, und im Rennplatzwohnviertel, wo sie von den Bewohnern sehr geschätzt ist. Sie verlässt die Einrichtung, weil sie im Team für sich keine persönlichen Entfaltungsmöglichkeiten für ein zufriedenes eigenständiges Arbeiten mehr sieht. Während ihrer Zeit im LKZR erstellt *Petra Quade* zusammen mit *Werner Ostendorf* über die *Lettische Kolonie* in Ohmstede einen hervorragenden informativen Videofilm.

Im Jahr 1999 wird die *Stadt Oldenburg* als kommunale Behörde Träger des Hauses mit seinen Einrichtungen. Die Bezeichnung der Einrichtung lautet heute: *Gemeinwesenarbeit Kulturzentrum Rennplatz – Fachdienst Jugend- und Gemeinwesenarbeit des Amtes für Jugend, Familie und Schule der Stadt Oldenburg*. Von der Länge her wahrlich eine Bezeichnung, die niemand im Kopf behalten kann.

Nach dem Weggang von *T. Vossenberg*, wird dann ab 2009, *Claudia Buchner* die Leiterin der Einrichtung<sup>93</sup>

---

92 vgl. ebd.

93 vgl. ebd.

## Eine Auswahl der Angebote und Veranstaltungen im Kulturzentrum in den neunziger Jahren

14. August	1990	Gemeinsames Frühstück für Mütter und Kinder
17. April	1991	<i>Internationales Friedensfest</i>
19. September	1991	<i>Stadtteil- Spielfest</i>
26. Septemberr	1991	Frauenfest
10. Oktober	1991	<i>Staatliches Figurentheater aus Lettland</i>
21. März	1992	Orientalischer Frauentanz
	1993	Eröffnung der <i>Geschichtswerkstatt</i> im Kulturzentrum
13. Mai	1992	Auftritt von <i>Spielefant</i>
08. Juli	1992	Kinder zeigen ihre Künste
08. September	1994	Abschlussfest des <i>Fördervereins des Kulturzentrums</i>
23. Oktober	1994	<i>Flohmarkt</i> für alle
26. Januar	1995	Nähen im Kulturzentrum
12. Mai	1995	Ausstellung: <i>Verfolgung und Bürgerrechtsbe-</i>
07. Juli	1995	<i>wegung der Sinti und Roma</i>
02. September	1995	Siedlungsfest
14. Dezember	1995	Tanz: Techno u. Hip-hop

Alle diese Veranstaltungen werden in der Nordwest Zeitung angekündigt und beschrieben. Über fortlaufende Gruppenarbeit/Aktivgruppen wurde in dieser Dokumentation schon berichtet.

Die Angebote und Veranstaltungen in den letzten 10 Jahren bis heute, 2012, sind eher noch vielfältiger geworden. Die Inhalte der Kultur/Gemeinwesenarbeit im Zentrum werden immer wieder neu auf die aktuellen Bedürfnisse der Menschen in der Siedlung bzw. im gesamten gesellschaftlichen Raum ausgerichtet. Entsprechend wird das Programm im Kulturzentrum Rennplatz gestaltet.

Hierzu gehört auch das von dem Theaterpädagogen *Detmar Koch* vor etwa 10 Jahren professionell eingeübte Theaterprojekt mit Jugendlichen im *Kulturzentrum Rennplatz*. Über einen längeren Zeitraum engagiert sich *Koch* hier und übt mit Jugendlichen aus der Siedlung und aus osteuropäischen Ländern bis zur Vollendung an einem szenischen Theaterstück, in dem es um ausländische ZwangsarbeiterInnen in dem ehemaligen Ostarbeiter-Durchgangslager auf dem Rennplatzgelände geht. Mehrere Vorstellungen finden im stets voll besetzten Saal statt. Das Stück ist so beliebt, dass es im Folgejahr wiederholt wird.

Am 08. November 1999 gibt es eine ähnliche Veranstaltung mit der Bezeichnung: „*Die lettische Odyssee, ein kulturpädagogisches Theater- und Filmprojekt des Jugendclubs der Kulturtage*, mit dem Titel: *Flucht und Vertreibung und die ehemalige Lettische Kolonie*.

Die Projekte von *Detmar Koch* haben Inhalte und Form einer kulturell gestalteten *Gemeinwesenarbeit* speziell an dem geschichtsträchtigen Ort *Lager Rennplatz* angelehnt. Die Theaterszenen sollen das Geschehen von damals transparent machen damit es sich wieder in das Gedächtnis der Menschen einprägt. Dieses *szenische Theater* ist einerseits somit Erinnerungsarbeit und es leitet vor allem die jüngere Generation dazu an, mit den AusländerInnen die Völkerverständigung zu wagen und sie zu praktizieren. Ein wichtiger Beitrag zu Erinnerungskultur in Oldenburg.

Im Jahr 1999 gibt es, wie schon darauf hingewiesen wurde, mehrfach Veränderungen im Kulturzentrum Rennplatz. Eine wesentliche Zensur, die aber von Vorteil scheint, ist die Übertragung der Trägerschaft an die Stadt Oldenburg: ...1999 bekommt die GSG die *Baulichkeit mit der Auflage, die Einrichtung immer als ein offenes Haus für den Stadtteil zu nutzen. Es erfolgt die Sanierung und Umgestaltung des Hauses durch die neue Eigentümerin*

*GSG Oldenburg Bau – und Wohngesellschaft mbH. Die Stadt Oldenburg übernimmt die Trägerschaft.*<sup>94</sup>

Mit einem erheblichen Aufwand an baulichen Veränderungen werden jetzt im Gebäude Räume neu hergerichtet.

**Die im Zentrum integrierte Kirche der Lettischen ev. luth. Kirchengemeinde wird am 25. Mai 2008 aufgegeben** und ein Jahr danach zu einem großen Mehrzweckraum umgestaltet, sie bietet der Kulturarbeit im Haus gute *Möglichkeiten* für vielfältige Veranstaltungen.

Heute, im Jahr 2012 wohnen noch etwa 5 Letten in der Siedlung. Natürliche Vorgänge führen zu dieser Reduzierung. Die noch wenigen Jüngeren nehmen aus verschiedenen Gründen einen Ortswechsel vor oder wohnen woanders im Stadtgebiet. Die Großeltern und Eltern sterben weg. Ihre Namen liest man heute (im Jahr 2012) noch auf Grabsteinen der wenigen verbliebenen Gräber von Letten auf dem Ohmsteder Friedhof.

Die bisher 48 Jahre lang geleistete Gemeinwesenarbeit im *Kulturzentrum Rennplatz*, mit all ihren heute noch breiter gefächerten Gruppenaktivitäten und speziellen Hilfen, möglichst als *Hilfe zur Selbsthilfe*, hat unter immensen Schwierigkeiten wichtige Leistungen vollbracht und Erfolge aufzuweisen.

Die Verantwortlichen des Zentrums, der Träger, einschließlich ihrer MitarbeiterInnen, wurden reichlich mit harter Arbeit und Krisensituationen konfrontiert. Sie sind bis heute einmal mal weniger und mal mehr gemeistert worden. Das *Kulturzentrum Rennplatz...* ist nach wie vor Oldenburgs größtes und zugleich wichtiges *Gemeinwesenzentrum*. Das ist der Stadt Oldenburg als Träger wie auch der GSG als die heutigen baulichen Eigner bewusst. Mit dem Namen seines Begründers, *Paulis Urdze*, wird es immer in Verbindung zu bringen sein.<sup>95</sup>

Auf der hauseigenen *Homepage* im Internet nennt die Einrichtung ihren Zweck und ihre Ziele:

*Gemeinwesenarbeit sowie offene und angebotsorientierte Kinder- und Jugendarbeit.*

*Das Kulturzentrum Rennplatz versteht sich als interkultureller Treffpunkt und Nachbarschaftshaus für alle Bewohner und Bewohnerinnen des Stadtteils. Jung und Alt haben die Möglichkeit, den offenen Bereich des Hauses zu nutzen, Veranstaltungen und Gruppen zu besuchen und selbst zu gestalten, Kontakte zu knüpfen oder bei persönlichen Schwierigkeiten Beratungsangebote in Anspruch zu nehmen... Eröffnungszeiten: Montag-Freitag 9.30 bis 12 Uhr und nach Programmangebot.*<sup>96</sup>

Über die Arbeit der letzten 10 Jahre im *Kulturzentrum Rennplatz* verdichteter zu berichten, bedarf es einer eigenen Analyse und Darstellung. Dieses soll anderen interessierten Rechercheuren und Autoren für eine die weitere Dokumentation vorbehalten bleiben.

Mehr Informationen über das Kulturzentrum, z.B. aktuelle Programmhinweise sind im Internet unter <http://www.oldenburg.de/kulturzentrum> zu finden.

---

<sup>94</sup> Zur Geschichte des Kulturzentrums Rennplatz ..., Akten im Kulturzentrum

<sup>95</sup> vgl. ebd., u. a. NWZ – Online- 21. 11. 2009, „Ehemalige Kirche mit neuer Aufgabe“.

<sup>96</sup> vgl. <http://www.oldenburg.de>

## **Die Lettische Evangelisch- Lutherische Kirche im Ausland (LELBAL) an der Rennplatzstraße/Kurlandallee in Ohmstede**

Die *Lettische Evangelisch- Lutherische Kirche im Ausland* mit ihren Gemeinden ist aus den Ereignissen der zerrissenen Gegebenheiten der Kriegszeit und kurz danach ab Mitte des Jahres 1945 entstanden.

Wo sich viele Menschen, wie es bei den baltischen Exilanten der Fall ist, aus welchen Gründen auch immer, ins Ausland begeben, wie z. B. in die *Lettische Kolonie in Oldenburg-Ohmstede*, nehmen sie ihren Glauben und auch ihre Kirche mit. Gott ist überall und *sein Geist weht, wo er will*, so verkündet es die *Heilige Schrift*.

Vor allem, wenn Menschen ihre angestammte Heimat verlieren, flüchten oder verschleppt werden, ist für viele von ihnen in der Fremde der christliche Glauben wichtig. Wenn sie die vielen Nöte in der Fremde bedrängen, suchen sie umso intensiver allein und mit der Gemeinde nach Gott, der ihnen beistehen soll.

In vielen kritischen Lebenssituationen haben sich die Menschen im Exil in Gedanken und Gebeten an Gott gewandt. Oft ist der Glauben und das Bitten ein letzter Impuls für viele, um weiterleben zu können. Von daher versteht sich die Institution als eine *Kirche im Exil*. Sie will Bindeglied für die Menschen sein: *...Neben den weltlichen Organisationen bestanden auch die Kirchen im Exil, die ebenfalls weltweit vernetzt waren. Die Kirchen und Kirchengemeinden wurden zu wichtigen Stützen der Exilgesellschaft. Obgleich sie den Geboten des Nationalbewusstseins als höchste Aufgabe des Exils nicht direkt unterworfen war, fungierten sie indirekt durch ihre Gemeinden nicht nur als Vermittler des christlichen, sondern zugleich des nationalen Glaubens [Nationalbewusstseins]: „Lettland als gottgeprüftes Land, und Letten als gottgeprüftes Volk“, die gottergeben an die Wiederherstellung der Gerechtigkeit glauben.*

*Die Kirchen wurden zu den wichtigsten Sammelorten auch weltlicher Organisationen. Die Pfarrer, obgleich zumeist aus Spenden und Abgaben bescheiden belohnt, waren an vielen Orten die einzigen bezahlten lettischen Amtsinhaber, die in der Gesellschaft nicht nur eine geistliche, sondern vielerorts auch eine einflussrechtliche weltliche Rolle spielten.* Letzteres wird uns vom lettischen Pastor *Paulis Urdze*, praktisch und bildhaft vorbildlich vor Augen geführt.<sup>97</sup>

Auch die *Lettische evangelisch- lutherische Kirche* passt sich einer veränderten Gesellschaft an. Die Zeit bis heute ist auch für diese Kirche nicht stehen geblieben. Was lange Zeit für die Alten gilt und Bestand hat, ist für die jungen Generationen heute nicht mehr so von Belang. Der Zeitgeist ist ein anderer geworden. Seit der Wiedergewinnung der Souveränität der Baltenländer 1991, ergibt sich auch für die Letten im Ausland eine andere Sicht. Es gilt der Realität in die Augen zu schauen.

Die Kirchenführung der *LELBAL* bezeichnet sich als *Kirche im Ausland*, die ihre Bewährung in der Diaspora zu bestehen hat:

*Bei der Kirche handelt es sich um die frühere Lettische Evangelisch-lutherische Kirche im Exil, die nach der Besetzung der baltischen Staaten durch die Sowjetunion [gegen Ende des ZWK]... ihren Hauptsitz in Deutschland eingerichtet hatte. Die damals 120.000 Mitglieder der Kirche wurden über ganz Europa, Nord- und Südamerika und Australien zerstreut. Das*

---

<sup>97</sup> vgl. Valters Nollendorfs „Das lettische Nachkriegsexil... In: Lettischer Alltag in Europa, TRIMDA FORUM, S. 29.

*Büro des Erzbischofs wurde von Deutschland in die USA, dann nach Kanada und 1994 wieder zurück nach Deutschland verlegt. Die Kirche ist heute wesentlich kleiner aber ihre GeGGemeinden sind nach wie vor weit über 15 Länder verstreut...Dem Erzbischof steht ein 18-köpfiger Kirchenrat zur Seite, der Exekutivgewalt hat.*<sup>98</sup>

## **Die Struktur der Lettischen Ev.- luth. Kirche im Ausland**

Die *Lettische Evangelisch-Lutherische Kirche im Ausland [LELBAL]* ist Mitglied im „Ökumenischen Rat der Kirchen. Der Rat ist eine Gemeinschaft von 349 Kirchen auf der Suche nach Einheit im gemeinsamen Zeugnis und christlichem Dienst.

Die ständige *Konferenz Europäischer Kirchen* ist im *Ökumenischen Rat der Kirchen* verankert. Sie entsteht in der Zeit des *Kalten Krieges* der 1940-er und 50-er Jahre: *Die Gruppe hatte sich zum Ziel gesetzt, den europäischen Kirchen zu helfen, [in den Zeiten der politischen Spaltungen] Werkzeuge des Friedens und der Verständigung zu werden.*<sup>99</sup>

Die Mitgliederzahl der *LELBAL* wird heute mit insgesamt 25.000 beziffert. Nach dem jetzigen Stand im Jahr 2012 gibt es im Ausland insgesamt 107 Gemeinden in 8 Propsteien, in denen insgesamt 66 PastorInnen und 14 DiakonInnen ihren Dienst tun. Derzeitiger Erzbischof des *BED (LELBAL)* ist *Elmars Ernst Rozitis* mit Sitz in *Esslingen*.<sup>100</sup>

Der *Erzbischof* wird als ein *offener Mensch Humor bezeichnet.. Rozitis* studierte in Tübingen und Wien evangelische Theologie und ist in Lettland sehr bekannt, wo er 1993 zur Wahl zum *Erzbischof der Ev. luth. Kirche in Lettland* vorgeschlagen wird. Hier setzt sich bei der Wahl aber der konservativ eingestellte Gegenkandidat *Janis Vanags* durch.

*Elmars Ernst Rozitis* ist *Erzbischof* von allen im Ausland lebenden lettischen Kirchenmitgliedern ev. luth. Bekenntnisses. Mit seiner ökumenischen Gesinnung setzt er sich in allen Bereichen für eine *offene Kirche* ein.<sup>101</sup>

Unter dem Sammelbegriff *Auslandsseelsorge (Lettland)* werden in Deutschland 18 Standorte mit den Bezeichnungen *Lettische Evangelisch-lutherische Gemeinde* genannt. Vier Einrichtungen davon werden als *Lettische Evangelisch- lutherische Seelsorge bezeichnet.*<sup>102</sup> In den Standorten wohnen heute nur noch wenige Letten. Dort wird im Wesentlichen ein Besuchsdienst aktiv.

Seit 1986 besteht in *Münster* das *Lettische Centrum Münster* mit einer Bibliothek und einem umfangreichen Archiv mit vielfältigen Aktenbeständen. Münster zählt mit zu den Orten in Deutschland mit den meisten lettischen Exilanten. Ein Garant dafür sind die vielfältigen kulturellen Einrichtungen in der Stadt.

---

<sup>98</sup> vgl. <http://www.oikomene.org/de/mitgliedskirchen>

<sup>99</sup> vgl. regionen/europa/de..., „Ökumenischer Rat der Kirchen“

<sup>100</sup> vgl. <http://www.icm.lv>, 2. Information von Laima Urdze und Martin Urdze.

<sup>101</sup> vgl. Gemeindebrief der „Ev. luth. Erlöser- Kirchengemeinde“ in Würzburg vom Dezember 2011.

<sup>102</sup> vgl. <http://www.oikomene.org/de/mitgliedskirchen> S. 3ff.

<sup>99</sup>vgl. ebd. a.a.O.



Betont wird, dass die Gemeinde des *LELBAL* öfters Austauschbeziehungen mit einzelnen Kirchengemeinden in Lettland pflegt, das aber auf der höheren Leitungsebene noch wenig Einigung zu Stande gekommen ist. Der Grund dafür soll das konservative Verhalten der *Evangelisch- Lutherischen Kirche* in Lettland sein, wo z.B. bei Frauen die Ordination zum Geistlichen verwehrt ist. Da tut die Lettische Kirche sich mit der *LELBAL* schwer, nämlich in ihren Auslandskirchen auch für Frauen das Amt für Geistliche (PastorInnen und Diakoninnen) eingeführt hat.<sup>103</sup>

In Glaubensfragen und in der Gemeindeordnung unterscheidet sich die *LELBAL* nicht wesentlich von der deutschen *Ev. luth. Kirche*. Gottesdienste, Abendmahl, Taufen, Konfirmandenunterricht, Konfirmation, Trauungen und Beerdigungen werden hier genau so praktiziert. In den Gemeinden gibt es einen gewählten *Kirchenvorstand*.

Ein wesentlicher Unterschied jedoch besteht darin, wie und aus welchen Einkünften sich die *LELBAL* in Deutschland finanziert. Ihr Finanzaufkommen wird nicht aus öffentlichen Steuermitteln bestritten: ... *In jedem Land ist es anders. In Deutschland kommen zurzeit die Gehälter für 2 Pastoren und die Reisekostenerstattung für Diakone von der EKD* [aus deren Kirchensteuerhaushalt]. *Sonst ist jede Gemeinde selbständig verantwortlich für ihre eigenen Finanzen.*<sup>104</sup>

Nach den politischen und ökonomischen Veränderungen in Lettland und solchen im übrigen Ausland, verändern sich jeweils die Bedingungen bei den beiden Kirchen: ...*Aus der Exilkirche ist eine Kirche der Diaspora geworden. Die kirchlichen Aufgaben, die in der Vergangenheit hauptsächlich auf die seelsorgerische Betreuung und Verkündigung des Evangeliums in der Muttersprache der lettischen Flüchtlinge des II. Weltkrieges ... ausgerichtet waren, haben sich durch die wiedererlangte Selbständigkeit im Jahre 1991 hier wie dort ebenso verändert.*<sup>105</sup>

## Gottesdienst und Gemeindegearbeit

Gottesdienste in der *Lettischen Kolonie* am Rennplatz in Ohmstede werden schon gleich nach der Umgestaltung des Lagers zum DP Camp durch die britische Besatzung, und die Übernahme der Verwaltung durch die, *UNRRA/IRO*, im Lager abgehalten. Wegen Lagerauflösungen in *Oldenburg*, aber auch in anderen Städten, vor allem Lingen, und *Dedelstorf* im Landkreis *Gifhorn*, kommen immer mehr Balten in die *Lettische Kolonie Ohmstede*. Deswegen wird die seelsorgerische Arbeit hier als besonders dringlich angesehen. Oldenburg wird das kirchliche Zentrum für Letten aus der nördlichen Region wie z.B. *Lehrte*, *Wattenstedt* und *Huntlosen*.

Die Gemeindegearbeit: Taufe und Abendmahl, Gottesdienst, Kindergottesdienst, Konfirmandenunterricht, Beerdigungen etc., findet in der *Lettischen Kolonie* in Ohmstede, weitgehend in einem hergerichteten größeren Raum von einer der fast 50 Baracken statt.<sup>106</sup>

---

103 vgl. ebd a.a. O.

104 Schriftliche Information an den Autor von der Diakonin Laima Urdze 2012.

105 vgl. veröffentlichte Schrift: „OIKOUMENE, Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen...“ ACK Münster, S. 13.

106 schriftliche Mitteilungen von Laima Urdze an den Verfasser.

Für besondere Gottesdienste wie zu Weihnachten etc und während der gesamten Zeit des Umzuges in die neue Siedlung 1960/1961, stellt die *Evangelische lutherische Kirchengemeinde* Ohmstede ihre in der Nähe des Lagers stehende Kirche zur Verfügung.<sup>106</sup>

Bis zu dem Zeitpunkt des Beginns von *Paulis Urdze*, werden die Gottesdienstlichen Handlungen in der Gemeinde im Wechsel von mehreren Pastoren vollzogen. Sie kommen von auswärts, vor allem aus dem nordwestlichen Raum der BRD. Zeitweise wohnen einige von ihnen mit Frau und Kinder im Lager. Folgende Namen von ihnen konnten ermittelt werden: *Pastor Veldze, Pastor Svalbe, Pastor Strautnieks* und *Pastor Abakuks*. *Anton Abakuks* wohnt von 1949-1951 vor Ort. Drei der Pastoren sind später aus Deutschland ausgewandert. Weitere schriftliche Nachweise der Gemeinde (außer den *Kassenbüchern*) sind aus den ersten 2 Jahren der kirchlichen Arbeit nicht mehr vorhanden.<sup>107</sup>

Die wenigen lettischen ev. luth. Pastoren und Diakoninnen in Deutschland könnte man auch als „*Wanderprediger*“ bezeichnen. Sie machen Wege wie einst *Johannes der Täufer* und *Jesus* in der Wüste. Nur mit dem Unterschied, dass die Heiligen noch kein Auto besaßen und kaum Strassen vorhanden waren.

Die lettischen Gemeindepastoren und Diakoninnen verrichten vielmals ihre Dienste in mehreren Gemeinden, die z.T. bis zu 200 km von ihren Heimatorten entfernt sein können. In Oldenburg, wo das Kirchengebäude ab 25. Mai 2008 mangels Gottesdienstbesuchern und wegen zu hoher Unterhaltungskosten aufgegeben wird, findet heute einmal im Monat am Sonntag *Gottesdienst* im Gemeindehaus der Ev. luth. Kirchengemeinde an der *Butjadinger Straße 59* in Ohmstede statt.

Als der lettische Geistliche *Paulis Urdze* 1955 als hauptamtlicher Pastor in der *Lettischen Kolonie* Ohmstede sein Amt antritt, leben seine Gemeindeglieder und die anderen wohnenden DP/Exilanten dort noch in dem großen Barackenlager. Der 35-jährige Seelsorger hat bis dahin schon so manche persönliche schwierige Hürden genommen und seine entsprechenden Erfahrungen in bewegenden Zeiten gemacht. Die Exilanten, die zu *heimatlosen Ausländern geworden sind* zu begleiten, sie in ihrer schwierigen Lage zu trösten und aufzurichten, ist ihm ein Herzenswunsch, wie er sich öfters auszudrücken pflegt. Jetzt hat er von ihnen hier gleich ein ganzes Lager voll, von denen die meisten schon 10 Jahre hier wohnen.

Schauen wir auf einige Details in der von *Paulis Urdze* selbst verfassten kurzen Biographie, von dem Mann, der für so manch einen von ihnen 30 Jahre lang Seelsorger und Helfer in vielen ihrer Notlagen sein wird:

Dass er sich im Frühjahr 1941 aus Litauen, wo er als Lette wohnt, nach Deutschland begibt, ist vor dem Hintergrund der Repressalien zu sehen, denen auch Litauen nach der 1. Okkupation des Baltikums durch die Sowjets ausgesetzt ist. Über die politischen Verhältnisse in den drei baltischen Ländern wird im Anhang dieser Dokumentation im Abschnitt über „*Die Einnahme Lettlands und des übrigen Baltikums durch die Sowjets*“ berichtet.

Der Vater von *Paulis, Jazeps Urdze* und seine Frau *Pauline geb. Korf*, [Pauline hatte deutsche Vorfahren], heirateten am 24. Februar 1902. Dem Ehepaar werden drei Kinder geboren: Am *Lucija* am 06.11. 1905, *Jazeps*, am 07.09. 1909 und *Paulis* am 21.11.1920. ... *Meine Eltern besaßen in Gaudaici, Litauen, eine Landwirtschaft. Dort wurde ich als drittes Kind der Familie, am 21. November 1920 geboren. Das Elternhaus blieb für die nächsten 20 Jahre*

---

<sup>107</sup> ebd.

*meines Lebens ein fester Bezugspunkt, von dem man ausging und zu dem man immer wieder zurück kehrte...Da beide Eltern lettischer Nationalität waren [Im Laufe der Geschichte verschieben sich mehrmals die Grenzregionen, die mal zu Lettland, mal zu Litauen gehören], wurde ich lettisch erzogen. In der Zeit von 1929 bis 1932 besuchte ich die lettische Grundschule in Alkischkiai (Litauen), dann von 1932 bis 1934 die Grundschule in Vecauce (Lettland). Im September 1934 wurde ich in das Gymnasium der Lettischen ev. luth. Kirche in Riga aufgenommen und erhielt da selbst im Juni 1939 mein Reifezeugnis.*

*Es ist wohl hauptsächlich auf den Einfluss meiner gläubigen Mutter zurückzuführen, dass auch ich, nachdem mein Bruder Jazeps schon zum Pfarrer ordiniert war, im Herbst 1939 mit dem Theologiestudium an der Universität Riga begann.*

*Diese erste Studium-Episode dauerte aber keine vollen zwei Semester. Im Juni 1940 wurden die baltischen Staaten von den Bolschewiken besetzt. Die theologischen Fakultäten wurden geschlossen. Ich blieb zu Hause bei den Eltern.*

*Die kommunistische Herrschaft machte sich immer stärker bemerkbar. Die Landwirtschaft wurde enteignet und man konnte auch seiner persönlichen Freiheit nicht mehr sicher sein.*

*Am Anfang des Jahres 1941 wurden die Deutschen aus Litauen repatriert. Genaue Beweise für die deutsche Abstammung wurden nicht gefordert. Da Litauen fast durchgehend katholisch war, und die Baltendeutschen fast alle evangelisch waren, wurde das bei der Repatriierung die Konfession stark beachtet. Zusammen mit meinen Angehörigen habe ich mich für die Auswanderung gemeldet und verließ im März 1941 die Heimat...*

*Paulis Urdze mit seinen Eltern, seine Schwester Lucija so wie sein Bruder Jazeps - beide mit Familie- wandern 1941 über Pommern ins Deutsche Reich aus. Die gesamte Großfamilie bleibt miteinander im Kontakt. Sie wohnen nach einigen Lageraufenthalten vorerst getrennt in Lübeck und der Umgebung, wobei Jazeps sich auch in Lübeck in einem Lager als Pastor betätigt und u.a. auch Kindergottesdienst abhält. Hier stellt er einen Antrag auf die deutsche Staatsbürgerschaft, die ihm dann auch verliehen wird ... In Pommern starb meine Mutter.*

*Ende 1941 wurde ich zum Dreherhelfer umgeschult und arbeitete bis Juni 1942 in der Rüstungsindustrie in Stettin. Dann kam die Einberufung zur Wehrmacht Fronteinsatz in der Ukraine, Pommern und der Tschechoslowakei, und nach der Kapitulation: die amerikanische Gefangenschaft. Nach der Entlassung im Juli 1945 fand ich unverhofft in Schleswig- Holstein [Lübeck] meine Angehörigen wieder... Paulis Urdze schreibt, dass er durch den plötzlichen frühen Tod seiner sehr geliebten Mutter sich umso mehr zum Seelsorger berufen fühlt. <sup>108</sup>*

Nach sechsjähriger Unterbrechung setzt *Paulis Urdze* sein Theologiestudium fort. Es sollte 10 Jahre lang bis zum Examen dauern. Ein Studium ohne begleitende Praxis kommt für ihn aber nicht in Frage. Die Zeit während des Studiums ist für den Studenten angehäuft mit vielen und vielschichtigen Aktivitäten. Hier kooperiert er intensiv mit seinem Bruder *Jazeps*, der unterdessen in Bonn am Rhein als lettischer Pastor tätig ist. Beide Brüder verschreiben sich einer Mission, und sie setzen ihr Vorhaben auch in die Praxis um, wie wir noch sehen werden. In seiner Biographie schildert *Paulis* seine Aufgaben in den Semesterferien:

*...Nach zwei Semestern ruhigen Studiums kamen verschiedene Nebenaufgaben. Die evangelische Studentengemeinde, besonders die Teilnahme an Volksmissionsfahrten, hat mir die Wichtigkeit der geistlichen Arbeit gezeigt. [1947 wird in Rendsburg der „Baltische Christliche Studentenbund“ gegründet, für den beide Urdzes tätig sind, und dessen*

---

108 schriftliche Information von Gita Putce (Urdze) an den Autor

109 aus dem Lebenslauf von Paulis Urdze, 1954, Gita Putce (Urdze) privat

Präsidentschaft Jazeps Urdze übernimmt] *Als Sekretär für den lettischen Teil hatte ich [Paulis Urdze] fast drei Jahre lang viel Organisatorisches zu erledigen...*<sup>109</sup>

*Paulis Urdze* reist und besucht in dieser Zeit in ganz Deutschland baltische studentische Einrichtungen und Jugendgruppen. Bei vielen Freizeiten ist er dabei, um genau zu erfahren, wie die Studenten in der Zeit ihres Studiums unterstützt werden können. Zahlreiche der dortigen baltischen Studenten sind nun *Heimatlose Ausländer*. Er übernimmt die kulturelle Leitung in DPs- Studentenlager, bereitet auswanderungswillige für ihren schweren Gang vor, und er erteilt über 2 Jahre lang Religionsunterricht in einer lettischen Schule. Parallel dazu leitet er eine Jugendgruppe und hält in Lagern Gottesdienste und Bibelstunden. Ein tagesfüllendes Programm also für den Studierenden.

*...Fast während meiner ganzen bisherigen Studienzeit bestand eine Spannung zwischen den praktischen Aufgaben und dem Studium... es blieb immer das Gefühl einer unerfüllten Pflicht. Dazu kamen noch materielle Schwierigkeiten. Ich möchte nach dem Studium ganz frei zum Dienst werden. [Sein Studium in Kiel dauert bis 1950].*<sup>110</sup>

*Laima Urdze*, fixiert schriftlich den genaueren Zeitablauf der Geschehnisse in *Hangelar* und *Godesberg* so: *In der Zeit (bis 1950) in der Paulis U. in Kiel Theologie studiert, wohnt die Familie des Bruders Jazeps zuerst in Lübeck. Das dritte Kind Andrejs wird dort 1947 geboren. Jazeps U. hat keine Gemeinde, hält aber [für die Letten]Bibelstunden und unterrichtet in der Sonntagsschule...Ca. 1948 übersiedelt die Familie nach Brauweiler bei Köln, u. ca. 1 Jahr später in ein Lager in Essen (ein Lagerleben in beiden Wohnorten).*

*1950 erfolgt dann für Jazeps Urdze der Umzug nach Hangelar in die zerstörte Flugzeughalle. Jetzt kommt Paulis Urdze dazu. [Hier renoviert und wohnt man zusammen mit Freunden bis der Bundesgrenzschutz das Gebäude Requiriert]...: schriftliche Information von Laima Urdze an den Autor.*

*Paulis Urdze* wechselt also seinen Wohnort und zieht von Kiel nach Bonn-Hangelar am Rhein. Bislang war es für *Paulis* immer ein Hin- und herfahren gewesen. *Jetzt* studiert er hier weiter an der *Evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Bonn* und schließt dort erfolgreich am 26. Februar 1955 mit dem Fakultätsexamen ab.<sup>111</sup>

Am 4. November 1956 wird *Paulis Urdze* vom ev. luth. *Erzbischof. Prof. Dr. Grinbergs* in *Esslingen zum Pastor* ordiniert. Aber schon im Jahr zuvor, 1955 (1. Stufe der Orsdination), besetzt er, wie wir schon erfahren haben, als Seelsorger die vakant gewordene Stelle in der *Lettischen Kolonie* in Oldenburg- Ohmstede.

Bevor aber *Paulis Urdze* 1955 in der lettischen Gemeinde in Oldenburg seine erste Stelle als Pastor beginnt, spielt sich für ihn noch so einiges gemeinsam mit seinem 11 Jahre älteren Bruder Jazeps im Rheinland ab, wo sie zusammen als Großfamilie unter einem Dach wohnen.

Beide Brüder engagierten sich schon in ihrer baltischen Heimat in der *christlichen Studentenbewegung*. In Litauen ist *Jazeps* schon in einer Diaspora-Kirchengemeinde als Pastor tätig gewesen.

Am Rande des Flugplatz von *Bonn- Hangelar* finden sie 1950 eine durch Kriegseinwirkung ziemlich zerstörte kleine Flugzeughalle, in der sie mit großem persönlichen Einsatz,

---

<sup>110</sup> vgl. ebd.

<sup>111</sup> vgl. ebd.

<sup>112</sup> vgl. ebd.

zusammen mit baltischen Studenten und Jugendlichen, einige Räumlichkeiten ausbauen, um darin eine Art christliche Kommune für baltische Studenten einzurichten. Hier wollen beide Brüder zeitweise mit diesen zusammen leben und wirken. In seiner Biografie schreibt *Paulis Urdze*: ...*Ich half bauen, leitete einige ökumenische Aufbaulager und betreute es bis zum Schluss.*<sup>112</sup>

Aber schon 1952 müssen sie, wie schon zu lesen war, die mühsam ausgebauten Räumlichkeiten in *Hangelar* wieder abgegeben, weil das Gelände als Standortkaserne für den im Aufbau befindlichen *Bundesgrenzschutz* bestimmt wird.

Bei den *Urdzes* jedoch gibt es kein Aufgeben ihrer begonnenen Arbeit, die sie als ihre Mission betrachten. Mit einer Entschädigungssumme von 50.000 DM für das von ihnen hergerichtete Gebäude wollen sie eine neue Bleibe für ihr Projekt finden. *Jazeps* hat mit seiner Suche Glück und wird fündig. Er trägt vor alle das finanzielle Risiko allein.

Nach vielen Verhandlungen, vor allem aber durch die Fürsprache eines deutschbaltischen Barons, können sie noch 1952 für 200.000 DM vom *Grafen von Westerhold* das oberhalb von *Friesdorf* (damals Stadtteil von *Godesberg*) idyllisch gelegene *Schloss Annaberg* erwerben. „*Schloss*“, hört sich gut an. Durch Kriegsschäden ist es fast zur Ruine geworden. Aber der idyllische Fleck als Standort und selbst das ruinenhafte Gebäude fasziniert die Brüder.

Ein Grundkapital für den Kauf haben sie ja schon durch die Rückerstattung des Gebäudes am Flugplatz bei *Hangelar* gesichert. Sie finden Banken, die ihnen Kredite einräumen. Jetzt gilt es wieder einmal mit großen Anstrengungen ein viel umfangreicheres Gebäude als das zuvor herzurichten und bewohnbar zu machen. Alles fängt sozusagen wieder von vorne an. Erstes wichtiges Ziel ist, wieder bewohnbare Räume her zu richten. Weiter ist es auch wichtig, die historischen, um die Jahrhundertwende errichteten Fassaden wieder zu reparieren und zu restaurieren. Säulen und barocke Balkone, Türmchen und Erkerchen müssen wieder restauriert werden. Und ein prunkvoller Kamin bildet einen Mittelpunkt im größeren Saal. Zwei Häuser des Anwesens werden zweckmäßig hergerichtet und eine Tischlerei eingerichtet. Für die jungen lettischen Studenten, besonders aber auch für alle Jugendlichen, die sich jetzt im Exil befinden, schlägt schon immer das Herz der beiden Brüder ganz besonders. Ein Vorhaben, von dem sie beide schon in ihrer Heimat geschwärmt hatten.

Und so erfüllt sich doch noch der „Traum“ von einer *christlichen Kommune*, einem Lebensraum, der gleichzeitig Lehr- und Treffpunkt für Studenten ist. Mit diesem Objekt geht vor allem *Jazeps Urdze* finanziell ein hohes Risiko ein.

Am Ende gelingt ihnen alles, und Befriedigung stellt sich ein. Das Schloss „*Haus Annaberg*“ wird letztlich auch ein Vorbild für den *Baltischen Christlichen Studentenbund* (BCSB) und ist in der ganzen Gegend bekannt.

Zum Projekt wird gleichzeitig eine Tischlerei eingerichtet und ein *Lehrlingsheim* angegliedert, das *Paulis Urdze* bis zu seinem Weggang nach Oldenburg im Jahr 1955 leitet. Beide Brüder arbeiten mit Jugendlichen und Studenten. Sie organisieren Tagungen, Seminare, halten Gottesdienste und Andachten im *Haus Annaberg im Rahmen des BCSB*.

*Nach Aussagen von Laima Urdze, hat Jazeps Urdze keine lettische Gemeinde zu führen. Er betreut litauische Gemeinden im Ruhrgebiet, auch in Wuppertal.*

Sonderbar ist es schon, dass im selben Jahr 1985 beide Brüder, *Jazeps* in Bonn und *Paulis Urdze* in Oldenburg, versterben. Der Ältere hat sein Werk soeben vollendet. Bei dem Jüngeren hing schon öfters aus gesundheitlichen Gründen das Leben *am seidenen Faden*. Beide werden damit zu früh aus ihrer noch aktiven Arbeit herausgenommen.

Nach dem Tod von *Jazeps Urdze*, wird der mittlere Sohn *Andrej* als Leiter des „Haus Annaberg“ angestellt: ...*Manchmal betätigt er sich auch als Politiker und Diplomat seiner Heimat*. So beschreibt *Udo Bongartz* in einem Bericht die Fähigkeiten von *Andrejs Urdze*, der u.a. von 1990-1992 den wieder souverän gewordenen Staat Lettland in der BRD diplomatisch vertritt. Alle diese Fähigkeiten treffen auch auf seinen Vater *Jazeps* zu, wie auf dessen Bruder und Mitstreiter *Paulis*. Zwei Brüder, die so vieles miteinander verbindet. Beide, und letztlich auch *Andrejs Urdze* werden zu *Grenzgänger* in schwierigen Zeiten zum Wohle der Allgemeinheit. Man kann sie auch *Philanthropen* nennen.<sup>113</sup> Auch *Paulis Urdzes* Sohn *Martins* geht ähnliche Berufswege wie sein Vater. Er tritt nach seinem Theologiestudium als Gemeindepastor eine Stelle in der Stadt *Liepaja* in Lettland an.

***Laima Urdze*** berichtet im Videofilm über die *Lettische Kolonie Ohmstede*, und in einem Gespräch mit dem Verfasser über *Paulis Urdze*:

*Paulis Urdze ist für mich ein wunderbarer und bewundernswerter Mann.*

*1955 besetzt er als Pastor die Stelle der Lettischen Ev.luth. Kirchengemeinde in der Lettische Kolonie am Rennplatz in Ohmstede. Sein Engagement ist dort über die Jahrzehnte seines Wirkens enorm und grenzenlos. Er kennt die Nöte der Menschen kann sie in ihrer Notlage verstehen. Und die Nöte und Sorgen in dieser Nachkriegsepoche sind für die baltischen Exilanten im Lager heftig: Viele Arbeitslose, Kriegsversehrte, die noch so jung und ohne Ausbildung sind. Invaliden die dem Alkohol zuneigen, Witwen und Kinder, die Halb- oder Vollwaisen sind. Alle hat der Krieg gezeichnet, fühlen sich in der Fremde ohne Zukunftsperspektiven, und sind deprimiert. Paulis Urdze ist bei ihnen. Er verteilt keine Rezepte an die Leute, gibt nicht vor weise zu sein. Er begibt sich mitten unter sie und sucht mit ihnen gemeinsam nach Lösungen für Probleme.*

*Paulis Urdze hält Bibelstunden, und Gottesdienste. Er richtet Hochzeiten aus und beerdigt Gemeindeglieder. In der Kinder- und Jugendarbeit ist er ein Motor. Den vielen Kriegsversehrten, den Witwen, Waisen, kranken und alten Menschen ist Paulis Urdze in der Kolonie Tröster und Berater.*

*Paulis Urdze kümmert sich auch um die vielen Verwaltungsangelegenheiten, die für Projektförderungen erforderlich sind, und wo es immer wieder auch ums Geld für all diese Projekte geht. Manchmal um sehr viel Geld. Dazu muss gesagt werden, dass er bei seinem Wirken von treuen ehrenamtlichen Mitarbeitern verantwortungsvoll unterstützt wird. ...Paulis Urdze ist eben „Mann für alles“, er betreut Alkoholiker, bereitet Kinder für die Konfirmation vor und vieles mehr. Dabei ist zu bedenken, dass es auch noch ein Familienleben zu führen gilt, dass sicher manchmal zu kurz kommt. Sein Glück ist dabei, mit seiner Frau *Gita* eine Partnerin zu haben, die ihn neben ihrer Erziehungsarbeit als Mutter geistig wie auch praktisch unterstützt, wie es ihr nur möglich ist so, dass die ganze Familie für ihn ein Ort des Rückzugs und des wieder „Auftankens“ bedeutet.<sup>114</sup>*

*Gita Putce* berichtet dem Autor schriftlich – sinngemäße Darstellung - : ... *Paulis Urdze ist auch schriftstellerisch tätig. in einem Büchlein mit dem Titel „Was kostet die Liebe“, zusammengestellt und herausgegeben von Gita Putce und ihrem späteren zweiten Mann Aldonis Putce nach dem Ableben von Paulis, sind Predigten und Betrachtungen von Paulis Urdze enthalten. Bibelarbeiten, gehalten an Gemeindetagen in Übersee, sind zu seinen Lebzeiten gedruckt und herausgegeben worden.*

---

<sup>113</sup> Udo Bongartz: „Haus Annaberg“ in Bonn “ Vom Lustschloss zur baltischen Begegnungsstätte“ in LETTISCHE PRESSESCHAU – Deutsch- Lettisches Nachrichtenfenster, Münster, 11.8.2012,

<sup>114</sup> Schriftliche Information von Laima Urdze an den Verfasser 2012

*Darüber hinaus ist Paulis Urdze noch auf anderen Gebieten aktiv: Paulis U. schreibt auch Berichte z.B. für die Zeitschrift Lettische Presseschau, für das Institut Baltikum in Königstein, [in der z.B. von ihm 1966 der Bericht mit dem Titel „Die Evangelisch lutherische Kirche Lettlands außerhalb der Heimat“ erscheint].*

## **Beginn einer kontinuierlichen Gemeindearbeit**

Als *Paulis Urdze* im November 1955 als Pastor der *Lettischen ev. luth. Kirchengemeinde* in Ohmstede beginnt, ist er noch ledig und wohnt mitten unter ihnen in einer der Baracken der *Lettischen Kolonie* am Rennplatz. Später wird er inmitten der neu erbauten Rennplatzsiedlung wieder mit ihnen zusammen ziehen. Er ist der letzte, der mit seiner Familie aus dem Barackenlager nach dort umzieht. Jemand anderer hätte den Abstand für seine Arbeit gebraucht. Er aber will alles Geschehen der Flüchtlinge/Exilanten im Lager hautnah erleben, registrieren und mit ihnen zusammen Lösungen finden und handeln. Das sieht er als seinen Auftrag. Er will so leben wie die meisten seiner Gemeindemitglieder.

Nicht nur in der seelsorgerischen Arbeit allein sieht der neue Pastor hier seine Aufgabe. Wie in anderen Kapiteln dieser Dokumentation zu lesen ist, geht es ihm wesentlich darum, für die Menschen in der *Lettischen Kolonie* sozialverträgliche Zustände zu schaffen, damit ihre Lebensverhältnisse sich verbessern. Und das geht nur mit dem Ausbau einer entsprechenden In-frastruktur. Und dazu braucht er vor allem auch erhebliche finanzielle Unterstützung.

Kollegen aus den Kirchengemeinden und Personen von Behörden oder solche aus Gremien von Vereinen und Verbänden kommunizieren und arbeiten gerne zusammen mit dem kooperativen und engagierten Letten *Paulis Urdze* aus der *Lettischen Kolonie*. Er ist Ökumene von einer sehr liberalen Einstellung und ist letztlich ein *Philanthrop*. Für Begegnungen und Veranstaltungen sind seine Türen und Ohren für viele offen und zugänglich.

*Urdze* sieht sich in seinem Amt: als Gemeindepastor, Seelsorger, Sozialarbeiter und als Bauplaner. Eine Kombination, die für ihn als zusammengehörig gilt. Jeder darf und soll an den Inhalten partizipieren und gewinnen. So sieht der neue Pastor der *Lettischen ev. luth. Kirchengemeinde* sein neues Amt in Ohmstede, in das er hineingestellt ist. Nur so kann er seiner christlichen Mission gerecht werden, der er sich verschrieben hat. Alle seine Projekte stehen unter dieser Prämisse und können nach seiner Meinung nur so bestehen und lebendig bleiben. Eine christliche wie auch kluge Einstellung. Hiermit gewinnt er Mitstreiter und Freunde für die zu leistende anspruchsvolle schwierige Arbeit in der Kirchengemeinde und der Siedlung.

In der *Schulenberg- Studie* von 1969 wird unter anderem auch eine Bewertung des Gemeindepastors *Paulis Urdze* vorgenommen:

***Evangelische Gemeinde der Letten:*** *die Letten gehören zum größten Teil dem evangelisch-lutherischen Glauben an. Dem lettischen Pastor der schon während der Lagerzeit in die Siedlung kam, und der sich mit seinen Landsleuten stark verbunden fühlt, obliegt auch die Betreuung der Letten in Norddeutschland außerhalb der Siedlung. Deshalb wird der Gottesdienst im Kulturzentrum nur jeden zweiten Sonntag abgehalten. [Organist in der Gemeinde ist über viele Jahre B. Kunkis] Der Pastor genießt unter den meisten Nichtdeutschen eine große Vertrauensstellung.*

[Auch zu den Mitgliedern der *Kirchengemeinde* wird in der Studie Stellung bezogen]: *Zu den regelmäßigen Kirchgängern zählen [1968] 36 Letten, die das Lager miterlebt haben. Diese Gruppe ist mit einem Teil von 21% der evangelischen Letten für regelmäßige Kirchgänger der evangelischen Kirche ungewöhnlich hoch... die Mitglieder sind zu 65% 60 Jahre und*

älter. Keiner ist jünger als 40 Jahre alt. Die jüngeren sind nach Meinung des Pastors nicht unter den häufigen Kirchgängern vertreten, da sie sich z.T. unter den Alten nicht wohl fühlen.<sup>115</sup>

In einem gesonderten Kapitel in dieser Dokumentation wird über das von *Paulis Urdze* gegründete Werk, *die Gemeinnützigen Werkstätten e.V.* im Sinne einer *Selbsthilfeeinrichtung* berichtet. Dabei wird deutlich, wie sein von ihm gesehenes klug durchdachtes Gesamtkonzept ein Prinzip der Offenheit und Kommunikation darstellt, das den besonders benachteiligten Menschen in der Gesellschaft ein sinnvolles Leben ermöglicht.

## **Das Kirchengebäude der lettischen Gemeinde an der Kurlandallee in Ohmstede**

Die *Lettische ev. luth. Kirche* in der Kurland-Allee in Oldenburg- Ohmstede ist die einzige in ganz Deutschland. Entworfen und gebaut ist sie als Ensemble gemeinsam mit dem *Jugend- und Kulturzentrum*. Mit der Fertigstellung des *Kulturzentrums* wird sie mit dem gesamten Zentrum am 12. April 1964 *eingeweiht*. *Paulis Urdze* wird in ihr, bis zu seinem Tod im Jahr 1985, 20 Jahre lang Gottesdienste halten, taufen und andere Veranstaltungen gestalten oder begleiten. Selten gibt es in der Landschaft die räumliche Konstellation, dass sich im Abstand von einigen hundert Metern zwei. ev. luth. Kirchengebäude gegenüberstehen, wie das in Ohmstede der Fall ist.

Eigentum der *Lettischen ev. luth. Kirchengemeinde* wird diese Kirche nicht. Genau so wenig wird sie gegenwärtig und zukünftig auch nicht Eigentümerin der anderen Räumlichkeiten des *Jugend- und Kulturzentrums* sein wird. Der Grund und Boden mit den Baulichkeiten gehört der Stadt Oldenburg und der GSG. Ein gegründeter *Trägerverein-Förderverein* verwaltet und nutzt die Baulichkeiten als *Jugend- und Kulturzentrum*. Genau so ist es von vorne herein vorgesehen gewesen. Das Konzept ist von *Paulis Urdze* so gedacht und angelegt.

Von der Planung der Kirche und des *Jugend- und Kulturzentrums* bis zur Fertigstellung des Gebäudes dauert es fast 5 Jahre. In den Abschnitten mit den Überschriften: *Der „Auszug der Bewohner aus der „Lettischen Kolonie“ ...*, und *„Beginn eines neuen Abschnitts in der neu gebauten Siedlung“*, in dieser Dokumentation, ist über Einzelheiten dieser Planungsphase und andere Inhalte ausführlicher berichtet.

In einem im Jahr 1959 von *Paulis Urdze*, verfassten Arbeitsbericht ist zu lesen:

... *Wir [die Letten] verstehen dass es unmöglich ist, für jede kleine Gruppe n.F.= [nichtdeutscher Flüchtlinge] ein Kulturzentrum und eine Kirche einzurichten. Wo die Gruppen aber größer sind, möchten wir doch bitten, uns nicht ohne einen kirchlichen und gesellschaftlichen Raum zu lassen. Wir möchten unser geistliches und kulturelles Leben weiterführen. Ohne diese Werte würden die n.F. sehr verarmen...*

*Man könnte einwenden, dass wir zum Gottesdienst die deutschen Kirchen benutzen können. Das geschieht auch schon an vielen Orten. Wenn aber eine größere Gruppe zusammen ist, ist es von einer sehr großen Bedeutung, wenn sie sagen kann: Das ist unsere Kirche...*

*Die Kirche im „Lettischen Jugend- und Kulturzentrum Oldenburg (Latviesu jaunatnes un Kulturas centrs Oldenburga) wurde 1964/65 errichtet. Der Architekt Arnold Braune, Oldenburg entwarf den kirchlichen Teil in Anlehnung an Bauten der baltischen Landschaft... Die Glocke wurde dort von A.H. van Bergen gegossen und am 13. Juni 1965 durch Propst E. Rozitis eingeweiht. Die Glocke hat 68 cm Durchmesser und klingt in d“. Ihre Inschrift lautet: „A.H. VAN BERGEN HEILIGER LEE HOLLAND 1965. In lettischer Schrift steht die*

---

<sup>115</sup> vgl. Schulenberg-Studie, sozialwissenschaftliche Erhebung der PH- Oldenburg... als Rennplatzstudie, 1969, Aktenbestand beim Kulturzentrum Rennplatz, S. 10f.



*Spruchprägung: Eine feste Burg ist unser Gott. Lettische Ev.-luth. Kirche Oldenburg. Die Gesamtkosten für die Glocke betragen laut Quittung des Niederländisch- reformierten Predikanten J. Matzer van Blois, Groningen vom 26. 6. 65, 3.737, 9 Gul.*

*In den Gottesdienstraum gelangt man von der Kurlandallee aus Norden unter einer Pergola durch ein verglastes Portal. Das Kirchenschiff hat 12,5 m Länge und 10,5 m Breite. Ein Mittelgang, zu dessen Seite Stühle stehen, führt zu dem um drei Stufen erhöhten Altarraum im Osten, der helles Oberlicht bekommt. Der gesamte Raum erhält gedämpftes Tageslicht durch die Fensterreihe beiderseits des erhöhten Mittelstreifens der Saaldecke... Die Wände neben dem Altarraum und neben dem Mittelstreifen der Saaldecke sind mit Brasilkiefernbohlen verschalt. Die übrigen Saalflächen wurden weiß geschlänmt... Den Fußboden decken Terrazzoplatten.*

*Der Altar besteht aus Waschbeton. Auf der Platte stehen zwei eiserne Leuchter mit je drei Kerzen. An der Wand hinter dem Altar hängt ein fünf Meter hohes, dunkel gebeiztes Kreuz. Linkerhand auf einem Podest die aus Holzleisten gearbeitete Ambokanzel. In der Südostecke, der Kanzel gegenüber, befindet sich die Taufe. ...[diese] wurde nach dem Entwurf des Architekten Arnold Braune von Oldenburger Handwerkern angefertigt. Sie besteht aus einem Eisengestell mit dem sich wiederholenden „Alpha“ und „Omega“, darüber ein Messingzylinder in den eine zweihenklige Taufschale eingelegt ist.*

*Am Saalende hat ein elektronisches Tasteninstrument „Golden Voice“ seinen Platz. Rechts: Das Ölbild mit dem Thema „Jesus bei den aus der Heimat vertriebenen Witwen und Waisen“ [„Meinen Frieden gebe ich Euch“] hängt neben einer Tür nahe der Südwestecke des Raums. [Gemalt wurde es von Reinis Zustus -1919-1999-].*

*Lettland wurde von 1186 an von der christlichen Mission aus dem norddeutschen Ostseeraum erreicht. Schon 1522 hielt die Reformation im Baltikum Einzug. Luther korrespondierte mit Riga, Reval, Dorpat. Die Bibel wurde früh in das Estnische und Lettische übersetzt. Später wirkte die Herrnhuter Brüdergemeinde dort intensiv.<sup>116</sup>*



Kulturzentrum Rennplatz mit Kirchenteil im Vordergrund an der /Kurlandalle Ecke Rennplatzstraße.

<sup>116</sup> vgl. Wolfgang Runge: „Kirchen im Oldenburger Land“ Band III“, Oldenburg 1988 S. 33ff

Foto: *Lettisches Jugend- und Kulturzentrum*



Kirchenraum und Altar der *Lettischen Ev. luth. Kirchengemeinde Ohmstede*,  
Foto: Lettische ev. luth. Kirchengemeinde

## **Die Arbeit der Lettischen Kirchengemeinde nach dem Umzug in die neu erbaute GSG- Siedlung im Rennplatzviertel - Das Leben ist schön, weil Gott gut ist-**

Der Gemeindepastor *Paulis Urdze* sieht sich jetzt in der neuen Umgebung mit seinen umgezogenen lettischen Landsleuten vor eine nicht leichte Aufgabe gestellt. „*Es ist ein Leben mitten drin, aber das Leben ist schön, weil Gott gut ist!*“. So bezeichnete er und seine Frau ihre Situation. Ein großes Problem drückt ihn besonders: ein Zentrum mit Kirche steht noch in weiter Ferne. Es fehlt an Räumen um eine effektive Gemeindearbeit und Kinder- und Jugendarbeit betreiben zu können.

In seiner schriftlich niedergelegten Reflektion über die Situation im Barackenlager schreibt *Paulis Urdze* seine Bedenken wegen des Umzuges auf ...*In den meisten Lagern waren Lagerkirchen und Veranstaltungsräume. Jetzt [nach dem Umzug] fragt man sich „wo werden die Gottesdienste in Zukunft abgehalten werden? Wie oft? Wird man weit fahren müssen, um dort hinzukommen? Werden die Räume unseren Bedürfnissen einigermaßen angepasst sein. Dieselben Fragen gelten für die kulturellen Veranstaltungen. Man befürchtet in der neuen Umgebung hilflos zu werden...<sup>117</sup>* Die Existenz eines geistlichen Zentrums für die Gemeinde

<sup>117</sup> vgl. Arbeitsbericht/Reflektion von *Paulis Urdze* v. 5.11. 1958, Akten im Kulturzentrum Rennplatz.

ist für P. Urdze eine Voraussetzung, um allen Bewohnern in der neuen Siedlung eine Heimat zu bieten. Für die Gestaltung der geistlichen Arbeit opfert er Zeit und Kraft: ...*Die meisten Menschen fürchten sich ein wenig vor Veränderung. Größer ist die Furcht bei denen, die im Leben müde geworden sind... Wir sehen es handgreiflich, wohin das Leben ohne Zentrum und ohne Aufgabe führt...an den bereits gescheiterten und gebrochenen Menschen des Lagers. Es sind Menschen, die da Hilfe brauchen! Und Jesus Christus sagt: Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan (Math. 25).*<sup>118</sup>

Hier spricht die Stimme des Gemeindepastors als Seelsorger neben der des Auch-Sozialarbeiters in ihm. Immer ist er auf der Suche nach Finanzen für die Arbeit. Für bestimmte Projekte für neu zu errichtende Baulichkeiten, deren Renovierung oder für Inventar. Dabei ist er unermüdlich wie zuversichtlich und meistens von Erfolg gekrönt. Ein viel zitierter Spruch von ihm heißt: *Gott wird das notwendige Manna (Himmelsbrot) reichen“.*

Von Beginn an hat der neue Gemeindepastor der *Lettischen ev. luth. Kirche* in Ohmstede nicht nur seine Gemeinde zu führen. Er hat auch den Auftrag, Gottesdienst etc. für die lettischen Exilanten in Hannover, Goslar, Delmenhorst, Osnabrück und Varel in Friesland abzuhalten. Ein reichhaltiges Programm also, was ihm auferlegt ist.

*Noch im Lager, wie auch später in der eigenen Kirche, finden regelmäßig lettische ev. luth. Gottesdienste, Bibelarbeiten und Chorproben statt. In unregelmäßigen Abständen werden katholische und orthodoxe Gottesdienste abgehalten. Einige Male jährlich finden größere lettische Veranstaltungen statt: Konzerte, Theateraufführungen, Dichterlesungen, Vorträge.*<sup>119</sup>

Weitere Amtshandlungen des Pastors in der Gemeinde hat *Laima Urdze* in ihrem Bericht genannt.

Vor allem ist es auch die Kinder und Jugendarbeit die für *Paulis Urdze* wichtig ist. Die Gründung des *Jugend- und Kulturzentrums* und die Arbeit darin mit den Jugendlichen und Erwachsenen, ist das lebendige Beispiel für seine Gesinnung. Und es ist die gezielte Absicht, die Kirche der Gemeinde mitten in diesem Jugend- und Kulturzentrum anzusiedeln. Kirche für den Gottesdienst und die tägliche Arbeit, z.B. die Versorgung der Jugend und die Bildung der Erwachsenen, gehört für den Gemeindepastor *Paulis Urdze* als *geschlossener Lebenskreis* zusammen. Die Gesinnung seines Arbeitkonzeptes überzeugt nicht nur die Letten. Viele partizipieren und gewinnen davon.

Ein *Zentrum* an der *Kurlandallee Nr.4* als Ganzes, mit dem Kirchenraum, Kulturstätte und einer *Selbsthilfswerkstatt für Behinderte*, hat das breite Wirkungsspektrum einer gezielten *Gemeinwesenarbeit* im Sinn. Für die Letten in ganz Deutschland und auch im Ausland wird diese Einrichtung ein Begriff werden.

Wie schon erwähnt, wird es der einzige eigene Kirchenbau der „*Lettischen evangelischen lutherischen Kirche im Ausland*“ auf deutschem Boden sein. Vor allem in den Niederlanden hat das *Vorhaben* eine große Bedeutung und genießt nach seiner Fertigstellung dort einen guten Ruf, haben es doch viele Niederländer wesentlich durch ideelle wie finanzielle Hilfe erst ermöglicht.

Die ersten Fühlungen mit den niederländischen Glaubensbrüdern in Sachen seines Vorhabens werden von *Paulis Urdze* schon 1955 aufgenommen. Er forciert gleich nach seinem Dienstantritt sofort die Kontakte mit gleichgesinnten Freunden hauptsächlich außer den Niederlanden, solche in Schweden und Dänemark. Schon zuvor nehmen lettische Pastoren,

---

118 vgl. ebd.

119 vgl. ebd.

die in der *Lettischen Kolonie* im Lager Ohmstede abwechselnd arbeiten, Verbindung mit Gemeinden im Ausland auf.

Schon vor Dienstantritt von *Paulis Urdze im Jahr 1955*, werden in der *Lettischen Kolonie* am *Rennplatz* in den Sommermonaten *Ökumenische Aufbaulager* von der *Lettischen Kirchengemeinde* organisiert. *Paulis Urdze* greift nach seinem Dienstbeginn diese Kontakte auf, knüpft zusätzliche neue und forciert eigene Bestrebungen im Hinblick auf Spendenmittel zur Errichtung eines eigenen Zentrums. Im Abschnitt über das 15 Jahre lange *Lagerleben* ist darüber näheres ausgeführt.

In diesen *Aufbaulagern* also treffen sich Letten aus der gesamten BRD, Jugendliche aus der DDR, den Niederlanden, aus England, Dänemark, Schweden, Norwegen und Finnland. Aber auch aus der Schweiz, Frankreich, Griechenland und Ungarn reisen sie an. Unter ihnen befinden sich selbstverständlich außer Exilletten auch andere baltische Jugendliche aus Kirchengemeinden den jeweiligen Länder.

Hier in Oldenburg errichten sie mehrmals Zeltlager, leben, arbeiten und feiern zusammen. Gemeinsame Ausflüge und Besuche in Museen und zu kulturellen Veranstaltungen sowie Gottesdienstbesuche und Vorträge stehen neben ihren sonstigen praktischen Arbeiten auch auf der Tagesordnung. Außer den Renovierungsarbeiten an den Baracken helfen die Jugendlichen vor allem in dieser Zeit den kranken und alten Letten im Lager bei ihrer Lebensbewältigung. Ein anregendes, reichhaltiges und bunt gemischtes Programm also, was von den jungen Menschen hier geboten wird. Freundschaften werden geschlossen und man hat viel Spaß miteinander. Im Lager gibt es Übersetzer, um sich sprachlich zu verständigen. Die meisten Jugendlichen verständigen sich mit ihrem Schulenglisch. Jugendliche haben in der Kommunikation miteinander weniger Probleme als Erwachsene. Überwiegend werden die entstehenden Kosten dieser *Ökumenischen Aufbaulager* vom *Weltrat der Kirchen* getragen.<sup>120</sup>

Kaum jemand, außer denen, die so etwas praktizieren und kennen, vermag es sich vorzustellen, was es bedeutet, ein solch umfangreiches *Lagertreffen* vorzubereiten, zu organisieren und durchzuführen.

Aber auch interessante Treffen im kleineren Stil finden im *Kulturzentrum Rennplatz* statt ...*In der Zeit vom 9. bis 13. Juni 1965 sind in dem Jugend- und Kulturzentrum die lettischkirchlichen Jugendtage geplant. Die Veranstalter sind die Lettische ev. luth. Kirche in Deutschland zusammen mit dem Vorstand des lettischen Jugend- und Kulturzentrums in Oldenburg. Wir rechnen mit etwa 40 Teilnehmern aus dem ganzen Bundesgebiet, hauptsächlich aus dem Norddeutschen Raum. Es sind Vorträge über die Autoritätsfrage in der Familie, in der Kirche und im Staat vorgesehen. Wir wollen auch über die sozialen Aufgaben und die lettische Jugendarbeit in der Bundesrepublik sprechen. Es werden auch Bibelarbeiten und ein Gottesdienst stattfinden. Auch an einen unterhaltenden Teil ist gedacht. Die Gesamtkosten dieses Treffens würden DM 3600 betragen...Der Lutherische Weltbund hat auch einen Zuschuss zugesagt.*<sup>121</sup>

*Paulis Urdze* treibt in der Regel fast immer das Geld auf, was er für seine Arbeit braucht. Man findet Durchschläge seiner „*Bettelbriefe*“, öfters an: das *Jugendamt der Stadt*, das *Landesjugendamt*, an den *OKR*, *Kirchengemeinden*, *Wohlfahrtsverbände* gerichtet; er wendet sich wegen Geldmittel auch an Landes- und Bundesbehörden.

---

<sup>120</sup> vgl. Ole Sparenberg, „Vom Ausländerwohnlager Ohmstede zur Rennplatzsiedlung“, OL- Jahrbuch 2000, Band 100, S.190, und Mündliche Mitteilung an den Verfasser von *Paulis Urdze*, 1984.

<sup>121</sup> Schreiben von *Paulis Urdze* als Antrag auf Gewährung eines Zuschusses an das Jugendamt der Stadt Oldenburg vom 26. Mai 1965, Aktenbestand im Kulturzentrum Rennplatz.

Bei vielen findet er ein offenes Ohr und eine sich öffnende Hand. Hierin ist er findig und erfolgreich. Ein Zeichen aber auch dafür, dass die Arbeit unter seiner Leitung gesehen und anerkannt wird. Das ein solcher *Papierkrieg* im Vorlauf Energie kostet, ist nachvollziehbar. Für all diese Bemühungen hat er selbstverständlich auch, wenn es nötig ist, Unterstützung aus seiner Gemeinde und darüber hinaus. Für ihn ist Teamwork sehr wichtig. An anderer Stelle dieser Dokumentation ist das schon ausführlicher herausgestellt geworden.

Dass das Arbeitsgebiet von *Paulis Urdze als Gemeindepastor* nicht nur auf den Standort Oldenburg begrenzt ist, wurde schon erwähnt. Neben der Betreuung von Exilletten in anderen Städten und Orten reist er auch zu bedeutenden Veranstaltungen und Treffen an vielen Veranstaltungsorten in der BRD und ins Ausland. Er ist auch "*ein Mann unterwegs*". So ist bekannt, dass er öfters zu *Lettischen Kirchentagen* z.B. in die *USA* und *Kanada* fliegt und im Zusammenhang seiner Arbeit zahlreiche Personen in diesen und noch anderen Ländern aufsucht.

Es kann davon ausgegangen werden, dass all die Länder hierfür in Frage kommen, aus denen z.B. Jugendliche nach Ohmstede zu den Veranstaltungen kommen. Mit Kirchengemeinden in seiner baltischen Heimat, pflegt er die für ihn wichtigen Kontakte. Anders als sein Bruder Jazeps, ist er persönlich nie wieder dort auf Besuch gewesen. Am meisten jedoch wird *Paulis Urdze* zu seinen Freunden in die Niederlande gefahren sein, zu denen er stets ein ausgesprochenes effizientes berufliches und auch innigliches Privatverhältnis hat, die ihm in seiner schwierigen Arbeit in Ohmstede beratend wie auch praktisch treu zur Seite stehen, wie wir sehen. <sup>122</sup>

Die Belastung durch eine solch umfangreiche 30 Jahre andauernde Arbeit, wie *Paulis Urdze* sie sich zugemutet hat, fordert seinen Preis. Sein angeborener Herzfehler trägt zu all dem mit bei, dass er 1985 im Krankenhaus verstirbt überrascht und betrübt viele. In der Gemeinde lässt er eine sehr spürbare schmerzliche Lücke offen, die man nicht so ohneweiters zu schließen vermag. Ab jetzt wird sich in der Gemeindegemeinschaft und im LJKZ einiges verändern.

## **Niederländer engagieren sich über viele Jahrzehnte in der Gemeinwesenarbeit im *Lettischen Jugend- und Kulturzentrum Rennplatz* und in den „*Gemeinnützigen Werkstätten*“ in Ohmstede**

Schon vor Dienstantritt von Pastor *Paulis Urdze* in der Lettischen ev. luth. Kirchengemeinde in der *Lettischen Kolonie Ohmstede* im Jahr 1955, gibt es Kontakte mit niederländischen Freunden. In den Kapiteln in dieser Dokumentation sind in verschiedenen Zusammenhängen von einigen dieser Personen Namen genannt, z. B. *Piet van Halen*, *Herman van der Lichte*, *Herr Verfeld*, *Drs. Jan Kooi*, und *Geraldus Stoks*. *Stoks* war über Jahrzehnte hauptamtlicher Geschäftsführer in den *Gemeinnützigen Werkstätten* an der Rennplatzstraße. *Piet van Halen* engagierte sich vor allem in den Niederlanden für das Projekt *Lettisches Jugend- und Kulturzentrum* in Ohmstede. Er ist der Initiator der in dieser Dokumentation geschilderten Sammelaktion in den Niederlanden für den Bau des Zentrums und der Kirche am Rennplatz. *Herman van der Lichte* - Siehe Abbildung mit Bericht in diesem Abschnitt – betätigt sich in den sechziger und siebziger Jahren hauptamtlich als Sozialpädagoge im *Lettischen Jugend- und Kulturzentrum* an der Kurtlandallee 4.

Eine besondere Rolle nimmt der Sozialwissenschaftler *Drs. Jan Kooi* aus den Niederlanden ein. *Jan Kooi* ist aber schon Mitte der fünfziger Jahre zusammen mit *P. Urdze* mit Planungen und vorbereitenden wissenschaftlich fundierten Analysen für die Gemeinwesenarbeit noch im Barackenlager befasst. Auch an den Vorbereitungen und Durchführungen der zu dieser Zeit

jährlich durchgeführten *Internationalen Jugendaufbaulager* am Rennplatz, ist *Jan Kooi* beteiligt. Meistens arbeitet er für ein geringes Honorar. Seinen Lebensaufwand und die Fahrten nach Oldenburg und in die Niederlande zurück, finanziert er zumeist aus seiner eigenen Tasche.

*Jan Kooi* ist es, der vor allem, ab Anfang der siebziger Jahre und noch nach dem Tod von *Paulis Urdze* im Jahr 1985, in Zusammenarbeit mit diesem in schwierigen Zeiten für das Projekt am Rennplatz, fundierte Konzepte für die Gemeinwesenarbeit in der *Lettischen Kolonie* und insbesondere für die Jugendarbeit im Kulturzentrum entwickelt und umsetzt.

Zwei mal im Jahr führt er bei den MitarbeiterInnen dort eine fundierte und hilfreiche Supervision durch. In den Niederlanden und in anderen europäischen Ländern wird *Drs. Jan Koois* fachliche Kompetenz geschätzt. An zahlreichen Projekten ist er dort beratend und lehrend beteiligt. In Emden ist er zu dieser Zeit Lehrender an der damaligen *Fachhochschule für Sozialarbeit/Sozialpädagogik*.

Nach Aussagen seines Sohnes, der in den Niederlanden einen europaweiten *Südfrüchte Import/Export* betreibt, ist sein Vater, *Jan Kooi*, der bis zuletzt noch beruflich tätig ist, im Jahr 2008 verstorben.

*Herman Van der Lichte* wohnte während seiner Anstellung im LJKZ mit seiner Familie tätig, in einer gemieteten GSG-Wohnung in der Siedlung am Rennplatz. Die niederländischen Sozialarbeiter sind meistens für kürzere Zeiten, etwa über den Zeitraum von 1 Jahr im LJKZ angestellt. 122

---

122 Akten im *Kulturzentrum Rennplatz* und Informationen von *Martin Urdze* und *Karl-Heinz Martinß* an den Autor.

# „Soziales Laboratorium“ am Rennplatz

PH-Studie bildet Grundlage für umfassende Gemeinwesenarbeit — Wechselwirkung der Probleme

Oldenburg. Eine 1968 von der Pädagogischen Hochschule angefertigte Studie soll jetzt die Grundlage der Gemeinwesenarbeit in der Rennplatzsiedlung bilden. Dabei geht es um die Lösung sozialer und menschlicher Probleme. Bereits vor zehn Wochen hat ein holländischer Sozialpädagoge mit dem Aufbau der Gemeinwesenarbeit in der Rennplatzsiedlung begonnen; die gesammelten Erfahrungen können später eventuell zu einer Art „Modell“ gedehen, dessen Ergebnisse auch auf andere, ähnlich strukturierte Wohnsiedlungen anzuwenden wären. Dazu leiten Pastor Paulus Urdze, einer der Initiatoren der „Rennplatzstudie“: Die Konzentration von verschiedenen sozialen Problemen auf relativ kleinen Raum hat ihre besonderen Schwierigkeiten, sie biete aber auch Vorteile: Wir können hier gewissermaßen ein „soziales Laboratorium“ aufbauen, dessen Resultate nicht nur für uns interessant und nützlich sind.“

● Eine spezielle Ausgangsbasis liegt jedoch in der Geschichte der Rennplatzsiedlung; Für ein Fünftel ihrer Bewohner, die Letten, bedeutete sie 15 Jahre Lagerleben.

● Zwar wurde das Lager Ende der 50er Jahre aufgelöst und durch GSG-Bauten ersetzt, doch die Probleme blieben. Denn was von den zeitweise 1500 Letten des Lagers übriggeblieben war, bestand aus 400 Menschen der größte Teil nicht mehr arbeitsfähig, 40 Prozent von ihnen tkrauseinandergerissene Familien. Alle stehen.

## Auch Jugendprobleme

Pastor Urdze: „Wir konnten zwar vielen Fällen für Arbeit sorgen, aber die anderen, ungelösten Probleme wurden mit in die neuen Wohnungen genommen.“ Das lange Lagerleben, berichtet der Pastor, habe bei seinen Bewohnern nicht zuletzt nachteilige psychische Momente hervorgerufen. „Eine gewisse Müdigkeit vom

langen Warten auf irgend etwas, auf die Heimkehr vielleicht oder auf die Auswanderung.“ Daneben habe es Jugendprobleme gegeben. Entweder hervorgerufen durch Kontaktschwierigkeiten und fehlende Integration oder die mangelhafte Beherrschung der deutschen Sprache. Oder — und das ist symptomatisch für zahlreiche Wohnsiedlungen dieser Art — aus Langeweile. Urdze: „Es drohten uns regelrechte Bandenbildungen.“ Eine Massierung der Schwierigkeiten sei in den — ebenfalls in der Rennplatzsiedlung vorhandenen — Schichtwohnungen beobachtet worden. Die Rennplatzstudie fußt auf der

gesamten Siedlung, sie bezieht also den überwiegend deutschen Bewohner-Anteil ein. Das gilt auch für die Gemeinwesenarbeit, die wiederum bei den Jugendlichen beginnt. Hermann van der Lichte, der holländische Gemeinwesenpädagoge, sieht seine Arbeit so: „In der Begegnung mit den Familien. Und von dort erfahren wir etwas über die Gesellschaft und ihre Probleme.“

der Kinder sei allein nicht zu bewältigen. Letzten Endes soll es auch zum Ziel dieser Arbeitsgruppe werden, daran zu wirken, daß Vorurteile ausgeräumt werden.

Der Holländer sieht das Ergebnis der Arbeit auf sehr lange Sicht: „Es geht nicht nur um eine Lösung für den Moment. Was wir suchen sind komplette Lösungen auf Dauer, den Aufbau ständiger Hilfen bei „sozialen Brennpunkten“. Das geht nur, wenn wir den Menschen hier klarmachen, daß sie nicht allein mit ihren Problemen fertig werden müssen, sondern daß sie ihre Existenz in der Gemeinschaft begreifen lernen.“



Auch das gehört zur Gemeinwesenarbeit in der Rennplatzsiedlung: Bei Jugendgruppen im lettischen Kulturzentrum erzählt der holländische Sozialpädagoge Herman van der Lichte (rechts) viel von den unterschiedlichen Problemen der Familien. Bild: Bal

NWZ v. 30. Juni 1970  
- auszugsweise -

Auf dem Foto des Berichtes: Herman van der Lichte (re) mit Kindern und Jugendlichen beim Billardspielen im LJKZ, 1970

## Die Gemeindearbeit nach dem Tod von Pastor Paulis Urdze

Nach dem Ableben ihres Pastors steht vor allem die Oldenburger Lettische ev. luth. Kirchengemeinde jetzt mit ihrem Kirchenvorstand vor der schwierigen Aufgabe, die Gemeindearbeit neu zu überdenken, zu strukturieren und weiterzuführen. Aber auch in den anderen von *Paulis Urdze* betreuten Gemeinden herrscht erst mal Ratlosigkeit, war er doch immer auch für sie der Ansprechpartner mit gutem Rat und guten Vorschlägen gewesen.

In der Oldenburger Gemeinde muss jetzt einiges an Aktivitäten in der kirchlichen Arbeit wegfallen. Nur das Wichtigste wird aufrechterhalten. Dazu gehört in erster Linie der sonntägliche Gottesdienst. *Gita Putce*, Ehefrau von *Paulis Urdze*, schildert kurz in einem Brief an den Verfasser die damalige Situation ...*Die Ereignisse nach Paulis Tod waren recht turbulent...Die Werkstätten und das Behindertenheim waren organisatorisch gesichert. Die Gemeinden [die Paulis Urdze begleitet hatte] wurden vorübergehend von verschiedenen Pastoren betreut...Ich versuchte einiges zu koordinieren, habe in Oldenburg Bibelarbeiten gehalten, beteiligte mich auch in der Arbeit des Kulturzentrums, was mich aber ehrlich gesagt innerlich sehr belastete. Martins [Sohn des Ehepaar Urdze] nahm auch an allem Anteil, er war noch in seiner Vikariatszeit. Auch er hat Bibelstunde und Gottesdienste gehalten. Auf einer Tagung der Lettischen Kirche lernte ich meinen zweiten Mann Aldonis Putce kennen. Im Juni 1987 heirateten wir, und im November siedelte ich nach England über. Meine Kinder hatten angefangen ihre eigenen Wege zu gehen.*<sup>123</sup>

Zu dieser neuen Entwicklung schreibt die Diakonin *Laima Urdze*: *Nach dem Tod von Pastor Urdze kamen auf Einladung der Lettischen ev. luth. Kirchengemeinde nach Ohmstede der Evangelist Karlis Petersons, der Pastor Karlis Zuika und Pastor Juris Ozolins aus Schweden, zu der Zeit in Münster. Der Theologiestudent Martins Urdze [Sohn von Paulis] predigte monatlich einmal. Im Jahr 1987 war die Pastorenstelle in Ohmstede vakant. Dr. Gunars Ansons hat dann bis 1988 als Pastor die lettischen Gemeinde begleitet.*

*Im Herbst 1989 wurde Pastor Imants Kuga als lettischer Geistlicher für Norddeutschland ins Amt eingeführt. Nach einem Herzinfarkt im September 2001 hörte sein Dienst auf. Ab dann habe ich [als Diakonin] seine Arbeit im Norden weitergeführt. Die Bibelstunden werden ab 1995 von Laima Urdze bis zum Jahr 2006 übernommen. Die letzte Taufe in der Gemeinde findet 2009 statt und die letzte Konfirmation feiert man 1987. Am 26.12. 1996 wird das letzte Brautpaar von Pastor Kuga in der Kirche getraut.*<sup>124</sup>

Im Jahr 2008 wird die Kirche der *Lettischen ev. luth. Kirchengemeinde* an der *Kurlandallee 4* aufgegeben. Die Glocke der Lettischen Kirche und das Altarkreuz samt Mobiliar des Kirchenraumes schenkt die Gemeinde der *Lettischen Ev. luth. Kirchengemeinde in Unguri, Lettland*. Das Altarbild von 1 x 2 m ist an einer Wandseite im Eingang ev. luth. Kirche platziert Das Taufbecken hat ebenfalls in dieser Kirche seinen neuen Platz gefunden. ebd.<sup>125</sup>

Die amtierende Diakonin *Laima Urdze* gestaltet z. Z., seit Aufgabe der lettischen Kirchengemeinde, einmal im Monat einen Gottesdienst im Gemeindhaus der Ev. luth. Kirchengemeinde an der Budjadinger Straße. Nur noch ganz wenige ältere Ohmsteder Gemeindeglieder nehmen heute daran Teil. *Laima Urdze* betreut zusätzlich noch lettische Gemeinden in Lübeck, Hannover und Bielefeld, wo sie abwechselnd im Monat einen

---

123 schriftliche Information von Gita Putce an den Verfasser.

124 mündliche Information von Laima Urdze an den Verfasser

125 ebd.



Gottesdienst abhält. Die Gründe für die geringe Anzahl von Gemeindegliedern sind überwiegend naturgemäßer Art bzw. sind vom Zeitgeist bestimmt. Wie in dieser Dokumentation deutlich gemacht wird, gibt es immer weniger Letten die Kirchgänger sind. In den Gottesdiensten und anderen kirchlichen Veranstaltungen sind überwiegend nur noch ältere Letten anzutreffen. Die meisten der Älteren sind verstorben. Die junge Generation fühlt sich heute nur noch wenig mit der Kirche gebunden. Das ist in den deutschen Kirchgemeinden nicht viel anders. <sup>126</sup>

Die damalige Ehefrau von *Paulis Urdze*, *Gita Putce*, die seit 1987 in England lebt, hat noch einmal ihr Leben mit ihrem Mann *Paulis Urdze*, Revue passieren lassen und ihre Aufschreibung für diese Dokumentation zur Verfügung gestellt. Ein feinfühlig und informativer Bericht, der die Situation und die Ereignisse aus dieser Zeit lebendig veranschaulicht, und der hier wiedergegeben werden soll:

### **Gita Putce über die Zeit mit ihrem Mann Paulis Urdze**

*Ein Rückblick auf Oldenburg, meine Zeit im Lager Ohmstede und das Wirken meines verstorbenen [ersten] Ehemannes Pastor Paulis Urdze in der Zeit von 1955 – 1985 und ein wenig von vorher:*

*Meine Zeit in Deutschland begann während des Krieges, als meine Familie im Oktober 1944 aus Lettland flüchtete, dann nach kurzen Aufenthalten in Pommern und Mecklenburg, schließlich im Frühjahr 1945 in Ostfriesland im kleinen Dorf Hoheesche eine ruhige Bleibe fand. 1948 siedelte meine Familie nach Oldenburg in das Lager Ohmstede um. Da ich schon in Ostfriesland eine deutsche Schule besucht hatte, fand meine weitere Schulung in Oldenburg auch in deutschen Schulen statt.*

*Das Lagerleben war eng begrenzt, ich erlebte, wie die lettische Grundschule und das Gymnasium aufgelöst wurden...Zu dieser Zeit war das keine Frage des Geldes, dass man zuerst das Gymnasium und dann etwa 1 Jahr später die Volksschule schließen ließ Es fehlte an Lehrern und Schülern [Viele emigrierten nach Übersee].*

*Es gab in der näheren Umgebung von Oldenburg keine anderen Einzugsgebiete mit lettischem Nachwuchs. Ich erinnere mich noch, wie der Übergang von der lettischen Schule in die Schulen der Umgebung von Oldenburg [deutsche Schulen] stattfand. Schwierigkeiten machte den Kindern auch die deutsche Sprache, da sie nicht die Umgangssprache war [In den sechziger Jahren wird für alle ausländische Kinder in der BRD die Schulpflicht vom 6. bis zum 14. Lebensjahr eingeführt]...*

*Das lettische Gymnasium in Münster hatte seine eigene Existenz anders aufgebaut. Es gab dort ein Internat, und es wurde sehr gründlich von deutscher Seite unterstützt. Auch ich überlegte, ob ich meine Ausbildung dort nicht fortsetzen sollte. Aber ich blieb in Oldenburg.*

*Pastoren, die für das geistliche Wohl der Flüchtlinge gesorgt hatten, wanderten auch aus.*

*Die Räumlichkeiten im Lager waren nicht mehr überfüllt; andere Lager in Niedersachsen wurden aufgelöst und das Lager Ohmstede wurde ein Auffanglager.*

*Für kurze Zeit betreute Pastor Antons Abakuks das Lager, aber seine Hauptarbeit leistete er von Bielefeld aus. Er war zeitweise für ganz Niedersachsen zuständig - ein sehr herzlicher Mann. Er war erst 47, als er auf tragische Weise in Münster verstarb.*

*In Varel war in den ehemaligen Militärkasernen ein sehr großes Zentrum für die älteren Flüchtlinge verschiedener Nationen eingerichtet worden. Die Letten dort betreute Probst Alfreds Grinbergs, der selbst zu den Älteren gehörte. Seine Frau Milda Grinbergs war in dieser Arbeit eine große Stütze.*

---

126 ebd., mündliche Information von Laima Urdze an den Verfasser

1955 hörten wir, dass nach Oldenburg-Ohmstede ein neuer Pastor kommen würde. Es hieß, dass er besonders an Jugendarbeit interessiert wäre. Ich war damals 17 Jahre alt. Im August 1955 fand seine Einführung in Oldenburg in der deutschen Kirche zu Ohmstede statt. An seinem Einführungsgottesdienst in Oldenburg beteiligten sich Pastor Johannes Wolter von der Ohmsteder Gemeinde, Pastor Antons Abakuks, aus Bielefeld, Probst Alfreds Grinbergs aus Varel und Paulis Bruder Jazeps Urdze aus Bad Godesberg. Bei der anschließenden Gemeindefeier im Lagersaal war auch ich dabei, ich durfte den Gästen Kaffee einschenken.

Paulis Urdze siedelte Ende des Jahres aus dem Rheinland, Bonn, nach Oldenburg um. Pastor Antons Abakuks erklärt ihm das Aufgabengebiet des neuen Pastors: Betreuung von Gemeindegliedern in Oldenburg, Diepholz, Bremen, Seedorf, Hannover, Wolterdingen und Örrel.

Da Paulis jetzt in Oldenburg wohnte, konnte er sich dort einer regulären Gemeindegemeinschaft widmen. Es fanden regelmässige Gottesdienste statt. Bibelarbeiten wurden abgehalten und Jugendarbeit aufgebaut. Aber die Auswanderungswelle war noch nicht abgeschlossen, immer wieder gab es Abschiedsfeiern, und was begonnen worden war, wurde wieder zerrissen.

Im Lager gab es immer weniger Jugendliche, aber Ich war eine davon. Der Anteil der älteren Generation, der körperlich Behinderten und Arbeitslosen machte sich zunehmend bemerkbar. Zusammen mit vier anderen Jugendlichen nahm ich am Konfirmandenunterricht teil. 1956 wurden wir mit fünf KonfirmandInnen in der Kirche zu Ohmstede konfirmiert. Da Paulis noch nicht seine volle Ordination erhalten hatte, war auch Pastor Antons Abakuks dabei -Paulis wurde erst am 4. 11. 1956 in Esslingen voll ordiniert-.

Uns Jugendlichen begeisterten die internationalen Aufbaulager, die Paulis hier organisierte. Es gab recht viele sportliche Tätigkeiten im Lager wie Volleyball, Tischtennis und Novus. Ich spielte mit, Es gab Tanzveranstaltungen, Theatervorführungen und andere kulturelle Tätigkeiten. Auch da machte ich mit.

Viele meiner älteren Freunde waren körperbehindert: der eine hatte ein Kunstbein, der andere nur einen Arm, der dritte hatte ein Lungenleiden und so weiter.

Paulis und ich lernten uns näher kennen und einander zu schätzen. Obwohl der Altersunterschied beträchtlich war – 16 Jahre, heirateten wir am 23. April 1957.

Ich erlebte, wie bedrückend die Atmosphäre im Lager geworden war. Manchmal fuhr auch ich mit zu den verstreuten Gemeinden.

Als Predigtstellen kristallisierten sich diese Orte heraus: Hannover, Goslar, Salzgitter-Lebensstedt, Hildesheim, Osnabrück und für eine Zeit lang noch Diepholz. Auch Krankenbesuche fielen an: Es gab verschiedene Nerven -und Tuberkuloseheilanstalten mit lettischen Insassen. Der Krieg hatte seine Spuren und Schäden hinterlassen. Als eine recht düstere Anstalt ist mir die Anstalt in Königslutter in Erinnerung geblieben. Auch Besuche in Oldenburg in der Nervenheilstätte Wehnen, im Sanatorium Hahn und in Wildeshausen, waren notwendig.

Um 1959 wurde das große Altenheim in Varel aufgelöst. Der Bund benötigte die Anlage wieder. Die Leute wurden nach Nationalitäten umgesiedelt. Die lettische Gruppe etwa 230 – 250 Personen, wurde in drei verschiedenen neuen Altersheimen untergebracht: Varel - „Simeon“ und „Hanna“, Delmenhorst – „Stephanusstift“ und Oldenburg – „Lambertistift“. Alle durften sich ihre künftige Zusammengehörigkeit wählen. Die Gruppe von Alfreds Grinbergs, zog nach Delmenhorst. In Varel blieben die Andersdenkenden, mehr auf das Volkstum achtenden, sie hatten einen recht großen Chor aufgebaut, und nach Oldenburg kamen die „sanftmütigen“, die, die mit allen zusammen leben konnten. Probst Alfreds Grinbergs verstarb 1960 in Delmenhorst.

*So weitete sich für Paulis die kirchliche Betreuung aus. Drei Altersheime mussten nun betreut werden. In Delmenhorst kam ihm Frau Milda Grinbergs zu Hilfe. An den Sonntagen, an denen Paulis dort nicht sein konnte, hielt sie Lesegottesdienste.*

*Wenn Paulis an die Altersheime und die herzlichen alten Leute dort dachte, dann scherzte er: „Als Pastor träumte ich von einer regen Jugendarbeit, aber mir wurden drei Altersheime zugeteilt und ich gewann diese Arbeit lieb.“ Ein wenig Jugendarbeit kam immer noch zustande. Ich übernahm die Leitung der christlichen Sonntagschule.*

*Die Gemeindearbeit vermischte sich mit der sozialen Wirklichkeit und der Suche nach Lösung dieser Probleme. Da war das Zustandekommen der Werkstätten, dann 1960 mit der Auflösung des Lagers - die Suche nach einer kulturellen Bleibe. 1959 war im Rahmen des Weltflüchtlingsjahres das Lager Ohmstede zum Hilfsprojekt der Niederlande geworden. Paulis hielt [dort] viele Vorträge über die Situation der Letten in Ohmstede.*

*In all diesen Bemühen und letztlich auch Zustandekommen, war sehr viel Unterstützung von außerhalb gekommen: von deutscher, holländischer und schwedischer Seite. Kaum Unterstützung kam von der lettischen Seite außerhalb der Oldenburger Region. Als das Kulturzentrum endlich einzugsbereit war, da fragten wir uns: „Was gehört wirklich den Letten? Was haben sie eingebracht?“ Die Antwort: „Die Glocke im Turm gehört den Letten.“ Ihr Kauf wurde von der lettischen Gemeinde finanziert. Alles andere war uns [der Gemeinde] geschenkt worden.*

*Eine Zusammenarbeit mit der deutschen Umgebung war immer gewollt, aber kam nie richtig zur Entfaltung. Hindernisse waren wohl die Sprachbarriere und die unterschiedliche soziale Situation. Unter sich, in der eigenen Gruppe, fühlte sich jeder sicherer. Paulis beteiligte sich an dem von Pastor J. Wolters geleiteten Ökumenischen Arbeitskreis.*

*Paulis hatte nie den Plan, auszuwandern. Er sah seine Arbeit hier als wesentlich an. In der Heimat hatte er von einer ruhigen Pfarrersarbeit auf dem Lande geträumt, ein schöner Garten hätte auch dazu gehört. Das Leben warf ihn in die Wirren des Krieges, den Verlust der Heimat, in die Mitte sozialer Probleme. Immer wieder wurde er gefordert, nach Lösungen zu suchen. [Auch] Kriegsfolgen hatten seine Gesundheit geschädigt.*

*Zu unserer Wohnung im Neubau am Rigaer Weg gehörte ein kleiner Garten. Wir saßen dort alle gern. Paulis freute sich, dass wir immer Blumen aus dem Garten im Zimmer haben konnten. Hier wuchsen auch unsere vier Kinder Martins, Peteris, Tabita und Toms auf.*

*Mit Respekt auf die vielen sozialen und notwendigen Tätigkeiten meines Mannes, empfand ich als Ehefrau diese Tätigkeiten häufig als Belastung für unser Familienleben. Es gab viele Unstimmigkeiten in der Arbeit der Werkstätten, Unstimmigkeiten und Sorgen im Kulturzentrum, da war auch das Alkoholproblem bei einer Reihe von Männern. Es war nicht gut, dass es keine Atempause, keine Rückzugsmöglichkeit von allen menschlichen Problemen gab, da wir mitten drin lebten. Als Familie wurden wir mit in diese Arbeit einbezogen. Ein Abstand ermöglichte sich nur, wenn wir im Urlaub außerhalb des Landes waren.*

*Von der Mitverantwortung in den Werkstätten konnte Paulis sich lösen, aber das Kulturzentrum hatte noch keine sichere Grundlage gefunden.*

*Es gab viele Beerdigungen während Paulis Amtszeit. Auf die frei werdenden Plätze in den Altersheimen wurden deutsche Leute aufgenommen. Ähnlich so erging es auch dem Lager am Rennplatz. Die Dominanz der Letten schwand dahin. Der Aufwand der Betreuung verringerte sich. Jetzt waren es noch die Gemeinden in Oldenburg, Osnabrück, Hannover und die drei Altersheime.*

## **Fortsetzung:**

### **Sein Wirken außerhalb der Gemeindegemeinschaft**

*Paulis studierte in Kiel und Bonn. Dort hatte er noch eine rege christliche Jugend- und Studentenarbeit aufgebaut, die auf spätere Jahre gesehen, wirklich fruchtbar gewesen ist. Mitte der 70. Jahre wurden in Kanada und Amerika die christlichen Gemeindetage ins Leben gerufen. Paulis wurde mehrfach gebeten, dort eine Reihenfolge von Bibelarbeiten zu halten. Er bereitete sich mit viel Energie auf diese vor. Zu seiner Freude traf er auf diesen Tagen frühere Studenten aus Kiel wieder. Inspiriert von diesen Gemeindetagen rief er hier in Deutschland auch christliche Gemeindetage ins Leben. Sie fanden großen Anklang, der Tagungsort war in Bad Godesberg, „Haus Annaberg“.*

*In den 70er Jahren wurde Paulis Mitarbeiter der Evangelischen Radio-Mission „Christus lebt“. Diese Radiomission bereitete christliche Sendungen für viele Länder der Welt vor, so auch für Länder hinter dem eisernen Vorhang. Paulis, als einer der Autoren, schrieb natürlich über das kommunistisch besetzte Lettland. Jede Sendung war etwa 11 Minuten lang und wurde von „Radio Monte Carlo“ ausgestrahlt. Während seiner Mitarbeit, die sehr zeitaufwendig war, fügte er ein gründliches Konfirmationsmaterial zusammen, da so etwas in Lettland nicht angeboten werden konnte. Dieses Material findet auch jetzt noch Anwendung in unserer lettischen Kirche. [Überarbeitet wurde dieses Material von den Pastoren Ivars Gaide und Inris Calitis, und danach 1992 (nach Aussagen von Laima Urdze) von LELBA mit dem Titel (ins Deutsche übersetzt): „Leben aus dem Glauben“ als Literatur herausgegeben].*

*Rückblickend möchte ich noch zwei Ereignisse erwähnen, die meinen Mann sehr berührt haben: Es war in Amsterdam 1948, als er als Delegierter der Studentenbewegung an der „Assembly of the World Council of Churches“ teilnahm. Viele Länder und viele Konfessionen versprachen, sich für die Ökumene einzusetzen. Diese große Tagung brachte [noch mehr] geistliche Weite in seine Denkungsweise. Ein anderer denkwürdiger Moment war, als einem seiner Vorträge in den Niederlanden auch Königin Juliane zuhörte.*

*Ich denke zurück und bin selbst überrascht über die vielseitige Tätigkeit von Paulis. Nicht alles gelang, auch Paulis hatte seine schwachen Seiten. Was uns allen aber Freude bereitete, war, dass er gerne mit uns allen sang, es waren Volkslieder und geistliche Lieder, und wir spielten gern – Mensch ärgere dich nicht! Fang den Hut! Domino, Schach und Karten. Paulis meinte, dass das Leben schön ist, weil Gott gut ist.*

*Obwohl ich recht viel geschrieben habe, hat mein Rückblick sicher viele Lücken, die immer noch aufgefüllt werden könnten.<sup>127</sup>*

---

<sup>127</sup> Schriftliche Information von Gita Putce an den Verfasser.

## **Lettland im Umbruch**

**- Mehr Freiheit kommt erst mit Glasnost, nicht aber der Wohlstand -**

### **Die heutige Situation Lettlands kurz gefasst.**

Die brisanten politischen Ereignisse vor allem des 20. Jahrhunderts in den baltischen Ländern sind von Dichte und Tragik geprägt. Sie ausführlich aufzuzeichnen überfordert diese Dokumentation. Interessierte LeserInnen finden im Internet wie auch in gedruckter und veröffentlichter Fachliteratur gute Beiträge hinsichtlich dieses Themas. Teilweise sind diese hier verwendet worden und in den Quellen genannt.

Es ist wichtig, dass die Letten selbst noch mehr ihre eigene Geschichte wissenschaftlich aufarbeiten und die Ergebnisse veröffentlichen. Eine lettische Historikerkommission hat damit begonnen. Interessierte finden ihre Ergebnisse in englischer Übersetzung unter: <http://www.president.lv/pk/ontent/?cat id=2766>.

### **Nach der politischen Wende ab 1989 und zur heutigen Situation Lettlands**

Die Ära des russischen Staatspräsidenten Michail Gorbatschow beschert auch dem lettischen Volk endlich mehr Freiheit. Die baltischen Bewegungen zur Befreiung von Systemzwängen sind die ersten innerhalb der Sowjetunion, und ihre Aktionen werden als Singende Revolution bekannt.

Dazu heißt es: *...rund zwei Millionen Balten geben ihrer Verurteilung des Abkommens Ausdruck, [Angeichts des Hitler – Stalin –Nichtangriffspaktes am 23. August 1939, und dem Deutsch-Sowjetischen Grenz- und Freundschaftsvertrag am 28. Sept. 1939], in dem sie eine 500 Kilometer lange Menschenkette bilden, auch als >Baltischer Weg < bezeichnet, der von Tallin über Riga bis nach Vilnius reichte – und gemeinsam sangen. Diese Bilder gingen damals weltweit über die Bildschirme. Alles das geschieht, wie es heißt“ unter den aufmerksamen Augen der sowjetischen Sicherheitskräfte.“<sup>128</sup>*

Schon im Jahr 1987 organisiert, formiert sich die Menschenrechtsgruppe Helsinki-86 und ermutigt zur Veranstaltung einer Großdemonstration zum Gedenken an die unter Billigung der eingesetzten kommunistischen lettischen Regierung von den Sowjets im Juni 1941 durchgeführten Massendeportationen von Letten, die nicht in das politische Muster im Staat passten.

Ähnliche Kundgebungen folgen: Zum 70jährigen Jahrestag der *Lettischen Unabhängigkeitserklärung* demonstrieren Tausende von Menschen vor den Augen der Sowjets am Freiheitsdenkmal im Zentrum der Hauptstadt Riga. Der absolute Höhepunkt jedoch ist die Demonstration vom 23. August 1989, die sich gegen den vor 50 Jahren zwischen Stalin und Hitler abgeschlossenen Zusatzvertrag richtet, in dem den Sowjets ihren gewünschten Anspruch zur Ausdehnung ihrer politischen und strategischen Interessensphären in den baltischen Staaten und Ostpolen verbrieft wird.

Ein demokratisch geführter Staat, nach dem sich der Großteil der Bevölkerung sehnt, wird jedoch den Menschen in allen drei baltischen Staaten weiterhin nicht beschert.

Das lettische Volk muss dieses immer wieder heftig fordern. *Die UdSSR versuchte, die baltischen Unabhängigkeitsbewegungen durch Drohungen, Verordnungen und wirtschaftlichen Boykottmaßnahmen zu unterdrücken... In Erwartung des Schlimmsten errichteten und bewachten rund 100 000 Letten in Riga Barrikaden zum Schutz der wichtigsten Regierungsgebäude... Moskau rief daraufhin zwar die OMON- Sondereinheiten*

---

128 vgl. Die drei Okkupationen Lettlands...S 38ff

zurück, versuchte jedoch weiterhin, Druck auf die Regierungen und Bevölkerungen der baltischen Staaten auszuüben.

[Folgendes spielt sich 1990/1991 auf dieser Szene ab: Am 04. Mai 1990 verabschiedet der Oberste Rat der SSR Lettland die „Deklaration über die über die Erneuerung der Unabhängigkeit der Republik Lettland“.

In der Nacht des 12. Januar 1991 werden bei dem Angriff von sowjetischen Militäreinheiten in Vilnius 14 Menschen getötet und 110 Personen verwundet. Auch in Riga gibt es einige Tote (Information von Laima Urdze).

Unter der Überschrift in dem Beitrag „Lettland kehrt zurück in die freie Welt“ –S. 41-, heißt es in einem Fazit: *Präsident Jelzin begrüßte die Entwicklung im Baltikum als Meilenstein auf dem Weg zur notwendigen Auflösung der Sowjetunion und unterzeichnete am 24. August 1991 das Dekret zur Anerkennung Lettlands.*<sup>129</sup>

Die Mitgliedsstaaten der Europäischen Union erkennen ebenfalls die Souveränität Lettlands an. Am 2. September d.J. auch die BRD. Es folgen die USA und weitere Staaten.

Jetzt geht alles Schritt für Schritt voreinander: die Mitgliedschaft Lettlands bei der *Weltbank*, Vertretung im *Europarat*. 1999 tritt das Land der *Welthandelsorganisation* bei und wird am 29. 03. 2004 Mitglied der NATO. Die Mitgliedschaft in der EU wird am 1. Mai 2004 vollzogen.<sup>130</sup>

*Lettland hat jetzt seinen Platz unter den westlichen Demokratien wieder eingenommen...*<sup>131</sup>

Die Teilnahme an allen Institutionen bedeutet das lang erhoffte Ende einer 51-jährigen rechtswidrigen brutalen Unterdrückung durch die Sowjetunion und NS-Deutschland.

In der Fachliteratur wird darauf hingewiesen, dass vor dem Krieg der Bevölkerungsanteil von Ausländern vielleicht 10% ist, der sich gut in das politische und kulturelle Leben des Landes integriert. Jedoch noch vor der politischen Wende beginnen sich diese Verhältnisse zu ändern. *...Durch die Ansiedlung von Einwanderern aus der Sowjetunion wuchs dieser Anteil bis 1998 auf ein Drittel an. In den größten Städten sind die Letten dadurch sogar zur Minderheit geworden.*<sup>132</sup>

Bemängelt wird, dass die russischen *Neuankömmlinge* vor der politischen Wende keinesfalls gewillt waren, sich in die einheimische Gesellschaft ihrer neuen Heimat zu integrieren, und dass dies genau der Plan der sowjetischen Führung gewesen sei.

Das Lettische Volk teilt seine Erfahrungen und Entwicklungen mit den beiden anderen baltischen Nachbarvölkern, den Esten und den Litauern.

Von einem „großen Teil der Balten werden die Auswirkungen von dreimaliger „Vereinnahmung“ der Länder als einschneidende Ereignisse in ihrer Geschichte empfunden.

---

129 vgl. Die drei Okkupationen Lettlands...S 38ff

130 ebd. S. 35ff.

131 ebd.

132 ebd. S. 15

Bis heute wird von einem großen Teil der Bevölkerung die politische und ökosoziale Situation dort als problematisch angesehen und auch so bewertet. Ein wesentlicher Grund dafür sei die Tatsache, dass die ethnische Bevölkerung der Letten seit der Unabhängigkeit Lettlands 1991 im eigenen Staat fast eine Minderheit geworden sei: *Ethnischer Umbau der Bevölkerung. Einwanderungen und Ansiedlung von Migranten aus anderen Sowjetrepubliken wurden und blieben bis zum Ende der Besatzung Kernbestandteile der sowjetischen Politik in Lettland.* 133

Als Hauptgründe dafür werde angeführt:

der Ausgleich der gewaltigen Bevölkerungsverluste der Balten durch Krieg, Flucht und Deportation, die auf ca. ein Drittel der Vorkriegsbevölkerung von zwei Millionen geschätzt werden, und die empfundene Unterdrückung und Kontrolle der in Lettland verbliebenen ethnischen Letten. Gesprochen wird von einer Umsetzung des Programms kommunistischer Ideologie, von der Schaffung einer neuen klassenlosen, homogenen, russischsprachigen Gesellschaft. Der lettische Anteil an der Gesamtbevölkerung verringerte sich von 75% vor dem Zweiten Weltkrieg auf 52% im Jahre 1989. 133

Zu den politischen Wahlen sind alle Letten - auch ein großer Teil der nur russisch spricht-zugelassen, die die lettische Staatsbürgerschaft besitzen. Ausgeschlossen davon sind die Personen, die die lettische Staatsbürgerschaft nicht annehmen wollen und staatenlos bleiben möchten.

In letzter Zeit ist vor allem in Lettland in gewissen Gruppierungen ein Ansteigen organisierten nationalpatriotischen bis hin faschistischen Gedankenguts zu registrieren. Auch hier gilt es offene Augen zu haben und entsprechend zu reagieren.

Was die *Hinterlassenschaften* der *sowjetischen* Streitkräfte in diesem Land nach ihrem endgültigen Abzug (erst 1994) betrifft, sind enorm und einschneidend vor allem für das ökosoziale System in Lettland.

Ver mehrt kehren in letzter Zeit von den 1944/1945 in westliche und überseeische Exile geflüchteten Balten bzw. ihre Nachfahren wieder viele wegen der aktuell verbesserten politischen und ökosozialen Lage in ihr Heimatland zurück. Die Esten sind hier in der Überzahl.

Ob die heutigen jüngeren Generationen der Balten in aller Welt sich mehrheitlich in die Heimat ihrer Eltern und Großeltern begeben werden, wird sich zeigen. Vielmehr aber lässt sich vermuten, dass sie mit ihren Familien in ihren in den jeweiligen Ländern längst mehr oder weniger integriert, ja sogar sich assimiliert haben. Exilletten, die heute ins Baltikum zurückkehren erfahren oftmals dort wenig Anerkennung. Ihnen wird zu Verstehen gegeben, dass ihre *Großeltern oder Eltern abgehauen sind, als alles schlecht war. Und dass sie-meistens als die Nachfahren - jetzt wieder zurückkommen und alles besser wissen wollen.* 133

---

133 ebd. S. 41ff

## **Die Gemeinnützigen Werkstätten in Oldenburg i.O. sind eine Mission und Gründung von Pastor Paulis Urdze -Die Anfänge 1957 und die Hürden, die es zu überwinden galt-**

Die Entstehung der *Gemeinnützigen Werkstätten* am Rennplatz in Ohmstede ist eng verzahnt mit dem Gesamtprojekt Jugend- und *Kulturzentrum Rennplatz* zu sehen. Und der Gründer der Anfänge ist *Paulis Urdze*.

Als er, der neue Pastor, seine erste Stelle in der *Lettischen evangelisch lutherische Kirchengemeinde* im Lager der *Lettischen Kolonie Rennplatzlager* in Oldenburg- Ohmstede beginnt, hat er einen geschärften Blick dafür, welche Nöte der Menschen im Barackenlager am vordringlichsten angegangen werden müssen. Er selbst wohnte mit ihnen in den primitiven Zuständen im Lager und erfährt damit hautnah von ihren Sorgen und Nöte.

Die Milderung des Problems einer hohen Anzahl Arbeitsloser, viele mit dem Hang zum Alkoholtrinken aus Frust wegen der Sinnlosigkeit dieses ihres momentanen Lebens, wird für den jungen Pastor *Urdze* mit zur vordringlichsten Herzensangelegenheit. Darunter befinden sich die von den Kriegs- und Nachkriegsereignissen gezeichneten: Tbc- Kranken, Kriegsversehrte, sowie Berufslose, die fast alle nicht auswandern dürfen. Das Arbeiten in den *Selbsthilfe-Werkstätten*, später *Gemeinnützige Werkstätten*, sollen auf für sie eine Art *Hilfe zur Selbsthilfe, Sinngebung* und damit zur Lebensbewältigung sein.

Es gilt dem allem entgegenzusteuern, indem er mit ihnen gemeinsam nach Lösungen sucht, die ihre Lage und gleichzeitig die ihrer Familien verbessert. Und *Paulis Urdze* findet eine solche Lösung, mit der er zu mindest eine Verbesserung bewirkt. Mit viel Energie und rastlos, treibt *Paulis Urdze* sein Vorhaben voran. Es gibt treue Helfer und auch einsichtige Institutionen, die ihm hier zur Seite stehen. Sie alle erkennen die dringliche Notwendigkeit seines Vorhabens. Im Lager dient zu Anfang eine Baracke, in der eine *Selbsthilfewerkstatt* eingerichtet wird. Alles ist noch spärlich vorhanden. Die besorgten Handwerkzeuge und Maschinen sind nicht so reichhaltig und auch nicht die modernsten. Aber der Anfang ist gemacht. Und es werden für die Produkte auch bald Kunden in Oldenburg und darüber hinaus gefunden:

*Um diejenigen zu beschäftigen, die in einem normalen Arbeitsprozess schlecht hineinkommen können, wurden vor 3 Jahren [1957 in einer umgebauten Baracke] „Gemeinnützige Werkstätten eingerichtet. Die Arbeiten [den Umbau] führte ein ökumenisches Aufbaulager [u.a. mit Hilfe niederländischer Freunde durch] Das Material wurde von der deutschen Regierung zur...Verfügung gestellt. Bei der Anschaffung von Maschinen haben deutsche und internationale Organisationen geholfen. Nach sehr großen Anfangsschwierigkeiten haben die Werkstätten sich jetzt durchgesetzt. Sie haben die Bevölkerung erreicht...1960 sind 20 voll-, 11 teil- und 11 in der Heimarbeit beschäftigt...*

*Die Bedeutung der Werkstätten ist unverkennbar. Die Arbeit gibt den Flüchtlingen nicht nur einen Verdienst, sondern auch ein sinnvolleres Leben. Auch die falsche Beurteilung der Umgebung wird korrigiert, wenn sie sieht, dass im Lager gute und präzise Arbeit geleistet werden kann.*<sup>134</sup>

Zu den laufenden Personalkosten der Werkstätten werden zum Teil erhebliche Geldbeträge von zahlreichen Institutionen zur Verfügung gestellt, z.B. vom *UN- Hohen Kommissar für Flüchtlinge* 36.000 DM. Förderbeträge bis zu 6.000 DM gehen vom *Hilfswerk der*

---

<sup>134</sup> vgl. Bericht von Pastor Paulis Urdze vom 19. Sept. 1960, Akten im Kulturzentrum Rennplatz.



*Evangelischen Kirche in Deutschland* und aus einem Fond der Deutschen *Bundesregierung* ein. Dazu kleinere Spenden aus den Niederlanden und England.

Die *Stadt Oldenburg* übernimmt in den ersten Jahren die Kosten für Heizung und elektrischen Strom und stellt die Werkstattbaracke mietfrei zur Verfügung.

Die Räumlichkeiten sind sehr beengt. Neue angemessene Räumlichkeiten müssen gefunden werden, auch schon wegen der fortwährend ansteigenden Teilnehmerzahl der zu Beschäftigten. Dazu kommt, dass das gesamte Barackenlager der *Lettischen Kolonie* ab 1960 aufgelöst und alle Baulichkeiten abgerissen werden. Dazu gehört auch die eingerichtete Werkstatt.<sup>135</sup>

Der Einzug in das aus Ziegelstein neu gebaute Haus für die *Gemeinnützigen Werkstätten* ganz in der Nähe am *Rigaer Weg 33*, erfolgt im Jahr 1962. In späteren Jahren wird der Werkstattbereich auf dem Grundstück erweitert. Bis heute, 2012, findet dort Werkstattbetrieb statt.<sup>136</sup>

Der Betrieb kann jetzt endlich wieder zur Zufriedenheit weiter laufen, teilt *Paulis Urdze* im Jahr 1963 in seinem Zwischenbericht mit. Er gibt in kurzer Form eine Übersicht über die Zusammensetzung der Finanzen wie auch über den Zustand der dort Arbeitenden und die inhaltlichen Abläufe im Betrieb. Eine Aufstellung über:

*Die Finanzierung des Baues, dessen Kosten zunächst auf ungefähr DM 280.000 ...veranschlagt waren, setzten sich zunächst aus folgenden Beiträgen zusammen:*

*Einer Spende der Niederlande in Höhe von DM 120.000,--.*

*Einer Spende aus Rehabilitationsmitteln des UNO Hochkommissars in Höhe von DM 108.000 ,-- .*

*Einem Zuschuss des Niedersächsischen Vertriebenenministeriums in der Höhe von DM 50.000,-- .*

*4. Eigenmittel DM 5.000*

Weiter heißt es in dem Aufstellungsbericht:

*Infolge während der Bauzeit eingetretenen Erhöhung der Löhne und Materialkosten wurde der Finanzierungsplan erheblich überschritten.*

*Durch eine weitere großzügige Spende holländischer Freunde und eine Spende des Hilfswerks der Kirche in Oldenburg konnte der fehlende Betrag aufgebracht werden...Die Gemeinnützigen Werkstätten werden auf Jahre hinaus noch ein Zuschussbetrieb bleiben. Es ist aber kaum möglich, von den Sozialbehörden einen laufenden Zuschuss zu bekommen. Der Gedanke der Fürsorge für geistig und körperlich Behinderte in Form von Rehabilitationswerkstätten ist hier noch neu [in den Niederlanden und in Schweden längst Praxis]...<sup>137</sup><sup>136</sup>*

---

135 vgl. ebd..

136 vgl. ebd.

137 vgl. Bericht von Paulis Urdze v. 30.11. 1963 S. 1 ff, Akten des Kulturzentrums Ohmste de...



Das erste massive Werkstattgebäude des Vereins aus dem Jahr 1962 am Rigaerweg 33. Daneben die nach und nach in Montageform errichteten Erweiterungsbäude für Werkstätten. Foto vom Autor 20012



Das erste Wohnheim des Vereins an der Rennplatzstrasse Nähe Braker Bahn Foto v. Verfasser/Autor

Das erste *Wohnheim* des Vereins *für behinderte Menschen*, wird 1973 an der *Rennplatz Straße*, kurz vor der Brücke über die Braker Bahn in Ohmstede, errichtet. Heute dient es dem Verein als *Seniorentagesstätte* und *Werkstattladen*. Auf demselben Grundstück dahinter entstehen später ein großer Werkstattkomplex, mit verschiedenen Kommunikations- und Arbeitsräumen und Verwaltungsbüros. Noch heute sind hier die meisten Menschen beschäftigt.

Zum Zeitpunkt des abgefassten Zwischenberichts von P. Urdze, beschäftigen die jetzt unter der Bezeichnung firmierten *Gemeinnützigen Werkstätten* am Rigaer Weg, 33 *heimatlose Ausländer*, von denen die meisten körperbehindert sind und außerhalb keine Arbeit finden können. Werkstätten und Vorstand kommunizieren eng zusammen mit der örtlichen *Lebenshilfe für das geistig behinderte Kind e.V.*

Bei den leichten Montagearbeiten, die für die *Olympiawerke* in *Roffhausen* ausgeführt werden, *befinden sich auch 20 deutsche geistig behinderte Jugendliche...* Mit dem *Verein Lebenshilfe für das geistig behinderte Kind* besteht ein kooperatives praktisches Zusammenarbeiten. Der Vorstand der Werkstätten hat das große Glück als Geschäftsführer und Leiter des Betriebs so fähige Mitarbeiter wie die Holländer *Geraldus Stoks* und den Letten *Zigurds Brems* zu gewinnen und anzustellen. *Stoks* wird gleichzeitig auch Vorstandsvorsitzender. Er ist es hauptsächlich, der die Kontakte mit zahlreichen Firmen der Industrie aufnimmt und Aufträge abwickelt. Über ein Jahrzehnt wird *Geraldus Stoks* der Einrichtung treu zur Seite stehen.

Die in den Werkstätten arbeitenden Jugendlichen und Erwachsenen werden in den Werkstätten von fachlich qualifiziertem Personal angeleitet, begleitet und betreut, ... *mit dem Ziel sie arbeitsfähig zu machen*. Die Werkstätten heißt es, erhalten darüber hinaus auch *laufend Aufträge für Teilarbeiten von der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft, der Maschinenfabrik Herzog, und der Schaumgummifabrik Fa. Ernst in Rastede...* *Es bestehen außerdem in den Werkstätten eine Tischlerei, eine Schusterei, eine Schneiderei und eine Briefmarkenabteilung.*

Die wichtige Bedeutung der Werkstatt wird im Bericht ausdrücklich hervorgehoben, nämlich den lettischen verheirateten und kranken Arbeitslosen durch eine Arbeit wieder oder erstmals Lebensmut und Lebenssinn zu geben: *...Aus den früheren Almosenempfängern sind zufriedene Menschen geworden, die durch eigene Arbeit ihren Lebensunterhalt verdienen...* *Trotz mancher Widerstände und großer wirtschaftlicher Schwierigkeiten wuchs die Zahl der heimatlosen Ausländer, die in den Gemeinnützigen Werkstätten Beschäftigung suchten. Ein großer Teil von ihnen konnte allmählich in den deutschen Arbeitsprozess eingegliedert werden...Die Werkstätten sind nicht nur ein wirtschaftlicher, sondern in erster Linie ein seelsorgerischer Faktor geworden...*

*Wir haben allerdings immer noch mit bedeutenden Schwierigkeiten zu kämpfen... Die psychische Seite der sozialen Betreuung bleibt bei den Behörden meist unbeachtet. In der Hauptsache beschränkt sich ihre Hilfe nur auf materielle Unterstützung. Der größte Teil der Zeit und Kraft des Vorstandes wurde bisher benötigt, um Geld aufzubringen, damit die Werkstätten überhaupt existieren können.* 138<sup>137</sup>

Die Sorgen der Akteure der heute bezeichneten *Gemeinnützigen Werkstätten Oldenburg e.V.* sind in den 50 Jahren nach ihrer Gründung sicher nicht weniger geworden. Geändert aber hat sich seitdem ständig die gesamte politische Landschaft in der BRD bezüglich der Behindertenarbeit. Die Gesetzgebung, Regelungen und sozialökonomische Vorgaben und Bedingungen haben die Arbeit der *Werkstätten* beeinflusst und geprägt. In vielerlei Hinsicht

---

138 vgl. ebd. Bericht v. P. Urdze S. 1-3.

gestaltet sie sich schon längere Zeit anders als in den vergangenen Jahrzehnten. Das Erscheinungsbild der Einrichtung und ihre gesamte Infrastruktur haben Züge angenommen, die der heutigen Zeit angepasst erscheinen. Größe und Umfang der zahlreichen Einrichtungen, der Arbeitsgebiete, des Klientel und des Personals setzen eine *Vernetzung* untereinander und eine externe Kooperation mit anderen Einrichtungen voraus und ergeben heute ein anderes Bild als vor 50 oder noch vor 25 Jahren.

Die Gründer von damals, würden sie noch leben, haben sich dieses Ausmaß wohl kaum erträumt. *Paulis Urdze* ist es vergönnt, bis zu seinem überraschend frühen Ableben 1985, einige Jahrzehnte lang die Entwicklung seines Werkes insgesamt zu verfolgen und zu erleben. Die Entwicklung der heutigen *Gemeinnützigen Werkstätten* mit ihren wichtigsten Arbeitsbereichen und Aktivitäten bis heute in zusammengefasster Kurzform:

1960-1969:

1. Oktober 1960 offizielle Gründung/Eintragung als *Selbsthilfe-Verein* durch *Paulis Urdze*. Arbeit mit überwiegend lettischen Flüchtlingen seit 1957 in einer Baracke des Lagers. Der Verein wird von der Ev. Kirchengemeinde Ohmstede unterstützt.

Es folgen 1962 Umzug und Einrichten der Werkstatt für Behinderte im dafür neu gebauten Haus Rigaer Weg 33 im Jahr 1962. Vereinsvorsitzender ist *Paulis Urdze*, *Valdis Eglajs* ist Werkstattleiter. Umorientierung und Wandel in den Werkstätten im Blick auf die Arbeit mit geistig und körperlich behinderten Menschen.

Die *Lebenshilfe für Behinderte e.V.* in Oldenburg schickt Behinderte in die *Gemeinnützigen Werkstätten e.V.* am Rigaer Weg.

Der Holländer *Geraldus Stoks* übernimmt die Geschäftsführung des Vereins und erhält Arbeitsaufträge aus der Wirtschaft der Region.

1970-1979:

1973 wird Oberkirchenrat der Ev. Kirche Oldenburg, *Heinrich Höpken* Vorstandsvorsitzender im Verein. Das erste Wohnheim wird an der *Rennplatzstraße 203*, nahe der Brücke über die Braker Bahn eröffnet (Heute dient es als Seniorentagesstätte und Werkstattladen). Hinter diesem Gebäude wird nach und nach ein weiterer Werkstättenkomplex mit mehreren Gebäuden ausgebaut. Bis heute befinden sich dort Werkstätten des Vereins.

1975 Benennung des Vereins in *Gemeinnützige Werkstätten Selbsthilfe e.V.*. Sein erklärtes Ziel ist: Eingliederung von Menschen mit Behinderungen in das Arbeitsleben.

Von 1977 bis 1985 übernimmt Volker Hillmann die Geschäftsführung des Vereins. Für einen Zeitraum von 16 Monaten werden die ersten Zivildienstleistenden übernommen. Die *Wohngruppe Kurlandallee* wird eingerichtet und eröffnet.

1980- 1989:

Es wird ein Jahrzehnt des Wachstums.

Mehr Maschinenarbeitsplätze werden geschaffen. Herstellen von *Kohlebürsten* und *Kabelträgermontage*, die *Wäscherei* und zahlreiche Einzelmontagen von Elektrozubehör usw. kommen hinzu. Die Werkstätten vergrößern sich um zwei weitere Bauabschnitte an der Rennplatzstraße. *Enno Otto* ist jetzt Werkstattleiter. Ab 1982 wird die Lohnüberweisung für die arbeitenden Behinderten auf deren Gehaltskonto angeboten. 1985 Eröffnung des Wohnheimes *Hohe Heide* mit 50 Plätzen. Jubiläumsfeier zum 25 jährigen Bestehen der Werkstätten.

1990- 1999:

Zeit der Differenzierung und Erhöhung von Aufträgen und Produktion. *Wolfgang Bartels* übernimmt den Vereinsvorsitz.

Das Wachstum hält an. 300 Beschäftigte sind zu verzeichnen. In den Werkstätten wird Elektronikschrott aufbereitet, verwertet und geliefert. Es entsteht eine neue Fahrradwerkstatt am Rigaer Weg. Die Integration von Beschäftigten für Betriebe auf dem Arbeitsmarkt wird intensiviert. 1989 werden in den Werkstätten 100 Beschäftigten aus den

Behinderteneinrichtungen *Gertrudenheim* und aus *Haus Sannum* in Kooperation aufgenommen. Die zu begleitende Wohngruppe von *Alleinleben* in der Alexanderstraße wird bezogen.

2002-2010:

Ein Jahrzehnt ganz großer Herausforderung und Öffnung nach außen!

Einführung des *Qualitätsmanagement* nach DIN EN ISO, um den Anforderungen der Wirtschaft und Industrie gerecht zu werden. 2002 Neueröffnung einer Werkstatt in Sandkrug. Arbeitsgruppen außerhalb der Werkstätten werden aufgebaut. 2005 wird *Gerhard Wessels* hauptamtlicher Vorstand des Vereins.

Bezug eines neuen *Wohnheims* in Hundsmühlen. Ein neuer Werkstattzweig am Baumschulenweg in Oldenburg wird eröffnet.

Bildung einer *Berufsbildungsgruppe*, die einen Verkaufsladen (KDW) in der *Kleinen Kirchenstraße* in Oldenburg betreibt. Weiterentwicklung, Präzisierung des ambulanten *Berufsbildungsbereichs*.

Abgeänderte Bezeichnung des Vereins, der jetzt *Gemeinnützige Werkstätten Oldenburg e.V.* heißt.

Aufbau einer hauseigenen Arbeitsgruppe für Renovierung und Reparaturen der vereinseigenen Einrichtungen. Aufbau einer *Arbeitsgruppe für eigene ältere Beschäftigte*.

Im Jahr 2010 Eröffnung der *Seniorentagesstätte für Menschen im Ruhestand*. Im Bildungshaus der *Volkshochschule* in Oldenburg, wird das *Cafe Kurswechsel- Kaffee – Kultur- Genuss* eröffnet.

Ab 1. September 2010 beginnt in Zusammenarbeit mit der *Agentur für Arbeit* [ARGE] die Ausbildung zum Metallfeinarbeiter und zum *Gartenbauwerker* im neuen *Bildungszentrum* am *Patentbusch* am nördlichen Stadtrand von Oldenburg. Der Verein hat 400 Personen in den Werkstätten etc. beschäftigt.

Zum Abschluss der Darstellung ist zu lesen: *...Die vielen Menschen, die bei den Gemeinnützigen Werkstätten Oldenburg e.V. arbeiten, leben und gestalten die Gegenwart...sind stolz auf das Erreichte und gehen mit Mut und Zuversicht den kommenden Aufgaben entgegen...*

Ein präzisiertes Leitbild mit dem Moto: *„Gemeinsam, vielfältig, stark“!* wird entworfen:

1. *„ Es gibt uns, damit Menschen mit Behinderung wohnen, arbeiten und ihre Fähigkeiten erweitern können “.*
2. *Jeder ist einzigartig und wichtig.* Wir gehen respektvoll miteinander um. Wir achten aufeinander, jeder soll sich wohl fühlen.
3. Unser Angebot ist vielfältig.
4. Wir erfüllen unsere Aufgaben zuverlässig. Wir entwickeln uns immer weiter.
5. Alle arbeiten zusammen. Das zeichnet uns aus. 139<sup>138</sup>

Schon in den 80er Jahren wird vom Verein der Werkstätten in der *Münnichstraße* in Kreyenbrück ein der GSG gehörendes Haus komplett für Hausgemeinschaften mit Behinderte ausgebaut und eingerichtet. Eine weitere Hausgemeinschaft in dieser Form entsteht in der *Friedlandstraße* im Stadtteil Bürgerfelde, um dort das Versorgungsnetz zu bereichern. Die *Hausgemeinschaften* führen sich selbständig unter der Assistenz von qualifiziertem Fachpersonal des Vereins.

Hauptamtlicher Vorstandsvorsitzvorsitzender und Leiter der *Gemeinnützigen Werkstätten e.V.* ist heute *Gerhard Wessels*.

*Gerold Lüschen* ist *stellvertretender Vorstand* und hat die *Geschäftsführung*.

Die Bereichsleitung Wohnen leitet *Wolfgang Abend*.

---

139<sup>138</sup> aus der vereinseigenen Zeitung „Moment mal! Jubiläumsausgabe 1. Jahrgang 4, vom September 2010.

Bereichsleitung Arbeit und Bildung: *Klaus Westrich*. Bereich Öffentlichkeitsarbeit: *Stefanie Schwecke*.

In den Werkstätten und den sozialen Nebeneinrichtungen werden heute insgesamt 700 MitarbeiterInnen beschäftigt. Darunter 280 tarifliche angestellte Mitarbeiter. Somit sind in dem gesamten Projekt insgesamt 980 Menschen involviert.

Würde die Avantgarde von damals heute noch leben, schlosse sie sich diesem vom Verein der Werkstätten entworfenen *Leitbild* bestimmt mit an.

Es wäre nicht fair, das in dieser schwierigen Arbeit auch umsichtiges engagiertes und qualifiziertes Fachpersonal nicht besonders hervorzuheben. Sie haben vor allem in den Anfängen in schwierigen Zeiten und Situationen mit einfachen Mitteln in den Werkstätten Menschen mit Behinderungen aus Oldenburg und den Landkreisen gefördert. Die fachlichen Ansprüche, die heute an den Personenkreis gestellt werden, haben sich genau so verändert wie überall in der modernen Sozialarbeit. die Aufgabenstellung dem behinderten Menschen in dieser Gesellschaft möglichst gerecht zu werden, gilt aber genau so wie in der Vergangenheit. Und das ist keine leichte Sache.

Der Verein mit seinen Werkstätten - der heute 100 Auftraggeber für seine Dienstleistung verbuchen kann – ist sich dessen bewusst, dass ohne solche qualifizierte und engagierte MitarbeiterInnen diese Einrichtung nicht existieren kann.

Bei den Arbeitszeitjubiläen des Personals wird dies besonders herausgestellt und öffentlich vom Arbeitgeber gewürdigt.

## **Die Litauische Kolonie Lager Wehnen im Landkreis Ammerland**

Das *Lager Wehnen* im Ammerland, mit zeitweise fast zweitausend Litauern, ist in der Statistik des Wohnungsamtes Oldenburg nicht vermerkt.

Das von der Stadtbehörde Oldenburg und der Gemeinde Ammerland bis Juli 1950 immer noch keine detaillierte und genauen Angaben über Anzahl der Bewohner und ihre Nationalität in den beiden großen Lagern Oldenburgs mit baltischen Exilanten gemacht werden, lässt auf die in den fünfziger Jahren, aber später immer noch starken Fluktuation der Bewohner mit all ihren Begleitumständen schließen. Das betrifft nicht nur die *Litauische Kolonie Lager Wehnen*. Hauptgrund für dieses Defizit ist die Tatsache, dass die DPs- Lager zu dieser Zeit nicht unter deutscher, sondern bis 1950 unter der Verwaltung der alliierten *UNRRA/IRO* stehen, die mit ihren Berichten an die deutschen Behörden sehr zurückhaltend sind.

*Die Litauische Kolonie Lager Wehnen*, in der Gemeinde Bad Zwischenahn im *Landkreis Ammerland*, befindet sich in unmittelbarer Nähe der Hunttestadt. Es kommt ihm deswegen hier eine Bedeutung zu, da eine große Anzahl DPs dort auch gute Kontakte zu ihren Landsleuten in anderen Lagern in Oldenburg pflegen.

In dem nahe an der Stadtgrenze zwischen Bloherfelde und Wehnen im Landkreis Ammerland gelegenen Lager auf dem Grundstück *Ahrens* werden in den ersten Nachkriegsmonaten vor allem litauische Exilanten/DPs untergebracht. Das Ende der dreißiger Jahre aus etwa 20 Wohnbaracken und einem Verwaltungstrakt in Holzbauweise errichtete Lager hat einer auf dem nahen gelegenen Segelflieger-Flugplatz *Wehnen* ihren Dienst verrichteten Luftwaffeneinheit (Teileinheit des Oldenburger Flugplatzes), als Unterkunft gedient. Danach werden die Wohnbaracken einer militärischen Formation aus Ukrainern zugewiesen, die während des Zweiten Weltkrieges zur Brandbekämpfung auf den Flugplätzen auf dem Alexandersfeld in Oldenburg und in Bremen verpflichtet werden. Ein 20 m hoher Löschurm aus Rundhölzern auf dem Gelände bleibt lange das „Wahrzeichen“ auch der späteren

*Litauischen Kolonie* an diesem Ort. In den Gerätelagern/Magazine werden auch Ersatzteile von Flugzeugen der HE-111 und ME-109 gelagert (Info von Werner Zeuch, Oldenburg).

Nach der Einnahme des Lagers durch die Kanadier und Engländer wurde das Barackenlager an der Woldlinie nahe am erst später entstandenen *Woldsee* gelegen, baltischen DPs als Unterkunft zugewiesen. Im Schriftverkehr und im Sprachgebrauch tauchen unterschiedliche Bezeichnungen für das Lager auf: *Camp Churchill*, *Lager Wehnen* sowie *Lager Ammerland*.

Das Lager wird, nach der Übergabe von der IRO an die *Gemeinde Bad Zwischenahn* im Jahr 1950, auch als *Litauische Kolonie Ammerland* bezeichnet. Mit allen drei Bezeichnungen ist jedenfalls dasselbe Lager gemeint.

Aus einem Text der *Internet-Homepage* sind Einzelheiten über die Geschichte des Lagers und seine Bewohner zu erfahren; ein ehem. Bewohner aus Litauen schreibt dort ...*bis zur Auflösung des Lagers im Sommer 1959 wurden tausende von Menschen verschiedenster Nationalitäten in den Holzbaracken untergebracht. Durch ständige Auswanderungen gab es eine große Fluktuation der Lagerbewohner.* Somit wohnten in den Wohnbaracken über den Zeitraum von gut 14 Jahren zahlreiche Familien mit Kindern und auch Einzelpersonen in der [*Litauischen Kolonie*] *Lager Wehnen*. 140<sup>139</sup>

In einem Schreiben der Gemeindeverwaltung vom 25. Juli 1958 geht es um einen neu zu schaffenden Wohnraum von 30 Wohneinheiten, die nach den Richtlinien des *Raubewirtschaftungsgesetzes* mit Darlehensanspruch von der *Gemeinnützigen Wohnbau Gesellschaft Ammerland* erstellt werden sollen. Der Wohnungsbau wird als dringlich bezeichnet, da die Gemeinde für die Bewohner aus der zu räumenden *Litauischen Kolonie Ammerland* in *Wehnen* für Unterkunft zu sorgen habe.

In einem weiteren Schreiben der Gemeinde vom 08. Januar 1959 wird auf die unmittelbar bevorstehende Auflösung des Lagers und den Abriss der Baracken hingewiesen.

Nicht nur hier in *Bad Zwischenahn* wird in dieser Zeit der Übernahme die Kommune hinsichtlich der neuen Wohnraumbeschaffung für die *Heimatlosen Ausländer(DPs)* ihre großen Sorgen haben. Wenn man sich vor Augen führt, für wie viele Hunderte von deutschen Flüchtlingen und Heimatvertriebenen in der Gemeinde *Bad Zwischenahn* dringend Wohnraum geschaffen werden muss, kann man sich vielleicht eine Vorstellung von der damaligen Situation machen.

Einem anderen Schriftverkehr der Gemeinde *Bad Zwischenahn* vom 07. September 1959 ist zu entnehmen, dass sich in der *Litauischen Kolonie Ammerland* auch noch 78 Deutsche befinden. Damit ist belegt, dass zu mindest in den letzten Jahren außer den DPs auch deutsche Flüchtlinge und Vertriebene in den Baracken leben. 141<sup>140</sup>

Dem o.a. Schriftverkehr ist eine Aufstellung beigegeben, die eine interessante Auskunft über weitere noch bestehende Lager in der Gemeinde gibt: *In der Gemeinde Bad Zwischenahn sind noch folgende Wohnlager und Einzelbaracken vorhanden: 112 Einzelbaracken, 6 Wohnlager mit 19 Baracken: vgl. ebd.* Anzunehmen ist, dass es sich bei den genannten Zahlen auch um noch restliche bisher nicht beseitigte Lager und Baracken aus der Kriegszeit handelt, in denen ZwangsarbeiterInnen und Kriegsgefangene, und später vermutlich auch deutsche Flüchtlinge und Heimatvertriebene untergebracht sind. Über das Thema *ZwangsarbeiterInnen* in *Bad Zwischenahn* ist mehr in dem im Jahr 1996 erschienenen Buch von *Günter Heuzeroth*, mit dem Titel „*Die im Dreck lebten*“, *Band IV/3* zu lesen.

---

140<sup>139</sup> vgl. <http://www.brinkhus.net/mitglieder/lager/geschichte.php>.

Über diese o.a. Quelle gibt es weitere Informationen über die *Litauische Kolonie Ammerland* in *Wehnen*.

141<sup>140</sup> vgl. Gemeindearchiv *Bad Zwischenahn*, B 1945-1965. Nr. 4241. <sup>140</sup>

### **Und alles Erlebte kommt wieder in ihnen hoch:**

Hier in der *Litauischen Kolonie*, wie in allen DP -Lagern der baltischen *heimatlosen Ausländer* findet man ähnliche Zustände. In der *Litauischen Kolonie Ammerland in Wehnen* ist das nicht anders. Wenn sie ihre Eindrücke von damals wiedergeben, könnte man meinen, sie seien damals schon selbst Eltern gewesen, die Sorge um ihre Kinder und die ganze Familie hatten. Die Jüngeren sind meistens noch Kinder, als sie mit ihren Eltern in die Lager kommen. Manches der älteren Geschwister wird zum Miterzieher mit den Eltern.

Die Lagerkinder entstammen aus den verschiedensten Epochen, die der Krieg und seine Nachwehen für sie vorgesehen haben. Die Einen tragen den Verlust der Heimat mit sich herum. Andere werden irgendwo während der Odyssee unterwegs in einem Zwischenlager geboren. Wieder andere kommen in der Lagerbehausung ihrer letzten Lagerstation zur Welt. *Barackenkinder* sind sie alle.

Heute leben die Alten nicht mehr, und die Jüngeren, die unterdessen auch schon in die Jahre gekommen sind, berichten anstatt ihrer Eltern über die ganze Familie, von der sie damals ein Teil sind. Dabei hat der außenstehende Zuhörer manchmal das Gefühl, dass der Berichtende plötzlich wieder lebhaftig in die Zeit von damals eintaucht:

Er/Sie hört wieder die Eltern nach ihnen rufen. Hört sie warnen und klagen über die Not und Armut, in der sie sich befinden. Sie erleben wieder die alten Situationen aufs Neue: Die scheltenden und distanzierenden Lehrer mit den bösen Blicken auf sie, die Unbeliebten, gerichtet. Sie erleben wieder die Gesten der sie hänselnden hiesigen SchülerInnen. Sie spüren wie damals in den feuchtkalten Baracken wieder den Hunger im Bauch, die feuchte Kälte an ihren Füßen, Händen und am ganzen Körper. Unter den Sohlen ihres kaputten Schuhwerks empfinden sie den Schlamm und die Wasserpfützen in den Hofräumen um die Wohnbaracken herum. Sie spüren auch wieder in ihrem Herzen förmlich die Abgeschiedenheit des Lagers von allem und alles: vom Leben in der Gesellschaft, von den anderen Menschen in den benachbarten Höfen und der fernen Stadt usw.

Und doch gibt es auch die andere Welt für sie. Die Welt, die sich die meisten Kinder aus ihrem Umfeld in dem sie leben, selbst machen. Es ist die Zeit der Kindheit, in der man gelernt hat, das Beste daraus zu machen: sich möglichst als Kind zu erleben, sich auch ausgelassen zu verhalten, zu hüpfen, tanzen, zu rangeln mit anderen und auch dumme Streiche zu machen. All das gehört mit zu diesem *Lagerleben*. Und all das wird lebenslang in allen bleiben. Genau so wie auf der anderen Seite das Schwierige, Unangenehme und Schmerzhaftige.

Und manchmal leuchtet es beim Erzählen ihrer Erlebnisse in ihren Augen. Noch heute sind sie stolz auf diese Lebensperiode, nach so langer Zeit, die jeden von ihnen geprägt und lebensstüchtig gemacht, vielleicht aber auch für immer traurig zeichnete. Wie viel davon werden ihre eigenen Kinder und Enkelkinder jemals begreifen und verstehen können, wenn sie es denn einmal erzählt bekommen.

### **Berichte von LagerbewohnerInnen aus der Litauischen Kolonie Wehnen**

Wie auch bei den Letten und Esten, bauen sich die litauischen DPs in ihren Lagern und Standorten ihre eigenen kulturellen und Bildungsrichtungen auf und gestalten so ihren Alltag im Exil. Zu diesen gehören vordringlich Kindergärten, Jugendräume, Werkstätten und Schulen: *1947 gab es [z.B.] in Westdeutschland 26 litauische Gymnasien, 14 Mittelschulen, 5 Berufsschulen, 112 Volksschulen, deren Zahl mit zunehmender Emigration [Auswanderung u. Integration] immer geringer wurde...*<sup>142 141</sup>

---

<sup>142 141</sup> vgl. Alltag estnischer DPs in Deutschland...in: Christian u. Marianne Pletzing (Hgg.) „Displaced Persons – Flüchtlinge aus den baltischen Staaten in Deutschland 2007 v. Elena Baliulus , S. 220



**Audra Brinkhus-Saltys** hat schon vor Jahren in einer von ihr eingerichteten und immer noch bestehenden Internetseite einiges aus ihrem Barackenleben in der *Litauischen Kolonie Ammerland* berichtet: Ihre Eltern kommen aus Litauen. Der Vater kämpft im Untergrund als Partisan und flüchtet 1945 aus seiner Heimat, um sein Leben zu retten.

Audra wird 1951 im Lager Wehnen geboren und lebt bis 1959 dort: *Ich hatte keine schöne Kindheit, aber ich habe gelernt zu kämpfen... Wir DP's waren die Konkursmasse des besiegten Deutschen Reiches. Jedes Wort war in den Baracken zu hören... Da kam es oft zu Streitereien... Auf dem Plumpsklo saß man immer zu dritt nebeneinander... Möglichkeiten neue Menschen aus anderen Kulturen zu treffen waren reichlich gegeben.*

*Die Fluktuation im Lager war sehr hoch. Während die einen so glücklich waren, das Lager verlassen zu dürfen und sich eine neue Existenz aufbauen zu können, kamen andere aus aufgelösten Lagern in die freigewordenen Unterkünfte; für sie war Wehnen nur eine weitere Station auf der Suche nach einer neuen Heimat.*

Zu ihren Erlebnissen in der Schule berichtet Audra: *wir waren immer schuld: ganz gleich was passiert war, schuld waren immer wir, die Ausländer: Grundlos wurden wir von Gleichaltrigen angegriffen und von Lehrern beschuldigt... kurz: Integration in die deutsche Gesellschaft war nicht geplant. Erst 1959 als das Lager in Wehnen aufgelöst wurde, zeichnet sich der Einstieg in ein normales Leben ab: die UNO finanziert für einen Teil der Lagerbewohner einfache Mietshäuser in einer Siedlung in Bad Zwischenahn...die wirtschaftliche Situation verbessert sich, die Diskriminierung ließ nach.*

Audra Saltys macht damals ihr Abitur, steigt in einen Beruf ein. Mit ihrem Mann und ihren Kindern wohnt sie heute in Bakum, ist lange Betriebsratsvorsitzende in einer Firma und engagiert sich u.a. als SPD-Ratsfrau. <sup>143</sup><sup>142</sup>

**Andy**, ein männlicher litauischer Bewohner desselben Lagers, der damals noch ein Kind ist schreibt im Jahr 2006 im Internet-Portal u.a.:

*...aus den USA kamen CARE-Pakete mit Lebensmitteln und Kleidung... Kirchen und Verbände in England, Südamerika, Dänemark und den Niederlanden sammelten Spenden für viele Lager. Das Lager Wehnen erhielt ebenfalls Bekleidungs Pakete aus den USA. Die litauische Organisation „Balfas“ übernahm dort Sammlung und Transport für gebrauchte Kleidung. Regelmäßig erreichten Pakete mit Kleidung das Lager bei Wehnen. Verteilt hat die Bekleidung der Lagerleiter: Er lief durchs Lager, klopfte an alle Türen und verkündete wie ein Erzengel die Ankunft einer neuen LKW-Ladung Kleidung: „kommt am Samstag um zehn Uhr!“ war die Parole. Zur festgesetzten Zeit strömten die Frauen zur „sale“ unserer Versammlungshalle. Die Tische waren voll belegt mit Kleidern, Schuhen, Taschen und manchmal sogar Pelzmänteln...*

Nach den Aussagen des damaligen Forstwartes **Werner Zeuch** aus Oldenburg, transportiert der englische *Quäkerhilfsdienst* mit seinen Kraftfahrzeugen Lebensmittel und andere Sachwerte, darunter zahlreiche Wolldecken, in das Lager Wehnen. Die Produkte kommen aus dem Armeemagazin am Gasweg, und werden von der englischen Militärregierung den Lagerbewohnern, die anfangs als *Displaced Persons* gelten, zur Verfügung gestellt.

Die Balten, eben auch Litauer lieben ihre Heimat; und sie trauern nun in der Fremde als heimatlos gewordene Ausländer um sie. Da sind sie vereint alle miteinander patriotisch eingestellt. Jeden Sonntag zur selben Zeit treffen sie sich feierlich angezogen zum *Labsal* unter der wehenden Flagge Litauens auf dem Lagergelände. Dazu gesellen sich sogar die aus Langeweile oder Verzweiflung angetrunkenen Männer; aus der Kneipe kommend:

---

<sup>143</sup><sup>142</sup> vgl. [http://www.brinkhus.net, mitglieder/lager/geschichte.php](http://www.brinkhus.net/mitglieder/lager/geschichte.php).

In der o.a. Quelle gibt es weitere Informationen über die *Lettische Kolonie Ammerland* in Wehnen.

*...Als erstes sprach der „Kommandant“ [Lagerverwalter] ein paar patriotische Worte. Meist handelten sie davon, dass wir uns weit weg von unserer geliebten Heimat befanden und schwor uns darauf ein, gute und treue Litauer zu bleiben und nie unsere Heimat zu vergessen. Anschließend wurde die Fahne hochgezogen...Jeder schaute interessiert hin, wer denn diesmal die Ehre hatte, es für Litauen zu tun. Dann näherten wir uns dem Höhepunkt des Vormittags, dem Absingen der litauischen Nationalhymne. Mit tiefer Inbrunst und aus vollem Herzen singend, waren wir jetzt eine verschworene Gemeinschaft... Tränen rannen über die vom Leben gezeichneten Gesichter.*

Im Jahr 2006 berichtet ein weiterer litauischer Bewohner des Lagers in dem genannten Internet-Portal von seinen Erlebnissen in der *Litauischen Kolonie* in Wehnen, in der er als Kind untergebracht ist. Auch er soll hier auszugsweise mit seinen Schilderungen zu Wort kommen:

*...Man stelle sich vor, von einem Tag auf den anderen muss man seine Heimat... seine Freunde verlassen, und kommt in ein Land, dessen Sprache man nicht kennt, und das einem völlig fremd ist. Keiner kannte hier den anderen [im Lager Wehnen]. Es war ein Durchgangslager für verschiedene Nationalitäten gedacht...wurde aber später hauptsächlich für Litauer eine Unterkunft auf Zeit, was sich aber auf Jahre hinauszog.*

*...Lager- Wehnen hatte an die zehn Baracken in denen die Menschen auf engstem Raum leben mussten...Die Bretterwände waren so dünn, dass man Unterhaltungen, Schreie, Klagen und weinen der Kinder Tag und Nacht hören konnte. Die sanitären Anlagen waren katastrophal denn für ca. 30-40 Menschen in einer Baracke gab es nur in einer eine Doppeltoilette und am anderen Ende eine Waschküche. Für die übrigen Baracken waren Plumpsklos in einer separaten Hütte außerhalb eingerichtet. Ein Mal im Monat, getrennt nach Weiblein und Männlein, konnte man sich mit einer Gemeinschaftsdusche in einer Baracke ab duschen.*

*Das Beheizen der Zimmer und alltägliche Kochen der Speisen geschah mit uralten Öfen, betrieben mit Kohle, Torf oder hauptsächlich illegal geschlagenem Holz aus dem nahen Wäldchen.*

*Mit den umliegenden Bauern hatte man stets ein gutes Verhältnis, denn dort kaufte man günstig Kartoffeln, Obst oder auch direkt von der gemelkten Kuh die noch warme Milch. Manchmal half man auch beim Bauern aus...*

*Die sonntäglichen Messen waren stets sehr gut besucht. Natürlich gab es auch einen Krämerladen, dann einen zweiten, bei denen die notwendigsten Lebensmittel eingekauft wurden... und viele verschuldeten sich [durch anschreiben lassen], wussten nicht mehr ein noch aus. Da halfen die Nachbarn mit aus, und so hat man auch Freundschaften geschlossen, denn geteiltes Leid war ein halbes Leid...*

*Ein Außenbereich wurde für landwirtschaftliche Tätigkeit genutzt. Dort wurden Hütten und Buden gebaut, um Schweine, Gänse und Hühner zu halten. In der separaten Waschküche wurden dann mit Hilfe der Nachbarn auch Schweine geschlachtet, was ein Fest für die ganze Baracke war...*

*Schlimm waren die physischen Auseinandersetzungen unter stark alkoholisierten jungen Männern. Ein großer Saal mit Podium, geschmückt mit Papiergirlanden, nationalen Farben und Emblemen, war ein Prunkstück und ein Ort der Feierlichkeiten...Genutzt wurde dieser Saal auch als Kino für Filmvorführungen [zwei Mal im Monat], eine Ablenkung vom tristem Alltagsleben...*

*Für die vielen Kinder war das Lager Wehnen ein Paradies zum Spielen und Zeitvertreib. Man schloss schnell Freundschaften, ging zum Toben auf Wiesen und Indianerspielen in den nahe gelegenen Wald oder man vergnügte sich mit Fischen und Baden...*

*Das beschwerlichste für uns Kinder war nur, dass die Schule im weit entfernten Ofen war, 5-6 Km, die nur zu Fuß erreicht werden konnte... vor allem im dunklen Winter ging man mindestens zu zweit, oft in Gruppen, damit nichts passiert...*

*...Viele, und auch unsere Eltern, muss man bewundern, wie sie ihr Leben unter Entbehrungen und Leid gemeistert haben, mit viel Fantasie und Lebenswillen, in Verantwortung und Liebe zu ihren Kindern, und der Hoffnung, irgendwann die geliebte Heimat wieder zu sehen.*

*Man denkt oft an diese entbehrungsreiche, schwere, aber auch schöne Zeit zurück.*

*Andy. 144*<sup>143</sup>

**Irene D.** die vom 1. Mai 1952 bis zur Auflösung der Litauischen Kolonie Wehnen im August 1959 Verwaltungsangestellte und Dolmetscherin ist, berichtet auf der Internetseite:

*...Der letzte „Lagerkommandant“ [Lagerverwalter] war ein Litauer der etwa vierzig Jahre alte Herr Arstyks, von Beruf Ingenieur, der 1951 oder 1952 auswanderte. Dann wurde Herr Theodor Breuer, ein Deutscher, Lagerleiter... Herr Breuer war selbständiger Kaufmann...Er war mit seiner Familie 12 Jahre in den U.S.A. gewesen...Auch wunderte er sich darüber, dass im Lager keine Diebstähle vorkamen.*

*Es gab ein Lagerkomitee, das von den Bewohnern gewählt wurde. Als der populäre Komiteevorsitzende, Herr Narbutas, ein älterer Apotheker, ausgewandert war, wurde Herr Povilas Kazirskis sein Nachfolger. Seine Aufgaben waren Aufsicht über die Tischlerwerkstatt, den Elektriker, den Arbeiter und die Putzfrau, das Kassieren der Miete (18 DM pro Zimmer) und der Stromkosten, Belegung der Räume, Aufsicht über Ordnung und Ruhe im Lager. Er war ein freundlicher und umgänglicher Kollege.*

*Zu den Aufgaben des Lagerkomitees gehörte die Wahrnehmung der Interessen der litauischen Lagerbewohner. Diese Mitglieder sammelten gebrauchtes Spielzeug, das sie liebevoll restaurierten und den Kindern im Lager zum Weihnachtsfest schenkten...In Oldenburg gab es einen Caritas-Verband und ein Büro des Evangelischen Hilfswerks. Auch die dort tätigen Damen besuchten das Lager...*

*Erst als die Einwohnerzahl des Lagers auf etwa dreihundert und weniger herabsank, und es sich bei den Zurückgebliebenen immer mehr um alte, kranke und arbeitsunfähige Menschen handelte die sich nicht wehren konnten [die jüngeren und gesunden Bewohner waren zahlreich ausgewandert], hatten die Alkoholiker ihre „große Zeit“. Da die meisten von ihnen Soldaten der Deutschen Wehrmacht gewesen und als junge Männer aus litauischen Heeresverbänden in ihren Dienst übernommen wurden, hat man sie zunächst einmal, wie einige mir von ihnen berichtet haben, bei der Ausbildung, bevor sie zur Front geschickt wurden und auch während ihres Einsatzes, ordentlich mit Alkohol traktiert, damit sie, wie man ihnen sagte, die Grausamkeit des Krieges besser ertragen. Als sie von der Front zurückkamen, waren diese zumeist jungen Männer gebrochene Menschen...[hier] sofften sie sich zu Tode. Im Lager wurden sie zu einer richtigen Plage... 145*<sup>144</sup>

In der Litauischen Kolonie Ammerland gab es allerdings auch einige bekannte Persönlichkeiten, Künstler aus der kulturellen Szene. So lebt z.B. u.a. der Komponist Juozas Strolia mit seiner Gattin Grubaite, einer bekannten Sängerin mit drei ihrer Kinder dort bis zu ihrer Auswanderung in die U.S.A.

*Ierene D.* berichtet auch von Theateraufführungen auf der vorhandenen Lagerbühne in einer Baracke. Es handelt sich um Stücke von *Adolfas Daukantas*. *J. Strolia* übernimmt auch die Regie bei den Aufführungen, ebenso wie die Theaterregisseuren *Irena Smielauskiene*, die als Chorleiterin im Lager mitwirkte.

---

<sup>144</sup><sup>143</sup> vgl. <http://www.brinkhus.net/mitglieder/lager/gbuch...> Gästebuch.

<sup>145</sup><sup>144</sup> vgl. ebd.

Zu örtlichen und institutionellen Gegebenheiten berichtet Iren D.: *Die Verwaltungsbaracke war ein lang gestrecktes Gebäude, das quer zu den übrigen Baracken lag. In ihr untergebracht waren: Die katholische Kirche mit den Wohnräumen des Pfarrers, sowie der Wohnraum der Krankenschwester (der Ambulanz). Vorne das Büro der Lagerverwaltung, einige Räume der Angestellten...dahinter ein winziges Büro des Sekretärs der evangelisch-lutherischen Kirche, Herr Fr. Slenteris. Danach das Lebensmittelgeschäft von Liudziavitis und das von Lungas.*

*Neben Lungas war das Fleischgeschäft, das zwei Mal in der Woche geöffnet wurde, weil der Fleischer aus Oldenburg kam und die Waren an diesem Tagen mitbrachte. Danach kamen die Wohnungen der Familie Kazirskis, der Familie des Lehrers Atas... Keinesfalls zu vergessen ist die herzliche Anteilnahme der englischen Offiziersfamilien, die am Flugplatz Metjendorf stationiert waren. Die Gattin des Flugplatzkommandanten Brigadegeneral Capham, ferner die Gattin des Obersten E.V. Thomas und andere Damen bildeten ein kleines Hilfskomitee, um den Flüchtlingen im Lager Wehnen zu helfen. Sie gaben auch Geld für zusätzliche Heizung im Winter.*

*Im Lager gab es noch die Litauische evangelische lutherische Kirche im Exil in der 9. Baracke und die Litauische katholische Kirche im Exil, die vorne in der Verwaltungsbaracke untergebracht war. Der evangelische Pastor Herr Adolfas Keleris lebte in einer der Baracken mit seiner Frau Tamara und vier Töchtern. Er war zugleich auch der Senior-Pastor der evangelischen-lutherischen Litauer in Deutschland. Endlich kamen die Menschen [1959] in menschenwürdige Behausungen in Bad Zwischenahn, Rastede, Bremen, Osnabrück und Wehrle. Die Alten des Lagers brachte man, je nach der Konfession, in die Altenheime in Vechta und Varel... 146<sup>145</sup>*

Vor allem den damaligen Kindern bleiben die Ereignisse als Bilder im Kopf und im Herzen. Aber auch solche von ungunstigen Situationen und Szenen, an die sie sich heute noch glasklar und präzise erinnern: Es ist das Verhalten der in und zwischen den Unterkünften der Lager zahlreich betrunkenen Männer. Hier entsteht auch ernsthafte Rauferei, bei denen es nicht zimperlich her geht und auch mal Blut fließt.

In dieser Zeit besteht für viele von ihnen kaum die Hoffnung, einmal eine würdige Wohnung und eine regelmäßige bezahlte Arbeit zu erhalten.

**Herbert Bartminn**, der in Oldenburg eine Reparaturwerkstatt und bis vor kurzen auch eine Tankstelle betrieb, ist 8 Jahre alt als er mit seiner Mutter und zwei Brüdern aus Litauen in der Nähe von Memel wohnend, 1945 ins Exil nach Deutschland flüchtet. Auch fünf weitläufig verwandte Personen sind mit ihnen auf der Flucht vor der herannahenden Roten Armee.

Die Odyssee der Mutter und Kriegerwitwe mit ihrer Familie geht durch fünf Lager. In Bodenwerder lernt die Mutter ihren zweiten Mann, einen Litauer, kennen, der von Beruf Lehrer ist. In Deutschland darf er aber seinen Beruf nicht ausüben. Beide heiraten auf einem Bauernhof im Landkreis Meppen. Der Landwirt richtet für sie das Hochzeitsfest aus. Auf dem Hof können sie eine Zeit lang bleiben, bevor sie in die *Litauische Kolonie* Wehnen einziehen, in der sie, bis zur Auflösung des Lagers im Jahr 1959, wohnhaft sind. Die Mutter von Herbert stirbt viel zu früh im Alter von 47 Jahren.

*Herbert Bartminn erzählt von seinen Eindrücken und Erlebnissen im dortigen Lager u.a.: In den etwa 10 Baracken in Wehnen waren während des Krieges zwangsverpflichtete Ausländer. Jetzt waren wir es, die hier auf engstem Raum wohnten. Es galt als Durchgangslager. Am Ende aber wohnten hier nicht wenige von uns fast 15 Jahre lang.*

---

146<sup>145</sup> vgl. ebd.

*Es gibt in der Litauischen Kolonie kurzfristig eine litauische Schule. Bald entscheiden sich aber die meisten Eltern, ihre Kinder in eine deutsche Schule zu schicken; somit wird die Schule wieder aufgegeben.*

*In der Ofener Schule werden wir Geschwister anfangs wegen Überfüllung nicht aufgenommen. Wir besuchen vorübergehend die Volksschule in Westerholdsfelde, und werden dann aber bald in die Ofener Schule überführt.*

*Wir Kinder fühlten uns im Lager trotz der beengten Wohnverhältnisse ziemlich unbeschwert und frei. Freundschaften hatten wir reichlich. In einem Badetümpel in der Nähe des Ofener Sportplatzes tummelten wir uns zur Sommerzeit im Wasser herum. Im Busch war's gut zu spielen.*

*Zahlreiche jüngere Litauer wanderten Anfang der fünfziger Jahre als Exilanten ins Ausland ab. Zurück blieben die Kranken und die Alten.*

*Meine Eltern betrieben im Lager einen kleinen Lebensmittelkiosk. Ein zweiter wird von der Familie Schalukas betrieben. Im Laufe der letzten Jahre wurden durch Wegzug immer weniger Exilanten in der Litauischen Kolonie Wehnen, und unser Kiosk-Lebensmittelladen lohnte sich nicht mehr.*

*1959/1960 ziehen die meisten Lagerbewohner in neu errichtete Wohnungen nach Bad Zwischenahn und die Stadt Oldenburg. Die Baracken werden abgerissen. Ihre Epoche gehört der Vergangenheit an. Die dort wohnten werden ihre Erlebnisse ein Leben lang in ihrer Erinnerung behalten.*

*Am Ende unseres Gesprächs frage ich Herbert Bartminn, ob und wie er sich heute noch an die Kinderjahre in seinem Heimatland Litauen erinnere? In seinen blaugrauen Augen kommt ein Leuchten auf: *Meine Heimat ist ein wunderbares Land. Ich habe es geliebt und werde es lieben so lange ich lebe! Ihr Hiesigen wisst ja nicht wie einem ums Herz ist, wenn man die Heimat verlassen muss, weil das Leben in unmittelbare Gefahr gerät. Alles bricht hinter einem ab. Die Kontakte mit Freunden und das von vielem Liebgewonnenen. Ich fühlte mich damals lange Zeit wie Jemand, der keine Wurzeln mehr unter sich hat, aus denen man Kraft schöpft. Es ist, als wäre man plötzlich Vollwaise geworden. Halbweisen waren wir ja sowieso schon, da unser Vater an der Ostfront, wo man ihn hingeschleppt hatte, gefallen war.**

*Ich erinnere mich, als ich mit meinem Zwillingbruder und unserem anderen Bruder im Lager angekommen, auf der Bettkante saßen, und wir bitterlich um den Verlust unserer Heimat weinten. Die Mutter weinte ebenfalls, und sie versuchte uns zu trösten. Wir fühlten uns fremd hier.* 147<sup>146</sup>



---

147<sup>146</sup> Gespräch des Autors mit Herbert Bartminn, Juni 2012.

Ansicht von einigen der etwa 10 Lagerbaracken in der „Litauischen Kolonie Wehnen“  
Foto: Weber- Lingertat, privat



Kinder- und Jugendgruppe der Litauischen ev. luth. Kirchengemeinde in der „Litauische Kolonie Wehnen im Ammerland mit Pastor Keleris li. Im Bild li. Foto: H. Weber-Ligentat pvtat

**Elena Baliulis** schildert bei einem Vortrag, der in einem Buch veröffentlicht ist, u.a. ihre Erlebnisse in der *Litauischen Kolonie Wehnen*: "...von 1949 bis 1956 [lebten wir] im Lager Wehnen bei Oldenburg i.O. In Das Lager Wehnen, eine ehemalige Wehrmachtskaserne, kamen wir vom Lager Rothenburg...Die Überführung der Flüchtlinge in das neue Lager erfolgte mit englischen Militärlastern... Nach meiner Erinnerung lebten dort anfangs schätzungsweise 2.000 Litauer, einige wenige Ukrainer und vereinzelt Polen...Im Lager Wehnen, wo wir schon ein... Zimmer für unsere sechsköpfige Familie hatten. Hier [in der Baracke] lebten außer uns...eine Schusterfamilie, ein Friseur, viele Familien, die in Litauen kleinere und größere Höfe hatten, und allein stehende Männer sowie Frauen. In den anderen Baracken lebten [u.a. auch ] Schriftsteller, Priester, Lehrer, Ärzte, Rechtsanwälte, Menschen aus handwerklichen Berufen, Sekretärinnen usw....Mein Vater war damals Pastor, und auch unsere Familie war bei allen Lagerbewohnern bekannt, denn damals war es noch üblich, dass fast alle Menschen jeden Sonntag in die katholische oder evangelische Kirche gingen. Mit Deutschen bzw. Einheimischen hatte man fast gar keinen Kontakt, außer mit den wenigen in der Umgebung wohnenden Bauern, bei denen man täglich die Milch kaufte...

Nach Litauen zu telefonieren, zu schreiben oder ein Paket zu schicken, war lange Zeit nur unter schwierigen Bedingungen möglich. Alle Briefe oder Sendungen wurden von den Sowjets kontrolliert, und die Empfänger bekamen sie oft nicht. 148/ 149<sup>147</sup>

Erst vor kurzen wird von einem Zeitzeugen berichtet, dass in der *Litauischen Kolonie Wehnen* mehrere Jahre unentdeckt der damals weltweit gesuchte lettisch stämmige Kriegsverbrecher *Viktor Arajs* gewohnt hat. Hierüber wird mehr im *Anhang* auf den Seiten 117-118 berichtet.

„Denkmalpflege heißt heute in erster Linie, dem Leben einen Zusammenhang abzufordern...Uns wurde gesagt, dass nur die Helden ein Leben haben, das es wert sei, als Zusammenhang rekonstruiert zu werden, nicht aber der Durchschnittsbürger. Wenn wir aber nicht auch als kleiner Arbeiter, Handwerker oder Flüchtling darauf bestehen, eine Biographie zu haben, so hatten wir auch kein

---

148/149 vgl. Elena Baliulis:, „Alltag estnischer DPs in Deutschland...in: Christian u. Marianne Pletzing (Hgg.) „Displaced Persons – Flüchtlinge aus den baltischen Staaten in Deutschland , S. 215ff

*Leben*“. Mit diesen Worten lädt eine Initiative von LitauerInnen im Namen von *Audra Brinkhus-Saltys* zur Einweihungsfeier eines *Denkmals* mit anschließendem gemütlichem Zusammensein, am 23. Mai 2015, in der Nähe des ehemaligen Lagers *Grote Wisch 21, in –Wehnen* ein.. Hier soll das Programm zu dieser Einweihung faksimiliert werden:

---

**14.00 Uhr Begrüßung**

durch Audra Brinkhus- Saltys und Alfred Bartminn

**14.10 Uhr Wortgottesdienst**

Prälat Peter Kossen vom Offizialat in Vechta hält zusammen mit den Pfarrern Vidas Vaitiekunas und Valdas Jelis einen ökumenischen Wortgottesdienst ab

**14.35 Uhr Singen der Litauischen Nationalhymne**

**14.40 Uhr Grußwort und Enthüllung**

Litauischer Botschafter in Deutschland Herr Deividas Matulionis

**14.55 Uhr Einweihung des Denkmals**

**15.00 Uhr Grußworte**

Honorarkonsul der Republik Litauen Prof. Dr. Jürgen Gramke,  
Bürgermeister von Bad Zwischenahn Dr. Arno Schilling,  
Bundesvorsitzender der Litauischen Gemeinschaft e.V. Anton Schugschdinis



Am Tag der Einweihung des von dem litauischen Künstler *Darius Vilius* in Lettland gestalteten Kreuzes als christliches Symbol, in der Nähe des ehemaligen Lagers *Grotewisch 21* bei *Wehnen*. Wegen Krankheit konnte der Künstler bei der Einweihung nicht dabei sein.

Auf dem Foto von li. n. re.: Die Initiatorin *Audra Brinkhus-Saltys*, Bundesvorsitzender der *Litauischen Gemeinschaft Anton Schugschdinis*, Honorarkonsul *Prof. Dr. Jürgen Gramke*, *Alfred Bartminn* als Mitinitiator, Bürgermeister der Gemeinde *Bad-Zwischenahn Dr. Arno Schilling*, Botschafter *Deividas Matulionis*, *Deira Bartminn* und eine Trägerin der traditionellen litauischen Landestracht.

Foto: *Rolf Künzel*



# Anhang

## Die Baltischen Länder

### Frühgeschichtliches – Exkurs - :

*Lettland, Litauen und Estland* sind Länder des *Baltikums*, gelegen an der östlichen Ostsee. Alle drei baltischen Staaten erleben im Grundtenor eine ganz ähnliche, politische Verlaufsgeschichte, in deren Ausgangspunkt sich die ganze Tragik im Erleben der Menschen widerspiegelt.

Seit dem Altertum ist *Lettland räumlich gesehen* ein Teil *der europäischen Völkerfamilie*, jedoch als Staat erhält das Land erst im 20. Jh. seine Anbindung an Europa

Im 13. Jh. wird Lettland mit seiner Urbevölkerung vom *Livländischen Orden* und danach vom schwedischen und vom polnischen Königreich regiert. Die deutschstämmige und gleichzeitig deutschsprachige Minderheit der *Deutsch-Balten*, ist seit dem 13. Jh. mit dem *Deutschen Orden* vor allem in Lettland und Estland ansässig. Sie rekrutieren sich aus dem adligen Ritter- und Junkertum. Kurze Zeit danach folgen ihnen auch geringfügig andere deutsche Einwanderer. Aktuell leben heute im souveränen Staat Lettland noch 3.300 deutschstämmige Letten.

<sup>148</sup>Dänische, schwedische und polnische Interessen nehmen in Folge Einfluss auf die Länder des *Baltikums*, das mit seinem breiten Gebiet an der begehrten Ostseeküste liegt. Große Gebiete Lettlands geraten im 18. Jh. unter die Herrschaft des zaristischen Russlands. Lettland wird zu einem Schmelztiegel verschiedener Völker. <sup>150</sup>

Für Interessierte, die sich vor allem auch über die frühe Geschichte des Baltikums weitergehender informieren wollen, stehen hinreichend viele Informationen auf Portalen im *Internet* zur Verfügung; z. B. eine Betrachtung von *Wolfram von Scheliha*, wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der *Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten – Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen in Oranienburg*, mit dem Titel *Das Baltikum „Russlands Brücke nach Europa“*, unter [www.owep.de](http://www.owep.de) oder Eingabe dieses Autors mit Überschrift seines Artikels.

## Lettland zwischen den Weltkriegen

Erst im 19. Jh. entsteht und entwickelt sich langsam ein Nationalbewusstsein der Letten. Nach und nach formt sich eine *kulturelle und ökonomische Autonomie*. <sup>151</sup><sup>149</sup>

Nach den chaotischen Zuständen während des Ersten Weltkrieges erklärt Lettland 1918 seine *Unabhängigkeit*, die dem Staat mit seinem Volk gut 20 Jahre erhalten bleiben soll. Es ist die Epoche, die einer positiven wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung einhergeht. In ihr wird im Jahr 1920 in Lettland eine wichtige Agrarreform durchgeführt. Per Gesetz werden die deutschbaltischen Großgrundbesitzer zu Gunsten der lettischen Landlosen und Kleinbauern ihres Grundbesitzes zum Teil enteignet. Das bedeutet in Lettland gleichsam das Ende der

---

<sup>150</sup><sup>148</sup> vgl.: „Deutschbalten“ bei Wikipedia

<sup>151</sup> vgl. Lettland kehrt zurück nach Europa – von der Okkupation zur Freiheit S. 25, Lettisches Okkupations - museum Riga 2004.

<sup>149</sup>

deutschen Führungsschicht, die seit dem Mittelalter dominierte und deutsch als Verwaltungssprache im Land eingeführt hatte:

*Die Bewährungsprobe des jungen baltischen Staates bestand in der organisierten Rückführung zahlreicher Kriegsflüchtlinge, im Wiederaufbau der im Krieg zerstörten Volkswirtschaft, in der Einführung einer funktionsfähigen Verwaltung und einer klugen Minderheitspolitik (wichtig wegen der nationalen Zusammensetzung der Bevölkerung aller drei Länder). Das Minderheitenrecht Lettlands wurde vom Völkerbund als vorbildlich bezeichnet...Vorbereitung dieser Entwicklung war der Zusammenbruch des Zarenreiches und der deutschen Monarchie. Überholte Strukturen wurden durch zeitgemäße Staatsformen [wirtschaftliche und soziale Strukturen!] abgelöst. Mit dem Hitler-Stalin-Pakt und seinem Zusatzprotokoll, das Osteuropa in politische Interessensphären teilte, kam im Jahre 1939 eine unheilvolle Wende.* 152<sup>150</sup>

In Lettland wird im Jahr 1939 eine Anzahl von etwa 60 000 Personen mit deutscher Abstammung gezählt. Sie werden bis auf Minderheiten überwiegend noch im selben Jahr in den *Reichsgau Wartheland* umgesiedelt. Von Repressalien durch die Sowjets bleiben sie somit weitgehend verschont. Über die Umsiedlung der Deutschbalten ist im Anhang dieser Dokumentation Genaueres zu lesen.

Im Land gibt es eine kurze Zeit, in der man von einem demokratischen und wirtschaftlichen Fortschritt sprechen kann. Es folgt ab 1940 die 1. Annexion des Baltikums durch die Sowjets. Dann, 1941, die Besetzung durch die Deutsche Wehrmacht und 1944 die 2. Annexion durch die Sowjets. Alle Besetzungen, die der Deutschen wie der Sowjets, sind für viele in der Bevölkerung eine Katastrophe.

Lettland gerät im Ersten wie auch im Zweiten Weltkrieg schuldlos und unbeteiligt zwischen die Mahlsteine anderer kriegslüsterner Staaten. Es hat niemals Anteil an einer Provokation gehabt, die die Kriege auslösten. Das gilt ähnlich auch für Estland und für Litauen.

Die Menschen aller drei baltischen Staaten, Lettland, Estland und später Litauen erleben zwischen 1939/1940 und 1944/1945 eine dreimalige Annexion ihres Landes durch die Kriegsführende Staaten der Sowjetunion unter Stalin und Deutschland unter der Hitler-Diktatur.

Unter Stalins Sowjetunion war die politische Marschrichtung ausgerichtet und festgelegt. Brutalität und Gewalt gehörten immer zur *Frontkultur*. Manches davon auch noch über das Kriegsende hinaus. Zurück bleiben am Ende, um es verkürzt zu sagen, ein zerrissenes Land und ein gebeuteltes Volk mit verhängnisvollen Folgen für den Einzelnen und für das Land.

*Alexander Solschenizyn* beschreibt in seinem ARCHIPEL GULAG 3, S. 368ff, die Phasen der repressiven zwangsweise *Sonderumsiedlung* in die sibirischen Zonen, sowie Lagerhaft und Erschiessungen von Balten aus politischen Gründen. Solche sog. *Säuberungen* wurden von der Sowjetischen Regierung wesentlich in den Jahren 1940, 1941 und 1944 vorgenommen. *A.Solschenizyn schreibt: Viele von diesen Balten wurden in die sibirischen Kolchosen hineingepresst und waren arm dran. Es ging ihnen nicht besser als denen in den Lagern.*

Anfang der 60er Jahre befanden sich noch immer Hunderte zwangsweise festgehaltene Balten in ihren Ansiedlungen in Sibirien.

Lettland musste im Laufe seiner Geschichte immer wieder aufs Neue um seine Unabhängigkeit kämpfen, und es verliert diese meistens wieder durch Einflussnahme und Bedrängung von Staaten, von denen es mittel- oder unmittelbar umgeben ist und die ihre

---

152 vgl. Erich von Nolte, Beitrag in "Mare Balticum", Magazin, 1991, S. 34f.

Interessen und Ansprüche artikulieren und wenn nötig, mit Druck einfordern. Schon das deutsche Kaiserreich hatte deutliche Bestrebungen, seine politischen Interessen im Baltikum ins Spiel zu bringen.

*Der Sowjetunion fiel im kommunistischen Denken eine Schlüsselstellung zu, da die UdSSR als der ausschlaggebende Faktor im so genannten epochalen Wettkampf der Systeme betrachtet wurde. Der 18. Parteitag zeigte erstmals, dass dieser Faktor sich nicht nur auf eine politische Vorbildfunktion und die materielle Unterstützung der kommunistischen Bewegung im Ausland bezog. Dem Fortgang der Revolution wurde ein neuer Inhalt gegeben, indem es zur Pflicht der Roten Armee erklärt wurde, im Krieg die Zahl der Sowjetrepubliken zu vermehren und so den Sieg der Weltrevolution voranzutreiben [hier von betroffen sind auch die baltischen Länder]. Der Gebrauch marxistischer Begriffe konnte nicht darüber hinwegtäuschen, dass das Sowjetregime zu einem klassischen Großmachtdenken überging, in dem sich die Mittel nicht länger von den anderen Mächten unterschieden... 1938 sprach Stalin bereits öffentlich davon, dass die Arbeiterklasse der Sowjetunion die allseitige Unterstützung der Arbeiterklassen der bürgerlichen Länder organisieren müsse und daher die sowjetischen Streitkräfte zu stärken seien...Er [Stalin] lehnte eine pazifistische Position strikt ab und erklärte, dass ein Staat, in dem der Sozialismus gesiegt habe, unter bestimmten Umständen selbst die Initiativen ergreifen müsste...Die deutsch-sowjetische Zusammenarbeit nach Abschluss der Verträge vom August und September 1939 sollte der Sowjetführung diese Möglichkeit geben. Denn neben den Sicherheitsgarantien, die die UdSSR vom Reich erhielt, eröffneten sich bei deutscher Rückendeckung Chancen zur Verschiebung der Grenzen und zum Export des Sowjetsystems [Die Ukraine, Ostpolen und das Baltikum sind davon betroffen. Die freien Schiffszugänge in Friedens- und Kriegszeiten durch den Kleinen- und Großen Belt, den Öresund, dem Kattegatt und Skagerrak lagen im Interesse Stalins]. Bei Finnland klappt das nicht so, wie Stalin sich das vorstellt: Vgl. Bianka Pietrow-Ennker (Hg) „Präventiv-Krieg? – Der Deutsche Angriff auf die Sowjetunion 2011, S. 84-86. Eine Weltherrschaft unter ihrem politischen Ideengebäude streben beide politischen Strategen an: Stalin wie Hitler. Beiden haftet die Praxis der Gewalt und Menschenverachtung an. Der Ostfeldzug der Deutschen Wehrmacht und ihren Gehilfen weist auf eine bisher nie gekannte blutige Brutalisierung der Kriegsführung im Osten hin. Sie beruhte auf der tief greifenden rassistischen und antibolschewistischen Indoktrinierung der Soldaten...um den Zusammenhalt der Truppe zu stärken, [die selbige Methode wirkt auch innerhalb der deutschen Bevölkerung und richtet ihren Schaden an]. Die Folgen sind für die Wehrmacht und die Rote Armee wie auch für Zivilbevölkerung grauenhaft. ...Jeden Tag verlor die deutsche Seite zwischen drei- und viertausend Mann. Das Ostheer, das in einer Stärke von 1,6 Millionen angetreten war, zählte im Sommer 1944, trotz der in der Zwischenzeit bereit gestellten Ersatzverbände, nur mehr 650 000 Mann...[Die Opfer in der Roten Armee wie bei der Bevölkerung übersteigt in diesem Krieg diese Zahlen auf das über Zehnfache, wie wir wissen].*

*Gleichzeitig wurde der Krieg mit einer unerhörten Brutalität geführt...Die Zerstörung aller Lebensgrundlagen für große Teile der einheimischen Bevölkerung, soweit sie nicht zur Zwangsarbeit ins Altreich deportiert wurde [und so weit sie nicht dort umkam] , kostete vielen Hunderttausenden das Leben: Vgl. Bianka Pietrow-Ennker „Präventivkrieg?“ S. 70f*

Zivilisten und geflohene Soldaten im Baltikum werden Widerstand leisten, viele unter den schwierigsten Bedingungen aus den Wäldern heraus. Andere werden aus der Zwangssituation heraus zu Kollaborateuren. Oft gibt es im Erleben kein Unterschied mehr zwischen Soldaten und Zivilisten. Jeder ist im Ringen um das Leben und den Kampf um die Heimat involviert. Das gilt auch für die Flüchtenden aus ihrer Heimat. Kampf und Verlust wird hier eins, für Soldaten und Zivilisten. Zu den deutschstämmigen Balten verhalten sich die Naziideologen entsprechend ihrer Ideologie. Die Motive, Absichten und Zielsetzungen entspringen hierbei der Ideologie der nationalsozialistischen Politik der Expansion in den Ostraum. Ihre Pläne

sind, das *Deutschtum* in einem von Deutschen zu erringenden *Ostraum* zu gestalten und zu erhalten. Dazu gehören auch die *Baltendeutschen*, heutige Bezeichnung „Deutschbalten“: ...*Unsere Aufgabe ist es, den Osten nicht im alten Sinne zu germanisieren sondern dafür zu sorgen, dass im Osten nur Menschen wirklich deutschen germanischen Blutes wohnen, so Heinrich Himmler.* 153 Es entspringt der Naziideologie, aus ihrem eroberten Ostraum eine blonde Provinz aus rein arischen Deutschen zu machen. Der Reichsgau Wartheland ist somit ein Vorhof solcher geplanten Gebiete. Vor allem viele ältere Baltendeutsche fühlen sich hier überwiegend unter Druck gesetzt. Über die *Umsiedlung* der Baltendeutschen in den *Reichsgau Wartheland* wird in einem gesonderten Kapitel hier im Anhang berichtet.

---

153 vgl. Erich von Nolte, Beitrag in“ Mare Balticum“, Magazin, 1991, S. 34f.

## Der Holocaust an den lettischen jüdischen Bürgern

Die *Bereinigung* des Baltikums durch die Nazis von seiner ostjüdischen Bevölkerung während der Annexion der drei Länder, ist beschlossene Sache und gehört mit in die Strategie des gesamten Ostfeldzuges. Die Selektion, Festsetzung und Liquidierung setzt vor allem in Lettland sofort und massiv ein. Während der Zeit der Eroberung und Besetzung durch die Deutsche Wehrmacht kommt es zur Aufstellung von *lettischen Militäreinheiten*, die unter Lenkung der Nazis stehen. Teile von ihnen sind an Mordaktionen gegen die jüdische Bevölkerung Lettlands beteiligt.

Kein okkupiertes Land mit der dort praktizierenden Kollaborationsregierung ist während des Zweiten Weltkrieges in der Lage oder bereit gewesen, seine jüdischen Bürger flächendeckend zu schützen. Obwohl in der lettischen Bevölkerung der Antisemitismus weit weniger ausgeprägt ist als in den übrigen europäischen Ländern, was übrigens die Deutschen vorher nicht so einschätzen, und sich darüber wundern, kommt es hier zu Pogromen und zum Massenmord an den Juden.

Das ist in dieser Dimension für Lettland eine neue Erscheinung. Ghettos und antisemitische Pogrome heißt es, sind hier bislang unbekannt. SD und SS- Führung schüren in der Bevölkerung den Hass gegen die Juden, in dem sie propagieren, dass Juden *Bolschewiken* sind, die während der sowjetischen Okkupation an Erschießungen von lettischen Häftlingen teilgenommen hätten, deren Leichen man jetzt in Massengräbern gefunden habe. Damit ist beabsichtigt, in der Bevölkerung den Zorn gegen die Juden zu schüren. Sie erreichen damit leider damit Teilerfolge.

Faschistisch gesonnene lettische Antisemiten nutzen bei der Besetzung der baltischen Staaten durch die Deutschen die *Gunst der Stunde* für sich und werden unter der Führung der Deutschen zu *Helfershelfern* und Mitvollziehern bei Pogromen an den jüdischen Bürgern in Lettland wie auch in Estland und Litauen.

Zu der in einigen Publikationen kursierenden Behauptung, dass organisierte lettische Faschisten mit sadistischem Habitus und antisemitischer Gesinnung schon mit der Verfolgung und Ermordung von jüdischen Bürgern kurze Zeit bevor deutsche SS- Einheiten und SD in das Land einmarschieren begonnen haben, stammt aus der Nazipropaganda und ist widerlegt. Siehe hier zu z.B. *Andrew Ezergailis „The Holocaust in Latvia 1941-1944“ – The Missing Center 1996.* Demnach zu urteilen waren von Anfang die Aktionen gegen die Juden unter der Führung der deutschen Besatzer.

Dass die Mittäter, der später nach Deutschland verschlagenen Exilanten, hinreichend gerichtlich für ihre Taten zur Verantwortung gezogen worden sind, muss bezweifelt werden. Viele können in allen westlichen Ländern vorerst unerkant untertauchen. Manche für immer. Sie haben ihre wahre Identität durch Fälschung ihrer Dokumente für kurze Zeit, länger oder

für immer verschleiern können, Sie sind, wie auch nicht wenige deutsche Täter, ganz verschont geblieben bzw. äußerst glimpflich davongekommen.

Leider sind auch in anderen Ländern *Kriegserbrechen an der Menschlichkeit* leider überhaupt nicht oder nur selten hinreichend geahndet worden. Es sind aber auch Fälle dokumentiert, wo Leute, die unschuldig waren, aufgrund sowjetischer Verleumdungen, vor allem in Lettland denunziert wurden. Zu Lesen darüber ist dabei Ezergailis: *„Nazi/Sowiet Disinformation about the Holocaust in Latvia, Daugavas Vanagi: Who are they?“,* ISBN 9984-9613-6-2.

Der 31-jährige in *Baldone* bei *Riga* geborene Lette **Viktors Bernhards Arajs** entpuppt sich als einer der berüchtigtsten Vertreter und Täter an der Ermordung zahlreicher vor allem lettischer Juden. Seine Mutter stammte aus einer vermögenden deutschbaltischen Familie. *V.B. Arajs* ist Abiturient. 1930 wird er zum Wehrdienst in die Lettische Armee eingezogen. Ab 1932 studiert er in *Riga Jura*, führt aber das Studium nicht zu Ende. Er findet eine Anstellung bei der Polizei und wird dort zum Polizeileutnant befördert.

Am 22. Juni 1941 beginnt Deutschland den Krieg mit der Sowjetunion. Nachdem die *Rote Armee* *Riga* vor der heranrückenden Wehrmacht verlassen hatte, übernimmt Arajs am 1. Juli 1941 eine verlassene Polizeipräfektur in der Stadt.<sup>151</sup>

Der deutsche SS-Brigadeführer *Walter Stahlecker* mit der *Einsatzgruppe A des Sicherheitsdienstes (SD)* mit 900 Mann, hat den Auftrag die Judenvernichtung zu organisieren. Und das lässt er im Wesentlichen von dazu motivierten Letten erledigen.

Zur Zusammenarbeit kann *Stahlecker* (SD) den Letten *Viktors Arajs* gewinnen. Eine zusammengestellte Truppe mit anfangs 300 Letten unter seiner Führung. Sie sind es vor allem, die sich wesentlich an den von den Deutschen gelenkten Ermordungen von Juden - hauptsächlich aber nicht nur - in Lettland beteiligen. Die Einheiten unterstehen zweifelsohne der Oberhoheit der Deutschen.

...Ab dem 4. Juli 1941 verließ sich die deutsche Führung auf die „Sicherungsgruppe Arajs“ [„Sonderkommando Arajs“] In der nationalen Zeitung „Vaterland“... erschien an diesem Tag ein Aufruf „An alle national denkenden Letten, Donnerkreuzler, Studenten, Offiziere, Schutztruppen und Bürger, die bereit sind, aktiv an der Säuberung unseres Landes von schädlichen Elementen teilzunehmen“, sich am Sitz der „Sicherungsgruppe“ in der *Waldemarstraße 19* [Sitz des Polizeileutnants Arajs] zu melden.

Am 4. Juli [1941] sperrten Arajs und seine Anhänger 500 Juden, welche die Flucht vor den heranrückenden Deutschen nicht geschafft hatten, in der *Rigaer Synagoge* in der *Gogolstraße* ein. Dort wurden sie lebendigen Leibes verbrannt und zusätzlich mit Handgranaten durch die Fenster beworfen. Dem Kommando Arajs gehörten bis zu 1200 Freiwillige an. Die Einheit ermordete insgesamt etwa 45 000 Menschen; zuerst in Lettland und dann in *Weißruthenien*. Arajs wurde 1942 zum Major der Polizei befördert. 1943 dann zum SS-Sturmbannführer.

In nur zwei Tagen, dem 30. November und dem 8. Dezember 1941, wurden 25 000 Juden im *Wald von Rumbula* [ein Kiefernwäldchen] und auf dem Weg dorthin, ermordet. Von diesen 25 000 waren 24 000 lettische Juden aus dem *Rigaer Ghetto*, 1000 waren deutsche Juden, die mit Güterzügen in den Wald gefahren wurden. Der systematische Massenmord wird von Nazi-Einsatzgruppen mit der Hilfe der Hilfspolizei-Kommandos [unter] *Vitor Arajs* und der Unterstützung anderer Polizeieinheiten begangen...Lediglich zwei Personen überlebten das Massaker [weil sie sich tot stellten und in die Massengrube fallen ließen]. .. Während des

---

154 vgl.:[https://de.wikipedia.org/wiki/viktors\\_arajs](https://de.wikipedia.org/wiki/viktors_arajs)

*Holocaust wurden 90 % der Juden Lettlands in Rumbula, Liepaja [dtsch. Libau] und an anderen Orten umgebracht.* 154

Auch an der Ostgrenze des Landes nahm Arajs Truppe an Strafexpeditionen teil. So *kommt es zur systematischen Ermordung der lettischen Juden.* Im Januar 1942 sind schon die meisten der etwa 70 000 jüdischen Letten ermordet. Es heißt, dass Letten unter Lebensgefahr 400 jüdische Bürger vor dem sicheren Tod gerettet haben.

In der o.a. Literatur *The Holocaust in Latvia ...* S. 219-221 und a.a.O., sind abweichende, wahrscheinlich aber verlässlichere Angaben über die Täter und die Opfer gemacht. Hier wird die Gesamtzahl von 94 000 liquidierten lettischen jüdischen Opfern genannt. Die Hälfte davon soll mit auf das „Konto“ des Vectors Arajs gehen; U.a. sollen in dem Zusammenhang auch 12 Männer unter der Anführung des deutschen SS-Offiziers *Friedrich Jeckeln* im Wald von *Rumbula* innerhalb von zwei Tagen 25 000 Juden liquidiert haben.

Aber es sind nicht nur Juden die im Baltikum liquidiert werden. Auch Kommunisten, Roma, psychisch Kranke und nicht zuletzt Politische, die gegen das Naziregime opponieren oder aktiv im Widerstand leisten, werden gefangen genommen, gefoltert oder gleich ermordet. Mit etlichen Tausenden von in Lettland eingesperrten sowjetischen Kriegsgefangenen gehen die Deutschen genauso um, wie sie es im Reichsgebiet tun: Die deutschen Militärs verursachen bewusst ein bis dahin noch nicht da gewesenes schreckliches Massensterben von sowjetischen Kriegsgefangenen in den dort errichteten Lagern. Viele Tausende von der Wehrmacht gefangen genommene Soldaten gehen so auch in Lettland zugrunde. Letten, die mit Lebensmittel helfen und retten wollen, werden bestraft.

Leider ist auch die sowjetische Führung selbst an Kriegsverbrechen an ihren eigenen sich in deutscher Gefangenschaft befindlichen Soldaten der *Roten Armee* mitbeteiligt: denn Stalin verweigert einerseits die angebotene Hilfe des Internationalen *Roten Kreuzes* und bezeichnet andererseits die eigenen in Gefangenschaft geratenen sowjetisch Kameraden als Deserteure und Verräter.

Die Geschichte des *Viktors Arajs*, der ab 1943 in einem Bataillon der *Lettischen Legion-SS* dient, ist damit aber noch nicht zu Ende erzählt. Seine Person taucht nach Beendigung der Kampfhandlungen unmittelbar nach dem Krieg im Bremer und Oldenburger Raum in Norddeutschland auf. Hier hat er sich mit einem fremden Namen unters Flüchtlingsvolk gemischt. In Delmenhorst bei Bremen findet er bei der englischen Besatzung eine Arbeitsstelle. In einem im Internet veröffentlichten Lebensbericht über ihn ist zu lesen: *Arajs war bis 1949 in britischen Internierungslagern* [vermutlich als Nazi mit einem falschen Namen] *und arbeitete damals als Militärkraftfahrer für die britische Militärregierung in Delmenhorst.* Zu dieser Zeit hat er sich unter falschem Namen in das Flüchtlingslager der *Litauischen Kolonie* in Wehnen im Ammerland als Bewohner einquartiert. Er nimmt *den Nachnamen seiner Frau an und nennt sich jetzt Viktor Zeitbots.* *Bei diesem Akt soll ihm die „Lettische Exilregierung“ in London sogar behilflich gewesen sein...?* 155

Eines Tages kommt Arajs von der Arbeit nicht mehr zurück, und bleibt seit dem über ein Jahrzehnt spurlos verschwunden. Wie sich dann später herausstellt, taucht er unter, eine Person ihn erkennt und ihm so auf die Spur gekommen ist, was er bemerkt... *Er wohnte und arbeitete wieder unter falschen Namen in Frankfurt am Main als Hilfsarbeiter in einer Druckerei... ebd.*

[Hier wird er später wiederum erkannt und kann jetzt erst verhaftet werden]

Im Jahr 1979 erhält seine Frau *Zelma*, die Ende noch 1944 in den Westen geflüchtet ist und jetzt in der *Lettischen Kolonie* in Oldenburg lebt, eine Aufforderung zu einer Anhörung vor dem Hamburger *Schwurgericht* zum Zwecke der persönlichen Identifizierung einer Person, bei der man annimmt, dass es ihr Mann *Viktors Arajs* ist. Begleitet wird sie zu dieser Verhandlung nach Hamburg von der Ehefrau des Pastors der *Lettischen ev. luth.*

*Kirchengemeinde Oldenburg Ohmstede, Gita Urdze. Die Begegnung/Gegenüberstellung ist für Zelma eine immense Herausforderung.*

*Arajs wurde dann am 21. Dezember 1979 vom Landgericht Hamburg für schuldig befunden, [u.a.] die im großen Rigaer Ghetto lebenden Juden am 8. Dezember 1941 im Wald von Rumbula durch Massenerschießung getötet zu haben. Für gemeinschaftlich begangenen Mord an 13.000 Menschen wurde er mit lebenslänglicher Haft bestraft. Arajs verstarb 1988 in Haft in einer Justizvollzugsanstalt in Kassel. ebd.<sup>152</sup>*

Einer der wenigen Kriegsverbrecher, der dann doch noch zur Verantwortung gezogen wird. Vierunddreißig Jahre nach Kriegsende und seinen Verbrechen.

*Zelma und Viktors hatten sich Anfang der vierziger Jahre in Lettland miteinander verheiratet. Nur wenige Zeit verbrachten sie gemeinsam miteinander. Die Ehe ist kinderlos. Viktors Arajs ist in Lettland mit seinem Mordkommando stets beschäftigt. Gita Putce schreibt über Zelma Arajs: Sie verließ Lettland mit dem großen Flüchtlingsstrom... Es gab Soldaten, die von den Taten ihres Mannes erfahren hatte... Sie war eine sehr herzliche Frau, von den Gemeindegliedern geschätzt... 156. Von den Sondereinsätzen ihres Mannes muss sie ja durch Informanten Kenntnis gehabt haben. Wie wird man als die gewesene Ehefrau mit einer solchen traumatischen Belastung im Leben fertig? Die Diakonin Laima Urdze hat Zelma Arajs 1998 nach ihrem Ableben auf dem Ohmsteder Friedhof in Oldenburg beigesetzt.*

Über Viktors Arajs ist nach seiner Festnahme und während seiner Gerichtsverhandlung in einer Pressemitteilung folgendes zu lesen:

*...Im Schnitt zweimal die Woche wird der Untersuchungshäftling im Saal 139 des Hamburger Justizgebäudes vorgeführt und von einem Schwurgericht mit seiner SS-Vergangenheit konfrontiert. Drei Anwälte und eine Ärztin bieten dem gebürtigen Letten Viktors Arajs, 68, Beistand, der, nach einem Herzinfarkt in der Haft, tattrig in einem Rollstuhl der Verhandlung folgt... Ein gutes Dutzend solcher Hauptverfahren wird gegenwärtig zwischen Hamburg und Aschaffenburg abgewickelt, überall geht es nur noch um Mord oder Beihilfe zum Mord... Aufsehen erregt keiner dieser Prozesse mehr. 157*

Erst nach Abschluss dieser Dokumentation und ihrer digitalen Veröffentlichung meldet sich der Augenzeuge *Werner Zeuch* aus Oldenburg, der in der Dokumentation über *Viktor Arajs* gelesen hat. *Werner Zeuch* arbeitet nach dem Krieg als auszubildender *Forstwart* beim *Forstamt* der *Bezirksregierung* in Oldenburg und koordiniert und beaufsichtigt u.a. forstwirtschaftliche Angelegenheiten im *Bloher Forst, Landkreis Ammerland*. Es ist überraschend, was er noch zu der Person *Viktor Arajs* zu sagen hat, was bisher nicht öffentlich bekannt ist:

*Am Bloher Forst befand sich auch das Lager der „Litauischen Kolonie Wehnen“. Die Bewohner, es waren nicht nur Litauer, hatten ein Anrecht auf Brennholz aus dem Forst. Ich hatte die Aufgabe, diesen Bedarf an Brennholz zu ermitteln und die Verteilung vorzunehmen und zu überwachen. Zu den Berechtigten mit Berechtigungsscheinen, zählten auch hiesige Oldenburger Flüchtlinge und eben auch die Bewohner der „Litauischen Kolonie Wehnen“, zu der ich auch Zugang hatte und deren Verhältnisse im Lager mir bekannt waren.*

*Für die Waldarbeiten waren auch Bewohner aus dem Lager eingeteilt. Eines Tages stürzte sich eine Frau – sie wohnte nicht im Lager Wehnen- bei der Holzverteilung in der Nähe der alten Eiche – Friedenseiche- im Bloher Forst, in der Nähe des Forsthauses, laut schreiend und mit geballten Fäusten auf einen Waldarbeiter aus dem Lettenlager. sie schrie ihm förmlich ins Gesicht, dass er Viktor Arajs sei, der in Lettland einem Rollkommando für die Judenermordung angehört habe. Alle Herumstehenden waren perplex. Es gab einen*

---

155 ebd. a.a.O. und Information von Laima Urdze

*regelrechten Auflauf und Diskussion an dem Ort im Forst. Es sickerte durch, dass die Frau eine betroffene Jüdin war, die ihm damals bei einem Pogrom begegnete.*

*Unterdessen hatte der Viki – so nannten wir ihn- sich schnell entfernt. Es stellte sich dann bald heraus, dass er in seine Barackenunterkunft gelaufen war, seine wenigen persönlichen Sachen zusammenpackte und mit seinem zur Verfügung gestellten englischen Militärlastwagen davon gefahren war. Ich habe ihn nie wieder gesehen.*

*Der Bezichtigte war als Zivilkraftfahrer bei der englischen Besatzung in Delmenhorst/Adelheide angestellt. Zahlreiche DPs waren bei der Besatzung tätig. Mit seinem Fahrzeug, mit dem er öfters zwischen Delmenhorst und Oldenburg hin und her pendelte, erledigte er Fahrten vor allem für die Baltischen DPs. Arajs arbeitete selbst mit im Wald und fuhr mit seinem Militärlastkraftwagen Holzladungen zu den Leuten hin. Ich hatte mehrere Jahre lang im Rahmen der von mir zu beaufsichtigten Waldarbeiten mit ihm zu tun gehabt. Er war immer fleißig und korrekt.*

-----  
156 Information von Gita Putce an den Autor

157 <http://.spiegel.de/spiegel/print/d-40340348465.html>, DER SPIEGEL 52/1978

*Der Vorfall blieb erst einmal auf sich beruhen. Nach etwa einem halben Jahr fuhr ganz unerwartet eine große schwarze Limousine bei mir im Bloher Forst vor. Es waren mehrere Personen darin. Ein Mann im langen dunklen Mantel mit Hut und einer Aktentasche in der Hand, wollte mich sprechen. Er stellte sich als ermittelnder Staatsanwalt vor und wollte über den mir bekannten Mann, der vermutlich ein Kriegsverbrecher sei, Erkundigungen einziehen. Ich sagte ihm alles, was ich von ihm wusste.*

*Es war ein unwohles Gefühl in mir, zu wissen, dass ein „hochkarätiger“ gesuchter Kriegsverbrecher hier Jahre lang unter all den Bewohnern im Lager unerkannt untertauchen konnte, und mit dem ich und viele Leute zusammen gearbeitet haben. Arajs war clever, in dem er als Lette nicht in die „Lettische Kolonie in Ohmstede, sondern in die „Litauische Kolonie Wehnen“ untertauchte.*

Ein Rätsel ist und bleibt wohl, wie es möglich war, dass sich Viktor Arajs nach diesem Ereignis im *Bloher Forst* hat absetzen können und für fast dreißig Jahre spurlos in Süddeutschland, wiederum unter einen falschen Familiennamen unangetastet hat untertauchen können. Langjährig arbeitete er, wie an anderer Stelle schon beschrieben, bis zu seiner Verhaftung in einer Druckerei in Frankfurt. Zu vermuten ist, dass er für seine Odyssee von gewissen(losen) Personen Hilfestellung erhalten hat. Eine wahrhaft grausige Geschichte.

- Mitteilung von Werner Zeuch an den Autor-

## **Estland im Spiegel der Zeit zwischen den Fronten im Zweiten Weltkrieg**

*Estland* ist das nördlichste Land des Baltikums, am *Finnischen Meerbusen* gelegen, mit seiner Hauptstadt *Tallinn*, die 396 000 Einwohner aufweist. Die zweitgrößte Stadt ist *Tartu* mit gut 100 000 Einwohnern. Von seiner heutigen Einwohnerzahl und von seiner Flächengröße her ist *Estland* der kleinste baltische Staat. Die russischen Staatsbürger machen heute einen Anteil von ca. 25 % aus. Der größte Teil der Esten ist heute konfessionslos. Seit der Wiedererlangung der Souveränität im Jahr 1991 ist *Estland* eine *Parlamentarische Republik* und seit 2004 Mitglied der NATO, der EU und der OSZE.

Der kleine Staat *Estland* teilt vor allem politisch seine Entwicklung und Schicksale mit *Lettland* und *Litauen*. Hier greifen in etwa dieselben Mechanismen wie bei den beiden Bruderländern, die der Zweite Weltkrieg zwischen die Mahlsteine der sowjetischen und



nationalsozialistischen Expansionspolitik geraten lässt, und die das Land in die Unfreiheit und ins Chaos stürzen.

Im Jahr 1934 weist die Einwohnerzahl des Landes 1. 126 413 Einwohner auf. Von ihnen sind 88,1% Esten: ...*Hierbei ist auch sehr wichtig zu erwähnen, dass das Niveau der estnischen Schulen in der Vorkriegszeit sehr hoch war. Dass bedeutet, bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges war Estland ein Land mit einem starken professionellen und funktionsfähigen Bildungssystem.* 158<sup>153</sup>

Wie in den beiden anderen Baltenstaaten, die zwischen Hitler und Stalin als zu den Interessensgebieten der Sowjetunion zugehörig verhandelt werden, wird ab dem Herbst 1939 in Estland die Umsiedlung der dort lebenden Deutschbalten in den *Reichsgau Wartheland* betrieben. Schon zu dieser Zeit emigrieren vor allem Esten mit schwedischer Abstammung, auch mit Familien, nach Schweden und Finnland.

1940 annektieren Truppen der *Roten Armee* das Land und bringen es politisch unter sowjetischen Einfluss. 6.000 Esten flüchten aus dem Land. Auch *Estland* hat erhebliche sowjetische Truppenkontingente auf seinem Territorium zu dulden. Sofort werden unter Stalins Diktat im Land Zwangsmaßnahmen praktiziert. Der Terror richtet sich gegen die bisherige politische, militärische und kulturelle Elite des Landes.

Antikommunisten und jüdische Bürger werden im Juni 1941, vor allem beim Rückzug der Sowjets vor der Deutschen Wehrmacht, in großer Anzahl von den Sowjets deportiert. Der NKWD und örtliche Denunzianten hatten hierfür schon lange vorher Namenslisten erstellt. In 490 Viehwaggons werden am 13. auf 14. Juni 1941 11.102 Esten ins Innere der Sowjetunion deportiert. Unter ihnen befinden sich 7.000 Frauen, Kinder und ältere Männer. Auch 400 Juden werden Opfer der Verschleppung.

Von all den Betroffenen kehren später nach dem Krieg nur ca. 4.300 in ihre Heimat zurück.

Beim Überfall der deutschen Wehrmacht auf die Sowjetunion wird Estland zwangsläufig auch Auf- und Durchmarschgebiet deutscher Truppeneinheiten.

Die Hoffnung darauf, dass das von den Sowjets unterdrückte Volk nun unter den Deutschen seine Freiheit, und der Staat wieder die Souveränität erhalten werde, verfliegt auch bei den Esten nach kurzer Zeit. Der Naziterror setzt bald nach der Annexion ihres Landes ein. Die deutschen Besatzer richten ihren Terror gegen angebliche Kollaborateure für die Sowjets und somit vermeintliche Gegner Hitlerdeutschlands. Als 1941 Estland von den Deutschen annektiert wird, wird es dem *Generalkommissariat Ostland* zugeordnet und unter deutsche Verwaltung gestellt. Es ist die zweite Besetzung Estlands in diesem Krieg, den es nicht verursacht hat, und leider sollte es nicht die letzte sein.

Juden, Roma und Russen sind bald der Verfolgung und am Ende der Ermordung durch die Deutschen und Mittäter aus dem Baltikum ausgesetzt. Das Sonderkommando der SS unter dem Letten *Victors Arajs* ermordet nicht nur in Lettland und Litauen zahlreiche Juden, sondern auch in Estland.

Als 1943 Einheiten der *Estischen Legion-SS* mit 100 000 Soldaten für den Kampf mit den Deutschen zusammen gegen die Sowjets aufgestellt werden, sind die allermeisten jüdischen Bürger und die Roma Estlands schon gettoisiert oder umgebracht. Die Soldaten der estischen *Legion*, heißt es, haben keinen Anteil an diesem Holocaust. Nur wenige national-faschistisch gesinnte Esten heißt es, haben sich an ihm beteiligt. 1944 wird die *Estische Legion SS* in die *20. Brigade der Waffen-SS* eingegliedert und umbenannt. Estnische Einheiten sind 1944 auch

---

158 Vgl. <http://de.wikipedia.org/WIKI7Estland>, S.1-2 u.4.

in Finnland bei den Kämpfen gegen die *Rote Armee* eingesetzt. Zu den Russen sind inzwischen schon 5.000 junge Esten geflüchtet, um nicht von der Hitlerwehrmacht eingezogen zu werden.

Beim Rückzug der dezimierten deutschen Wehrmachtseinheiten werden mit den letzten Schiffen unter dem Admiral *Burchardt* 37 800 Soldaten, unter ihnen auch eine hohe Anzahl Esten und Soldaten der Lettischen Legion-SS mit insgesamt 13.000 Verwundeten nach Deutschland gebracht. Dazu drängen sich noch 20.418 flüchtende estnische Zivilpersonen.<sup>159</sup>

Insgesamt verlieren etwa 80 000 Esten in diesem Krieg ihr Leben. Eine weitere große Anzahl von ihnen ist bei Kämpfen in diesem Krieg entweder gegen die Sowjets oder gegen die Deutschen gefallen. Zahlreiche von ihnen kämpften als Partisanen im Untergrund.

130 000 Esten fliehen vor dem Einmarsch der Sowjets und halten sich vorläufig oder für immer in westlichen Ländern auf, bzw. gehen nach Schweden und Finnland ins Exil. In Deutschland werden bei Kriegsende 40. 000 estnische DP's gezählt.<sup>160</sup><sup>154</sup>

Die Zahlen über die DP's, auch bei Esten, werden von den Autoren unterschiedlich angegeben. *Kaja Kumer- Haukanomm* fasst als *Resümee* die Ergebnisse in ihrem Aufsatz zusammen:

*Die Flucht der Esten nach Westen begann schon zu Beginn des Zweiten Weltkrieges, setzte sich wellenweise fort und erreichte den Höhepunkt als große Flucht am Ende der deutschen Besatzungszeit. Die Gesamtzahl der Flüchtlinge liegt zwischen 70-80 000 Personen; 45-50 000 von ihnen kamen nach Deutschland...Schweden erreichten Ca. 25- 27 000 estnische Flüchtlinge. Durch Sturm, Torpedoangriffe, und Bombardierungen von Schiffen, Zügen und Flüchtlingstrecks kamen unterwegs etwa 6-9% der Flüchtlinge ums Leben...* <sup>161</sup>

Als die *Rote Armee* 1944/1945 nach dem Rückzug der deutschen Truppen die baltischen Staaten wieder „zurückerobert“ bzw. „zurückgewinnt“, ist es die dritte Annexion, die der kleine Staat Estland mit seiner Bevölkerung erlebt. Estland verliert in diesem Krieg ¼ seiner Bevölkerung.

Das eine Übel geht nahtlos in das andere über. Es wechseln nur die Protagonisten mit jeweils ihren Methoden. Die Bedrängung aber bleibt! Wieder sind die zurückgebliebenen Esten den heftigsten Verfolgungen ausgesetzt. Das NKWD schlägt zum wiederholten Male erbarmungslos zu. Verhaftungen, Verhöre und Folter an Esten durch die Geheimpolizei und wieder mal Deportationen von ihnen, sind die Folgen, heißt es. 100 000 Personen, als antisowjetisch verdächtig, werden 1944/1945 gegen ihren Willen in die sibirischen Provinzen verbracht. Dafür werden

20 000 Sowjetbürger aus der Sowjetunion nach Estland „importiert“ um die sowjetische Majorität zu forcieren. Nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges kommt das vom Krieg gebeutelte estnische Volk immer noch nicht zur Ruhe. Die Führung der estnischen Kommunistischen Partei (EKP) bereitet im Geheimen eine über zwei Jahre lang erstellte Deportationsliste von Regimekritikern, vor allem von besitzenden Landwirten (Kulaken), vor. Am 25. März 1949 durchzieht das Land eine Deportationswelle, die die Opfer überraschend unvorbereitet in voller Härte trifft. Damit die festgelegte Quote erfüllt wird - nicht alle werden aufgefunden - wird 1/3 der zu Deportierenden wahllos aus der Bevölkerung herausgegriffen. 20 722 Esten, 3% der Bevölkerung, werden bei dieser Aktion festgenommen und mit Güterwagen zur Besiedlung nach Sibirien verbracht. Fast die Hälfte der Opfer sind Frauen und Kinder.

---

<sup>159</sup> vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/deportationaus\\_estland](http://de.wikipedia.org/wiki/deportationaus_estland), S. 1-4, [wikipedia.org/wiki/geschichte\\_estlands](http://wikipedia.org/wiki/geschichte_estlands).

<sup>160</sup> Vgl. <http://de.wikipedia.org/WIKI7Estland>, S.1-2 u.4.

<sup>161</sup> ebd. vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/deportationaus\\_estland](http://de.wikipedia.org/wiki/deportationaus_estland), S. 1-4, [wikipedia.org/wiki/geschichte\\_estlands](http://wikipedia.org/wiki/geschichte_estlands).

Für diese Deportationswelle heißt es, ist wie schon bei einer anderen im Jahr 1941, der estnische Kommunist *Boris Kumm* verantwortlich, der bis 1950 mit dem sowjetischen NKWD paktiert.

Im Jahr 1951 werden noch einmal 353 *Zeugen Jehovas* aus Estland in die sibirische Steppe verschleppt. Im Zuge der Entstalinisierung unter *Nikita Chruschtschow* können die noch lebenden deportierten Esten in ihre Heimat zurückkehren. Fast alle von ihnen sind physisch krank und psychisch verwundet. Erst nach der Souveränität Estlands im Jahr 1991 werden die einstigen Deportierten, wie auch alle anderen, die Verfolgung erlitten haben, als nun frei gewordene Esten rehabilitiert.

Das estische Parlament erklärt am 18. Februar 2002 die Deportationen als ein *Verbrechen gegen die Menschlichkeit*. Der 14. Juni und der 25. März eines jeden Jahres sind in Estland öffentliche *Gedenktage* zur Erinnerung an die Opfer.

Wie auch die lettischen und litauischen Dps, exilieren zahlreiche Esten vor allem im Jahr 1945 ins westliche Ausland. 40.000 von ihnen sollen ursprünglich insgesamt in Deutschland angekommen sein. Von hier wandern zahlreiche von ihnen in überseeische Länder aus.

Größere Lager von estnischen DPs befinden sich in der *Artilleriekaserne in Schwartau bei Lübeck*, in einem *Schloss bei Miltenberg* und in der *Siedlung Rappenäcker in Geislingen*. In Lübeck wird eine eigene Apotheke für die Esten mit estischen Personal unterhalten. Es gibt eine eigene Kirche, Kindergärten und Grundschulen für sie. Für handwerklich Auszubildende werden Werkstätten errichtet. In Schwartau gründen die Esten ein Gymnasium. In Geislingen richten die Esten ein Theater ein, und es entsteht hier eine Druckerei mit Verlag; zuweilen

vertreibt dieser eine estnische Zeitung und stellt andere Informationsschriften her. Für kirchliche Gottesdienste und Traditionsveranstaltungen werden hier Räume eingerichtet.<sup>155</sup><sup>162</sup>

## Die Deutschbalten im Baltikum und ihre Umsiedlung

*Die Ansiedlung der Baltendeutschen im Jahr 1939 und 1940 ist ein Teil des Konzeptes der Nazis, das den Generalplan Ost umfasst. So folgen z.B. etwa 80% der in Lettland wohnenden deutschstämmigen Einwohner Ende 1939 und Anfang 1940 dem Aufruf Deutschlands an alle Deutschen „Heim ins Reich“ zu kommen.*

*Die Deutschen waren derzeit in Lettland die drittgrößte Minderheit nach den Russen und Juden... 163*<sup>156</sup>

Von denen, die sich nicht für die *Umsiedlung* in den *Reichsgau Wartheland* entscheiden, wandert eine verhältnismäßig geringe Anzahl Baltendeutsche in das Reichsgebiet oder ins Altreich (Österreich, Saarland und Sudetenland) ab:

*... Das Ziel der Nationalsozialisten war es, diese so genannten Volksdeutschen in einem ethnisch homogenen Deutschen Reich zusammenzubringen- „ein Schritt zur Neuordnung Europas“, aber auch einer hin zur rassistischen NS-Eroberungs- und Lebensraumpolitik. Das Fernziel, wie es im „Generalplan Ost“ (1941) formuliert wurde, war ein einheitlich deutsches Siedlungsgebiet bis zu einer Linie von der Krim bis Leningrad, wofür die Deportation oder Tötung von vielen Millionen Menschen ins Auge gefasst wurde... 164*<sup>157</sup>

---

162 vgl. ebd. <http://de.wikipedia.org/WIKI7Estland> S.1-2 u.4.,  
und

Vgl. Haukanomm, Vortrag: „Estnische Flüchtlinge und Displaced Persons im Zweiten Weltkrieg“ im Internet unter Suchwort: TRIMDA Forum, Lettischer Alltag in Europa in Geschichte und Gegenwart 1/2012

163 vgl.. <http://www.latvia.lv/de/content/lettland>

und vgl. Zwangsemigration in Europa 1938-48 „Heim ins Reich“ FES-Netz-Quelle Geschichte und Politik unter <http://library.fes.de>

164 vgl. Umsiedlung Volksdeutsche 1939 unter <http://www.letton.ch/lvy>

165 vgl. ebd. a.a.O.

Die Aus- und Umsiedlung der Deutschbalten ist ein Akt, der zwischen der nationalsozialistischen *Deutschen Reichsregierung* und der Lettischen Regierung schriftlich formuliert und als verbindlich mit einem Vertrag abgeschlossen und ausgeführt wird. Das zentrale Anliegen des Vertrages ist die Tatsache, so wird es propagiert, dass alle nachgewiesenen lettischen Deutschbalten die „Möglichkeit“ erhalten, sich freiwillig für die deutsche Staatsbürgerschaft zu „entscheiden“, verbunden mit dem Akt der Abwanderung aus Lettland, um wieder *Heim ins Reich* zu kehren. Dieser Vertrag vom 30. Oktober 1939 legt fest, dass die lettische Staatsbürgerschaft erlischt und dieser Vollzug unumkehrbar ist. Die Überschrift des Vertrages lautet: **Vertrag über die Umsiedlung lettischer Bürger deutscher Volkszugehörigkeit in das Deutsche Reich**. Im einleitenden Text heißt es weiter: *Die Deutsche Reichsregierung, geleitet von dem Wunsch, die deutschen Volkszugehörigen auf dem Gebiet des Reichs zu sammeln, und die lettische Regierung, die ihre Zustimmung zu der Umsiedlung lettischer Bürger deutscher Volkszugehörigkeit gibt, haben beschlossen, diese Umsiedlung als einen einmaligen Vorgang durchzuführen, womit die deutsche Volksgruppe aus dem lettischen Verband ausscheidet...*

Artikel I.

*Die Lettische Regierung verpflichtet sich, diejenigen lettischen Staatsangehörigen deutscher Volkszugehörigkeit aus der lettischen Staatsangehörigkeit zu entlassen, welche bis zum 15. Dezember 1939 freiwillig ihren Entschluss bekunden, für alle Zeiten aus der lettischen Staatsangehörigkeit auszuscheiden und ihren ständigen Wohnsitz in Lettland zu verlassen...*<sup>165</sup><sup>158</sup>

Als bevollmächtigte Unterzeichner dieses Schriftstückes werden auf deutscher Seite genannt: *der außerordentliche Gesandte, Minister Ulrich von Kotze*, von der lettischen Seite *Justizminister Hermanis Apsitis*.

Im Artikel IV. des Schriftstückes ist festgelegt, dass nach Aushändigung der Entlassungsurkunde die Ausreisewilligen bis zum 15. Dezember 1939 Lettland verlassen haben müssen, und dass von Seiten der lettischen Regierung jede Hilfe für die Abwandernden gegeben wird. In 23 Artikeln sind in diesem Schriftstück wichtige Einzelheiten und Schritte zur gesamten Abwicklung aufgeführt, u.a. auch die Entschädigungsfrage, die das Vermögen der Umsiedler betrifft. Hierüber wird an anderer Stelle der Dokumentation etwas genauer eingegangen.<sup>173</sup><sup>159</sup>

Die Aus- und Umsiedlung geht einher mit Deportationen von „politisch Unzuverlässigen“ und jüdischen Bürgern. *Markus Krzoska* benennt ein Motiv, welches der Umsiedlung der Deutschbalten in den *Reichsgau Wartheland* zu Grunde liegt wie folgt...*Im Sinne einer „Flurbereinigung“ war auch den Deutschbalten eine neue Aufgabe zugeordnet.*<sup>160</sup><sup>166</sup>

Die Beurteilung und Bewertung der politischen wie ideologischen Lage damals fällt in der aktuellen Nachkriegs- Geschichtsdarstellung unterschiedlich aus. So ist nach den Ausführungen von Historikern z.B. ein vorher sorgfältig ausgearbeitetes Konzept der Naziführung über die Umsiedlung Baltendeutscher bisher nicht aufgefunden bzw. recherchiert worden.

*...Einerseits geht man davon aus, dass es unter den Deutschbalten Befürchtungen hinsichtlich von Repressionen gibt falls die Sowjets die baltischen Staaten [besetzen] ...Dies mag den Hintergrund dafür dargestellt haben, dass Vertreter der Deutschbalten teilweise unabhängig voneinander ins Reich fuhren, um Hilfe für ihre eigenen Landsleute zu bitten ...*

---

166 vgl. 1. ebd. a.a.O. Umsiedlung Volksdeutsche 1939, <http://www.letton.ch/lvy210>

167 vgl. Markus Krzoska „Fremd unter Volksgenossen...“: Vortrag, 2011 S.3f

*Klar ist, dass es für den Herbst 1939 keinen lange vorher geplanten Vorsatz eines umfassenden Bevölkerungstransfers der Deutschbalten gegeben hat.*

*Die rasch, innerhalb einer Woche in die Tat umgesetzten Maßnahmen waren teilweise unkoordiniert und zeugten eher von einem gewissen Maß an Improvisationskunst. Nachdem mit Estland und Lettland ein Repatriierungsabkommen abgeschlossen und die Zustimmung der Sowjetunion [noch gab es keinen Krieg mit der UDSSR] Massenumsiedlung eingeholt worden war, konnte die gezielte Aktion bereits am 18.10. 1939 beginnen.* 167<sup>161</sup>

Über den Grad der Motivation und des Interesses an einer Aussiedlung aus Lettland und der Ansiedlung im Reichsgau Wartheland bei den Deutschbalten wird in der Literatur öfters berichtet. Demnach gibt es unter den baltendeutschen Aus- und Umsiedler unterschiedliche Motive, Meinungen und Bewertungen zur Umsiedlungsaktion.

Wenn die Frage im Raum steht, ob die baltendeutschen Umsiedler freiwillig gingen, so kann man, heißt es, das für die allermeisten jüngeren Personen mit „Ja“ beantworten. Ihnen wird versprochen, dass es für sie die große Zukunft, die *deutsche Erneuerung* im künftigen großen Ostraum, geben wird. Und dass sie einen großzügigen Vermögensausgleich erhalten werden, eine gute Schulbildung bekommen und gut bezahlte Arbeit in ihren Berufen finden.

Bei den Älteren soll eher Befremdung und Trauer über die Umsiedlung geherrscht haben. Die Tatsache, dass Vertreter des Deutschen Reiches zusammen mit baltischen Regierungsabgeordneten in Moskau über die Umsiedlung der Deutschbalten verhandeln, geht wie ein Lauffeuer durch das Land, erzeugt in der deutschstämmigen Bevölkerung Misstrauen und löst Unsicherheit bis Bestürzung aus. Es ist also davon auszugehen, dass die Gründe und Motive der Deutschbalten in allen drei Ländern, betreffs der Ausführung des Aussiedlungsauftrages, grundsätzlich individuell und unterschiedlich sind. Hier ist jedoch mit zu bedenken, dass man seine Heimat nicht so ohne weiteres verlässt, in der schon vor ca. 23 Generationen ihre Urväter gelebt haben. Mithin wird dieser tiefgreifende Akt doch manchem sehr schwer gefallen sein.

Der größte Teil der Deutschbalten aus allen drei Ländern, die sich nicht der Umsiedlung anschließen, wandern im Laufe der nächsten Jahre überwiegend in westliche Länder aus. 168

## **Das Umsiedlungsprogramm für die Deutschbalten und die Durchführung**

Der neu ernannte *Reichskommissar Heinrich Himmler* ist für die *volkstumpolitische Arbeit* der hauptverantwortliche Vorgesetzte. Die gesamte *Umsiedlung* wird von der angesiedelten *Volksdeutschen Mittelstelle*, die dem *SS-Amt* angegliedert ist, abgewickelt. Über die *rassische Eignung* der Umgesiedelten entscheidet das *Rassische Siedlungsamt* in Berlin. Die „*rassisch Zuverlässigen*“ (0) sollten im „*Osten*“ angesiedelt werden, die übrigen (A) im *Altreich* ... 169

<sup>162</sup> Viel Bevölkerungsbewegung wird durch die Nazis in Gang gesetzt. Fast gleichzeitig mit der Um- und Ansiedlung der Deutschbalten in Polen werden im Dezember 1939 neunzigtausend und bei einer zweiten Deportationswelle Anfang 1940 zweihundertsiebzigttausend polnische Menschen zwangsweise ins *Generalgouvernement* deportiert.

Zu bedenken ist auch, dass die Aus- und Ansiedlung Volksdeutscher aus *Wolhynien* und *Galizien* in dieser Epoche ebenfalls abgewickelt wird. Diese aber müssen unter weit schlechteren Bedingungen als die Deutschbalten ihre neue Heimstatt einrichten. Selbst der Transport und ein langwieriger Aufenthalt zur Überbrückung in Zwischenlagern sind weitaus

---

168 vgl. ebd. S.3.

169 vgl. M. Krzoska Vortrag, „Fremd unter Volksgenossen“ 2011 S.3.ff.

170 vgl. unter [www.infobalt.de](http://www.infobalt.de).

komplizierter als bei den Deutschbalten. Unkompliziert ist die Abwicklung der Ansiedlung der Deutschbalten offensichtlich nicht für jeden deutschen Funktionär, der es zu organisieren hat. 170

Tausende von Deutschbalten werden auch innerhalb Deutschlands angesiedelt. Mit den Deutschbalten wandern aus unterschiedlichen Gründen auch ethnische Balten mit ins Deutsche Reich ab, z.B. wenn sie angeheiratet sind. Sie beantragen dann die deutsche Staatsbürgerschaft, die ihnen dann zu allermeist verliehen wird. Auch zahlreiche Deutschbalten Umsiedler aus Litauen befinden sich unter ihnen. Die *Deutsche Umsiedlungstreuhandgesellschaft* wickelt für die *Deutschbalten Umsiedler* im Baltikum die *Vermögensangelegenheiten* ab. 171<sup>163</sup> *Das Kapital der Umsiedler landete auf Sonderkonten des Reichs bei der „Esti Pank“ und der „Latvijas Banka“ und diente dazu, auf einen Schlag zum Nulltarif das Defizit im kriegswichtigen Handel mit Lettland und Estland zu begleichen: Klaus Ehrlich. 172<sup>164</sup>*

Dienststellen im *Reichsgau Wartheland* wie auch im Reichsgebiet und im Altreich verteilen an die deutschbaltischen Neusiedler das geraubte Gut von Juden und Polen. Diese nehmen es ohne jeglichen Skrupel in Empfang. In der historischen Bewertung heute gilt dieser Vorgang als ein moralisch höchst verwerflicher Akt.

Es wird die Frage gestellt, wie die Deutschbalten es mit ihrem Gewissen vereinbaren konnten, sich geraubtes Land und Gut von vertriebenen jüdischen Bürgern und Polen im Ausgleich für ihr zurück gelassenes Gut anzueignen. Der völkerrechtswidrige verwerfliche Raub von Hab und Gut jüdischer und polnischer Bürger seitens der Nazis, gehört selbstverständlich mit zur Tragik des Krieges und zur traurigen Geschichte dieses Hitler-Deutschlands.

Von den etwa 20 000 Deutschbalten lassen sich in der Region *Posen* 7300 im neu benannten *Litzmannstadt (Lodz)* 7 300 nieder. Die größte Anzahl wird schwerpunktmäßig in Landkreisen des nördlichen *Reichsgaus Wartheland* verteilt. Der *Reichsgau Wartheland* bleibt bis in das Jahr 1944 *Hauptanlaufstelle für alle volksdeutschen Umsiedler aus dem Osten...* 165

Die Umsetzung des Siedlungsprogramms verläuft zwischen den höheren Dienststellen in Berlin und den verantwortlichen Akteuren für die Durchführung in den Provinzen des *Reichsgaus Wartheland nach Danzig und Westpreußen* nicht immer reibungslos ab. Das Problem ist: wie und wo kann man auf die Schnelle Zehntausende von Menschen unterbringen? Es heißt, dass der für den *Reichsgau Danzig- Westpreußen* verantwortliche Gauleiter *Albert Forster* sich strikt weigert eine große Anzahl von Umsiedlern aufzunehmen. Andererseits ist der Gauleiter des *Reichsgaus Wartheland, Arthur Greiser*, wie es heißt, über diese Um- und Ansiedlungsaktion sehr erfreut. Er sieht seine schon lang ersehnten volkspolitischen Pläne nun endlich verwirklichen zu können. Ränkespiele innerhalb und unter der Naziführungselite sind in vielen Zusammenhängen während des Dritten Reiches an der „Tagesordnung“. 173

In der Begegnung und Kommunikation zwischen den *Deutschbalten* und den aus dienstlichen Gründen ins Land gekommenen *Reichsdeutschen* verläuft längst nicht alles im Einklang. Bei

---

171 Vgl. Klaus Ehrlich: Vom Baltikum in den Warthegau...: Infoblatt Baltische Staaten 2/01 S. 41 in [www.infobalt.de](http://www.infobalt.de) Die baltischen Deutschen..., Marburger Ostforschung, Bd. 40, Marburg 1982, S. 194-196. S. 8 ff, vgl. Wissenschaft und Forschung, INFOBLATT BALTISCHE STAATEN 2/01 S. 41 und unter [www.infobalt.de](http://www.infobalt.de)

172 vgl. ebd. S. 6 und Vgl. Klaus Ehrlich, vom Baltikum in den Warthegau...

173 ebd. a.a.O.

174 ebd. a.a.O.

vielen Deutschbalten herrscht eine ausgesprochene Abneigung gegen die dort wohnenden bzw. sich aufhaltenden „Reichsdeutschen“. Hier treffen sehr unterschiedliche Sozialisationen und Mentalitäten aufeinander: *Die Reichsdeutschen, denen man im Warthegau begegnete, wurden in ihrer Mehrzahl als laut, grob, taktlos und nicht selten als brutal empfunden. In politischer Richtung liegen beide Kreise nicht wesentlich auseinander.* 208<sup>166</sup> *In seinem Resümee über die Umsiedlung der Deutschbalten fasst Jürgen von Hehn zusammen: ... Die mancherlei Unbilden der ersten Monate, zwischen Quartiere in Pommern, Massenunterkünfte in Posen, Schwierigkeiten bei der Einweisung in Wohnungen und Berufe, Ungeschicklichkeiten und Unverständnis der mit baltischer Mentalität und baltischen Gewohnheiten nicht vertrauten Mitarbeiter und Hilfskräften der zahlreichen mit der Um- und Ansiedlung beauftragten Dienststelle – wirkten ernüchternd, oft mehr als ernüchternd...* 174

So manche Erwartungen der Neuansiedler gehen nicht in Erfüllung. Versprochen hat man ihnen viel. Eingelöst davon wenig. Vor allem verspricht man den Aus- und Ansiedlern, dass sie gute Höfe bzw. Wohnungen und fruchtbares Land als Eigentum erhalten. In Wirklichkeit ist aber hier viel Unzufriedenheit und Enttäuschung bei den Betroffenen zu konstatieren, z.B. wenn der Zustand und die Lage von Höfen und Häusern und/oder die Gerätschaften nicht ihren Vorstellungen entsprechen, weil sie in der Entwicklung bzw. der Boden in der Güteklasse, weit hinter dem, was sie in ihrer Heimat besessen haben, zurücksteht.

In ihren Berufen finden viele Umsiedler keine adäquate Arbeit, obwohl die Nazibehörden vorher einen *Arbeitskräftemangel* im Reichsgau Wartheland als einen Grund für die Ansiedlung propagieren.

In seiner Bewertung zum Gesamtergebnis hält Markus Krzoska in seinem Vortrag fest: *Psychologisch betrachtet reichten die höchstens fünf Jahre im Warthegau auf keinen Fall aus, um dort heimisch zu werden. Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941 nährte bei manchem die Hoffnung, wieder ins Baltikum zurückkehren zu dürfen. Aufgrund der strengen Regelungen war dies allerdings nur ganz wenigen wirklich möglich...Die Einberufung der meisten Männer in die Wehrmacht, das Weiterziehen einiger ins Altreich tat ein Übriges. Hinzu kam die Spannung zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen.* 175<sup>167</sup>

Vom Kriegseinsatz baltendeutscher Soldaten aus dem Reichsgau Wartheland an der Ostfront gegen die *Rote Armee*, berichtet der *'Ostdeutsche Beobachter'* Nr. 331 Jahrg. 1943 folgendes: *Heute steht ein großer Teil der Angehörigen der 'Baltischen Landeswehr' und des 'Baltenregiments' wieder im Osten im Kampf gegen den Bolschewismus...jedoch mit dem Unterschied, dass sie heute nicht mehr auf sich allein gestellt sind, sondern als Angehörige der siegreichen deutschen Wehrmacht mithelfen den Osten zu bezwingen.* 176<sup>168</sup>

---

175 vgl. ebenda Markus Krzoska ...S. 10.

176 vgl. Ostdeutsche Beobachter' Nr. 331 Jahrg. 1943.

Ein gutes Jahr später befinden sich alle deutschen Wehrmachtsarmeen im Osten, einschließlich ihrer Verbündeten als zwangsmilitarisierten Teile, unter schrecklichen Verlusten auf beiden Seiten, auf dem Rückzug. Im Strom der Flüchtlinge Richtung Westen befinden sich auch die Deutschbalten. Ihr Aufenthalt ist nicht so lang. Ihre Odyssee geht weiter.

Die *Rote Armee* und die Westalliierten werden nicht an den Grenzen zu Deutschland Halt machen. Sie wollen den Nationalsozialismus und Faschismus für „immer“ in seiner eigenen „Höhle des Löwen“ und im eigenen Land Deutschland, von wo dieser Krieg ausgegangen ist, bezwingen.

Die Monate und Tage des Nazireiches sind gezählt. Eine weit reichende Trümmerwüste hinterlässt dieser Krieg. Und er wird als der blutreichste aller Zeiten auf diesem Planeten in die Geschichte eingehen. Noch in mindestens einhundert Jahren und länger wird man weltweit wegen seiner 60 Millionen Menschenopfer Anlass zur Trauer, Klage und nicht zuletzt Anklage haben.

*Wir tun gut daran,  
vernünftige Erinnerungskultur zu pflegen,  
denn  
nichts stirbt, was in der Erinnerung bleibt!*

*G. Hz.*

\*

## **Empfohlene veröffentlichte Literatur**

Christian und Marianne Pletzing (Hg.): Displaced Persons – Flüchtlinge aus den baltischen Staaten in Deutschland, Colloquia Baltica 12. München 2007

Timothy Snyder: BLOODLANDS – Europa zwischen Hitler und Stalin, München, 2011

KATHERINE MERRIDALE: IWANS KRIEG - DIE ROTE ARMEE 1939-1945 -, Frankfurt 2006

Andrew Ezergailis: The Holocaust in Latvia 1941-1944, TheMissing Center 1996

EDVINS SNORE, Film, Dokumentation auf DVD: SOWJET – STORY , in deutscher Sprache, 2011



## **Zum Autor und Herausgeber**

*Günter Heuzeroth, 1934 im Westerwald/Rheinland-Pfalz geboren  
und dort aufgewachsen Seit 1970 in Oldenburg i.O. wohnhaft.  
Studium Religionspädagoge, Heilpädagoge und Gestalttherapeut.  
Langjährige Arbeit als therapeutischer Mitarbeiter mit heroinabhängigen jungen Menschen.*

### ***Von ihm sind folgende Bücher erschienen:***

*„Jüdisch-deutsche Bürger unserer Heimat „(Westerwald).*

*„Der Westerwald unter dem Nationalsozialismus“.*

*„Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter im Westerwald“.*

*„Hedwig – das stürmische Leben einer Westerwälderin „– (Biografie),*

*und zahlreiche geschichtliche Beiträge im*

*„Heimatjahrbuch des Kreises Altenkirchen...“*

*In den 80er und 90er Jahren:*

*Dokumentationsreihe in acht Bänden:*

*„ Unter der Gewaltherrschaft des Nationalsozialismus 1933-1945 in Weser-Ems“  
2009*

*„Humanitäre Hilfe für Deutschland nach den beiden Weltkriegen“  
- Die Quäkerhilfsdienste im Einsatz in Oldenburg Weser- Ems-  
2010*

*Neuerscheinungen im Internet veröffentlicht:*

*„Leben in der französischen Besatzungszone 1945-1951“  
- Zeitgeschehen -*

*dieses Buch ist im Internet veröffentlicht unter: <http://westerwald-gymnasium.de>  
213*

*Baltenflüchtlinge nach dem Zweiten Weltkrieg  
im deutschen Exil-Ein Balanceakt zwischen Diktaturen und Demokratie-*

~~



*Verfasser/Autor*

Folgende aufgeführte Förderer haben bisher die Erstellung dieser Dokumentation finanziell unterstützt, wofür ihnen zu danken ist:

*GSG Oldenburg – Bau und Wohngesellschaft mbH*

*Gemeinnützige Werkstätten Oldenburg e.V.*

*Isgard Lechleitner und Reinhold Kühnrich, Oldenburg*

*Karl Heinrich und Barbara Löbner, Oldenburg.*

Das *Autorenteam* bedankt sich bei allen, die durch ihre persönlichen Beiträge als *Zeitzeugen* oder dem zur Verfügung stellen von Fotos, Dokumentationen und anderem schriftlichen Material, die Dokumentation ermöglicht haben.

